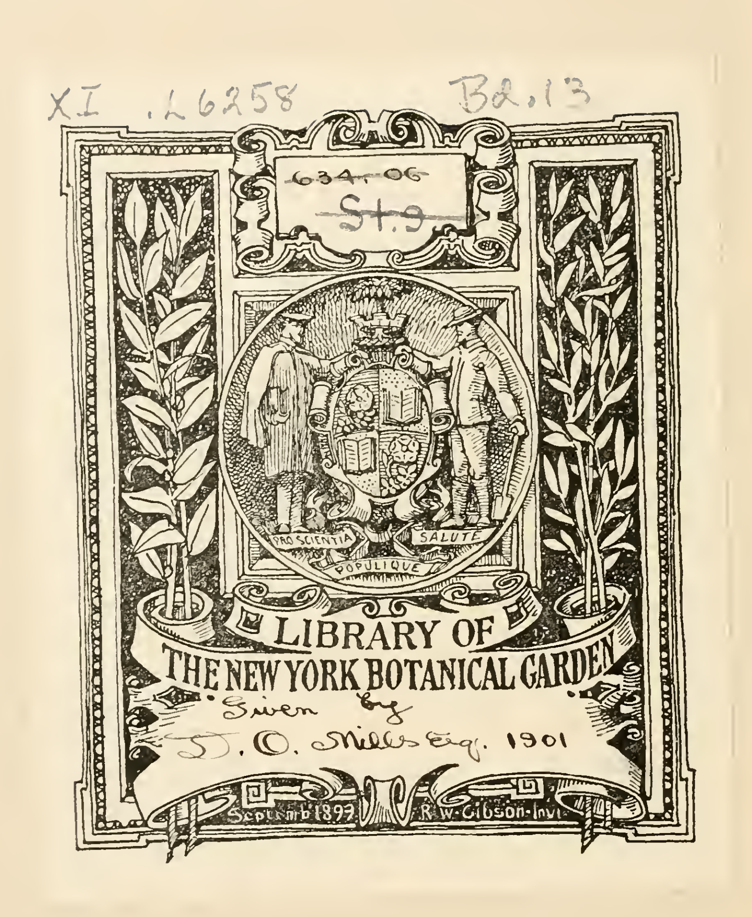
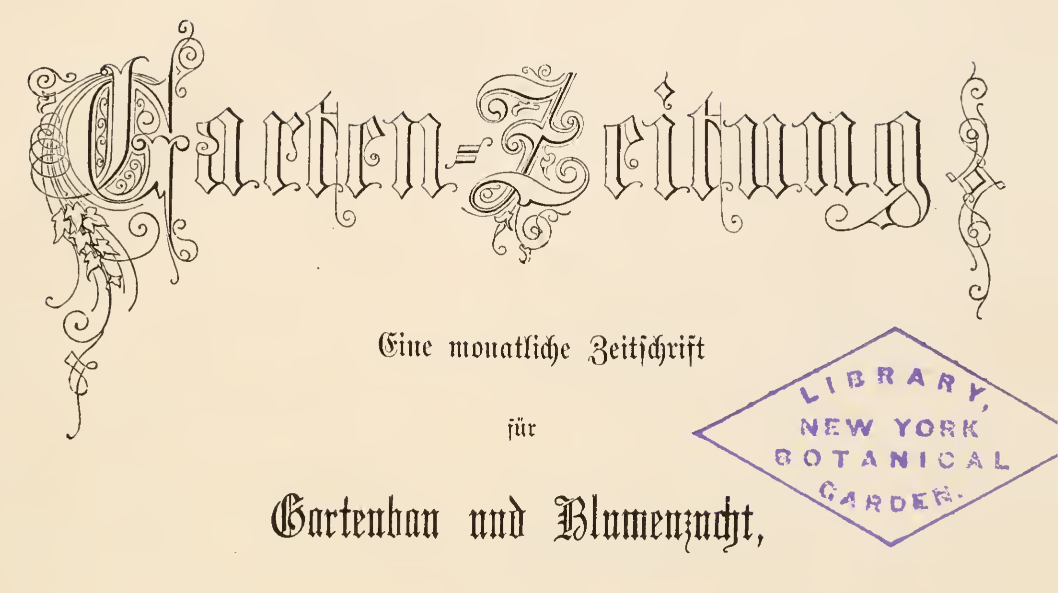



XI .L6258 Bd. 13
634.06
St.9
PRO SCIENTIA
SALUTE
POPULIQUE
LIBRARY OF
THE NEW YORK BOTANICAL GARDEN
Given by
D. O. Mills Esq. 1901
Septemb 1897
R.W. Gibson. Invt.





Illustrirte



Eine monatliche Zeitschrift

für

Gartenbau und Blumenzucht,

herausgegeben

von der Gartenbau-Gesellschaft Flora in Stuttgart,

redigirt von

Albert Courtin,
Hofgärtner auf der K. Villa in Berg bei Stuttgart.

Dreizehnter Band.

Jahrgang 1869.

Stuttgart.
Druck und Verlag von Friedrich Schweizerbart.
1869.



Inhalts-Uebersicht.

Verzeichniß der Abbildungen.

Größere Aufsätze.

Programme von Blumen- und Pflanzen-Ausstellungen.

Neue oder interessante Pflanzen.

Mannigfaltiges.

Personal-Notizen.

Offene Korrespondenz.

Literarische Rundschau.

Gemeinnützige Notizen.

Zum neuen Jahr.

Vollendet liegt nun auch der zwölfte Jahrgang unserer illustrirten Gartenzeitung vor uns und mit Gefühlen aufrichtiger Dankbarkeit denken wir zurück an die vielen Beweise von Theilnahme, Anerkennung und Mithilfe, deren wir uns auch in dem abgelaufenen Jahre zu erfreuen hatten.

Wie ein Wanderer, der von langen und mühsamen Reisen glücklich wieder in der Heimath angekommen, den Seinen die mannigfachen Erlebnisse erzählt und in der Erinnerung an dieselben sie im Geiste nochmals durchlebt, so lassen auch wir die nicht ohne Mühe, aber auch mit manchem freudigen und lohnenden Ereigniß reichen Jahre unserer Arbeit jetzt wieder vor uns vorüberziehen, und freuen uns mit gutem Gewissen sagen zu können, nach Kräften unsere Pflicht gethan zu haben.

So wie auch die Jahre selbst sich nicht gleich sind, waren auch die ersten, welche unsere Zeitschrift erlebte, sehr wechselvoll und schwankend; durch Ausdauer, Geduld und Fleiß gelang es aber eine Klippe um die andere gefahrlos zu umschiffen, und nun sehen wir, auf hoher See mit den besten Hoffnungen dem Hafen des gesicherten Gedeihens entgegen.

Mögen unsere freundlichen Leser uns mit Treue und hilfreicher Unterstützung auch fernerhin beistehen, damit durch vereinte Kräfte die so schöne und lohnende Gartenkunst mehr und mehr gefördert und verbreitet werde.

Wir aber können nicht umhin allen unseren Freunden und Bekannten für ihre willige und liebevolle Theilnahme aus ganzem Herzen mit der Bitte zu danken, uns stets mit gütiger Nachsicht gewogen bleiben zu wollen.

Wie bisher geben wir die feste Versicherung, daß es das eifrigste Streben der Redaction und Verlagshandlung auch in diesem neuen Jahre sein wird, stets durch Wort und Bild den Ansprüchen der Zeit und den Wünschen unserer Leser zu genügen, damit die illustrirte Gartenzeitung, als eine der besten und schönst-ausgestatteten aller deutschen Gartenzeitschriften, überall bekannt werden muß.

Unser Prämienbild.

Wie schon seit einigen Jahren, so gibt auch für das neu begonnene die Verlagshandlung unserer illustrirten Gartenzeitung den Abonnenten derselben eine in Oelfarbendruck ausgeführte Gratis-Prämie.

Dieses Prämienbild stellt neun der neuesten und vorzüglichsten, großfrüchtigen Erdbeer-Spielarten, aus der rühmlichst bekannten Beerenobst-Gärtnerei des Herrn Ferdinand Gloede in Beauvais bei Paris vor. Die künstlerische Ausführung des in der That ganz gelungenen Bildes, läßt nichts zu wünschen übrig und kann als prächtige Zimmerzierde den Prämienbildern der 4 vorhergehenden Jahre würdig an die Seite gestellt werden.

Diejenigen Abonnenten, welche für den Jahrgang 1869 der illustrirten Gartenzeitung vorausbezahlen, erhalten diese Prämie sofort zugeschickt, im anderen Fall erhalten sie dieselbe erst am Schlusse dieses Jahres.

Scutellaria Mociniana. Benth.

Tafel 1.

Die auf vorstehender Tafel nach der Natur sehr gut abgebildete Pflanze ist die schönste aller bis jetzt bekannten Scutellarien.

Sie ist zwar nicht mehr neu, weil man sie nicht allein in älteren Herbarien und botanischen Pflanzen-Verzeichnissen findet, sondern weil sie schon vor bald hundert Jahren in Neu-Spanien von dem Botaniker Mariano Mocino entdeckt wurde. Nach ihm ist ihr auch der Species-Name gegeben. Ihre Einführung im lebenden Zustande verdanken wir aber Herrn Herrmann Wendland, Hofgärtner in Herrenhausen bei Hannover, der sie auf seiner Reise in Costa Rica in einer Erhebung von 5 bis 6000 Fuß über dem Meere an feuchten, halbschattigen Orten fand und so glücklich war, lebende Exemplare davon in die Heimath gelangen zu lassen, wo sie dann von der wohlbekannten Firma Fr. Ad. Haage in Erfurt käuflich übernommen und bereits in den Handel gebracht wurde. Unsere Abbildung kann mit vollem Recht als sehr gelungen bezeichnet werden und übertrifft an Correctheit und Schönheit der Ausführung die in der August-Nummer der Illustration horticol vorigen Jahres enthaltene um ein Bedeutendes. Dieses Gelingen der vorstehenden Abbildung haben wir insbesondere aber der gütigen Mittheilung eines Freundes und Collegen, des Herrn Kunst- und Handelsgärtners C. Tölke in Nürnberg zu verdanken, der so freundlich war, uns im Laufe des Sommers ein sehr schönes Exemplar in vollkommen blühendem Zustande zu schicken.

Die Zucht und Vermehrung dieser wirklich guten Pflanze ist sehr einfach und machen wir auf den in dieser Nummer enthaltenen Cultur-Artikel darüber mit dem Bemerken aufmerksam, daß junge, kräftige Exemplare davon aus obengenannter Gärtnerei in Nürnberg zu 1 Thaler per Stück zu beziehen sind.

Ueber Pflanzen-Acclimatisation.

Es gibt wenige mit dem Gärtnereifach zusammenhängende, wissenschaftliche Fragen, welche so viele und mitunter so ausführliche Besprechungen, Erörterungen und Erklärungen hervorgerufen haben, als die über die Acclimatisation der Pflanzen. Auch ist es eine der wichtigsten und zugleich interessantesten für den Gärtner, mag er nun seinen Wirkungskreis in einem Clima haben, welches es auch sei, immer wird er Gelegenheit finden mit einer oder der anderen ausländischen Pflanze Angewöhnungsversuche anzustellen.

Bei diesen Versuchen werden ihm mancherlei Erfahrungen und Beobachtungen zeigen, wie viel, ja wie unendlich viel in dieser wichtigen und interessanten Sache noch zu thun und vorwärts zu bringen ist.

Häufig lehrt uns der Zufall mit dieser oder jener Pflanze auf diese oder jene Weise zu verfahren, um sie gegen klimatische Einwirkungen weniger empfindlich zu machen. Es ist nicht selten, daß ältere Gärtner sich nicht genug darüber wundern können, wenn sie irgendwo eine Pflanze ganz im Freien, ohne Schutz, ausdauernd antreffen, die sie früher nur im Gewächshause, oder höchstens während der Sommermonate im Freien gesehen hatten.



Scutellaria Mociniana.

Farbendruck, v. W. G. Baisch, Stuttgart.



Ueber die Bedeutung des Wortes „Acclimatisation" sowohl, als über die Sache selbst sind jedoch von Fachmännern, Botanikern, Gärtnern, Naturforschern und Gelehrten 2c. schon so verschiedene Ansichten und Auffassungen hervorgetreten, und durch widersprechende Interpretationen gewisser Ausdrücke oft ganz verschiedene Auslegungen vorgekommen, daß der gewöhnliche, nicht ganz in diese Dinge eingeweihte Gärtner oft gar nicht mehr wußte was er glauben sollte und wo er überhaupt mit dieser Sache daran war.

Unserer Ansicht nach schließt das, was man unter Acclimatisation im Allgemeinen versteht, nicht allein die Einführung irgend einer Pflanze oder eines Thieres in ein anderes Land mit wenigen oder keinen klimatischen Verschiedenheiten, im Vergleiche mit dem Klima des Heimathlandes der fraglichen Pflanze oder des Thieres in sich, sondern es muß auch das darunter verstanden sein, daß durch aufmerksame und kluge Behandlung, die den Eigenschaften, der Beschaffenheit und dem Naturell der Pflanze oder des Thieres angemessen sind, eine nach und nach entstandene, derartige Veränderung in der ganzen Vegetations- und Lebensweise der Pflanze bewirkt wurde, daß sie zuletzt fähig wird, alle möglichen klimatischen Veränderungen und Vorkommnisse ihres neuen Heimathlandes ohne Schaden ertragen zu können.

Dieß wird sich bei solchen Pflanzen um so leichter finden, je ähnlicher sich die climatischen Verhältnisse der beiden Länder sind; nämlich dessen, in welchem die Pflanze ursprünglich heimisch ist, und dem in welchem sie heimisch gemacht werden soll. Sind aber im Gegentheil die klimatischen Verhältnisse der beiden Länder wesentlich verschieden, so ist es keine leichte Sache erfolgreiche Acclimatisation zu bewerkstelligen und muß man hier nicht allein mit Umsicht und richtigem Verständniß zu Werke gehen, sondern auch Geduld und Ausdauer haben, um sich nicht durch wiederholt fehlgeschlagene Versuche der Art abschrecken zu lassen, daß man sie völlig aufgibt.

Neben alledem gehört, wie überhaupt zu jedem Unternehmen, insofern Glück dazu, als die Witterung des Jahrganges, in welchem man seine Versuche macht, nicht gar zu abnorm und schroff wechselnd sein darf, wenn ein auch nur theilweises Gelingen erzielt werden soll.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist der, daß man erproben muß, ob es vortheilhafter ist, die zu acclimatisirende Pflanze vom Samenkorn oder zarten Steckling oder Ableger an, an passendem Ort, entsprechender Lage und Erde 2c. zuerst anzupflanzen, oder ob es besser ist, schon erstarkte Exemplare zu seinen Versuchen zu wählen. Jedenfalls sollte man, wenn möglich, beides probiren und der Pflanze stets eine derartige Verpflegung 2c. zu geben suchen, die dem natürlichen Standorte ihrer Heimath entsprechend ist, weil sie sich sonst nur schwer oder gar nicht gewöhnen würde.

Es läßt sich, nach dem soeben Gesagten wohl denken, welche Sorgfalt, Ueberlegung und Ausdauer von Seiten des Züchters erforderlich ist, um z. B. Pflanzen aus heißen, oder doch bedeutend wärmeren Climaten, an die äußere Temperatur eines gemäßigten Climas so zu gewöhnen, daß sie nicht allein gesund und unbeschädigt überwintern, sondern auch dieselbe Vegetationsüppigkeit, Fruchtbarkeit und Ausdauer zeigen, welche ihnen in ihrer Heimath eigen sind.

Dieß ist zwar bis jetzt nur bei einer kleinen Zahl von Pflanzen gelungen und werden auch niemals vollständige und ausgebreitete, das heißt auf verschiedenerlei Pflanzenarten sich erstreckende Resultate erzielt werden können, und zwar einmal deßhalb, weil sich nicht bei jeder Pflanze die Eigenschaften die zur Acclimatisation gehören, vorfinden, sondern weil sich auch das Naturell einer Pflanze, ihre Construktion, Beschaffenheit und Textur 2c. nicht immer so verändern läßt, (und wenn auch alle Sorgfalt und Klugheit dabei angewendet werden sollte,) daß ein vollständig erfolgreiches Ertragen des Climas der neuen Heimath bei ihnen möglich zu machen wäre.

In vielen Fällen ist eine zu acclimatisirende Pflanze, trotz dem gegentheiligen ersten An-

scheine, so sehr wenig nachgiebig und geneigt sich an irgend etwas Anderes als das was dem heimathlichen gleichsieht, zu gewöhnen, daß troß der vielseitigsten, sorgfältigsten und vorsichtigsten Versuche kein gutes Resultat erzielt werden kann.

In anderen Fällen aber hat es sich auch schon herausgestellt, daß eine unpassende, verkehrte oder doch mangelhafte Behandlung von Seiten des Züchters, ganz allein die Ursache des Mißlingens war, indem später die gleiche Pflanze, unter der ihr entsprechenden Pflege und Behandlung, in einigen Jahren fast vollständig angewöhnt war.

Wenn man die vielen Fälle und Thatsachen in Erwägung zieht, die jedem erfahrenen Züchter schon vorgekommen und daher wohl bekannt sind, und vergleicht die vielen Veränderungen, die bei gewissen Pflanzen durch Acclimatisation entstanden sind, und zwar hinsichtlich ihrer Abhärtung und Ausdauer, ihrer Blüthezeit, ihres Wuchses und ihrer Haltung 2c., so können wir wohl zuweilen nicht recht klug aus den Einwendungen werden, die von Seiten einiger Gelehrten gegen die Acclimatisation im Allgemeinen erhoben werden.

Wenn wir Namen wie die von DeCandolle, Lindley, Regel auf der einen Seite und Darwin, Schübler, Clos, Haberlandt auf der andern finden, so sind wir veranlaßt zu glauben, daß die Hauptursache der Meinungsverschiedenheiten in der verschiedenen Auffassung der Bedeutung des Wortes „Acclimatisation" dieser gelehrten Schriftsteller liegt, denn wenn unter Acclimatisation so viel verstanden wird, daß eine Pflanze aus fremdem Lande nur so ohne alle weitere Vorbereitungs- und Uebergangszeit sich an ein ihr völlig fremdes Clima 2c. gewöhnen soll, so sind wir mit den Ansichten Lindley's und anderer Gelehrten über dieſen Punkt, die da sagen, es könne dieß nicht sein, ganz einverstanden.

Daß aber, wie schon weiter oben angedeutet, gar manche Pflanze, bei entsprechender Vorsorge und stufenweiser Vorbereitung, mittelst passender Behandlung, schon so vollständig von ihrem heimathlichen an ein völlig von diesem verschiedenes Clima gewöhnt wurde, daß sie im fremden, noch eine weit vollkommenere Entwicklung und Fruchtbarkeit zeigte, wie im eigenen Clima, sind zwar seltene, aber doch schon da gewesene Fälle, welche den unwiderleglichen Beweis liefern, daß es bei vielen Pflanzen möglich ist, sie zu acclimatisiren, wenn man die richtige Art und Weise um dieß zu erreichen versteht. Aus diesem Grunde und weil schon bei vielen Pflanzen, wenn auch nicht gerade vollständige, doch jedenfalls sehr anerkennenswerthe Acclimatisationsversuche gemacht worden sind, können wir nicht einsehen wie es noch Leute gibt, die für wohlunterrichtet gelten, welche gegen alle und jede Acclimatisation als eine widernatürliche Sache auftreten.

Beweise gegen die Unrichtigkeit solcher abstracten Behauptungen liegen ja in Menge vor und dürfen wir nur die vielen, jetzt bei uns längst schon ganz heimisch gewordenen Bäume aus fremden Ländern annehmen, wie z. B. den Kastanienbaum (Aesculus Hippocastanum), einheimisch in Asien; den Götterbaum (Ailantus glandulosa und excelsa), einheimisch in China und Ostindien; den Trompetenbaum (Bignonia Catalpa L. oder Catalpa syringaefolia Ail.), einheimisch in Nordamerika; die Platane (Platanus occidentalis und orientalis), ersterer in Nordamerika, letzterer nebst mehreren Abarten einheimisch in Persien, Syrien 2c. nebst noch einer Menge Bäume, Sträucher und Stauden, die längst schon völlig bei uns acclimatisirt sind und häufig schöner und kräftiger angetroffen werden als in der ursprünglichen Heimath. Aber nicht allein die genannten und viele schon seit langen Jahren bei uns heimisch gewordenen Pflanzen sprechen nur zu deutlich gegen die Verwerfung der Acclimatisation, wir haben auch sehr hübsche Resultate aus der neueren Zeit aufzuweisen. Man denke nur an die vielen schönen Coniferen-Pflanzen, die in den letzten 15 Jahren von fremden Ländern bei uns eingeführt wurden und jetzt schon völlig angewöhnt sind.

Dann eine große Anzahl hübscher, laubabwerfender Ziersträucher, viele Stauden, Som-

mergewächse und Zwiebelpflanzen ꝛc. die schon mehr oder weniger acclimatisirt sind, könnten noch angeführt werden. Wenn wir daher erwägen, wie durch Acclimatisation im wahren Sinne bei vielen Pflanzen Eigenschaften von ganz bedeutendem Werthe, in Folge von Veränderung ihrer natürlichen Beschaffenheit hervorgetreten sind, und wie bei vielen Pflanzen der Keim zur Angewöhnung an andere Verhältnisse auch andere nutzbringende Eigenschaften erweckte, so können wir nur zu Acclimatisationsversuchen ermuthigen und allgemein dazu auffordern. A. C.

Die neuen Coleus-Hybriden.

Als ich im Laufe des letzten Sommers mir erlaubte Ihnen eine kurze Notiz, die obengenannten Neuheiten betreffend, zuzusenden, und die Sie so freundlich waren in's September-Heft Ihrer trefflichen Gartenzeitung aufzunehmen, war es mir zu jener Zeit nur möglich, deren Werth als „Gewächshauspflanzen" hervorzuheben und eine Anzahl der, meiner Ansicht nach schönsten und zu decorativen Zwecken sich am besten eignenden Hybriden zu empfehlen, wobei ich jedoch bemerkte, daß mir hier in London Gelegenheit geboten sei, auch deren Werth als „Freilandpflanzen" kennen zu lernen, in welchem Falle ich mir dann erlauben würde, Ihnen die Resultate der hier angestellten Versuche mitzutheilen. Die folgenden Zeilen sollen zu diesem Zwecke dienen, nur bitte ich zugleich um Ihre freundliche Nachsicht und die der verehrten Leser Ihrer weitverbreiteten Gartenzeitung, daß ich nochmals Ihre Aufmerksamkeit auf die neuen Coleus-Hybriden hinlenke.

Wie mit Sicherheit anzunehmen war, haben dieselben bereits ihren Einzug in viele deutsche Gärten gemacht, wo ihr Werth, wenn in Gewächshäusern kultivirt, ohne Zweifel bald anerkannt werden wird; weniger wahrscheinlich ist es jedoch, daß ihres erst kurzen Erscheinens und der noch hohen Preise wegen bereits Auspflanzungsversuche daselbst mit ihnen angestellt wurden. Auch hier war es, wenigstens unter den öffentlichen Parkanlagen, wohl nur der Battersea Park, in dem wir im verflossenen Sommer eine Anzahl neuer Coleus zu genanntem Zwecke verwendet finden konnten. Es war übrigens, im Verhältniß zu der Menge der neuen gezüchteten Sorten eine sehr geringe Anzahl davon, die sich aber sämmtlich in der Liste der Ihnen in meiner letzten Notiz empfohlenen befinden, und die auch zu den effektvollsten unter allen diesen gezählt werden können.

Aus dem Grunde aber, daß genannte Versuche erst an einem Orte und da vorerst nur in kleinerem Maßstabe angestellt wurden, läßt sich jetzt noch kein vollgültiges Urtheil über diese Neuheiten fällen, denn verschiedene climatische und Bodenverhältnisse werden auch verschieden auf die Entwickelung der Pflanzen einwirken. Wir müssen deßhalb, bevor wir nicht die Pflanzen in Massengruppen gesehen, (auf welche Weise verwendet bekanntlich alle Coleus-Spielarten erst ihren wahren Werth zeigen und den größten Effekt hervorrufen,) sehr zurückhaltend mit unserem Urtheile sein, und bitte ich Sie daher das Meinige, als nur auf eine Oertlichkeit sich beziehend zu betrachten, und es wird in diesem Falle ohne Zweifel keinem andern, vielleicht günstigeren, entgegen treten.

So zurückhaltend ich jedoch, (um nicht der Voreiligkeit beschuldigt zu werden,) auch meine Meinung im Allgemeinen aussprechen möchte, so scheint sich meine bereits schon ausgesprochene Vermuthung, wenn ich einen Schluß von den geprüften Hybriden auf die sämmtlichen übrigen ziehen kann und darf, den beobachteten Resultaten nach zu urtheilen, nur zu sehr sich zu verwirklichen und muß ich daher auf's Neue wiederholen, daß sie uns mit wenigen Ausnahmen nicht den Werth bieten, den wir in ihnen als Gewächshauspflanzen finden, folglich in ersterer

Hinsicht auch nicht jenes Lob verdienen, das wir ihnen in letzterer Eigenschaft zugestehen müssen. Wenn wir unsere alten Coleus mit den neuen vergleichen, so ist sicherlich unser Liebling C. Verschaffelti als bis jetzt unübertroffen zu betrachten, indem er an Farbeneffekt von keinem neuen verdunkelt wird, — ein Urtheil, das Jeder, der in Zukunft Versuche anstellt, sicherlich auch aussprechen wird.

Zu der folgenden Aufzählung der hier geprüften Coleus-Hybriden möchte ich bemerken, daß dieselben zu den mit ihnen anzustellenden Versuchen vorbereitet, d. h. nach und nach an die freie Luft gewöhnt, in 6zölligen Töpfen, in denen sie kurze Zeit vorher in eine gleiche Mischung von Lehm- und Lauberde versetzt waren, in das für sie bestimmte Beet eingesenkt und die Töpfe mit einer etwa 2 Zoll hohen Erdschichte bedeckt wurden, ein Verfahren, das hier in den meisten Fällen bei den verwendeten Coleus-Sorten in Anwendung gebracht wird und den Zweck hat, ihr üppiges Wachsthum, das sie, wenn in's freie Land ausgepflanzt, entwickeln, zu zügeln, welches Verfahren seinen Zweck erreicht, ohne auf die Blattfärbung dieser Pflanzen einen nachtheiligen Einfluß auszuüben, so ferne ihnen, wie kaum nöthig zu erwähnen die gehörige Feuchtigkeit nicht mangelt, welche zu ihrer Entwicklung nöthig ist.

Ich führe hier die Namen an, wie ich sie ihrem Werthe nach aufstellen möchte, nämlich Coleus Ruckeri, C. Batemanni, C. Saundersi, C. Bausei, C. Marchalli, C. Scotii, C. Berkeleyi und C. Telfordi (aurea).

Coleus Ruckeri möchte für die Zukunft eine Stelle als Freilandpflanze einnehmen und verdient schon heute als solche empfohlen zu werden. Er behielt seine dunkle Farbe, welche annähernd mit der der Perilla nankinensis zu vergleichen ist, bei und gab einen niedrigen, compakten Wuchs kund, was sicherlich auch als eine gute Eigenschaft zu bezeichnen ist.

Coleus Batemanni ähnelte dem vorhergehenden sehr, und trägt er, wie früher bemerkt, in seiner Blätterform den Charakter des Verschaffelti an sich, während Ruckeri flache Blätter hat. Seine dunkle Farbe schien jedoch nicht so constant zu bleiben, sondern hie und da, besonders bei älteren Blättern, in eine hellere überzugehen. In seinem Wuchse zeigte er größere Ueppigkeit.

Auch von Coleus Saundersi läßt sich etwas Gutes erwarten, indem die Blätter, eingefaßt mit dem regelmäßigen grünen Saume, ihre dunkle Färbung beibehielten.

Diese drei soeben genannten, unter sich in der Farbe jedoch nur sehr wenig verschiedenen Coleus möchte ich schon deßwegen, besonders wenn in Massen gepflanzt, als die besseren bezeichnen, als auch die übrigen Pflanzentheile dieselbe dunkle Farbe besitzen, was bei Coleus Bausei und C. Marchalli nicht der Fall ist, deren Stengel und selbst die Blattrückseite von grüner Farbe sind und beide auch, durch die starke Sonnenhitze, von der Schönheit ihrer zarten Färbungen sehr verloren hatten. Doch müssen auch diese weiteren Versuche unterliegen, bis wir sie gehörig beurtheilen können.

Coleus Scotii behielt so ziemlich seine regelmäßige Blattfärbung bei, ähnelt jedoch im Freien bei weitem mehr Gibsoni als dieß, wenn er im Gewächshause kultivirt wird, der Fall ist.

Coleus Berkeleyi kann ich nicht anders als werthlos bezeichnen, welches Prädikat selbst nach weiteren Versuchen kaum eine Aenderung zu seinen Gunsten erleiden wird; seine Färbung hatte mehr wie die der vorhergehenden gelitten und trug nichts Bemerkenswerthes an sich.

Ich komme nun zu Telfordi (aurea) und die Stelle, die er in dieser Aufzählung einnimmt, drückt schon deutlich genug sein Urtheil aus, das man sich von ihm, wenn im Freien gesehen, bilden mußte. Ich fühle mich daher vor Allem verpflichtet mein Lob zurückzunehmen, das ich ihm seiner Zeit zu voreilig spendete, als ich ihn als auch zum Freilande sich eignend, bezeichnete, was sich nach den nun mit ihm angestellten Versuchen leider nicht begründete, da

er den in ihn gesetzten Erwartungen durchaus nicht entsprach. Wenn ich einige Worte zur Vertheidigung meines begangenen Irrthums zu sagen mir erlauben darf, so möchte ich auf das Sprüchwort „der Schein trügt" hinweisen, das auch auf Pflanzen seine Anwendung finden kann, indem auch diese im Stande sind durch ihren äußern Schein zu blenden, die auch auf die Probe gestellt werden müssen, bevor wir deren Werth zu beurtheilen im Stande sind, was ich für die Zukunft beherzigen will. Meine Meinung gieng von der sichern Voraussetzung aus, er eigne sich so gut als C. Blumei, von dem er bekanntlich eine Spielart ist, zum Freilande, welche Vermuthung sich aber, wie gesagt, nicht verwirklichte. — Weder in ganz sonnigen, noch an halbschattigen Stellen zeigte er Lust, sich einen Ruf als Freilandpflanze zu erwerben, verlor kurze Zeit nachdem er aus dem Gewächshause gebracht war seine sämmtlichen Blätter, deren Farbenschmuck in den ersten Tagen die Aufmerksamkeit der Besucher des Parks auf sich gezogen hatte, stellte sein Wachsthum ein und mußte in Folge dessen unter Glas zurückgebracht werden, wo er sich allerdings wohl fühlt, und auch das Lob verdient, welches ihm von Jedermann, der ihn daselbst sieht, gespendet wird.

Wenn ich mit mehr Bestimmtheit über diesen Coleus urtheile und ihn für's freie Land als untauglich erklären muß, so stütze ich mich hiebei zunächst auch auf das Urtheil eines hiesigen Handelsgärtners, dessen Versuche von keinem bessern Erfolge, als die soeben erwähnten, begleitet waren.

Dieses wären hiemit die Resultate der im Battersea Park geprüften, neuen Coleus-Hybriden, Resultate die, ich wiederhole es, nur von dieser Oertlichkeit entnommen sind und deren Bekanntmachung vor Allem den Zweck haben soll, eine Anregung zu weitern Prüfungen zu geben. Sollten solche vielleicht bereits angestellt sein, so möchte ich bitten, daß eine geübtere Feder als die meinige ihre Meinung über den Werth dieser neuen Coleus, sowohl als Freiland- als auch als Gewächshauspflanzen durch Ihre treffliche Gartenzeitung aussprechen würde, damit wir ein competentes Urtheil über diese Pflanzen, die sicherlich weiterer Besprechung werth sind, hören können, und folglich dann bald in den Stand gesetzt sein werden, auch wirklichen Nutzen aus diesen Neuheiten zu ziehen.

Ich möchte diese Zeilen nicht schließen, ohne abermals einiger ganz neuer im Horticultural Society-Garden gewonnenen Coleus-Hybriden kurzer Erwähnung zu thun, die sich den bereits daselbst gezüchteten, Ihnen schon zum größten Theile vorgeführten, würdig an die Seite stellen und einen großen Fortschritt in der Zartheit und Neuheit ihrer Färbungen kundgeben, so daß ich sie ohne Bedenken als die Besten unter den neuen Hybriden, so zu sagen als „la crème" bezeichnen kann. Zwei Beweise sprechen deutlich für dieses Lob, erstens die Diplome erster Classe, die ihnen von der sie zu untersuchenden Commission der genannten Gesellschaft zuertheilt und dann die hohen Namen, die ihnen von derselben gegeben wurden, was sicher genügend sein wird, das beste Zeugniß zu Gunsten dieser Neuheiten auszusprechen; nämlich Coleus Queen Victoria, C. Prince of Wales, C. Princess Royal. Diese Neuheiten, denen später noch einige andere sehr interessante folgen sollen, und die wahrscheinlich bald in die Hände eines Handelsgärtners übergehen werden, müssen den Beweis liefern, daß wir bis jetzt erst am Anfang einer Serie dieser schönen Blattpflanzen sind und fühlen wir uns verpflichtet, dem glücklichen, intelligenten Züchter, unserem Landsmanne, Herrn Bause, der durch künstliche Befruchtung diese ganz hervorragenden Neuheiten gezüchtet und in den Handel gebracht und andere noch bringen wird, unsern Dank auszusprechen und ihm ein „Vorwärts" auf dieser betretenen Bahn zuzurufen.

London, den 3. November 1868. F. A. Pfister.

Anleitung zur Herstellung guter, solider Fahr- und Gehwege in Gärten und Parks.

Bei Anlegung von Parks und Gärten ist es eine nicht zu unterschätzende Sache auf gut beschaffene, richtig behandelte Wege Rücksicht zu nehmen, und doch kommt es so häufig vor, daß hier mit unverzeihlicher Gleichgültigkeit und Unkenntniß zu Werke gegangen wird. In einem solchen Park oder Garten sind dann für alle Zeit schlechte, bei feuchter, regnerischer Witterung, oder bei schnell eintretendem Thauwetter nach starkem Frost, völlig ungangbare Wege, deren ewige Reparaturbedürfnisse und Nachhilfe mit Kies oder Sand 3mal so theuer kommen, als wenn man gleich Anfangs gute Wege angelegt hätte.

Aus diesem Grunde ist es schon in öconomischer Hinsicht weit vortheilhafter solide Wege anlegen zu lassen, als genöthigt zu sein, nach jedem starken Regen, Tage lang an der Wiederherstellung seiner Wege Arbeiter beschäftigen zu müssen und immer wieder frisches Material anzuschaffen. Bei abhängigen Wegen lassen sich natürlich Abschwemmungen nie ganz vermeiden, aber wenn sie von Anfang an solid und mit dem richtigen Material von guten Arbeitern hergerichtet werden, so können ihnen auch starke Abschwemmungen keinen wesentlichen Schaden thun, während bei schlecht und oberflächlich angelegten Wegen fast jeder halbwegs kräftige Gewitterregen oft 1½ Fuß tiefe Furchen hineinreißt und alles Material mit fortschwemmt.

Wie angenehm ist es dagegen, bei jedem Wetter trockenen und festen Fußes durch seinen Garten gehen zu können, während es bei schlechten Wegen, gerade nach einem starken Gewitterregen, der auf große Hitze gefolgt ist, nicht möglich ist, sie zu betreten, und doch ist es ein ungemein stärkender und erquickender Genuß, bei großer Hitze nach einem tüchtigen Regen sich im Garten ergehen zu können, um die frische, kräftige Luft einzuathmen.

Wie man also verfahren muß um wirklich dauernd gute, solide Fahr- und Gehwege anzulegen, will ich den Lesern nun vollständig mittheilen. F a h r w e g e in Parks, oder solche die zu Wohn- und anderen Gebäuden in Gärten führen, müssen je nach dem Bedürfniß zwischen 10 und 20 Fuß breit angelegt werden, letzteres gilt jedoch nur für Haupt-Fahrwege in größeren Parks oder in solchen Gärten oder Anlagen, in welchen die Wege stark benützt werden. Nachdem das Terrain nivellirt ist und die Weglinien ausgesteckt sind, beginnt man mit dem Ausheben der Erde. Diese wird, bei Wegen von obiger Breite, an den Seiten 15 bis 16 Zoll, und in der Mitte, bei Beobachtung hübscher, gleichmäßiger Abrundung, 12 bis 13 Zoll tief ausgegraben, so daß schon die Grundlage des Wegs ein sanfte gleichmäßige Wölbung erhält. Auf einer Seite des Wegs sollten, an seiner Kante, eiserne oder thönerne Drainröhren gelegt und etwa alle 50 Fuß kleine gemauerte Dohlenöffnungen zu den Röhren führen, so aber, daß diese Oeffnungen noch mindestens, in einer gleichmäßigen Breite von 1 Fuß Lichtweite, 10 bis 12 Zoll tiefe Löcher unterhalb den Röhren haben, in welchen sich der Kies und Sand, den der Regen hereinschwemmt, ablagert und nicht in die Röhren geführt werden kann. Diese Löcher, oder besser gesagt, Schächte, müssen mit eisernen Gittern bedeckt und von Zeit zu Zeit, insbesondere nach heftigen Regen, bis auf den Grund ausgeputzt werden.

Die Röhren selbst müssen aber so gut gefügt werden, als die einer Gas- oder Wasserleitung, und wenn dieß geschehen, bedeckt man sie mit Erde und beginnt sodann mit dem Legen der sogenannten Vorlage. Diese besteht in einer 10 bis 12 Zoll dicken Lage dicht aneinander schließender Steine von derselben gleichmäßigen Höhe. Auf diese Steine kommt sodann eine 2 bis 3 Zoll hohe Lage fein geschlagener Steine, sogenanntes Beschläg, und auf diese eine 3 bis 4 Zoll hohe Lage nicht gar zu grober mit Sand vermischter Kies, oder wenn die-

ser fehlt, Bauschutt, Steinkohlenlösch oder Bausteinabfälle 2c. Ist diese Lage überall gleichmäßig aufgeführt, so sollte sie tüchtig mit Wasser übergossen werden, wenn das Material nicht vorher schon naß, oder von einem Regen durchweicht wurde. Ist es also in einem mäßig durchfeuchteten Zustande, so muß mit einer schweren Walze so lange darüber gefahren werden, bis das Material ganz fest angedrückt, gleichgewölbt und festgeführt ist. Auf diese Weise wird dann der ganze Wegkörper 15 Zoll tief über der Grundlage erhaben sein, und in der Mitte ist dann der Weg 3 Zoll höher als an den Seiten, was dem Wasser stets einen guten Abfluß verschafft, so daß er immer fest und trocken bleibt. Nachdem der Weg so einige Zeit befahren wurde, muß mit einer etwa 1½ bis 2 Zoll hohen Lage feinerem Kies, der womöglich stark mit Sand vermischt ist, nachgeholfen werden. Gut ist es, wenn auch diese Lage, aber nur bei feuchtem Wetter, eingewalzt wird, damit sich der Kies fest anschließt und nicht lose im Weg herumfährt.

Will man aber einen ganz soliden Fahrweg machen, so nehme man, wenn es Gelegenheit dazu gibt, von einer Fahrstraße feinen Abraum, vermische ihn mit Kies und Wasser bis er einen ziemlich dünnen Brei gibt und überschütte dann damit die Beschläglage, bringe auf diese den Kies oder den Bauschutt, Kohlenlösch 2c. und lasse sodann die Walze tüchtig darüber. Der Abraumbrei mit feinem Kies vermischt füllt die Lücken der Beschlägsteine aus und diese schließen sich dann, wenn die Walze darüber geht, zu einer compakten, soliden Masse zusammen. Hat man keine Lust an solchen Fahrwegen Drainröhren als Wasserableitung anzubringen, so lasse man beide Wegkanten mit einem einfachen Pflastersteinkandel, nur aus zwei einander schräg gegenüberliegenden Steinen belegen, damit das sich auf dem Weg sammelnde Wasser schnell abgeleitet wird. Dieses Verfahren ist besonders an steigenden Wegen anzurathen, wo bei heftigen Regengüssen die Kanten der Wege leicht zerrissen und ausgeschwemmt werden.

Will oder kann man auch dieß nicht thun, so lasse man die Kanten des Weges mit 1 Fuß hohen, etwa 4 bis 5 Zoll aus dem Boden sehenden Randsteinen besetzen, damit doch die Kanten stets scharf sind und immer reingehalten werden können.

Bedürfen die Wege einer Ueberkiesung, so soll diese nur dann vorgenommen werden, wenn der Straßenkörper feucht ist und der Kies sich gleich anschließt. Ueberkiesung bei festem, trockenem Wege ist nicht gut und wird auch nie gleichmäßig eingefahren. Fahrwege in Parks, die wenig benützt werden und ganz eben liegen, brauchen weder Kandel noch Drainröhren, sondern hier genügt es, wenn sie gleichmäßig gewölbt und wie oben angegeben, solid angelegt wurden. Sollte bei solchen Wegen, nach starkem Regen an einzelnen Stellen das Wasser an den Wegkanten stehen bleiben, so genügen einige kleine Gräbchen in den Rasen gezogen, um es rasch abzuleiten.

Gewöhnliche Gartenwege, wenn sie solid und stets von Unkraut rein bleiben sollen, müssen ganz ähnlich angelegt werden, natürlich mit dem Unterschiede, daß man sie stets ihrer Breite angemessen mehr oder weniger tief ausgräbt und wölbt, sowie auch die Schichten der Steine und des Kieses nicht so hoch werden dürfen. Steile Fußwege, wo häufig Abschwemmungen vorkommen, müssen ganz so mit zähem, breiartigem Straßenabraum übergossen werden, wie es schon für steile Fahrwege angegeben wurde. Am besten ist der Abraum von Landstraßen, auf welchen mit guten Kalk- oder Basaltsteinen eingeworfen wird.

Hat ein heftiger Regenguß die Wege zerrissen, so gibt es gar nichts Besseres als die Risse und Fugen mit solchem zähen Straßenabraum fest auszustreichen und ihn womöglich zuvor noch mit Flußsand zu vermischen. Wenn dann diese Masse getrocknet ist, wird sie so fest, daß das Wasser keine Risse mehr darin machen kann und nur den darauf liegenden Kies oder Sand abschwemmt.

An vielen Orten, wo eine Menge Steinkohlen gebrannt werden, legt man die Wege fast ausschließlich mit der Kohlenlösch an, aber obgleich dieses Material gar nicht schlecht zur Weganlage ist, werden sie doch nicht solid, verlieren ihre gute Form und bekommen bald allerlei Vertiefungen und Senkungen, wenn nicht auf den festen Boden eine gute Steinvorlage kommt. Wenn dann auf diese die Kohlenlösch tüchtig eingewalzt wird, so gibt es recht solide Wege, die zugleich auch ganz von Unkraut rein bleiben.

In kleinen Hausgärtchen, die in englischem Geschmack angelegt sind, findet man auch zuweilen Asphaltwege, die, wenn sie gut gemacht werden, sich meist als recht angenehm und schön erweisen. Sollen sie so werden, muß man eine gute feste Erdunterlage, leicht gewölbt herstellen, auf diese eine etwa 1½ Zoll hohe Schichte bringen, zusammengesetzt aus einer zähen Mischung von Kalk, Cement, feinem Flußsand und Wasser. Wenn diese Mischung ganz fest geworden und recht trocken ist, gießt man etwa 1 Zoll hoch den warmen Asphaltbrei darüber, streicht ihn glatt und überstreut ihn mit einer ziemlich dicken Lage feinem Flußsande. Asphaltwege müssen, wenn sie solid werden sollen, an ihren Kanten mit Randsteinen, die zuvor in die Kalk- und Cementmischung eingelegt werden, versehen sein. An diese schließt sich dann der Asphalt fest an, damit keine Feuchtigkeit eindringen kann.

Wenn bei Asphaltwegen Lücken oder Risse entstehen, so müssen sie sofort wieder ausgebessert werden, weil es die Wege in kurzer Zeit ganz ruiniren würde, wenn Wasser zwischen den Asphalt und die Kalk- und Cementunterlage eindringen könnte. Beim geringsten Froste wird dann die Asphaltlage zerissen, und es würden in Folge dessen bald große Lücken und Unebenheiten entstehen. Wird aber ein Asphaltweg gut angelegt und auch gutes Material verwendet, so ist er nicht allein von langer Dauer, sondern stets fest, rein und äußerst angenehm zu begehen. A. C.

Die Cultur der Scutellaria Mociniana.

Wenn wir die in dieser Nummer enthaltene Abbildung betrachten, so sind wir überzeugt, daß jeder Blumenfreund wünschen wird, diese wirklich schöne Pflanze gleichfalls zu besitzen. Der Anschaffung derselben liegt nichts im Wege, denn sie kann nicht allein von dem Unterzeichneten, sondern auch noch von anderen gut assortirten Handelsgärtnereien bezogen werden, aber es handelt sich hier nicht allein um die Anschaffung, sondern auch darum, daß wenn sie einmal vorhanden ist, man sich auch bemüht sie so zu ziehen, daß sie den möglichst hohen Grad von Schönheit und Vollkommenheit erreicht, den sie durch richtige Behandlung und aufmerksame Pflege zu erreichen im Stande ist. Erst in solchem Fall tritt dann die ganze Schönheit und der wahre Werth einer solchen Pflanze hervor, während sie stets kümmerlich und schwach bleiben wird, wenn man sie nicht aufmerksam und ihren Bedürfnissen gemäß behandelt. Kommt dann so eine verkümmerte Pflanze auch einmal zum Blühen, so daß man sie mit einer gut cultivirten gar nicht vergleichen kann, so gibt es dennoch Leute, die über eine solche Pflanze schonungslos aburtheilen und sagen: wieder einmal etwas Neues mit dem wir angeführt worden sind; oder dergleichen Redensarten, wie man sie häufig nicht allein von Dilettanten, sondern leider auch zuweilen von Gärtnern hören kann.

Mancher Leser könnte vielleicht aus dem bisher Gesagten den Schluß ziehen, daß es ohne Zweifel mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden ist, diese Pflanze gut zu cultiviren, dem ist aber nicht so, sondern es ist nur eine gewisse Aufmerksamkeit in der Behandlung erforderlich, damit alle Verrichtungen, die zur Cultur gehören, rechtzeitig und pünktlich ausgeführt werden.

Damit ich bei meinen nun folgenden Angaben auch recht verstanden werde, will ich bei der Vermehrung der Scutellaria Mociniana beginnen. Junge, gesunde Gipfeltriebe von etwa 2—2½ Zoll Länge schneide man im Februar oder März, stecke sie in kleine, mit Heideerde gefüllte Töpfe oder flache Terrinen, nicht zu nahe zusammen, bedecke sie mit einer hellen Glasglocke und stelle sie dann in ein Vermehrungsbeet oder Kästchen mit gelinder Bodenwärme. Hält man sie mäßig feucht und recht rein, so werden sie schon nach 14 Tagen bewurzelt und zum ersten Umpflanzen, einzeln in kleine Töpfchen, stark genug sein. Nach dem Versetzen lasse man sie noch einige Zeit im Vermehrungshause stehen bis sie gut angewurzelt sind und stelle sie dann in einem temperirten Warmhause, bei einer durchschnittlichen Temperatur von 8 bis 12 Grad R., auf eine nicht zuweit von den Fenstern entfernte Tablette oder Stellage. Sobald sie in den kleinen Töpfchen gut durchwurzelt sind, verpflanze man sie in 3 bis 4zöllige und bediene sich dabei einer Mischung von 1 Theil Heideerde, 1 Theil alte Lauberde und 1 Theil kräftige Misterde, nebst etwas reinem Fluß- oder Silbersand.

Nach diesem zweiten Umpflanzen bringe man sie in ein halbwarmes Frühbeet, nahe unter die Fenster und gewöhne sie hier, nachdem man sieht, daß sie in der neuen Erde zu durchwurzeln anfangen, langsam an die äußere Temperatur und an die Sonne. Im Lauf des Sommers setze man sie, mit Schonung des Wurzelballens, so oft in obige Mischung und in größere Töpfe um, als sie es bedürfen und wenn sie Blüthenrispen zeigen, bringe man sie in ein Kalthaus worin man Fuchsien oder ähnliche Pflanzen cultivirt, wo sie dann über die ganze Dauer ihrer Blüthezeit stehen bleiben können. Ihrer schönen, vollkommenen Blüthenentfaltung ist es sehr förderlich, sie, sobald man an den Gipfeltrieben Blüthenknospen vermuthet, mit einem leichten Absud von Hornspänen zu begießen und dieß nach 8 Tagen zu wiederholen.

Wenn sie abgeblüht haben, begieße man etwas weniger, ohne sie jedoch zu sehr austrocknen zu lassen und gebe ihnen einen hellen, trocknen, mäßig warmen Standort im Freien auf einer Rabatte oder besser noch in einem Kasten, wo sie vor heftigem Regen und zu heißem Sonnenschein durch Bedeckung und Schattenlegen geschützt werden können.

Im Herbst bringe man sie in's temperirte Warmhaus zurück und überwintere sie, möglichst gleichmäßig feucht, an einem hellen Platze. Stecklinge die im Februar und März, wie oben angegeben, gemacht werden, blühen bei richtiger Behandlung, alle noch im Laufe des Sommers und ist diese Scutellaria insbesondere als Marktpflanze für Handelsgärtner sehr zu empfehlen.

C. Tölke,
Kunst- und Handelsgärtner in Nürnberg.

Zur Maulwurffrage.*

Da im Oktober-Hefte abermals die Nützlichkeit des Maulwurfs in Frage gestellt und gesagt wird, er fresse keine Engerlinge, so kann ich nicht unterlassen, wenn es mir erlaubt ist, meine jüngst gemachten Erfahrungen in dieser Sache hier mitzutheilen.

Ich kam den 4. Februar d. J. auf meine jetzige Stelle nach Welsede, wo ich einen Gemüsegarten habe, der etwa 5 Morgen groß ist, und wovon etwa 1 Morgen als Baumschule benützt wird. Als ich im vergangenen Frühjahr die Baumschule reinigen wollte, sah ich zu

* Wir wollen nicht säumen, die beiden nachstehenden Einsendungen in Betreff der Maulwurffrage den geehrten Lesern unter dem Anfügen mitzutheilen, daß weitere, diese nicht unwichtige Sache beleuchtende Thatsachen sehr erwünscht sind, weil wir nur auf solche Weise zur endlichen Klarstellung dieses Gegenstandes gelangen können. A. d. R.

meiner größten Verwunderung, daß alle Bäume abgefressen waren, und zwar nicht allein die kleinen Wurzeln an denselben, sondern bis oben an den Stamm war Alles abgenagt. Ich konnte, wenn ich die Stämme oben an der Krone anfaßte, sie wie Baumpfähle aus der Erde ziehen. Mein erster Gedanke war, daß es der Hamster oder die Mäuse gethan hätten; nachdem ich aber die Sache näher untersuchte, fand ich, daß es Engerlinge waren, die den Schaden angerichtet hatten. Jetzt war guter Rath theuer; nach einiger Ueberlegung setzte ich sämmtliche Bäume auf eine andere Stelle und ließ das Stück Land 2 Fuß tief rigolen. Verschaffte mir und fing zum Theil selbst, 21 Stück Maulwürfe, setzte sie hinein, obgleich ich vorher keine darin bemerkt hatte. Diesen Herbst habe ich schon das Stück Land wieder umgraben lassen, aber keinen einzigen Engerling mehr darin gefunden, und bin jetzt bereit, auf dasselbe Stück wieder Obstkerne zu legen. Ob nun aber der Maulwurf der Vertilger der Engerlinge gewesen ist, oder ob die Engerlinge in Folge des Rigolens vertrieben wurden, kann ich nicht behaupten.

Uebrigens sind die Maulwürfe noch ganz munter und machen auch noch sehr gute Geschäfte auf den Gemüseländern des Gartens, darum bin ich auch fest überzeugt, daß der Maulwurf der rechte Vertilger der Engerlinge ist, denn ich glaube, weil ich gar keine Engerlinge mehr spüre und finde, daß dieß ein sehr gutes Zeugniß für ihn ist, und daß wir dem schwarzen Gesellen in dieser Hinsicht seine Nützlichkeit durchaus nicht absprechen sollen, wenigstens ich thue es nicht.

Welsede bei Grohnde a. d. Weser.

Albert Försterling, Gärtner.

Zur Maulwurffrage.

(Eingesandt.)

Das Oktober-Heft der illustrirten Gartenzeitung brachte einen Aufsatz über die angeregte Maulwurfsfrage und glaube ich sagen zu können, daß die große Mehrheit von den hier befindlichen Handels- und Herrschaftsgärtnern sich der Meinung des Herrn Lüdtke in Schlesien fest anschließen. Einzelheiten darüber mitzutheilen, würde hier zu weit führen und die vielfachen Versuche, welche ich in diesem Jahre machte, um endlich Gewißheit über die fragliche Sache zu erhalten, haben zu keinem andern Resultate geführt, als daß fast mit Sicherheit anzunehmen ist, daß der Maulwurf nicht der natürliche Feind der Maikäferlarven ist. Beobachtungen über seine Thätigkeit in der Erde bestätigen dasselbe, und öffnet man schließlich einen Maulwurf, nimmt den Magen heraus, schneidet denselben auf, so findet man keine Körpertheile von Engerlingen vor, sondern blos Fragmente von Regenwürmern 2c., ich habe wenigstens Nichts weiter gefunden.

Es sind hier Handelsgärtner, welche bedeutend große Grundstücke besitzen, und haben dieselben schon an Rosen, Erd- und Himbeeren, Baumschulen und Coniferen durch Engerlingsfraß die empfindlichsten Verluste erlitten. Gleichwohl dulden sie höchst selten einen Maulwurf in ihrem Revier, weil diese Herrn durch Beobachtungen und Versuche zu dem Schluß gelangt sind, daß derselbe bezüglich der Engerlingsvertilgung nichts Erhebliches leistet, sondern vielmehr durch seine Wühlereien im höchsten Grade sich lästig und unangenehm macht.

Otto Wolf

in Giebichenstein bei Halle a. S.

Internationale Gartenbau-Ausstellung in Hamburg.

Nachstehende Einladung nebst Programm-Entwurf wurde uns vor Kurzem zugeschickt und säumen wir nicht, den Lesern davon Kenntniß zu geben.

Im Auftrage des Comité der „Internationalen Gartenbau-Ausstellung von 1869" beehren wir uns Ihnen den beifolgenden Programm-Entwurf ganz ergebenst zuzustellen. Wir hoffen, daß Sie sich für das Unternehmen interessiren, auch alle Freunde des Gartenbaues zur Betheiligung ermuntern werden. Das Comité besteht aus folgenden Herren:

Herr Syndikus Dr. **Merck**, erster Vorsitzender,
„ Senator **de Chapeaurouge**, zweiter Vorsitzender,
„ **Eduard L. Behrens**, in Firma L. Behrens u. Söhne, Schatzmeister.
„ **J. C. Godeffroy sen.**, in Firma J. C. Godeffroy u. Sohn.
„ Consul **F. C. Hanbury**, in Firma Hanbury u. Co.
„ **F. J. C. Jürgens**, Ingenieur, Nienstädter Baumschule.
„ **F. W. Kramer**, Kunstgärtner, Flottbeck.
„ Dr. **A. Lappenberg**.
„ General-Consul **E. Nölting**, in Firma Emile Nölting u. Co.
„ **Theodor Ohlendorff**, Kunstgärtner, Hamm.
„ **W. O'Swald**, in Firma William O'Swald u. Co.
„ **Adolph Schön**, in Firma A. J. Schön u. Co.
„ **Rob. M. Sloman**, in Firma Rob. M. Sloman jr.
„ **P. Wetzel**.

Secretäre des Comité sind die Advokaten: Dres. **Donnenberg u. Götze** und Dr. **Merck jr.**

Der Garantiefond ist bereits voll gezeichnet, der Ausstellungs-Platz ist dem Comité von den Behörden überwiesen worden. Es werden Ihnen demnächst auch nähere Details von uns übersandt werden und werden wir endlich nicht ermangeln, dem hervorragenden Theil der Presse aller Länder, insoweit irgend möglich, von dem Fortgange des Ganzen stets Kenntniß zu geben.

Einige Zeilen Ihrerseits, in denen Sie durch Wort oder That sich geneigt zeigen unser Vorhaben zu unterstützen, würden uns zur größten Ehre und Freude gereichen.

Mit der vorzüglichsten Hochachtung

Das Secretariat.

Programm-Entwurf

zu einer internationalen Gartenbau-Ausstellung in Hamburg.

Eine internationale Gartenbau-Ausstellung ist für den Beginn des Monats September 1869, und damit zu demjenigen Zeitpunkte in Aussicht genommen, an welchem ein Congreß von Gärtnern und Gartenfreunden in Hamburg tagen wird.

Die systematische Eintheilung dürfte in drei Hauptabtheilungen, für welche entsprechende Preise anzusetzen wären, zu zerlegen sein.

Erste Abtheilung.

Culturen.

Dieselbe umfaßt vorerst eine allgemeine Bewerbung für neue Züchtungen, vorzügliches Arrangement und ausgezeichnete Cultur im Allgemeinen. Sodann die einzelnen Arten und Gattungen sowohl aller Pflanzen des freien Landes wie des Warm- und Kalt-Hauses. Für Coniferen, Baumschulensachen, perennirende und annuelle Pflanzen, sind besondere Unterabtheilungen einzurichten; für abgeschnittene und getrocknete Blumen sind einige Preise auszusetzen.

Zweite Abtheilung.

Garten-Architectur.

Es gelangen hier alle diejenigen Gegenstände zur Ausstellung, welche zur Cultur als Hülfs-

mittel dienen, und zur Landschaftsgärtnerei nothwendig und nützlich sind. Es gehören dahin vornehmlich: Gewächshäuser, deren Heizungen und Einrichtungen, Treibbeete, Schattendeckel, Deckmaterial gegen Frost, Geräthschaften, Töpfe, Dungstoffe u. s. w., ferner Pavillons, Gartenmöbeln, Ornamente, Brücken, Fähren, Felsbauten, Pforten, Gartenthore und Einfriedigungen. Arbeitende Maschinen, namentlich Wasserhebemaschinen, Verpflanzmaschinen, Transportmittel, Karren, Wagen, Meßinstrumente, Samenreinigungsmaschinen, Böte, endlich ausgeführte Chausseen, Fußwege, Wasserläufe u. s. w.

Dritte Abtheilung.

Producte.

Außer Obst und Gemüse würden hier, da die Grenzen zwischen Gartenbau und Landwirthschaft schwer zu bestimmen sind, auch Producte der Landwirthschaft zur Concurrenz zugelassen werden, ferner Wald-Producte, exotische Erzeugnisse, Nahrungs- und Genußmittel, Farbe, Färberwaaren, technische Artikel und Arzneimittel, insoweit letztere auf die Pflanzenwelt Bezug haben.

Hamburg besitzt einen Ausstellungsplatz der sowohl allen Ansprüchen, welche die Jetztzeit an die Landschaftsgärtnerei stellt, genügt, als auch durch seine Schönheit einen Totaleindruck bieten wird, der dem Unternehmen einen großartigen Erfolg sichert. Es ist dies das Terrain zwischen dem Millernthore und dem Johannisbollwerk, mit dem Elbpavillon, dem Stintfang und dem Stadtgraben, begrenzt im Westen durch das Seemannshaus, die Hafenstraße und die Allee.

Dieses Terrain wäre in einen großartigen Park umzuwandeln, ein bequemer Weg durch den Stadtgraben müßte beide Ufer verbinden, aus den Böschungen würden freundliche Thäler, im Stadtgraben eine Insel geschaffen werden. Zur Insel würden die ausgestellten Brücken und Fähren führen. Der Elbpavillon, entsprechend an- und umgebaut, bietet die Restaurations-Lokalitäten und von dort den Blick in das große Thal. Der Stintfang eignet sich, indem man die Mauern des Wasserreservoirs als Hinterwände benutzt, zu einem Centralbau für Produkte. Die Böschung auf der Ostseite zu Terrassen umgearbeitet, würde diejenigen Produkte aufnehmen, welche sich nicht zur Ausstattung der Landschaft eignen. Für die Pflanzen, welche eines Schutzes bedürfen, ließe sich, in Verbindung mit dem Elbpavillon, ein Haus errichten, die übrigen Pflanzen wären in der Anlage zu vertheilen. Die arbeitenden, namentlich die Wassermaschinen wären am Wasser, die übrigen in der Nähe des Seemannshauses aufzustellen.

Die Genehmigung der Behörden zu derartiger Verwendung des Platzes steht zu hoffen, da derselbe nicht leiden, sondern vielmehr für die Zukunft eine noch schönere Gestalt erhalten würde.

Die nöthigen Fonds sind durch eine Anzahl von Garanten zu sichern, Verluste werden denselben schwerlich erwachsen.

Mannigfaltiges.

Schon in einer früheren Nummer haben wir von den in Australien einheimischen, ungeheuer groß und hoch wachsenden Eucalyptus-Arten Mittheilung gemacht. Vor kurzer Zeit nun erhielten wir ein Exemplar der australischen illustrirten Zeitschrift „The illustrated Australian News“ zugeschickt, in welchem sich eine Abbildung eines Waldschlags mit solchen Baumriesen befindet.

In dem erklärenden Texte zu dieser Abbildung sind folgende nähere Angaben enthalten:

„Viele unserer Leser werden ohne Zweifel noch nicht wissen, daß kaum eine Tagreise von der Hauptstadt (Melbourne) unserer Provinz entfernt die größten Bäume ganz Australiens, vielleicht der ganzen Welt wachsen und dort sogar den größten Theil der Waldungen jenes Districtes bilden. In den Thälern und Schluchten der Waldungen bei Dandenong, hauptsächlich aber in dem ziemlich weiten Bergthale, in welchem der Black-Spur Fluß sein Beet hat, nicht weit entfernt von den Quellen des „La Trobe“ Flusses, ebenso in einigen der hintersten Thälern des oberen Yarra-Flusses, begegnen wir Bäumen einer Eucalyptus-Art, von den Botanikern „Eucalyptus amygdalinus“ genannt, die eine solch enorme Höhe erreichen, daß sie die so berühmt gewordenen Wellingtonien Californiens noch weit übertreffen. Die Wege und Straßen, welche in den letzten Jahren, behufs einer Verbindung mit den Minen und den hintersten Gebirgsausläufern der dortigen Alpen, gezogen und angelegt wurden, erleichtern das Vordringen zu den Orten, wo wir diese Baumcolosse finden. In Folge dessen sind schon bei mehreren derselben Messungen vorgenommen worden, und es hat

sich dabei sonderbarer Weise die Thatsache herausgestellt, daß die höchsten dieser Bäume nicht immer den größten Stammdurchmesser und auch nicht die größten Kronen haben. Es erklärt sich dieß aber theilweise dadurch, daß die dichten Waldschläge ꝛc., in denen Baum an Baum steht, eine Ausdehnung des Stammes, sowie auch der Krone der größeren Exemplare, nicht gestatten, weil sie durch diesen dichtgedrängten Standort mehr in die Höhe als in die Breite getrieben werden.

Die Stammdicke bei diesen Bäumen nimmt übrigens erst dann schneller zu, wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben und es ihnen gelang, die unmittelbar in ihrer Nähe stehenden vielen kleineren Bäume durch ein kräftigeres Wachsthum zu unterdrücken, so daß sie ihnen kein Hinderniß mehr sein können. Es wurde berechnet, daß ein solcher Baumriese bis in sein 80. Jahr sein ganzes Wachsthum meist in die Höhe treibt und erst von dort an merklich an Stammdicke zunimmt.

Die geschützte Lage, welche diese Waldriesen in den Farnthälern haben, sowie der gegenseitige Schutz, den sie sich selbst an den weitgedehnten, sanften Bergabhängen geben, ermöglichen einen vollständig aufrechten, kerzengeraden Wuchs der Stämme. Einige der höchsten davon wurden in den Waldungen bei Dandenong gemessen und ergaben eine Höhe von 4 bis 500 Fuß, also so hoch als die egyptischen Pyramiden und der Münsterthurm in Straßburg, und doch ist es ganz unwiderleglich, daß es noch höhere gibt, die aber bis jetzt noch nicht gemessen werden konnten. Uebrigens mag es genügen, wenn wir anführen, daß ein gefallener Baum, der in Folge starker Wasserunterwühlung beim Austreten des Black-Spur Flusses, umfiel, volle 480 Fuß gemessen hat und dabei war ihm beim Fallen noch der größte Theil seiner Krone abgebrochen. Ein anderer Baum maß bis zum ersten Ast 295 Fuß und von dort an erstreckte sich der beastete Gipfelstamm noch über 70 Fuß hoch bis zu dem abgebrochenen Gipfel, der dort noch einen Durchmesser von 3 Fuß hatte, so daß der ganze Baum bis zu dem gebrochenen Gipfel 365 Fuß gemessen hat. Ein in der Nähe von Berwick gefundener Baum war noch größer, denn er maß in einer Höhe von 4 Fuß von der Erde, 81 Fuß im Umfang. Diese Stämme sind alle von wunderschöner, gleich und ganz gerade aufsteigender Dicke, und sind mit Ausnahme ihrer Basis so fein und glatt, daß man meint sie seien polirt, dabei haben sie eine röthlich-graue Farbe und werfen periodisch, wie die Platanen, ihre äußere dünne Rinde ab.

In dieser Beziehung unterscheiden sich die dortigen großen Bäume von der typischen Art von Eucalyptus amygdalinus, die ihre äußere rauhe Rinde nicht abwirft. Daher kommt es auch, daß die hochwachsende, glattrindige Art, die ohne Zweifel in Folge eigenthümlicher geologischer oder climatischer Beeinflussung entstanden ist, unter dem besonderen Namen Eucalyptus radiata, ausgegeben und bekannt wurde.

Das Holz eignet sich vorzüglich zur Anfertigung von Dachschindeln und läßt sich sehr leicht und dünn spalten. Es wäre interessant zu wissen, wie viele 1000 Schindeln ein solcher Baum liefern würde. Die frischen Blätter enthalten etwa 2% eines flüchtigen Oeles, das in der Medizin angewendet wird. Es ist außerdem noch sehr brauchbar als Lösemittel für Kauriharz (Damara australis) und andere Firnißharze und sogar für gewisse Cosmetics. Wie viele andere Eucalyptus-Arten, wächst auch diese sehr rasch, jedenfalls viel schneller als die Wellingtonien und ihre kleinen Samen keimen leicht und schnell. In Australien kommt Eucalyptus amygdalinus nur in den Distrikten Victoria, Neu-Südwallis und Tasmania vor und dort nur in ganz für diese Art passenden Lagen, wie z. B. am Fuße der Alpen des Districtes Victoria, wo sie zu solch fabelhafter Höhe heranwachsen.

In dem Oktober-Heft der Verschaffelt'schen „Illustration horticole“ ist eine neue Aristolochia unter dem Species-Namen floribunda abgebildet, welches Epitheton sie in der That mehr als jede andere verdient, wenn sich das, was darüber gesagt wird, als wahr erweist.

Es heißt nämlich in dem Texte zu oben erwähnter Abbildung, daß wenn eine einzelne Pflanze zu gleicher Zeit 500 bis 600 Blumen auf einmal entfalte, wie es bei der in Rede stehenden der Fall sei, so könne man sie sicher, in der vollen Bedeutung des Wortes, eine schöne Pflanze nennen?

Die Blüthenmenge allein würde übrigens die Schönheit nicht ausmachen, aber der Abbildung und Beschreibung nach sind die Blüthen dieser Aristolochia sehr schön. Die untere Hälfte der Blume ist gelblichgrün und die obere Hälfte, welche die eigentliche Blüthe bildet, ist feurig purpurfarbig mit schöner hellpurpurner und weißer Marmorirung. Sie stehen ziemlich dicht in hängenden Erdrispen beisammen und halten lange an. Die Pflanze wurde von Baraquin in Brasilien entdeckt und zwar an den Ufern des Amazonenstromes. Von dort schickte er sie nach Gent an das Etablissement A. Verschaffelt. Sie soll mit der schon länger bekannten A. Duchartrei (E. André) die meiste Aehnlichkeit haben, sie aber weit übertreffen.

Die gefüllt-blühende Brombeerstaude mit röthlichweißen Blumen ist eine recht hübsche Schlingpflanze zur Bekleidung von Mauern an Terassen oder Treppen. Sie wächst sehr üppig, läßt sich schneiden wie man nur will und entwickelt fast den ganzen Sommer über ein Menge starker Blumenrispen mit vielen, hübschen, dicht gefüllten Blüthen. Auch die weißgefüllte Spielart ist recht schön und ebenso starkwachsend wie die andern. Beide sind überdieß

vollständig ausdauernd und bedürfen sogar im strengsten Winter keinerlei Schutz.

Folgende Zuschrift, für welche wir dem Herrn Einsender vielmals danken, lief dieser Tage ein und schließen wir uns vollständig der darin ausgesprochenen Bitte an das Präsidium des Vereins rheinischer Gartenbauvereine an. A. d. R.

Geehrter Herr! Das Mai-Heft der illustrirten Gartenzeitung brachte die Anzeige, daß von dem Präsidenten „des Vereins der rheinischen Gartenbauvereine" 2 Preisfragen zur allgemeinen Beantwortung ausgeschrieben wären, und zwar die Vorzüge resp. Nützlichkeit der eisernen und hölzernen Gewächshäuser, und dann die Wasser- oder die Dampfheizung betreffend. Diese Fragen sind laut der Anzeige vom 16. September d. J. zur Erledigung gekommen. Die Wichtigkeit der ganzen Sache ist nicht zu verkennen und hege ich den lebhaften Wunsch, den Inhalt derjenigen Beantwortung kennen zu lernen und zu besitzen, welcher von der Commission des Vereins der Preis, als beste Arbeit, zuerkannt worden ist. Ich erlaube mir deßhalb, Sie, werthester Herr, zu bitten mir sagen zu wollen, auf welchem Wege ich in Besitz einer Abschrift oder Abdrucks gelangen könnte. Die etwa daraus entspringenden Kosten würde ich natürlich gerne tragen, oder ist es vielleicht Ihnen möglich, mir das gewünschte zu verschaffen? Sie würden mich zur höchsten Dankbarkeit verpflichten; in dieser Angelegenheit bitte ich Sie recht sehr, mir baldige Nachricht zukommen zu lassen.* Otto Wolff.

* Das Resultat dieser Preisausschreibung ist mir zur Zeit nicht bekannt, wird aber, sobald ein solches erfolgt ist, in dem Organe der rheinischen Gartenbauvereine, in den „Mittheilungen des Gartenbauvereins für das Großherzogthum Baden", ohne Zweifel sofort veröffentlicht werden, wovon Sie dann alsbald Nachricht erhalten sollen. A. d. R.

Offene Korrespondenz.

Herrn J. W . . . . . e in Fellin in Livland. In Erwiederung Ihrer Anfrage, die ich leider nicht mehr im Dezember-Hefte, wie Sie es wünschten, beantworten konnte, weil das Heft schon gedruckt war, kann ich Ihnen mehrere gute Werke empfehlen und zwar zunächst: J. F. W. Bosse, Vollständiges Handbuch der Blumengärtnerei. 3 Bände, 3. Auflage. — Außer diesem ist noch sehr gut und vollständig:

Wredow's Gartenfreund. Anleitung zur Erziehung und Behandlung der Gewächse im Gemüse-, Obst- und Blumengarten, in Wohnzimmern, Gewächshäusern und Mistbeeten. 11. Auflage von H. Gaerdt und E. Reide. — Ebenso empfehlenswerth ist:

C. Bouché, Inspector des bot. Gartens in Berlin. Die Blumenzucht in ihrem ganzen Umfange. Eine praktische Anleitung zur Erziehung und Wartung der Blumen im Freien in Glas- und Treibhäusern und im Zimmer. Zweite Auflage. 3 Bände.

Irgend eines der drei vorstehend genannten Werke wird sicher Ihrem Wunsche entsprechen und können Sie dasselbe aus der Buchhandlung für Gartenliteratur von F. W. Otto in Erfurt um mäßigen Preis beziehen.

Bitte, wenn Sie wieder irgend eine Auskunft wünschen, sich an die Redaction der illustrirten Gartenzeitung zu adressiren.

Herrn Fr. T . . . . g in Braunschweig. Mit Ihrer Zusendung haben Sie mir viele Freude gemacht und danke Ihnen bestens dafür. Hoffentlich werden sich ähnliche Sendungen, während des Winters, wo man etwas mehr Zeit dazu findet, noch öfters wiederholen.

Frau K . . . . . r in Q. bei Trier. Die Gazania splendens, welche Sie zu Einfassungen verwendeten, hatte entweder zu wenig Sonne, oder war sie von anderen, daneben stehenden Pflanzen zu sehr überwachsen oder beschattet, sonst hätte sie sicher reichlich geblüht. Uebrigens gibt es nicht selten blässer, kleiner und weniger reichlich blühende Abarten von der ächten splendens; vielleicht sind die Ihrigen solche. Versuchen Sie es im nächsten Sommer und setzen Sie Ihre Pflanzen an einer recht sonnigen Stelle in guten Boden auf ein kleines Beet zusammen und wenn Sie die ächte G. splendens haben, so wird sie, (aber nur bei Sonnenschein,) sehr reichlich blühen. Ein guter, nahrhafter, nicht zu leichter Gartenboden genügt vollkommen. Hinsichtlich Ihrer Chilierdbeeren ist zu bemerken, daß sie, wenn einige Jahre fort auf gleichem Boden, ob nun halbschattig oder in der Sonne, und von den gleichen Pflanzen durch Ausläufer vermehrt, nachgezogen werden, gerne ausarten und dieß insbesondere, wenn noch andere Erdbeersorten in der Nähe stehen. Sonnige Lage bei gutem Boden und reichlichem Begießen ist ja bei allen Erdbeerculturen ganz nothwendig, wenn man schöne Früchte ziehen will. Ist der Boden sandig und trocknet gerne aus, so ist ein sogenannter Paillasse, das heißt eine Bedeckung des Bodens zwischen den Pflanzen mit langem, reinem Stroh in der Dicke von $1\frac{1}{2}$ Zoll, sehr anzurathen und zwar weil es den doppelten Vortheil gewährt, einmal den Boden gleichmäßig feucht zu halten und dann bei Regenwetter die Früchte rein bleiben und nicht mit Sand und Erde verspritzt werden. Kaufen Sie das von Franz Göschke aus dem Französischen nach Ferdinand Gloede übersetzte Werkchen: „Die guten Erdbeeren", darin werden Sie jede erforderliche Auskunft über Erdbeerenzucht finden.



Neue Verbenen-Varietäten.

Farbendruck v. N. v. Baisch, Stuttgart



Neue Verbenen-Varietäten.

Tafel 2.

Unsere Leser werden sich ohne Zweifel noch erinnern, daß wir im Jahrgang 1867 unserer Gartenzeitung, Seite 155 einen Aufsatz über die Zucht neuer Spielarten unserer Garten-Verbenen gebracht haben, und daß dort von der schönen Verbenenzucht des Herrn Wiener in Triest die Rede ist. Von Samen, die Herr Wiener so gut war, uns zu senden, haben wir vorstehend abgebildete sehr hübsche Spielarten erhalten, und machen daher die Liebhaber auf diese empfehlenswerthe Bezugsquelle mit dem Bemerken aufmerksam, daß in guten Sommern, wie z. B. der abgelaufene, auch in unserem rauheren Clima recht hübsche, vollkommene Samen gewonnen werden können.

Landschaftsgärtnerei und Gartenarchitectur.

Obgleich diese beiden schönen Künste so sehr oft, ja man könnte sagen, mehr oder weniger fast immer dazu berufen sind, Hand in Hand miteinander zu wirken und zu schaffen, so fehlt doch leider so häufig die dabei unerläßliche Harmonie der ausübenden Persönlichkeiten, um in jeder Richtung etwas Gediegenes zu leisten.

Ohne harmonisches Zusammenwirken der erforderlichen Kräfte bei Schaffung architectonischer und landschaftlicher Schöpfungen ist es aber gar nicht möglich, ganz tadellos Gelungenes zu leisten.

Nach den vielen Erfahrungen, die wir in dieser Richtung schon gemacht haben, ist es ganz unbedingt nöthig, daß der Landschaftsgärtner und der Architekt stets im Einverständnisse miteinander arbeiten und daß sie sich gegenseitig ganz gut verstehen müssen. Selten ist es, wenn die erforderlichen Fähigkeiten, sowohl in architectonischer als auch in landschaftlicher Beziehung in einer Person vereinigt sind, um einer in der That großartigen, nicht ohne Schwierigkeiten zu überwindenden Aufgabe gewachsen zu sein. Kleinere Bauten und Anlagen sind schon eher durch eine Person ausführbar, größere, wirklich schöne Schöpfungen erfordern aber immer zwei ihrem Fache vollständig gewachsene Leute. Nur unter diesen Bedingungen können ausgezeichnete Leistungen erzielt werden.

Die Pläne der Bauten und die der Gartenanlagen sollten daher von beiden Künstlern stets gemeinschaftlich angefertigt und immer vor einem endgültigen Beschlusse auch gemeinschaftlich besprochen und durchberathen werden. Aber leider sind die Herrn Architekten meist zu allweise und eigendünkelig, um sich gerne herbeizulassen, mit einem Gärtner darüber zu verhandeln. Meistens sind diese Herren von der Meinung befaßt, derartige Dinge allein, ohne andere Beihülfe, ausführen zu können und doch — wie traurig sind fast immer die von Architekten angelegten Gärten! — Da heißt es, — ja der Garten zunächst bei der Villa oder den Wohngebäuden 2c. muß ganz mit der Architectur der letzteren harmoniren, aber was diese Herren hier unter Harmonie verstehen, ist meist eine steife, mit Zirkel und Lineal ausgeführte, geschmacklose und langweilige Anlage, die weder architectonisch noch gärtnerisch, sondern einfach steif und langweilig ist. Ein wirklich geschickter Landschaftsgärtner mit durchbildetem Geschmack und gründlichen Kenntnissen, der viel in seinem Fache gesehen und lange selbst darin gearbeitet hat, der die verschiedenen Baustyle, alte wie modernisirte, kennt und soweit studirt hat, daß er stets die entsprechenden landschaftlichen Anlagen darnach zu richten weiß,

braucht den Architekten weit weniger als letzterer einen solch wirklich tüchtigen Landschaftsgärtner haben muß, wenn er irgend eine in der That gelungene Arbeit liefern will. Dieß wollen aber die wenigsten der Herren Architekten glauben und halten den Gärtner hier für völlige Nebensache, und doch entstehen die oft so schroffen, das Auge beleidigenden Contraste zwischen Architectur und Landschaftsgärtnerei nur durch eigenmächtiges Handeln. Weit größere und sich leider doch immer wiederholende Fehler machen aber die Herren Architekten, wenn sie ganz allein handeln und sich einbilden, den Rath und die Angaben des Gärtners entbehren zu können, wenn es sich um Gewächshausbauten handelt. Hier verstehen die allerwenigsten Architekten auch nur das Nothwendigste, denn der erfahrene Gärtner geht von dem gewiß einzig richtigen Grundsatze aus, daß die Gewächshäuser vor allen Dingen des guten Gedeihens der darin zu ziehenden Pflanzen wegen und aus gar keinem anderen Grunde so gebaut werden müssen, wie die betreffenden Gewächse es erfordern, um auch gut gedeihen zu können. Läßt sich dann durch äußere, der Zweckmäßigkeit nicht zuwiderlaufende Ausschmückung der Baustyl der in der Nähe befindlichen Wohngebäude 2c. andeuten und in Einklang damit bringen, so ist es um so besser, aber es darf dieß unter keinen Umständen zur Hauptsache gemacht werden, wie es leider so häufig der Fall ist. Was nützen z. B. theuere Dom- und Kuppel-Gewächshäuser, die, um mit dem Baustyl der sie umgebenden Gebäude zu harmoniren, so schmal und hoch sind, daß sie eben zur Pflanzenzucht absolut nichts taugen und nur elende, verkommene, aufgeschossene Gewächse darin anzutreffen sind? Sie erregen das Mitleid des Gärtners für die armen Pflanzen, sowohl wie für den armen Architekten, der nicht daran gedacht hat, daß es trotz dem Baustyle, mag es nun einer sein welcher es will, dennoch möglich gewesen wäre, ein Gewächshaus von Glas und Eisen zu erbauen, das der Harmonie des Ganzen nichts geschadet hätte und doch für die darin zu ziehenden Pflanzen geräumig, zweckmäßig und proportionirt gewesen wäre. Da wird aber leider der Gärtner in den meisten Fällen ebenso wenig darum gefragt, als wenn es sich darum handelt, welche innere Einrichtung, welche Construction der Glasbedachung, welche Art von Ventilation, welche Heizung 2c. für die betreffenden Gewächshäuser als die beste und zweckmäßigste zu wählen sei. Man zieht es vor, obgleich es oft unsinnig viel Geld kostet, den Herrn Architekten nach Frankreich oder England zu schicken, um sich Gewächshausbauten 2c. anzusehen, denkt aber nicht an die klimatischen, oft so sehr wesentlichen Verschiedenheiten und läßt dann bei uns Häuser bauen, die denen ähnlich sind, welche die Herren da oder dort in jenen Ländern gesehen haben. Aber wie fallen dann meistens solche Gewächshausbauten aus? — eben so unzweckmäßig als theuer und in Beziehung auf Cultur und Ueberwinterung der darin zu ziehenden Pflanzen, für den Gärtner im höchsten Grade beschwerlich, lästig und undankbar. Ist es z. B. nicht ganz vollständig verfehlt, wenn man in einem Clima, wo es im Winter zuweilen bis zu 23 und 24° R. Kälte kommt, und oft so starker Schneefall eintritt, daß man mehrere Tage zu thun hat, bis man nur die Hauptschneemassen von den Gewächshäusern entfernt hat, wenn man in einem solchen Clima Wintergärten nach dem englischen span-roof-System baut? — Bei diesem System besteht nämlich das Dach des Wintergartens aus einer Menge nebeneinander liegender, ziemlich steiler Satteldächer, zwischen welche sich der Schnee hineinlegt und nur mit der größten Mühe zu entfernen ist. Diese Wintergärten sind nicht allein beschwerlich zu bedecken, was in unserem Clima, wenn nicht doppelte Glasschichte vorhanden ist, unentbehrlich wird, sondern sie sind auch, sogar bei guten Heizeinrichtungen, sehr schwer zu heizen, wenn strenge Kälte sich einstellt. Mit einem Wort, derartige Gewächshausbauten passen nicht in Gegenden, wo häufig sehr kalte Winter eintreten und viel Schnee fällt, und doch werden sie noch bei uns zuweilen ausgeführt, ungeachtet der sehr beträchtlichen Unkosten die sie verursachen. Die zweckmäßigste Bauart für Wintergärten in einem kalten Clima ist die mit gewölbten Dächern und doppelter

Glasschichte. Die sogenannten Curvenhäuser, die von allen Seiten Licht einlassen, solid aus schmiedeisernen Sprossen mit doppelter Glasdecke so angefertigt sind, daß sie nicht bedeckt zu werden brauchen und kein Schnee darauf liegen bleiben kann, sind die besten. Dazu gehört dann noch entweder eine ganz gute Wasserheizung oder eine nach den neueren Erfahrungen eingerichtete Dampfheizung. Sollen nun irgendwo großartige Gewächshausbauten ausgeführt werden, so gehört es sich vor allen Dingen, daß man einen erfahrenen, wohlunterrichteten Gärtner darüber zu Rathe zieht, nicht aber die ganze Angelegenheit nur dem Architekten überläßt. Gärtner und Architekt müssen hier unbedingt völlig einverstanden sein um gute Resultate zu erzielen. Wird dieß versäumt, so kommen meist unverbesserliche Fehler vor und man hat dann mit vielem Aufwande eine verfehlte, unzweckmäßige Arbeit vor sich, die dem gerechten Tadel nie entgehen kann. Freilich ist hier wieder der Umstand zu erwägen, daß man nicht überall Gärtner findet, die im Stande sind durch Pläne und Detailzeichnungen genau anzugeben, auf welche Weise die Gewächshäuser zu den verschiedenen Zwecken construirt, eingerichtet und geheizt werden müssen, aber nach einigen Erkundigungen findet man sicher einen tüchtigen Mann dazu, und wenn man den dann kommen läßt, wird Gutes geleistet und ist nicht so theuer, als den Architekten auf Reisen zu schicken um dann verfehlte Bauten durch ihn machen zu lassen. A. C.

Wanderung durch detusche Gärten.*

Die Baumschulen Oberhütten (Schweizermühle) im Bielagrunde bei Königstein, Königreich Sachsen.

Wer Dresden, mit vollem Recht das deutsche Florenz genannt, besucht, wird, sofern er Naturfreund ist, nicht unterlassen zugleich auch jene freundlichen, überaus malerischen, ebenso milden, wie lieblichen Berghügel und Thalgründe zu besuchen, welche unter dem Namen „der sächsischen Schweiz" allgemein bekannt sind. Dieses anmuthige Thal- und Hügelland, von Sandsteinfelsen ummauert, von engen Schluchten und klaren Wasserbächlein durchzogen und von der Elbe durchströmt, durchwanderte ich in den ersten Tagen des September 1868, und war angenehm überrascht, im Bielagrunde, einem reizenden Thal, welches rechts und links von massigen Steinsäulen, unter denen z. B. die berühmten Herkulessäulen 2c., umsäumt und von der Biela, einem lustigen, krystallhellen Bergwasser, belebt wird, eine an Coniferen reiche Gärtnerei unter der Firma „die Baumschulen Oberhütten", zu finden.

Ueber die Entstehung dieser Baumschule schicke ich Folgendes voraus: Vor vielen Jahren zog ein gewisser Herr Bergwall aus Schweden in diese Berge hinaus, kaufte sich hier ein kleines Besitzthum, erweiterte dasselbe von Jahr zu Jahr, richtete aus Liebhaberei eine Gärtnerei ein, kultivirte neben Zierbäumen und Ziersträuchern mit großer Vorliebe die Nadelhölzer (Coniferen), welche er aus Originalsamen heranzog, und so entstanden ziemlich ausgedehnte Baumschulen; schon Bergwall publicirte Pflanzenverzeichnisse seiner Vorräthe. Mitten in diesen Arbeiten jedoch starb Bergwall, und so kam im Frühjahr 1866 die ganze Besitzung Oberhütten mit circa 150 pr. Morgen Flächenraum durch Kauf in die Hände des gegenwärtigen Besitzers, Herrn Bankdirektors Adolph Lässig, eines Mannes, der nach einem 20jährigen Aufenthalt in Rußland, Dresden sich zu seinem endlich bleibenden Wohnsitze erwählt und bei Erbauung seiner reizenden, dicht an der Stadt in einem Garten gelegenen Villa, durch Beziehungen von Pflanzen aus den früher Bergwall'schen Baumschulen, die Vortheile und Lebens-

---

* Dieser uns vom Herrn Verfasser selbst übersandte Artikel war bereits für die Februar-Nummer abgesetzt, als wir bemerkten, daß derselbe Gegenstand auch in eine andere Zeitschrift eingesandt wurde, wo er noch in dem Dezember-Hefte Aufnahme finden konnte, während unsere December- und Januar-Nummern bereits im Laufe des Dezember verschickt worden sind, was wir, um unrichtiger Beurtheilung zuvorzukommen, hier bemerken wollen.

fähigkeit, wie die mögliche Ausdehnung derselben erkannt hatte. Diese Baumschulen, 1070 Pariser Fuß über der Nordsee gelegen, rechts und links von malerisch geformten Bergen umsäumt, umfassen gegenwärtig 16 pr. Morgen, welche fast ausschließlich mit Coniferen bestockt sind, da Herr Läßig die Anzucht gut gebildeter Coniferen als durchgreifende Specialität seines Etablissements sich zur bestimmten Aufgabe gestellt hat. Wir haben es also hier ganz besonders mit einer Baumschule für Coniferen zu thun, und ich glaube, den Lesern der illustrirten Gartenzeitung einen Dienst zu erweisen, wenn ich über dieses Etablissement einige Mittheilungen aus eigener Anschauung folgen lasse. Dasselbe liegt dicht an der von Jahr zu Jahr sich steigender Frequenz erfreuenden Kaltwasserheilanstalt „Schweizermühle", deren höchst intelligenter Besitzer Herr L. Hetschel in den letzten Jahren durch Neubau eines comfortablen Cursalons, Vergrößerung der Wohnungsräume, Neueinrichtung der Bäder u. s. w. den Anforderungen der Neuzeit in jeder Beziehung Rechnung getragen, und dem jährlich auf 500 Badgäste ansteigenden Besuche, außer den sorgsam gepflegten Schönheiten des Bielagrundes — mit vollem Recht „das Paradies der sächsischen Schweiz" genannt — auch in Bezug auf culinarische Genüsse vollkommen entspricht.

Sowohl die technische als auch kaufmännische Verwaltung der umfangreichen, nach allen Richtungen hin in Verbindung stehenden Baumschulen, ist eine ebenso durchdachte und geordnete als interessante. Der Betrieb der Coniferen-Zucht und Cultur scheidet sich scharf in drei Theile: 1) die Vermehrung (Samen-Stecklingszucht) in sehr zweckmäßig eingerichteten Lokalitäten; 2) die Pflanzschulen, wohin die Sämlinge und Stecklinge gepflanzt werden; 3) die Korbcultur großer, starker, gut gebildeter Exemplare, welche mindestens ein Jahr im Korb stehen, ehe sie zum Versandt kommen. Grundsatz der Cultur ist, durch häufiges Verpflanzen reiches Wurzelvermögen zu bewirken, und bei solchen Gattungen und Arten, wo es thunlich ist, durch rationellen Schnitt bei Stecklingen regelmäßig gebildete Exemplare zu erziehen. Die Culturmethode der Erziehung kräftiger Pflanzen ist eine so sorgfältige und zweckmäßige, daß die von Oberhütten bezogenen Nadelhölzer fast ohne Ausnahme das gedeihlichste Wachsthum zeigen, welchen günstigen Erfolg ich gerade der sorgfältigen Freilandcultur von frühester Jugend an zuschreibe; nämlich die Pflanzen werden alle 2 Jahre verpflanzt, wachsen sehr gedrungen heran, machen massenhaft Wurzeln, und alsdann werden die größten, tadellosen Exemplare mit aller Sorgfalt in Körbe eingepflanzt, mit den Körben in die Erde versenkt und kommen erst nach erfolgter frischer Bewurzlung zum Versandt. Das musterhaft ausgearbeitete Preisverzeichniß legt Zeugniß für eine klare Nomenclatur ab, und man kommt selten in die unangenehme Lage, falsch bezeichnete Pflanzen zu erhalten, was bei Pflanzen-Bezügen aus Frankreich und Belgien leider oft genug vorkommt, was ich durch auffallende Beispiele bestätigen könnte.

Um einen kleinen Begriff von den großen Vorräthen der gangbarsten Nadelhölzer zu geben, führe ich hier an, daß von Abies canadensis ca. 10,000, von Abies Nordmanniana ca. 15,000, von Abies alba und nigra je einige 1000, von Abies lasiocarpa einige 100 u. s. w., von Cupresus Lawsoniana, in den verschiedenen distinkten Formen, ca. 6000, von Chamaecyparis nutkaensis ca. 3000 Exemplare in den verschiedensten Größen vorhanden sind. Diese Zahlen zeigen genügend, daß die Baumschulen Oberhütten massenhaft produziren und nicht Handel treiben mit Pflanzen, die man geschwind zum Wiederverkauf aus dem fernen Ausland bezieht, wie es viele andere Gärtnereien im Brauch haben.

Von seltenen Nadelhölzern notirte ich in dieser Baumschule die ächte Abies Mariana Mill. nicht synonym mit Abies nigra Michx., eine prachtvolle Silberfichte mit sehr kurzen, bläulich-silberfarbigen Nadeln aus Nordamerika, durchaus hart und bezüglich ihres regelmäßigen Bau's als Einzelnpflanze im freien Rasen sehr empfehlenswerth. Läßig führt diese

Pflanze in seinem Verzeichniß als Picea nigra vera (nigra glauca) auf und besitzt große Vorräthe dieser ächten Silberfichte. Peter Schmith u. Co. in Hamburg hat dieselbe gleichfalls in seinem Verzeichniß unter dem Namen Picea nigra vera Laessig, Abies polita Sieb. et Zucc. nicht synonym mit Abies Khutrow Loud. ist eine ganz eigenthümliche Fichte mit lebhaft grünen, glänzenden, spitzigen und starr abstehenden Nadeln und kugelrunden, wie polirt aussehenden Knospen, aus Japan, deren Ausdauer in unserem Klima noch nicht konstatirt ist. (Ich habe ein von Läßig bezogenes Exemplar sofort ins Freie gepflanzt.) Abies Alcoquiana Lindl. ist eine sehr zierliche Fichte mit kurzen, feinen Nadeln und wahrscheinlich vollkommen hart. Cedrus Deodara var. glauca hat durchaus bläulichen Anflug der Nadeln von reizender Schönheit und macht diese distinkte Form, im Gegensatz zur gewöhnlichen Himalaya-Ceder, einen effektvollen Contrast. Cupressus Lawsoniana glauca vera, welche man selten ächt erhält, sah ich hier in vielen ganz tadellosen Prachtexemplaren, deren feine und zierliche Belaubung oberseits von konstantem, bläulichweißem Anflug und unterseits fast silberfarben ist. Juniperus excelsa var. stricta, eine sehr bestimmte, schlanke, geschlossen pyramidalwachsende Zwergform des syrischen Wachholders mit graugrüner Belaubung, ist durchaus hart und für feine Anlagen eine ausgezeichnete Acquisition. Retinispora squarrosa Veitch nicht Ret. squarrosa Sieb. et Zucc. ist eine sehr zierliche Pflanze, deren junge Zweige eine ausgeprägte, stahlblaue Färbung haben und deren ältere Zweige mit lebhaft-grünen Blättern bekleidet sind. Diese Art bildet einen dichten, kugelförmigen 4—6′ hohen Busch mit im Sommer stahlblauer und im Winter sich schwach violettfärbender Belaubung. Chamaecyparis leptoclada Hochst. erhält man selten ächt, sondern meist dafür Ret. ericoides; diese Pflanze wächst durchaus kompakt pyramidenartig und hat lebhaft-grüne, unterseits weiß gestreifte, schuppenförmige Belaubung. Ausgezeichnete Zierpflanzen ersten Ranges sind ferner die zierlichen Formen von Chamaecyparis pisifera var. aurea und plumosa, welche Läßig in zahlreicher Vermehrung besitzt und die sich durch ihre elegante, fast goldgelbe Belaubung so auffallend kennzeichnen und empfehlen, daß sie sich bald in jedem Garten oder Glashaus einbürgern werden. So könnte ich noch manches schöne Nadelholz, das ich in dieser Baumschule sah, anführen, doch sei es für heute genug. —

Unmittelbar an die Gärtnerei schließt sich der mit feinem Geschmack angelegte Garten mit dem Landhause des, während des Winters in seiner Dresdener Villa lebenden Herrn Läßig an. In der That, Herr Läßig hat es sinnig verstanden, mit der ihn umgebenden, so reichen Natur in Harmonie zu treten und seine künstlichen Gartenanlagen ihr so anzupassen, als müsse es so sein. Wahrlich, ein Paradies hat er zu schaffen gewußt! Wo man auch hinblickt, überall ruht das Auge mit Wohlgefallen auf überraschend schönen, landschaftlichen Bildern, welche von einem vollendeten Kunst- und Natursinn ihres Schöpfers zeugen. Dieser schöne Lustgarten enthält zugleich die Coniferen-Sammlung in ausgesuchten Prachtexemplaren und harmonischen Farbengruppirungen und steht, Dank der Liberalität des Besitzers, den ganzen Tag zur Benützung offen.

Die Baumschulen Oberhütten nehmen in ihrer Specialität „die Anzucht von Coniferen“ eine hervorragende Stelle ein, und verdienen die Theilnahme jedes Gärtners, Pflanzen-Freundes und Liebhabers mit vollem Recht in Anspruch zu nehmen.

Wer es auch sei, der die Bekanntschaft des Herrn Bankdirektors Läßig macht, wird gerne gestehen, noch selten einen ebenso liebenswürdigen als unabhängigen Mann kennen gelernt zu haben, der, von Jugend auf der Pflanzenwelt zugethan, nach einem Leben voll strenger Arbeit durch eigene Kraft sich eine gesicherte Existenz gegründet hat, und nun den Rest seines Lebens sich ausschließlich mit der interessanten Pflanzenfamilie der Coniferen beschäftigt, und darin Etwas Ersprießliches zu leisten, anstrebt.

W. Hochstetter,
K. Universitätsgärtner in Tübingen.

Die Kultur der Aurikeln (Primula Auricula).

Von Hugo Eichler.

Zu den vielen, unverdientermaßen wenig cultivirten, weil aus der Mode gekommenen Pflanzen gehört leider auch die Aurikel, und doch, wie sehr lohnt dieselbe die geringe Pflege, welche man ihr zu Theil werden lassen muß Und gehört nicht auch sie vor Allem zu den Gewächsen, welche mit dem Wiedererwachen der Natur ihre holden Blumenkelche entfalten und die befiederten Sänger der Flur und des Waldes in ihrem Werke das Menschenherz und die Menschenbrust nach langer Winterzeit mit neuer Hoffnung und neuer Anregung zur Arbeit zu erfüllen, unterstützen? Erfreuen doch am meisten die ersten Blumen des Jahres, selbst wenn sie so unscheinbar auftreten wie Galanthus nivalis oder Helleborus, eben weil sie die ersten, und weil sie dem Auge den Frühling verkünden. Bringen nun schon Schneeglöckchen und Nießwurz eine solche Wirkung hervor, sollte es nicht um so mehr die Aurikel thun, welche durch Farbenpracht der Blumen, gehoben durch üppig grüne Belaubung sich dreist vielen unserer ersten Florblumen an die Seite stellen darf, so zwar, daß wenn auch nicht ein einzelnes Exemplar beispielsweise mit der Levkoye concurriren kann, der Totaleindruck eines gut besetzten, reichblühenden Aurikelbeetes dem eines Levkoyenbeetes an die Seite gesetzt werden kann; und ferner kann nicht jeder Platz, der wegen der sehr schattigen Lage höchstens zur Hortensien- oder Epheucultur verwendbar, durch Bepflanzung mit Aurikeln zu einem Zierplatz erhoben werden? denn gerade an den schattigsten Stellen gedeihen sie.

Und so will ich es denn versuchen, durch Angabe der Kultur der Aurikeln, wie sie leicht jeder Privatmann, dem nicht wie dem Gärtner viele Hilfsmittel zu Gebote stehen, der sich aber im Besitze eines schattigen Beetes befindet, ausführen kann, dieser Pflanze wieder zu ihrem Recht zu verhelfen.

Man theilt die Aurikeln bekanntlich in 2 Hauptgruppen ein, in Englische und Holländische, oder Luicker.

Die Ersteren haben bepuderte oder bestäubte, ganzrandige Blumenkronen, zum Unterschiede von den Letzteren, welche der Bestäubung ermangeln und getheiltere Blumenkronen haben.

Als Schönheitsregeln gelten bei beiden Gattungen: Ein gut geformtes, frischgrünes, nicht zu lang gestieltes Blatt, aufrechtstehende Blüthenstiele, welche weder zu kurz, noch zu dick sein dürfen, möglichst große, in starken Dolden stehende, nicht fahle, sondern sich flach und glatt ausbreitende Blumen, und abgerundete Blumenblätter, von denen eines das andere gehörig decken muß. Die Blumenröhre darf nach oben nicht zu weit geöffnet sein, ebenso wie Staubgefäße und Stengel den obern Rand der Blumenröhre erreichen müssen, ohne darüber hervorzuragen. Das Auge, das heißt der innere, unmittelbar um die Röhre befindliche, durch eine meist hellere Färbung gebildete Kreis in der Blume, darf nicht zu groß und muß, namentlich bei den holländischen Aurikeln, möglichst zirkelrund sein; die Färbung sei ganz rein und bei den holländischen nach der Mitte zu möglichst dunkel schattirt. Der Staub muß bei den englischen Aurikeln reichlich vorhanden sein.

Kultivirt werden die Aurikeln in Töpfen und im freien Lande.

Im Freien verlangen sie einen guten, nahrhaften, dabei etwas sandigen und gut gelockerten Boden, und eine schattige, nicht allzufeuchte Lage, am besten an der Nord- oder Nordwestseite eines Gebäudes oder dergl. Im Allgemeinen kann man aber jeden schattigen Fleck Landes, der nicht schon auf 1′ Tiefe Grundwasser zeigt, zur Aurikelkultur fähig machen, wenn man folgendermaßen verfährt.

Sobald das Beet abgesteckt ist, gräbt man die in demselben befindliche Erde 2′ tief aus,

und füllt den dadurch entstandenen Graben in folgender Weise wieder zu. Zu unterst eine Schicht von 8″ Stärke, bestehend aus alten, noch nicht stark verwesten Holzstücken, oder in Ermangelung dessen von Torfbrocken, nicht kleiner als eine große Wallnuß, sind diese Materialien nicht zu haben, so wähle man ganz groben Kies (Grund) oder Ziegelsteinstücke, denn diese Schicht dient zuvörderst dazu, das Wasser gut durchfließen zu machen. Erstere beiden Materialien haben indeß, wie auch bei allen Topfkulturen, bei denen sie ebenfalls als Abzug verwendet werden, den Vorzug bei vorgeschrittenerer Verwesung derselben, den Pflanzen zugleich Nahrung zu gewähren, was bei Steinen nicht der Fall ist. Alsdann bringe man eine etwa 2—3″ starke Schicht kurzen Pferdedüngers, wo möglich nicht frischen, sondern 1 Jahr alten, etwa solchen, der in einem Mistbeet als Fermentationsmittel gedient, darüber, und fülle das Uebrige des Beetes mit einer Mischung von 1 Theil Laub- und 1 Theil der ausgeworfenen Erde, natürlich gut durchgemischt, an.

Häufig soll auch eine Erdmischung von 2 Theil Kuhdung-, 2 Theil Laub-, 2 Theil Gartenerde und 1 Theil Rasenlehm (Loam) angewendet werden, es mag diese Mischung ihr Gutes haben, ich habe indeß keine Erfahrung darin gesammelt, aus dem sehr einfachen Grunde, weil mir weder Kuhdungerde, noch Rasenlehm zu Gebote steht, auch habe ich sie nie in den verschiedenen Gärtnereien, in denen ich früher thätig war, verwenden sehen, und bin überzeugt, daß eine Aurikel gar nicht üppiger gedeihen kann, als es bei mir bis jetzt der Fall gewesen, vorausgesetzt, daß das angegebene Verfahren angewendet wird. Auch fürchte ich sogar, daß man mit der Kuhdungerde und Lehm des Guten etwas zu viel thut.

Nachdem man das Beet solchergestalt zur Aufnahme der Pflanzen vorbereitet hat, pflanzt man die Stauden 9″ von einander entfernt und zwar bis dicht unter die Blätter, da sie anderenfalls einen zu hohen Stamm bilden, und in Folge dessen nur kleine Blätter und Blüthen bilden würden.

Ist der Boden nicht so tief gelockert worden, wie weiter oben angegeben, so nverlangen die Aurikeln alle 3 Jahre eine Umpflanzung, welche am besten im Frühjahr vorzunehmen ist, bei welcher Gelegenheit die starken Pflanzen zu theilen und alle gehörig durchzuputzen sind. Der erste Grund der Verpflanzung ist der, daß man die, kleine Stämmchen bildenden Pflanzen tiefer setzen muß, der zweite, den Pflanzen neue Nahrung zuzuführen. Hat man aber das Beet in obiger Weise hergerichtet, so ist ein Umpflanzen — es müßte denn Behufs der Vermehrung durch Theilung geschehen — nur alle 6 Jahre nöthig. Weil aber der tief aufgelockerte Boden, sowie die Holz- und Torfbrocken nach und nach zusammensinken, ist es nothwendig, im Frühjahr, nach sorgfältigem Abputzen der Pflanzen, die Erdoberfläche aufzulockern und die Beete dann mit Laub- und Gartenerde anzuhöhen, um der Stammbildung entgegenzutreten. Die Ernährungsfähigkeit der bei der Anlage der Beete verwandten Erde, in Verbindung mit der alljährlich daraufgebrachten, in welcher die Stämmchen schnell und freudig junge Wurzeln treiben, reicht vollkommen für 6 Jahre aus.

Die englischen Aurikeln sind gegen Feuchtigkeit empfindlicher als die holländischen, da der Stamm derselben leichter Faul- oder Stockflecke bekommt, auch müssen sie während der Blüthezeit gegen den schwächsten Regen durch Bedecken vermittelst Läden geschützt werden, damit nicht der Staub von den Blüthen gewaschen werde. Auch bei sehr starkem, anhaltendem Regen bedecke man sie selbst dann, wenn sie nicht blühen.

Die Bedeckung im Winter besteht am besten in einer dünnen Schichte von Fichten- oder Tannennadeln, über welche noch kleine Zweige derselben Bäume gelegt werden, letzteres in der Absicht, die gefährlichsten Feinde der Aurikel, die Mäuse, welche sich an den Nadeln der Zweige stechen, fern zu halten. Treten milde, sonnige Tage ein, empfiehlt es sich, die Decke unmittelbar um die Pflanzen zu entfernen, damit sie, namentlich wenn sie schon Stämmchen ge-

bildet haben, abtrocknen können. — Das Faulen der Stämme ist nachtheiliger als das der Wurzeln, denn Pflanzenspitzen ohne Wurzeln treiben als Stecklinge behandelt leicht neue, während Pflanzen mit angefaulten Stämmen lange Zeit brauchen, um auszucuriren, und dergleichen Schäden nur mit großer Mühe durch Ausschneiden der afficirten Stellen und Einreiben der Wunden mit Kohlenstaub zu retten sind.

(Schluß folgt.)

Ueber Asterzucht.

Die Aster mit ihren verschiedenen Spielarten ist jetzt in den Gärten eine allgemein beliebte, fast unentbehrliche Modepflanze geworden, und liefert den Blumengärten einen reichen Schmuck im Herbste. Durch die Kunst, die Blumen zu trocknen, hat die Bouquetfabrikation ein nicht zu ersetzendes Material erhalten, und für die Samenzüchter bilden sie einen sehr nutzbringenden Handelsartikel, indem in Erfurt und Quedlinburg viele Morgen Landes damit bestellt werden, was Zeugniß genug dafür ablegt.

Auf die Verwendung der verschiedenen Spielarten in ästhetischer Richtung, auf die Eintheilung der Typen ꝛc. will ich hier nicht näher eingehen, sondern nur kurz mein Culturverfahren, nebst Entstehung der neuen Spielarten, kurz mittheilen.

Die Samen säe ich Mitte Februar auf ein lauwarmes Beet aus und pikire die jungen Pflänzchen auf geschützte Gartenbeete, sobald es thunlich ist. Sind die Pflanzen hinlänglich erstarkt und das Land zu ihrer Aufnahme vorbereitet (wobei eine gute Düngung nicht fehlen darf), so werden sie ausgepflanzt. Jetzt schon sieht man deutlich, ob etwa eine falsche Pflanze darunter ist, die entweder ein schwächeres oder stärkeres Wachsthum hat, um sie sofort fern zu halten. Die Pflanzen werden in Abständen von 8″ bis 15″ gepflanzt. Von jetzt ab erhalten sie bei regnerischer Witterung Düngergüsse von der reinen Blutlauge, wie selbige in den Gerbereien durch Einweichen der Häute erzeugt wird, bei heißer und trockener Witterung wird die Lauge zur Hälfte und noch mehr mit Wasser verdünnt. Feuchtigkeit bedürfen die Pflanzen sehr viel, wenn ein guter Flor erwartet wird. Dieses Jahr mußte ich mit dem Gießen fortfahren bis Anfang October, zur Zeit der halben Samenreife. Mein erster Anfang zur Astercultur war im Jahr 1865, lediglich zum Trocknen und eigenen Samenbedarf bestimmt. Ich ließ mir die Collection von Friedr. Adolph Haage aus Erfurt kommen. Zu Samenträgern duldete ich blos 3, höchstens 4 der vollkommensten und besten Blumen an der Pflanze, alles Geringe, d. h. was nicht ganz gefüllt war, wurde zum Trocknen und sonstigem Verarbeiten abgeschnitten, noch ehe eine Befruchtung möglich. Aus diesen Samen erzog ich einige neue Farben der Victoria-Aster und 17 Pflanzen von der Zellen-Aster. Von letzteren waren nur 3 gut gefüllt, während fast alle andern halbgefüllt blühten. Die Farben waren carmin und blau. Von carmin waren 2 Pflanzen gut gefüllt und brachten nur einige Korn Samen, die eine lieferte mehr Samen, aber von etwa 2 Schock Pflanzen war nicht eine einzige zu gebrauchen, und ich mußte daher Alles entfernen. Die blauen lieferten bessere Resultate, jedoch entfernte ich die kurzen Blüthen ohne Blumenblätter, was sich gut bewährte. Im Jahr 1867 zeigte sich die mohnblaue und pfirsichrosa-Varietät, nebst blau mit weiß, carmin mit weiß, carmoisin und dunkelcarmin in Pomponform. Besonders reich war dieses Jahr in dem Erzeugen neuer Spielarten der Victoria-Aster. Von letzteren haben sich auch viele als constant und gut gefüllt bewährt. Von Zellen-Astern habe ich diesen Herbst 21 Formen und Farben nach Erfurt zur

Herbstausstellung geliefert (siehe deutsche Gartenzeitung No. 47. Kleine Bilder aus der Erfurter Herbstausstellung).

Die Farben sind folgende: mohnblau, dunkelblau, dunkelblau mit weiß, carmin, carmin mit weiß, dunkelcarmin mit kurzen Röhren (Pomponform), carmoisin, rosalila, pfirsichrosa, dunkelviolett mit weiß, rothviolett, frischrosa, dunkelviolett (Pomponform), hell- oder lasurblau, lila und einige blaue mit kurzen Strahlen.

Von Zellen-Astern im Habitus der Victoria-Aster habe ich folgende dieses Jahr erhalten: mohnblau, lasurblau, rosa, carmin mit weiß.

Als Resultate, hinsichtlich der Gewinnung guter Samen ist es wichtig, nur die vollkommensten Blumen zu Samenträgern zu nehmen. Bei Pflanzen, die einen besondern Charakter zeigen, die vorhandenen Blumen ohne Blumenblätter entweder auszubrechen, oder beim Sammeln der Samen die davon erzeugten Samen wegzuwerfen.

J. P. Woehner
in Coburg.

Das Treiben der Erdbeeren.

Zu den besten Früh-Sorten, die sich zum Treiben eignen, sind wohl die Virginischen oder Scharlacherdbeeren, und die meisten ihrer Abarten zu zählen, indem sie nicht nur sehr früh, sondern auch äußerst feinschmeckend sind. — Die zum Treiben bestimmten Pflanzen müssen recht kräftige Wurzeln haben, daher man so früh als möglich die Ausläufer sammelt, und in gute Rabatten pflanzt, damit sie gehörig erstarken. Doch sollten sie nie älter als 3 Jahre, und nie jünger als 1 Jahr sein. Will man einjährige Pflanzen treiben, so wähle man im April die kräftigsten Ausläufer vom Juli vorigen Jahrs, setze sie in nahrhafte, mit etwas alter Lohe vermengte Erde, zu 2 in einen 6—7″ hohen, und ebenso weiten Topf. Nachdem man sie gut angegossen, bringt man sie an einen geschützten Ort und gibt ihnen etwa 14 Tage lang Schatten. Bei guter Pflege erhalten sie von Johanni an öfter einen Guß von aufgelöstem Kuhdung. Dabei darf man nicht vergessen, die etwa vorkommenden Blüthen auszubrechen. So läßt man sie im Freien, bis Fröste zu befürchten sind. Ist dieß der Fall, so bringe man sie in einen frostfreien Raum, wo sie bis zur Zeit des Treibens bleiben. Das Einstellen der Pflanzen in die Treibquartiere läßt sich nur nach d e r Zeit, zu der die Früchte reif sein sollen, bestimmen. Bei günstiger Witterung kann man fast sicher darauf rechnen, daß sie von dem Tag an, wo sie angetrieben werden, in 9—10 Wochen reif sind, wenn sie nach Mitte Januar angetrieben werden. Ueberhaupt bringt es wenig Vortheil, sie früher anzutreiben. Fängt man Anfangs Januar mit dem Treiben an, so erhalten sie erst 6° R. Wärme, dann in 8 Tagen kann man sie auf 8° R. steigen lassen. Darauf erhalten sie 10—12°, womit während der ganzen Blüthezeit fortgefahren wird. Doch gehe man nie höher, außer bei Sonnenwärme, wo 15° nicht schaden. Auch da lasse man die Temperatur nie höher kommen, was durch fleißiges Lüften verhindert wird. Während der Blüthe versäume man ja nicht, Luft und Schatten zu geben, letzteren besonders nach trüber Witterung. Am nöthigsten ist er während der Blüthe, und wenn die Früchte noch jung sind. Fangen sie aber an zu schwellen, und weiß zu färben, so darf man nur 2 Stunden Mittags bei heller Sonne beschatten. Beim Anfang des Treibens ist keine Luft nöthig, zeigen sich aber die Blumenstengel, so muß Luft zur Stärkung derselben zugelassen werden, doch nur so, daß sie nicht unmittelbar auf die Pflanzen strömt, weil dadurch die grüne Blattlaus erzeugt wird. Erlaubt es einigermaßen die Witterung, so darf auch während der Reife die Luft nicht fehlen, weil die Früchte dadurch an Wohlgeschmack gewinnen.

Während der Zeit des Treibens müssen die Erdbeeren fleißig begossen werden, jedoch nur dann, wenn die Erde anfängt, trocken zu werden. Das meiste Wasser gebe man während der Blüthe. Ehe diese stattfindet, kann man sie mehr trocken als feucht halten. Auch sorge man während der Blüthe für feuchte Luft, indem man den Fußboden naß erhält, denn die Erfahrung lehrt, daß selbst bei trockener Witterung im Freien wenig Früchte erzeugt werden. Während der Reifezeit kann die Luft trockener gehalten werden, jedoch nie dergestalt, daß Staub entsteht, auch darf man, um den Wohlgeschmack zu erhöhen, sie nie zu stark gießen, was besonders bei anhaltend trüber Witterung zu vermeiden ist. Wenn die Früchte angesetzt haben, ist das Spritzen, besonders bei hellem Wetter, sehr wohlthätig, und darf dann namentlich Abends nie versäumt werden. Fangen aber die Früchte an, sich zu färben, so stelle man es ganz ein. Diejenigen Pflanzen, die keine Früchte angesetzt haben, setzt man Ende April auf Rabatten, damit sie im September oder October eine gute Ernte geben.

Wer nicht mehrere Quartiere zum Treiben der Erdbeeren hat, thut wohl, zu Anfang des Treibens einen Mistbeetkasten warm anlegen zu lassen. Der Kasten muß hinten etwa 3 bis 3¼' hoch und vorne 1½' hoch sein. Hierein wird der Mist 1' unter die Fenster gepackt und der Kasten mit einem Umschlag oder Mantel von Mist und Laub umgeben. Ist der Mist in 4—5 Tagen gut zusammengebrannt, so wird er nochmals fest angetreten und 1' hoch mit alter Lohe und Sägspähnen gedeckt, in welche dann die Töpfe eingefüttert oder eingesenkt werden. Da in einem solchen Kasten keine Feuerwärme stattfindet, so kann die Temperatur immer um einige Grade höher sein als in Treibhäusern, auch ist hier weniger Gießen nöthig, indem die Töpfe nicht so austrocknen. Doch darf ja die Luft nicht mangeln, besonders während der Blüthe. Auch dürfen die Pflanzen auf keinen Fall länger im Kasten bleiben, als bis die Früchte anfangen zu schwellen und sich zu färben, weil sie sonst leicht faulen. **Birk.**

Zur Maulwurffrage.

Durch gütige Mittheilung von Seiten des Kunstgärtner-Vereins in Potsdam, sind wir in den Stand gesetzt mit nachfolgenden Protocoll-Auszügen den Lesern nicht unwichtige Beiträge zur Klärung der schon seit einiger Zeit in diesen Blättern ventilirten Maulwurf- und Engerlingfrage vorlegen zu können und sehen uns veranlaßt, für die uns zur Veröffentlichung überlassene Einsendung vielmals zu danken. Die Redaction.

Verhandelt Potsdam den 13. März 1867.

Zum Vortrag kam ferner das Kapitel über den Maulwurf aus dem Buche von Dr. Gloger „Die nützlichsten Freunde der Landwirthschaft", wozu Heydert bemerkt, daß man Maulwürfe in einem Blumentopf mit Regenwürmern füttern könne, aber nicht mit Engerlingen. v. Türk bestätigt diese Wahrnehmung. Von anderer Seite wird aber behauptet, daß wenn man den Maulwurf in einen geräumigen Kasten mit Erde thue und ihm dann Engerlinge biete, er sie in großer Menge vertilgt, während er sie im Blumentopf nicht anrührt.

Verhandelt Potsdam den 27. Mai 1868.

Bathe I. theilt mit, daß er einen Maulwurf in einen Kasten gesperrt habe, in welchen er etwas Erde und dann Regenwürmer und Engerlinge gethan habe, der Maulwurf habe die Regenwürmer verzehrt, die Engerlinge aber kaum angerührt. Schrader bemerkt, daß ein von ihm in einer alten Cementtonne gefütterter Maulwurf Regenwürmer und Engerlinge in Menge gefressen habe, die Regenwürmer aber zuerst.

Bathe bemerkt ferner, daß er nur deßhalb den Maulwurf eingesperrt habe, um ihn zu

füttern, weil er überhaupt zu der Ansicht gekommen, daß derselbe keine Engerlinge fresse. Er habe nämlich ein Stück Rasen von ½ Morgen Fläche, dasselbe sei so von Engerlingen heimgesucht, daß man die Grasnarbe mit der Hand abnehmen könne, auf den □Fuß kommen ca. 30 Stück Engerlinge. Trotzdem aber der Maulwurf in diesem Rasenstück tüchtig aufstößt, könne er eine Verminderung der Engerlinge nicht wahrnehmen.

Kallmeyer empfiehlt, um den Maulwurf von bestimmten Stellen zu vertreiben, Blumenstöcke, welche in Petroleum längere Zeit gestanden haben, in seine Gänge zu stecken.

Verhandelt Potsdam den 17. Juni 1868.

Nach Verlesung des Protokolls vom 27. Mai bemerkt Kellner, daß er im Marly-Garten beobachtet, wie die Maulwürfe sich verzogen haben, nachdem durch Umgraben eines Rasenstücks und Aufsuchen der Engerlinge ihm die Nahrung entzogen sei.

Verhandelt Potsdam den 16. September 1868.

Der Lehrer Tietz hält einen Vortrag über den Nutzen des Maulwurfs, und legt dessen Schonung dringend an's Herz.

In der darauffolgenden Debatte wurde von verschiedener Seite für und gegen den Maulwurf gesprochen. Besonders wurde dem Maulwurf der Vorwurf gemacht, daß er nicht dem Engerlinge, sondern den Regenwürmern nachgehe.

Schneider macht auf einen Aufsatz in der Illustrirten Gartenzeitung von Hofgärtner Albert Courtin aufmerksam, worin mitgetheilt ist, daß von zwei verschiedenen Personen Maulwürfe eingefangen und gefüttert wurden. Der eine Maulwurf fraß Regenwürmer und verhungerte, als er nur Engerlinge bekam, während der andere viel Engerlinge fraß.

Hofgärtner Nietner theilt mit, daß der Baron Chartier einen Dünger erfunden habe, der die Engerlinge vertreibt, wie vielfältige Versuche gezeigt haben. Derselbe ist in Erfurt bei den Gebrüdern Born zu haben, 200 Pfd. für 3½ Rthlr., und behält er sich vor, nach angestellten Versuchen darüber Mittheilung zu machen. *

Verhandelt Potsdam den 12. October 1868.

Hanisch theilt seine Erfahrungen und Beobachtungen über den Maulwurf mit, wonach es eigentlich drei verschiedene Maulwurfarten gibt, welche sich durch die Farbe sowohl, wie durch die Lebensweise deutlich unterscheiden, und zwar:

1) Der Wiesenmaulwurf, sammtartig schwarz mit kahler Schnauze, derselbe frißt die auf den Wiesen lebenden Würmer, Maden und auch Engerlinge.
2) Der gemeine blaue Landmaulwurf, mit behaarter Schnauze: derselbe frißt keine Engerlinge, sondern Regenwürmer.
3) Der Bergmaulwurf von grauer Farbe; derselbe lebt hauptsächlich von Engerlingen.

Jede dieser Maulwurfsarten lebt nur in dem ihr zusagenden Terrain, und kehrt dahin wieder zurück, wenn man sie in ein anderes ihr weniger zusagendes versetzt. So sucht der Bergmaulwurf sicher wieder bergiges Terrain auf, wenn er auf eine Wiese ausgesetzt wird **.

---

* In Betreff des Düngers Baron Chartier siehe unter der Rubrik „Mannigfaltiges in diesem Hefte.
Die Redaction.

** Unstreitig ist diese, die drei verschiedenen Maulwurfarten betreffende Mittheilung die wichtigste von allen, und wäre daher sehr zu wünschen, wenn irgend ein Naturforscher die Richtigkeit dieser Angaben näher untersuchen und die Resultate seiner Untersuchungen veröffentlichen wollte. Die Redaction.

Programm

über die zu haltende Ausstellung von Pflanzen, Blumen, Früchten und Gemüsen

vom 24. bis mit 30. März 1869

auf der Brühl'schen Terrasse (K. Wallgarten) zu Dresden.

Die Gesellschaft **Flora für Botanik und Gartenbau** im Königreiche Sachsen wird im nächsten Jahre vom 24. bis mit 30. März eine Ausstellung von Pflanzen, Blumen, Früchten und Gemüsen in dem ihr zu diesem Zwecke freundlichst überlassenen Ausstellungssaale auf der Brühl-schen Terrasse (K. Wallgarten) veranstalten.

Für ausgezeichnete Leistungen auf dem Gebiete der Botanik und Gartencultur setzt die Gesellschaft untenbenannte Preise aus, wobei unter **freier Concurrenz** bestimmt vorausgesetzt wird, daß, wer sich um die ausgesetzten Preise bewerben will,

die Pflanzen, mit Ausnahme der 16. Aufgabe, selbst erzogen, oder mindestens drei Monate vor der Einlieferung in seiner Cultur gehabt haben muß.

Die Zuerkennung der Preise geschieht durch eine von der Gesellschaft ernannte Commission von 7 Preisrichtern. Bei der Vertheilung des Preises der Friedrich-August-Stiftung jedoch wird auch die Ausstellungs-Commission durch zwei von ihr erwählte Mitglieder vertreten.

Die Preisaufgaben sind folgende:

A.

Preis der Friedrich-August-Stiftung, bestehend in **vier Augustd'or.**

Für eine durch Reichthum und Schönheit der Blüthen, oder durch ihr erstmaliges Blühen sich auszeichnende Pflanze, welche jedoch **reine Species** sein, oder in Ermanglung dieser mindestens eine **nach Europa eingeführte ursprüngliche Varietät** repräsentiren muß, zum Gedächtniß eines treuen Pflegers der wissenschaftlichen Botanik, des Höchstseligen Königs Friedrich August."

Außerdem steht den Herren Preisrichtern als Accessit

noch eine **goldene Medaille**

für eine zweite sich gleichfalls vortheilhaft auszeichnende Pflanze zur Verfügung, welche aus der Gesellschaftskasse gewährt wird.

B.

Für jeden der nachgenannten Gegenstände sind **drei Preise** ausgesetzt, und zwar

als erster Preis eine goldene Medaille,

als zweite Preise je eine silberne Medaille.

1. Für einen oder mehrere durch Farbe und Bau sich vortheilhaft auszeichnende, vom Aussteller selbst gezüchtete Sämlinge indischer Azaleen, welche noch nicht in den Handel gekommen sind.
2. Für eine Anzahl der neuesten und zum ersten Male hier blühenden indischen Azaleen.
3. Für die reichhaltigste und schönste Sammlung blühender Azaleen.
4. Für eine Anzahl der neuesten und zum ersten Male hier blühenden Camellien.
5. Für die reichhaltigste und schönste Sammlung blühender Camellien.
6. Für eine Anzahl der neuesten und zum ersten Male hier blühenden Rhododendreen, wobei aber vom Aussteller selbst gezüchtete Sämlinge zunächst berücksichtigt werden.
7. Für die reichhaltigste und schönste Sammlung blühender Rhododendreen.
8. Für eine Anzahl der neuesten und zum ersten Male hier blühenden Rosen.
9. Für die reichhaltigste und schönste Sammlung blühender Rosen.
10. Für die reichhaltigste und schönste Sammlung blühender Orchideen.
11. Für die reichste und schönste Sammlung der neuesten tropischen Blattpflanzen.
12. Für eine Aufstellung einer Anzahl gut cultivirter Exemplare von Coniferen.
13. Für eine Aufstellung einer Anzahl gut cultivirter Exemplare von Farren und Palmen.
14. Für eine Sammlung schön blühender neuholländischer Pflanzen oder Eriken.
15. Für das reichhaltigste und schönste Sortiment blühender Hyacinthen.
16. Für neue Einführungen.
17. Für die schönste Sammlung blühender Sträucher für das freie Land.

C.

18. **Eine goldene Medaille** für eine ausgezeichnete Leistung auf dem Gebiete der Gärtnerei nur unter einstimmiger Zuerkennung aller Herren Preisrichter.

D.

Zwei Preise und zwar

als erster Preis eine silberne Medaille und
als zweiter Preis ein Ehrenzeugniß

19. Für die reichhaltigste und schönste Sammlung blühender Liliaceen.
20. Für die reichhaltigste und schönste Sammlung hier noch nicht erwähnter blühender Zwiebelgewächse.
21. Für ein geschmackvolles Arrangement von Topfpflanzen.
22. Für gut conservirte oder getriebene Früchte.
23. Für gut conservirtes oder getriebenes Gemüse.
    Für geschmackvolle Anwendung abgeschnittener Blumen, und zwar
24. In strenger Form, wie Ballbouquets.
25. In freier Form, wie Tafelbouquets.
26. In Arrangements von Haarschmuck.
27. In beliebigen andern Formen.

E.

28. **Acht Preise** und zwar

vier silberne Medaillen und
vier Ehrenzeugnisse

für die besten Sammlungen von sogenannten Flor- und Modepflanzen.

Die Nichtertheilung eines ersten Preises unter B, D und E schließt keineswegs die Ertheilung des zweiten Preises aus.

Außerdem stehen den Herren Preisrichtern noch

zehn silberne Medaillen und die Ertheilung von Ehrenzeugnissen

zur freien Verfügung.

Die Einlieferung der größeren Decorationspflanzen findet Sonnabend, den 20. März, die der übrigen Ausstellungspflanzen Montag, den 22. und Dienstag, den 23. März statt.

Später eingelieferte Pflanzen können nur dann volle Berücksichtigung finden, wenn der vorhandene Platz es noch gestattet.

Die geehrten Herren Einsender werden außerdem noch freundlich ersucht, die Verzeichnisse der Ausstellungs-Gegenstände rechtzeitig und spätestens bis Mittwoch, den 24. März früh 9 Uhr einzusenden und in denselben **unter genauer Angabe der Preisaufgaben, um welche dieselben zu concuriren gedenken,** den eigentlichen und für preiswürdig gehaltenen Ausstellungspflanzen den Decorationspflanzen voranzustellen, sowie **von den ersteren noch ein zweites Verzeichniß ohne Namensunterschrift** für die Herren Preisrichter beizulegen. Ebenso müssen die concurrirenden Gegenstände während der Ausübung des Preisrichteramtes zusammengestellt werden. Wer Vorstehendes nicht beachten sollte, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn seine ausgestellten Gegenstände nicht die gewünschte Berücksichtigung finden.

Die ausgestellten Gegenstände dürfen während der Dauer der Ausstellung nicht aus dem Saal entfernt werden. Bei etwa eintretendem nothwendigen Falle kann nur die Ausstellungscommission die Erlaubniß zur Wegnahme ertheilen.

Uebrigens gibt sich die unterzeichnete Commission der angenehmen Hoffnung hin, daß die hiesigen geehrten ꝛc. Pflanzenbesitzer, welche über eine größere Anzahl von Pflanzen verfügen können, nicht nur einzelne Pflanzen, von denen sie hoffen, daß sie eines Preises würdig befunden werden, einsenden, sondern auch mit einer größeren Anzahl derselben die Ausstellung freundlich bedenken.

Der Eintrittspreis in die Ausstellung beträgt an den vier ersten Tagen, vom 24. bis mit 27. März, 5 Ngr., vom 28. März bis zum Schlusse 2½ Ngr. für die Person.

Alle Anfragen ꝛc. sind an den Vorstand der unterzeichneten Commission, Herrn Königl. Gartendirector Krause zu richten.

Dresden, im November 1868.

Die Ausstellungs-Commission der Gesellschaft Flora für Pflanzen- und Blumen-Ausstellungen.

Mannigfaltiges.

Wir haben im Octoberheft, Seite 153 eine Notiz über den Dünger Baron Chartier gebracht, der nicht allein sehr viel düngende Kraft, sondern auch die Eigenschaft besitzen soll, die Engerlinge und Maikäfer-Eierlage zu zerstören.

Zu unserem Bedauern lesen wir soeben in einer sehr achtungswerthen französischen Gartenzeitung, der Revue horticole, daß es sich mit dem, in schon so vielen Zeitschriften gerühmten und empfohlenen, sogar von der K. französischen Central-Gartenbaugesellschaft preisgekrönten Dünger nicht so verhalte, wie die Anpreisungen es vermuthen lassen könnten. Die düngenden Eigenschaften dieser Composition werden zwar für möglich gehalten, aber was die Zerstörung der Engerlinge und der Maikäfereier betreffe, so sei daran kein wahres Wort, was durch vielseitige Versuche nun unwiderleglich dargethan sei.

In Folge dieser Veröffentlichung in der Revue horticole, die sich übrigens noch eines Breiteren darüber ausläßt, halten wir es für unsere Pflicht, die Leser damit bekannt zu machen, und warnen sie hiemit vor dieser neuen französischen Anschwindelung.

Die Herrn Gebrüder Born in Erfurt, welche noch dazu mit vielen Opfern eine Niederlage dieses Düngers für Deutschland übernommen haben, können demnach nichts Besseres thun, als dem Herrn Baron seinen Dünger wieder über den Rhein zu schicken mit der Bemerkung, sie in Zukunft damit zu verschonen.

In dem berühmten Garten des Fürsten Demidoff in Florenz hat im Laufe des Sommers 1867, in einem der großen Palmenhäuser, ein Riesenexemplar von Musa ensete geblüht und Früchte angesetzt; der erste derartige Fall in Europa. Leider konnte man die Früchte des Exemplars nicht völlig ausreifen lassen, weil es so ungeheuere Dimensionen angenommen hatte, daß es fast die ganze sehr große Kuppel des Palmenhauses ausfüllte, und in Folge dessen viele werthvolle Palmen und Cycadeen ꝛc. zu sehr beeinträchtigte.

Einzelne gute Samen, von denen schließlich 5 aufgegangen seien, hätten sich dennoch in den Früchten vorgefunden. Zugleich wird angegeben, daß im botanischen Garten zu Neapel ein schönes Exemplar dieser Musa nur mit geringem Schutze, ganz im freien Grunde, ohne Schaden zu nehmen, überwintert worden sei.

Unter dem Namen Golden Champion Grape werden wir von England aus mit einer ganz neuen Tafeltraube bekannt gemacht, welche alle bisher dagewesenen in jeder Beziehung weit übertreffen soll. Dieß, wir gestehen es offen, scheint uns doch etwas zu viel gesagt, wenn wir die uns bis jetzt bekannten herrlichen Tafeltraubensorten Revue passiren lassen. Eine englische Abbildung dieser neuen Wundertraube, die Herr W. Thomson, Gärtner des Herzogs von Buccleuch zu Dalkeith in Schottland, zwischen Champion Hamburgh und der Bowood Muscat-Traube vor 5 Jahren schon gezüchtet hat, wurde im Laufe dieses Jahres schon an mehreren Obstausstellungen Englands zur Schau gestellt, und soll dort allgemeines Aufsehen, nicht allein wegen der enormen Größe der Trauben und deren einzelnen, länglichten Beeren, sondern auch wegen der schönen, hell-goldgelben Farbe der letzteren gemacht haben. Die auf der Abbildung dargestellte Traube in natürlicher Größe ist etwas über einen Fuß lang und an ihrer breitesten Stelle 8 Zoll breit; die einzelnen Beeren etwa 2 Zoll lang und $1^1/_2$ Zoll breit. Der Geschmack dieser Traube soll ganz ausgezeichnet und gewürzhaft sein. Sie wurde schon mit mehreren Preisen bedacht, und erhielt bei Gelegenheit der großen Obst- und Früchte-Ausstellung in Süd-Kensington den ersten Preis, der für die hervorragendste, neueste Frucht ausgesetzt worden war.

Diese neue Rebe soll sehr kräftig wachsen und gar nicht besonders empfindlich sein, wie es viele der feinen Tafeltraubensorten sind. Sie soll zwar einen warmen, geschützten Standort, vornämlich an einer Mauer oder Hauswand lieben, aber auch an ausgesetzten Stellen recht gut fortkommen. Sie wurde in England durch die Handelsgärtnerei von Osborn in Fulham in den Handel gegeben, aber es ist in der Beschreibung nicht gesagt, zu welchem Preis sie ausgeboten wird*.

Schon im Octoberheft vorigen Jahres, Seite 157, haben wir den Lesern das Programm zur ersten großen Ausstellung des Verbandes rheinischer Gartenbau-Vereine in Mainz mitgetheilt, und können diesem jetzt beifügen, daß, ganz speciellen Nachrichten zufolge, dieses Fest ein sehr glänzendes zu werden verspricht, und ohne Zweifel eine große Betheiligung stattfinden wird.

Nicht allein besitzt die Stadt Mainz eine nicht geringe Zahl eifriger Gartenfreunde und tüchtiger Gärtner, sondern hat auch in dem Präsidenten des dortigen Gartenbauvereins, Herrn L. A. Humann, einen ebenso thätigen als aufopfernden, und derartigen Dingen vollständig gewachsenen Mann, der sich schon um Constituirung des Vereins rheinischer Gartenbauvereine wesentliche Verdienste erworben, indem, soviel wir uns noch von der an Ostern 1867 stattgefundenen Blumen-Ausstellung in Mannheim erinnern, Herr Humann es war, der nicht allein die Idee einer solchen Vereinigung zuerst hatte und zum Vorschlag brachte, sondern von

* Soeben finden wir in der Gardener's Chronicle von Seiten der Firma Osborn und Sohn, Fulham Nursery, London, diese Rebe zum Preise von 21 Schilling (à 36 kr.) und 42 Sch. angeboten. Starke tragbare Exemplare per Stück 63 Schilling.
A. d. R.

dieser Zeit an auch unermüdlich thätig in Ausführung derselben war.

Ferner hat Mainz in der großen und schönen Fruchthalle ein Local, wie es wenige gibt, die sich so ganz vorzüglich zu derartigen größeren Schaustellungen eignen, und was die Theilnahme hiefür betrifft, so ist es erfreulich, zu vernehmen, daß Seine K. Hoheit der Großherzog, die Großherzoglich Königlichen Hoheiten Prinz Ludwig und Gemahlin, sowie Seine K. Hoheit der Großherzog von Baden werthvolle Ehrengaben, bestehend in silbernen Pokalen und Tafelaufsätzen 2c. für die hervorragendsten Leistungen im Gebiete der Horticultur als Preise zugesagt haben.

Die Ausstellung wird eröffnet, Sonntag den 11. April und endigt am Donnerstag den 15. April.

A. C.

Nachstehende Mittheilung, für die wir dem Herrn Einsender vielmals danken, lief dieser Tage bei uns ein, und wollen wir nicht säumen, sie den Freunden der Blumen- und Pflanzenzucht im Zimmer, hiermit vorzulegen. A. d. R.

Geehrter Herr Redacteur!

In dem Aprilhefte des Jahrganges 1868 Ihrer ausgezeichneten Gartenzeitung wurde einem Abonnenten eine Anweisung zur Einrichtung eines heizbaren Blumenfensters ertheilt.

So sinnreich diese Einrichtung genannt werden muß, so dürfte dieselbe wegen der, mit der Leitung eines Gasrohres verbundenen Schwierigkeiten — insbesondere in gemietheten Wohnungen — nicht leicht herzustellen sein.

Ich erlaube mir daher, Sie mit der Mittheilung jenes Verfahrens zu belästigen, welches ich bei der Kultur von Warmhauspflanzen im Zimmer nun schon seit 10 Jahren beobachte, um zu zeigen, daß mit einfachen Mitteln, ohne complicirte oder kostspielige Vorrichtungen es dem Dilettanten möglich ist, befriedigende Resultate mit seinen Lieblingen zu erzielen!

In einem, auf einem Rolltische stehenden, 2 Fuß tiefen, und 2½ Fuß hohen, mit Glas ringsum geschlossenen Kasten von der Breite des Fensters, ziehe ich in einem südlich gelegenen, auf 12—14° R. im Winter geheizten Zimmer feine Warmhauspflanzen und bringe sie, ohne Bodenwärme, in gesundem Zustande durch den Winter und zur Blüthe, ohne seit Jahren — mit Ausnahme einiger Arten, die ich später benennen werde — Verluste zu erleiden.

So ziehe ich seit Jahren theils in Töpfen, theils an Aststücken verschiedene Orchideen, wie: Lycasten, Dendrobien, Catleyen, Cypripedien, Miltonien 2c.; dann mehrere Bertolonien und andere Melastomeen, Anthurium Scherzerianum und magnificum, Piperaceen und sogar Nepenthes phylamphora u. dgl. (besonders aber Maranten).

Dagegen gelang es mir bisher nicht, Dionea, Cephalotus, Saracenien, Anectochylus und verschiedene Farren länger als 2 Jahre zu erhalten, geschweige üppig zu ziehen.

Wenn diese Zeilen dazu beitragen würden, die Lust an der Zimmercultur schöner, seltener, tropischer Pflanzen im Publikum zu erwecken oder zu erhöhen, so würde es mir zur Befriedigung und einigermaßen auch den Interessen der Gärtner zum Vortheile gereichen.

Wien im Januar 1869.

Demuth.

Ein Leser der Ill. Gartenz. erlaubt sich, in Betreff der Samengewinnung feiner, neuer Astersorten die Frage an erfahrene Collegen zu stellen, ob es schon versucht wurde, bei sehr langblättrigen Sorten die Blüthenblätter abzuschneiden, um die Fructification zu fördern, und ob es überhaupt rathsam erscheinen mag, eine derartige gewaltsame Operation vorzunehmen. Diejenigen Asterzüchter, welche über diesen Punkt nähere Auskunft ertheilen können, werden höflichst ersucht, es durch diese Blätter zu thun.

Personal-Notizen.

Das scheidende Jahr hat der botanischen Wissenschaft im Allgemeinen, der Stadt München insbesondere und vor Allem aber dem dort bestehenden bayerischen Gartenbauvereine, durch den Tod des rühmlichst bekannten Botanikers Dr. v. Martius, noch eine tiefe, nicht zu heilende Wunde geschlagen. Der Verstorbene, nicht allein durch eminentes Wissen im Reiche der Natur, besonders aber der Botanik, als eine der ersten Autoritäten allseitig anerkannt, war in jungen Jahren längere Zeit in Brasilien, um die dortige Flora zu studiren, und sein großes Palmenwerk ist eines der unschätzbarsten Resultate dieser Studien, die er mit tiefer Sachkenntniß, aber auf leicht faßliche Weise geschrieben, und der Wissenschaft als bleibendes Denkmal hinterlassen hat. Im Jahrgang 1867 dieser Zeitschrift haben wir eine Reihe von Vorträgen über die „Florenreiche" veröffentlicht, die der Verstorbene im Schooße des bayerischen Gartenbauvereins, dessen Vorstand er war, gehalten hat, und die dem Leser ein deutliches Bild des umfassenden Wissens dieses Mannes geben müssen.

A. C.

Der Redacteur dieser Blätter, Hofgärtner A. Courtin auf der K. Villa in Berg bei Stuttgart, wurde von dem Gartenbauverein in Nürnberg zum Ehrenmitgliede ernannt.

Offene Korrespondenz.

Herrn A. H . . . . s in Chambésy bei Genf. Ihr Anliegen ist nicht Sache der Redaction sondern nur der Verlagshandlung von Fr. Schweizerbart in Stuttgart. Wenden Sie sich an diese wegen Bestellung der Gartenzeitung, übrigens habe ich Ihr Schreiben sofort an die Verlagshandlung abgehen lassen. Wenn Sie die Gartenzeitung durch Ihre Buchhandlung nicht regelmäßig und rechtzeitig erhalten, was im Auslande leider öfters vorkommt, so bestellen Sie dieselbe bei dem Ihnen zunächst gelegenen Postamte.

Herrn J. P. W . . . . . r in Coburg. Wie Sie finden werden, ist Ihrer Einsendung schon ein Plätzchen angewiesen, und hoffe ich, Sie werden auch fernerhin mir ähnliche Mittheilungen zukommen lassen. Hinsichtlich der Beantwortung der in Ihrem Briefe gestellten Frage bitte unter der Rubrik „Mannigfaltiges" nachsehen zu wollen.

Herrn B. D . . . . . r in Königsberg. Es gereicht mir zur Befriedigung Ihnen nun den genauen Titel des vor kurzer Zeit erst in England erschienenen botanischen Wörterbuches mittheilen zu können und lasse ihn daher hier folgen:

Paxtons botanical Dictionary, comprising the names, history and culture of all plants known in Britain, with a full explanation of technical terms. New Edition including all the new plants up to the present day. Revised and corrected bey Samuel Herrmann, Secretary for nearly forthy years to the lat Sir J. Paxton. London Bradbury, Evans & Co. Bouverie street, E. E. 1868.

Herrn Fr. H . . . s in Eimsbüttel. In meinem Briefe an Sie habe ich meiner Bitte, wegen der in Aussicht gestellten Culturartikel, beizufügen vergessen, mir doch dieselben noch im Laufe des Frühjahrs zukommen zu lassen, damit die Freunde und Züchter der betreffenden Pflanzen noch rechtzeitig Nutzen daraus zu ziehen im Stande sind.

Herrn Graf v. H . . . . r in Weißkirchen. Leider kann ich Ihnen noch nicht angeben, von welcher deutschen Obstbaumschule Sie die beiden neuen, im Decemberheft 1868 abgebildeten Birnen, beziehen könnten. Ich habe sie noch in keinem mir von verschiedenen größeren Baumschulen zugeschickten Preisverzeichnisse gefunden und glaube, Sie werden am besten thun, sich an die Firma: Baltet frères in Troyes zu wenden, wo sie gewiß zu haben sein werden.

Herrn H. St . . . . . l in Dresden. Für Ihren Brief und die mit demselben verbundene Einsendung bin ich sehr dankbar, denn Ihre Zweifel über Brauchbarkeit der letzteren lassen Sie nicht nur beruhigt schwinden, sondern ich lade Sie vielmehr ein, immer noch weitere, ähnliche Ausarbeitungen vorzunehmen, denen, wo es nöthig ist, meine Feile nicht fehlen soll. Ihr Aufsatz wird im Märzheft erscheinen, da für die vorliegende Nummer schon Stoff genug vorräthig war. In Betreff der Ortsangabe der Adresse: Herrn Lauche, Obergärtner einer Gehölz- und Baumschule, kann ich leider nicht dienen, allein es wäre nicht unmöglich, daß einer oder der andere der geehrten Leser Auskunft geben könnte, in welchem Falle ich in Ihrem Namen höflich darum bitten möchte.

Herrn L. A. H . . . . n in Mainz. Für Ihren lieben Brief vielmals dankend, habe ich mir erlaubt, so weit Sie es gewünscht, Gebrauch davon zu machen. Daß ich nicht fehlen werde, wenn die Ausstellung heranrückt, rechtzeitig zu erscheinen, dürfen Sie sicher glauben, denn hiervon könnte mich nur Krankheit zurückhalten.

Herrn F. A. P . . . . . r in London. Vielen, herzlichen Dank für Ihre so wohlgemeinten Glückwünsche! mögen auch Sie Ihre Hoffnungen und Wünsche in freudige Erfüllung gehen sehen. Ihre freundschaftliche Theilnahme, die ich von Herzen erwiedere, hat mir sehr wohl gethan und hoffe, wir werden fortan in stets inniger Verbindung bleiben.

Herrn Hfgt. L . . l in Langenburg. Herzlichen Dank für Ihre treue Mithülfe, durch die ich nun in den Stand gesetzt bin, sicher eine gute Arbeit zu liefern. Ihre freundschaftlichen Wünsche erwiedere ich von ganzem Herzen, und hoffe auch im neuen Jahre in steter, mir so angenehmer Verbindung mit Ihnen zu bleiben.

Herrn F. G . . . . e in Beauvais. Ihren Brief habe ich rechtzeitig erhalten und alsbald bei der Verlagshandlung Ihren Wunsch niedergelegt, dessen Erfüllung Sie bereits erfahren haben werden.

Auch ich habe eine Einladung nach Petersburg erhalten und hätte große Lust mit hinzureisen, aber ob ich bis dorthin von meinem Geschäfte abkommen kann, ist eine noch sehr unsichere Frage. Bald mehr darüber.

Herrn F. K. in W. Ihrem Gesuche habe ich, wie Sie finden werden, entsprochen, und werde Ihnen etwaige Offerte alsbald mittheilen.

Herrn D . . . . h in Wien. Vielen Dank für Ihre interessante Einsendung, sowie für die Bereitwilligkeit, mir Mittheilungen über die Schwierigkeiten der Pflanzencultur im Zimmer machen zu wollen. Solche auf Erfahrungen basirte Winke haben für Blumenfreunde stets großen Werth.



Iresine Lindeni (Van Houtte.)

Farbendruck v. W. G. Baisch, Stuttgart



Iresine Lindeni (Van Houtte).

Tafel 3.

Mit vorstehender Tafel legen wir unseren Lesern das Bild einer der schönsten und brauchbarsten aller bis jetzt bekannten Blattzierpflanzen vor.

Ihre guten Eigenschaften bestehen einestheils in der hübschen, bunten, sehr effectvollen Färbung ihrer Belaubung, anderntheils aber auch in dem gedrungenen, vielverzweigten, blätterreichen Wuchse, vermöge dessen sie lange nicht so viel Arbeit mit Einkneipen und Niederhacken erfordert, als die meisten der zu niederen Farben-Gruppen oder Einfassungen von Beeten und Rabatten verwendeten, modernen Zierpflanzen. Sie wurde durch das Etablissement des Herrn Linden in Brüssel eingeführt und von dort erhielt sie die Gärtnerei des Herrn Van Houtte in Gent zur Weiterverbreitung. Nach einer sehr gut ausgeführten Abbildung der Van Houtte'schen Flore des serres etc. haben wir die vorstehende anfertigen lassen, und sind lebhaft überzeugt, daß diese wirklich hübsche und effectvolle Blattzierpflanze allen Gärtnern eine willkommene Erscheinung ist, die sich aus diesem Grunde bald einer weiteren Verbreitung zu erfreuen haben wird.

Die Kultur der Aurikeln (Primula Auricula).

Von Hugo Eichler.

(Schluß.)

Bei der Kultur der Aurikeln in Töpfen wendet man folgende Erdmischung an: 1 Theil Holzerde, 2 Theile Kuhdung, 2 Theile Lauberde, 1 Theil Sand und ein wenig Rasenlehm, in Ermangelung des letzteren mag Lehm von altem Gemäuer dienen, Töpferlehm, namentlich frischer, werde aber unter allen Umständen nicht verwendet. In Töpfen zu cultivirende Aurikeln werden zu 4, ich meine junge Stecklings- oder Samenpflanzen, in Töpfen von 4″ Durchmesser und in erwähnte Erde gepflanzt, nachdem zuvor für gehörigen Wasserabzug durch Unterlage von Torfbrocken gesorgt worden. Sie erhalten einen schattigen Standort und werden sehr vorsichtig gegossen. Die Flechten- und Lebermoose, welche sich auf der Oberfläche — je mehr mit dem Gießen gesündigt, um so reichlicher — bilden, werden durch Auflockern der Erdoberfläche mit einem Hölzchen möglichst entfernt. Namentlich erhalten die Pflanzen, während der bald nach dem Abblühen eintretenden Ruhezeit, welche etwa 6—8 Wochen währt, wenig Wasser.

Das Verpflanzen geschieht alle 2 Jahr, am besten unmittelbar nach der Ruhezeit, wobei man die Pflanzen theilt, um nicht zu große Töpfe verwenden zu müssen. Zum Winter werden die Töpfe in einen möglichst dichten, kalten Mistbeetkasten bis zum Rande eingefüttert, wie man dies ja auch bei den Topfstauden zu thun pflegt. Stellt sich Frost ein, so bedeckt man den Kasten mit Läden, nachdem man zuvor Gift gegen Mäuse hineingelegt, bei strengerer Kälte außerdem noch mit Laub, gibt jedoch bei mildem Wetter wieder Luft und putzt die Pflanzen von Zeit zu Zeit, d. h. entfernt alle abgestorbenen Pflanzentheile, wohlverstanden mit dem Messer, nicht durch Abbrechen oder gar Abreißen, auch andere in Verwesung übergegangene Stoffe entferne man. Ist ein Begießen nöthig, so unterziehe man sich dieser Arbeit am Vormittage eines sonnigen Tages, damit die Pflanzen Zeit haben, bis Abend wieder gehörig abzutrocknen.

Ist man im Besitz eines kalten oder temperirten Gewächshauses und hat diesen Raum

dafür übrig, so kann man die Aurikeln auch dort unter der Stellage durchwintern, sie blühen hier aber mindestens 4 Wochen früher und müssen bald nach dem Erscheinen der Blüthenknospen näher an das Licht gestellt werden. Es kommt dies mehr einer Frühtreiberei als einer Ueberwinterung gleich.

Die Vermehrung geschieht auf dreierlei Art: durch Samen, Theilung und Stecklinge.

Bei der Vermehrung durch Samen, — der von Rangblumen leider nicht in allzugroßer Menge gewonnen wird — ist natürlich das erste Erforderniß guter Samen,* um denselben rein zu züchten, muß man beide Gattungen, holländische und englische, während der Blüthe möglichst getrennt von einander aufstellen. Die Samen werden am besten Anfangs April in die zur Topfkultur angegebene Erde, in der man den Lehm fehlen läßt, und statt dessen Sand zusetzt, in Samenkästen gesät und leicht bedeckt. Diese Kästen werden darauf in ein Kalthaus, möglichst nahe den Fenstern gestellt und mit, in Oel getränktem Papier oder mit Kalkmilch bestrichenen Glasscheiben beschattet. Um ein schnelles Austrocknen zu verhüten und eine gleichmäßige Feuchtigkeit der Erde zu bewirken, bedeckt man die Erdoberfläche mit fein gehacktem Moose, nur muß dasselbe, sind die jungen Pflänzchen eben aufgegangen, sofort entfernt, und dafür gesorgt werden, daß die Pflänzchen nicht in der ersten Zeit nach der Fortnahme durch trockne Luft getödtet werden. Etwa 6 Wochen nach der Aussaat zeigen sich die Keimblätter, die sorgfältig vor Kellerwürmern und Schnecken zu behüten sind. Haben die Pflanzen 2—3 Blättchen gebildet, so piquire man sie in andere Kästen mit derselben Erde etwa 1″ von einander entfernt, und beschatte sie sorgfältig bis sie festgewurzelt sind. Will man sich die Mühe machen, so ist es noch besser, gleich nach der Entwicklung der Keimblätter und später nochmals zu piquiren. Haben die Pflanzen den ihnen gewährten Raum im Kasten ausgefüllt, so pflanze man sie einzeln in kleine Töpfe und in die gewöhnliche Aurikelerde, halte sie bis zum Herbst in kaltem Mistbeetkasten, durchwintere sie in der angegebenen Weise und verwende sie dann im nächsten Frühjahr beliebig zur Topf- oder Freilandcultur.

Auch im August pflegt man Aussaaten zu machen und gewinnt dadurch ½ Jahr an Zeit, allein die jungen Pflanzen erfordern im ersten Winter so viel Aufmerksamkeit, um sie, die noch sehr kleinen, daher sehr empfindlichen in dieser Zeit vor Feuchtigkeit, Schnecken, Kellerwürmern ꝛc. zu schützen, daß ich eine Frühjahrs-Aussaat, wem eben nicht viel an Zeitersparniß gelegen, bei Weitem vorziehe. Die Behandlung der Samen und Sämlinge bei der August-Aussaat ist übrigens dieselbe als bei der Frühjahrs-Aussaat, nur müssen die jungen Pflanzen, um sie besser unter Augen zu haben, im kalten Gewächshause durchwintert werden.

Die Vermehrung durch Theilung geschieht einfach, wie bei allen Staudengewächsen durch Auseinanderschneiden des Mutterstammes in so viel bewurzelte Theile als möglich.

Beabsichtigt man eine Vermehrung durch Stecklinge, so schneide man von den Trieben alter Pflanzen die Spitzen mit einem Stammstückchen, also die Kopfstecklinge glatt unter der Stelle, wo früher ein Blatt saß, ab, spalte diese Stecklinge nach oben zu senkrecht ein wenig auf, und stecke sie in ein kaltes Beet, etwa in einen abgetriebenen Gemüsekasten. Hier werden sie, wenn nicht allzugroße Wärme im Freien herrscht, in geschlossener Luft gehalten und stark beschattet, bis zu der sehr bald, etwa in 3—4 Wochen eintretenden Bewurzelung. Die Stämme der Aurikeln in Stücke zu schneiden und diese Stücke zu stecken, vermeidet man wenn irgend möglich, weil derartige Stecklinge fast immer schlechte Pflanzen liefern und auch längere Zeit zur Bewurzelung brauchen. Die beste Zeit zur Stecklingsvermehrung ist von Ende April bis Anfang Mai oder Ende Juli, wenn die Pflanzen nach überstandener Ruhezeit wieder anfangen zu treiben.

---

*) Man bezieht sehr guten Samen, wie auch junge Sämlinge von holländischen Aurikeln durch Herrn Handelsgärtner Aug. Drenckmann in Erfurt.

Zum Schluß kann ich nicht unterlassen darauf aufmerksam zu machen, daß es sehr günstig auf die Frühjahrsflora einwirkt, wenn man die, sich oft im Herbst zeigenden Blüthen durch Auskneipen gleich bei ihrem Erscheinen entfernt; diese Herbstblumen, welche immer nur sehr vereinzelt auftreten, kommen bei der Aurikel, die auf Massenhaftigkeit der Blumen angewiesen ist, um Effect hervorzubringen, gar nicht in Betracht, vegetiren aber auf Kosten der Frühjahrsflora, da sie die Pflanzen schwächen.

Indem ich somit glaube mein Thema hinlänglich erschöpfend behandelt zu haben, schließe ich mit dem Wunsche, daß recht Viele aus meinen, aus eigener Erfahrung geschöpften Angaben Nutzen ziehen möchten, um der Aurikel wieder den Rang einzuräumen, den sie in früherer Zeit in unseren Gärten inne hatte und der ihr auch mit vollem Rechte gebührt.

Wanderung durch deutsche Gärten.

Die Phantasie bei Bayreuth.

Das Lustschloß Phantasie mit seinem herrlichen Parke liegt westlich von der Kreishauptstadt Bayreuth, eine gute Wegstunde davon entfernt, und ist gegenwärtig im Besitze Seiner Königlichen Hoheit des Herzogs Alexander von Württemberg. Zur Aufklärung diene hier eine kleine historische Notiz*: Schloß und Park Phantasie führen diese Namen seit anno 1761, so getauft von der Markgräfin Elisabethe Friederike Sophie, Tochter des 1763 verstorbenen Markgrafen Friedrich von Bayreuth. Dieselbe war vermählt 1784 mit dem Herzog Carl Eugen von Württemberg.

Der Weg nach dem Parke Phantasie führt durch die sogenannte Altstadt, außerhalb welcher links eine Vicinalstraße, an der herzogl. Schneidemühle vorüber, in den tiefer gelegenen Theil des Parkes einmündet. Auf diesem Wege erblicken wir links vor uns den Buchstein, einen grandiosen Sandsteinfelsen, auf welchem der Herr Herzog einen Pavillon erbauen ließ, von dem aus man eine prachtvolle Aussicht nach der Stadt und dem nahen Fichtelgebirge im Hintergrunde genießt.

Gleich an der Gränze des Parkes bemerkt man, daß hier auf Ordnung und Reinlichkeit viel gehalten wird, denn die Wegkanten sind alle scharf gezogen und führen in anmuthigen Biegungen, an einem kleinen Bächlein entlang, uns weiter hinein in den, mit Naturschönheiten reich ausgestatteten Park und zwar in der Thalmulde fort. Pittoreske Felsenvorsprünge zu beiden Seiten, zwischen Föhren und Fichtenbeständen ergötzen das Auge, ohne daß hier eine künstlerische Hand nachgeholfen hätte. Hie und da steht ein Gedenkstein, dem Andenken der Familie des hohen Besitzers geweiht, an denen man vorüberkommt. Ein solcher Gedenkstein ist auch dem Dichter Friedrich Richter, genannt Jean Paul, gewidmet. Inzwischen sind wir an dem kleinen künstlichen See angelangt, der sich im Thale unterhalb des herzoglichen Schlosses befindet.

An diesem kleinen See, der wesentlich die Scenerie hier belebt, befindet sich ein niedliches Sommerhäuschen, umgeben von hohen Fichten und Föhrenstämmen, das diesem Bilde den Charakter des Ernsten, Romantischen verleiht. Am Gestade dieses See's befinden sich Prachtexemplare von Pinus strobus und Fagus sanguinea. Einen Blick zum Schlosse empor gewendet, sehen wir von hier aus unter der obersten Terrasse, eine Weinberganlage, die vermöge ihrer außerordentlich günstigen Lage, die Mühe und Sorgfalt reichlich lohnt, die auf dieselbe verwendet wird.

*) Die historischen Notizen zu beiden Aufsätzen Eremitage (Jahrgang 1868, Seite 85) und Phantasie erhielten wir durch die Güte des Herrn Regierungscommissärs Stillkraut in Bayreuth.

Vom genannten See aus führt der Weg links in die anmuthigen, romantischen Waldesanhöhen, während man auf dem Wege rechts, zur Anhöhe des herzoglichen Schlosses und in den künstlichen Theil des Parkes gelangt.

Auf dieser Anhöhe angekommen, besuchen wir jetzt zuerst, um uns für die weitere Wanderung zu stärken, das neue Gasthaus, welches der gegenwärtige Besitzer der Phantasie neu erbaute und vor 2 Jahren dem Publikum eröffnen ließ. Dasselbe ist mit allem Comfort der Neuzeit reich ausgestattet und zugleich Hotel garni. Vom Balkon dieses Hotels, auf der südwestlichen Seite, erblicken wir vor uns die niedliche Kapelle von Eckersdorf mit dem sogenannten Schubertsberge — ein reizendes Bild. — Nach dieser Seite hin liegt eine kleine Ortschaft, Donndorf genannt, die der Rahmen dieses Bildes mit einschließt und ist von letzterem zu bemerken, daß es im Jahre 1577 vom Markgrafen Albrecht von Bayreuth, der Familie von Lüchau zu Lehen gegeben wurde, fiel jedoch 1756 sammt Schloß und Park den Markgrafen wieder anheim, nachdem das Geschlecht der Lüchau ausgestorben war.. — Hier ist noch zu erwähnen, daß die Phantasie vom Jahre 1791 bis zum Jahre 1793 im Besitze des damaligen Oberforstmeisters, Herrn von Obernitz, war und dann erst wieder in den Besitz des damaligen Herzogs, weiland Friedrich Eugen von Württemberg kam, aus welcher Zeit schon viele Verschönerungen dieses Landsitzes datiren, die freilich ihren Höhepunkt erst seit dem Jahre 1828 erreichten, seit welcher Zeit der jetzige Besitzer unaufhörlich bemüht war, denselben zu vergrößern und zu verschönern, so daß der ganze Park jetzt mehr denn 300 bayerische Tagwerke umfaßt.

Vom Gasthause aus betreten wir nun den höher gelegenen Theil des Parkes und gleich beim Eintritt in denselben erblicken wir Rasenflächen, überraschend schön gehalten, wie man sie wohl selten zu sehen bekommt. Vor uns zur Rechten liegt eine reizende Parthie; beinahe in der Mitte derselben befindet sich ein Bassin überschattet von einer malerisch überhängenden, den Stamm mit Ephen bewachsenen Trauerweide. Hier auf dem Rasenteppiche steht ein Prachtexemplar einer Wellingtonia gigantea, fast 20′ hoch in einer mustergiltigen Vollkommenheit; in deren Nähe ein ebenso schöner Pinus pinsapo, Abies Douglasii und Nordmanniana, etwas weiter am Wege steht eine Gruppe Paeonia arborea in vielen schönen Varietäten. Diese Parthie zieren, außer den genannten Coniferen, auch noch mancherlei interessante Neuheiten, jedoch in noch kleineren Exemplaren.

Wir sind nun vor dem herzoglichen Schlosse angelangt, das in edler Einfachheit, umgeben von symmetrischen Gartenanlagen, angenehm überrascht. Dasselbe ist im dorisch-bizantinischen Styl gehalten und wurde im Jahre 1758 vom Markgrafen Friedrich Christian von Bayreuth erbaut. Der jetzige Besitzer hat dasselbe vergrößert, bedeutend verschönert und mit fürstlicher Pracht ausgestattet. Vom Balkon dieses Schlosses aus genießt man eine herrliche Aussicht in den Park und die angränzende Umgebung. Vor unseren Augen liegt im Thale der schon erwähnte kleine See, auf dem Schwäne lustig kreuzen, und über seinen dunklen Hintergrund hinweg erblicken wir den Sophienberg, an dessen Fuße das freundliche Kirchlein von Gesees, weiter links, in blauer Ferne, den rauhen Kulm und den Armannsberg.

Die Terrasse vor dem Schlosse schmücken, im Rasen angebracht, niedliche Blumengruppen, in einfach symmetrischer Form, bepflanzt mit Heliotrop, Scarlet-Geranien und schönen Rosen. Die Gallerie dieser Terrasse zieren niedliche Vasen mit Blattpflanzen geschmückt. Hinter dem Lustschlosse ist ein seltener Schatz von Schönheiten der Pflanzenwelt angesammelt. Dicht am Gebäude, auf breiten Rabatten, stehen Rhododendron (belgische Hybriden) im freien Grunde ausgepflanzt von bedeutendem Umfange. Diese Rhododendron im Frühjahre blühen zu sehen, lohnt allein schon einen Spaziergang auf die Phantasie. In Mitte zweier symmetrischer Rasenparterre befindet sich hier ein großes Marmorbassin mit bronzenen Figuren und Spring-

wasser, um welches schöne Orangenbäume und Sitzbänke aufgestellt sind. Herrliche Coniferen unterbrechen auch hier angenehm das saftige Grün der musterhaft gehaltenen Rasenflächen. Wir begegnen auch hier einer schönen Wellingtonia gigantea, Pinus pinsapo, orientalis, Thujopsis borealis, Cupressus Lawsonii, Cedrus Deodara, Magnolia acuminata und tripetala, lauter herrliche Exemplare! — Auf der linken Seite dieser Parthie sind Cordon horizontal von üppigen Weinreben angebracht.

Nun hätten wir ein schwaches Bild der nächsten Umgebung dieses reizenden Wohnsitzes, den wir jetzt in nordöstlicher Richtung verlassen um durch einen, im rein französischen Styl gehaltenen Theil des Gartens zu gehen, der wegen seiner musterhaften Akuratesse, mit welcher er erhalten wird, eine wesentliche Zierde desselben ist. Wir begegnen hier mehreren schönen Statuen und gelangen endlich zu den Gewächshäusern. Hier finden wir einen für sich ganz abgeschlossenen Theil des Parkes, der Alles enthält was ein schaffender Gärtner nur wünschen kann. Schöne, zweckmäßig gebaute Gewächshäuser, theils aus Eisen, theils aus Holz, nach moderner Bauart construirt; solid gemauerte Frühbeetkästen, einen Ananaskasten, ein größeres Orangeriehaus mit einer warmen Abtheilung, und was gewiß nicht zu unterschätzen ist, — ein reiches, wohlbestelltes Erdmagazin. —

Dadurch, daß der Herr Herzog selbst ein leidenschaftlicher Gartenfreund ist, fehlt es eben an Nichts; mit einem wahren Luxus ist und wird mit Bereitwilligkeit für Alles gesorgt was erforderlich ist, sowie alle neuen, praktischen Einrichtungen hier zu finden sind. Wer sollte hier nicht mit Lust und Lieb zur Sache arbeiten und schaffen. Besuchen wir nun diese Häuser, die unter der trefflichen Leitung des Obergärtners Herrn Härich stehen, und wenden uns zuerst nach dem sogenannten kleinen Wintergarten, einem aus Gußeisen elegant construirten, mit Doppelsatteldach und Frontfenstern versehenen Gewächshause, in welchem schöne Kalthauspflanzen aufgestellt sind. Darunter befinden sich hübsche Proteaceen, einige schöne Coniferen, wie z. B. Araucaria excelsa und Cuninghami, gut gezogene Camellienbäumchen, nebst Ericen und Neuholländer Pflanzen ꝛc. Die Ventilationsvorrichtungen sind hier sehr zweckmäßig angebracht. Das Eisengerippe dieses Hauses ziert eine alte, aber selten mehr gesehene Schlingpflanze, die Lapageria rosea mit ihren herrlichen, rosenrothen Glocken, die gerne blüht und fast zu jeder Jahreszeit einige Blumen aufzuweisen hat. In diesem Hause ist, wie in allen übrigen, eine vortreffliche Wasserheizung eingerichtet. Das Haus braucht zur Winterszeit keine Bedeckung, weil es mit doppeltem Glasdache versehen ist; die ganze übrige Ausstattung desselben ist elegant. Das Vermehrungshaus entspricht allen Anforderungen die an ein solches gemacht werden können, nebst einer praktisch eingerichteten Warmwasserheizung, ebenso auch das Ananashaus, welches 3 Abtheilungen hat. Das Orangeriehaus mit Oberlicht, birgt im Winter außer den Orangenbäumen Rhododendron arb., eine Collection Camellien und Azaleen. In der warmen Abtheilung stehen einige schöne Palmen, Livistonia chinensis, Raphis, schöne Cycas revoluta, mehrere Musacaeen und Ficoideen ꝛc.

In diesem Orangeriehause ist eine Heißwasserheizung nach dem bekannten Perkins'schen System, das sich für Erwärmung größerer Räumlichkeiten schon so vortrefflich bewährt hat, z. B. in dem großen Wintergarten an der königlichen Residenz in München, der einen Raum von über 400,000 Cubikfuß einnimmt, dieses Heizungsystem ist auch im königlichen botanischen Garten in München eingeführt worden, mit vielen praktischen Verbesserungen, von dem Civilingenieur Johannes Haag in Augsburg. Zur Sache wieder zurückkehrend, betrachten wir die Quartiere vor den Gewächshäusern auf denen schöne hochstämmige Rosen gezogen werden, ferner ist eine Abtheilung mit Stauden bepflanzt, eine mit pont. Azaleen und Rhododendron, eine aber wird als Baumschule verwendet. Befriediget scheiden wir auch von dieser Abthei-

lung der Gärtnerei, nicht ohne zu staunen über die große Liebe, mit welcher der Herr Herzog auch diesen Zweig der Gartenkunst pflegt und stets verbessert.

Die Gewächshäuser und den separirten Garten verlassend, betreten wir wieder den großen Park und gelangen, einige Treppen abwärts steigend, zu einem großen Bassin auf freiem Platze, umgeben von hohen, schattigen Bäumen. Dieses Bassin stammt noch aus der früheren Glanzperiode des Parkes und entspricht ganz jener Geschmacksrichtung. In der Mitte desselben sitzt Saturnus Sohn, Neptun — auf einem Muschelwagen, gezogen von Wallfischen, Delphinen und Nymphen; in seiner Rechten den Dreizack. Sämmtliche Figuren, in Riesengröße aus Stein gehauen, sind leider theilweise arg beschädigt. Dem armen Neptun ist sogar sein eigenes Element untreu geworden, er sitzt halbverdurstet und recht traurig auf seinem harten Throne. Nicht ohne ihm einen mitleidigen Blick zuzuwerfen, verlassen wir, immer abwärts steigend, den schönen Platz und gelangen zu einem viel größeren, der mit 6 Reihen Lindenbäumen bepflanzt ist, deren Kronen oben nach der Schnur alljährlich abgeschnitten werden, weßhalb sie wie ein grünes Dach diesen Platz vollkommen überschatten.

Schon bei verschiedenen Veranlassungen wurde dieser prächtige Ort, durch die Munifizenz des menschenfreundlichen Besitzer der Phantasie, den Bayreuthern zu ihren Vergnügungen überlassen; so z. B. bei Turner- und Sängerfesten 2c. Immer weiter abwärts gelangen wir dann zu dem schönen, reich ausgestatteten Hühnerhaus, das eine große Anzahl seltener, buntbefiederter Bewohner in sich beherbergt.

Die hauptsächlichsten Schönheiten dieses großen Parkes hätten wir nun durchwandert, wenn wir aber Anspruch darauf machen wollten, alles Schöne gesehen zu haben, so müßten wir noch viel länger dort verweilen. Wir begnügen uns jedoch mit dem Gesehenen und fügen bei, daß es den besten Eindruck auf uns gemacht hat, so daß wir versucht sind mit einem, einst sehr entzückten Besucher ebenfalls auszurufen: „Hier hat die Güte und Allmacht des Schöpfers, verbunden mit menschlicher Kunst und edlem Sinn, mich so feierlich und ernst zur Andacht gestimmt, wie nie in meinem Leben ein noch so herrlicher Dom es vermochte!" — Schließlich können wir aber den Wunsch nicht unterdrücken, es möge der schönen Gartenkunst nie an solchen edelsinnigen und freigebigen Gönnern fehlen, wie der gegenwärtige hohe Besitzer der reizenden Phantasie. Undankbar wäre es aber, wollten wir hier nicht auch eines Mannes noch gedenken, der mit seltener Liebe und rastlosem Fleiße, in bescheidener Zurückgezogenheit, nur seinem Berufe obliegt. Die musterhafte Reinlichkeit im ganzen Parke, selbst in den entferntesten Theilen desselben, sind wohl deutliche Resultate seiner außerordentlichen Thätigkeit und Umsicht. Ueberall erblickt man die leitende, geschickte Hand des herzoglichen Hofgärtners, Herrn Janack, dessen verstorbener Vater schon hier eine lange Reihe von Jahren diese Stelle bekleidete.

C. Höß.

Einiges über annuelle und andere Novitäten.*

(Eingesendet.)

Bei der Menge von Neueinführungen im Bereiche der Florblumen, welche uns die Verzeichnisse alljährlich vor Augen führen, ist es kein Wunder, wenn mitunter ganz erbärmliches Zeug durch hochtönende Worte an den Mann gebracht wird.

Im Allgemeinen soll das kein Vorwurf für die Herren Handelsgärtner sein, denn sie be-

---

* Wir sind dem Herrn Einsender für die Beurtheilung der verschiedenen Neuheiten sehr zu Dank verbunden und erlauben uns die Aufforderung an alle diejenigen unserer Collegen, welche Gelegenheit dazu haben, ähnliche Urtheile abgeben zu können, es durch diese Blätter thun zu wollen. A. d. R.

kommen ja bekanntlich die Phrasen mit in den Kauf und können sich, in den meisten Fällen, nicht auf weitere Untersuchungen einlassen, da dieß viel Zeit kosten und mit großem pecuniärem Nachtheil verknüpft sein würde. Allein vorsichtiger dürften sie allerdings sein und namentlich die positive Anpreisung der ausgezeichneten Eigenschaften füglich unterlassen, so lange sie nicht durch Selbstanschauung von der Empfehlenswürdigkeit solcher Pflanzen vollständig überzeugt sind.

Untersuchen wir die während der letzten Jahre eingeführten Florblumen näher, so werden wir zur Ueberzeugung kommen, daß zwar die Katologe dadurch von Jahr zu Jahr an Volumen zunehmen, dieß aber nicht mit dem Inhalt, bezüglich guter Pflanzen, in gleichem Grade der Fall ist.

Jeder Fachmann, welcher Pflanzenneuheiten selbst zieht oder dem solche zu Gesicht kommen, soll es sich zur Aufgabe machen, nicht nur das wirklich Gute, sondern auch das Schlechte, rücksichtslos aber wahrheitsgetreu auf diesem Wege zu veröffentlichen. Nur dann ist noch Hoffnung vorhanden, daß zu Nutz und Frommen des kaufenden Publikums, ja zum eigenen Vortheile der Herren Handelsgärtner selbst, die Preisverzeichnisse der Pflanzen an Umfang abnehmen, aber dafür in Betreff des Inhalts geläuterter werden.

Anschließend folgen hier einige von mir beobachtete Novitäten:

1) Cerinthe aspera graeca. ⊙ Diese so angepriesene Neuheit wird (der Sonne ausgesetzt) circa 2′ hoch, ziemlich umfangreich und ist von hängendem Habitus. Die zungenförmigen, 3″ langen, stiellosen, am Rande fein gezähnelten, in blauem Metallglanz schimmernden Blätter sind an der Basis sowie an der Spitze carmin getuscht und gefleckt. Die röhrenförmigen, hängenden 1″ langen in Büscheln erscheinenden Blumen stehen an den Zweigspitzen, sind an ihrer unteren Hälfte schwarzbraun, vorne grünlich-gelb und mit etwas vorstehenden, dunklen Befruchtungswerkzeugen versehen. Trotz ihrer ziemlichen Größe verschwinden sie in einiger Entfernung fast dem Auge ganz durch die düstere Färbung. Die Pflanze wächst sehr rasch, verästelt sich stark, setzt vielen Samen an und liebt Feuchtigkeit. Als Rabattenpflanze ist sie von untergeordnetem Werthe, hingegen als Einfassung zu großen Blattpflanzengruppen geeignet.

2) Kaulfussia amelloides. ⊙ Ist eine gute Acquisition und kann für Rabatten sehr empfohlen werden. Die Spielarten mit dunkelvioletten Blumen sind von angenehmer Wirkung.

3) Zea japonica fol. var. Eine nicht genug zu schätzende Blattpflanze von 4—5′ Höhe, welche in keinem Garten, sei er groß oder klein, fehlen sollte. Am vortheilhaftesten prasentirt sich der japanische Bandmais in Massenpflanzungen, umgürtet mit dunklen Pflanzenarten als: Coleus et Achyranthus Verschaffeltii, Perilla nankinensis, Atriplex hortensis, Dracaena rubra etc. — Zur Einzelnstellung auf Rasenflächen sollen nicht weniger als 3 Pflanzen verwendet werden. Das Stecken des Samens an Ort und Stelle ist der Anzucht in Töpfen vorzuziehen. Es ist vielleicht noch keine bunte Blattpflanze mit so allgemeinem Beifall aufgenommen worden, als eben der japanische Bandmais.

4) Aploppapus rubiginosus. ⊙ Eine angeblich aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika stammende, mit den Blüthenköpfen der Grindelia ähnliche Composite von 3′ Höhe (im Halbschatten). Die eingeschnittenen Blätter haben in der Jugend einen weißlichen Ueberzug und sind später mattgrün. Die gelben Blüthenköpfe bilden größere Dolden, erscheinen im Juli und dauern bis sie der Frost zerstört. Durch den steifen Habitus, das zweifelhafte Grün und die contrastarmen Blumen, macht die Pflanze keinen guten Eindruck; sie hätte wohl in den Ebenen der Vereinigten Staaten verbleiben können. Die ihr prophezeite Zukunft wird sie, meines Erachtens, schwerlich haben.

5) Lobelia Prinz Albert. ⊙ Ist eine sehr schöne Varietät mit glänzend grünem Laube,

großen azurblauen Blumen mit weißem Auge und ist während der Sommermonate buchstäblich wie mit Blüthen übersäet. Sie kann als Gruppenpflanze ersten Ranges betrachtet werden; ebenso wie auch die weißblühende Prinzessin Alexandra zu demselben Zwecke sehr zu empfehlen ist.

6) Maeheranthera tanacetifolia. ☉ Eine höchst zierliche Pflanze mit feingeschnittenem Laub und großen, azurblauen Blumen; sie gehört zu den guten Einführungen und kann auf Rabatten und Gruppen gleich vortheilhaft verwendet werden.

7) Nemesia floribunda. ☉ Eine 5″ hohe, kleinblättrige, gelbliche Lippenblume, ähnlich den Blumen der Linaria bipartita alba, aber von kriechendem Habitus. Ich kann der Pflanze eigentlich keine vortheilhafte Seite abgewinnen; am besten dürfte sie sich als Einfassung für Steingruppen eignen.

8) Chrysanthemum Dunetti fl. pl. ☉ Weiß mit gelbem Centrum meistens halb gefüllt, oft einfach sehr steif und nicht besonders reichblühend. Das sind die Eigenschaften, welche diese Novität hier wenigstens gezeigt hat.

9) Polycolmnia Stuartii. ☉ Eine 10″ hohe Immortelle mit linienförmigen, graugrünen Blättern, weißlichen, ziemlich großen vereinzelten Blumen mit gelber Mitte. Es mag sein daß diese Pflanze anderwärts vollkommener war als hier, ich kann sie aber nicht loben.

10) Xeranthemum annuum New double White (alba flore pleno) und Xeranth. annuum caryophylloides fl. pl. Diese letztere Varietät wird circa 18—20″ hoch. Die lila Blumen sind gefüllt und purpur-rosa gestrichelt. Freilich braucht man zur Entdeckung dieser Charakteristik beinahe ein Vergrößerungsglas, aber vorhanden ist sie. Diese habitusarmen Immortellen blühen reich und sind besonders zur Bouquetbinderei im Winter sehr geeignet. Was die erstere betrifft, so scheint sie überhaupt nicht neu zu sein. — Ich glaube behaupten zu können, daß ich diese Annuelle schon in meiner Jugend gekannt habe.

11) Aphanostephus ramosissimus. ☉ Eine lilafarbige sehr effektarme 4″ hohe Strahlenblume mit gelber Scheibe und niederliegendem, derbem Habitus; sie stammt angeblich aus Texas. Die Blumen gleichen ungefähr einer einfachen Senecio. Im Allgemeinen ist die Pflanze sehr mittelmäßig. Besser ist

12) Tropaeolum Tom Thumb rose. ☉ Der Wuchs ist derselbe wie bei den bekannten Tom Thumb scarlet, nur tritt hier eine eigenthümliche neue Färbung auf, welche viel Aehnlichkeit mit der Farbe des Geranium Trentham rose hat. Dieses Tropaeolum blüht sehr reich; einzelne Exemplare sehen wie Feuerkugeln aus.

13) Tropaeolum scarlet pyramidal. ☉ Diese Varietät weicht durch den etwas pyramidalen, 2′ hohen Wuchs von den andern Sorten ab. Sie kann auf Gruppen, als Einzelnpflanze im Rasen und auch im Topf vortheilhaft verwendet werden.

14) Tropaeolum speciosum. Eine Schlingpflanze von ausgezeichnetem Werthe. Sie ist umsomehr zu empfehlen, als sie auch im Schatten vortrefflich gedeiht und den ihr angewiesenen Raum in kurzer Zeit berankt.

15) Tropaeolum Lobianum Kronprinz von Preußen. Liebhaber dieser Art Schlingpflanzen finden hier eine Varietät, welche an Eleganz, schnellem Wuchs und reicher Blüthe nichts zu wünschen übrig läßt. Die langen kräftigen, fast derben Ranken sind mit prächtigen, dunkelblutrothen Blumen geschmückt und von herrlichem Effekt.

16) Viscaria oculata elegans picta. ☉ Diese Sommerpflanze gehört zu denjenigen Ziergewächsen, welche einen Ersatz für so manche Täuschung bieten. Die ungemein reizenden dunkelcarmoisin-rothen, in hellscharlach übergehenden Blumen haben einen reinweißen Rand und sind von prächtiger Wirkung. Diese Neuheit ist sowohl für Gruppen als für Rabatten von großem Werthe.

17) Nicotiana purpurea. ⊙ (Blattpflanze.) Kann entweder zur Einzelnstellung auf Rasenflächen oder als Material zu gemischten Gruppen verwendet werden. Die Pflanze erreicht eine Höhe von 5—6′; ihre Blätter sind ungemein robust und umfangreich. Die zahlreichen purpurrothen, großen Blumen haben eine prächtige Haltung und machen einen angenehmen Eindruck.

18) Scabiosa nana fl. pl. ⊙ 1½′ hoch, in den Farben des Typus. Der Name sagt eigentlich zu viel, wir haben es hier blos mit dem Schein zu thun, denn gefüllt sind sie eben so wenig wie die Stammeltern. Doch sehen wir gerne von diesem Schreibfehler ab, da die niedlichen Blumen wirklich allerliebst und zur Ausschmückung von Rabatten sehr brauchbar sind.

19) Centaurea pseudo depressa sowie atropurpurea können höchstens für Sortimentssammler Werth haben.

20) Nierembergia frutescens. Die Pflanze verzweigt sich sehr stark und wird circa 1½′ hoch. Abgesehen von der Höhe und den bedeutend größeren Blumen, ähnelt sie der N. gracilis.

Dieses strauchartige Gewächs ist ungemein zierlich und kann im Topf, sowie auf Gruppen gut verwendet werden.

21) Collinsia verna. ⊙ Die Blumen dieser eleganten Annuelle sind halb blau und halb weiß gefärbt. Ich habe sie etwas spät gesäet und konnte sie wegen Mangel an geeignetem Platz nur in Töpfen blühend beurtheilen, glaube übrigens, wenn der Same im Herbst oder rechtzeitig im Frühjahr dem Boden anvertraut wird, daß wir es hier mit einer guten Einführung, namentlich mit einer Frühblüherin zu thun haben.

22) Salpiglossis hyb. pumila, marginata und maxima psittacina. ⊙ Diese niedrigen großblumigen Spielarten, erstere geschmückt mit dunkelscharlachrothen und weißem Rand versehenen Blumen, letztere in brillanten Färbungen gefleckt und gestreift; können als Rabattenpflanzen ersten Ranges betrachtet werden.

23) Dianthus Heddewigii grandiflorus striatus plenus. Die Blumen dieser prächtigen Chinesernelke sind meistens dicht gefüllt, rein weiß und carmoisinroth gestreift. Auf Gruppen können sie mir nicht gefallen.

24) Gaillardia grandiflora Miss Pauwel. Ist zwar schöner, größer und dunkler gezeichnet als G. grandiflora vera, kommt aber leider sehr spät in die Blüthe. Hier wurde sie im März gesäet kam aber erst Ende August auf der Rabatte in Flor.

25) Silena pendula ruberima. Ist zwar durch die dunklere Färbung der Blätter, sowie der kleineren Blüthen von S. pendula rubra unterschieden, macht aber im Allgemeinen viel weniger Effekt als Letztere.

26) Tunica Saxifraga. ♃ Blätter dunkelgrün, fein, linienförmig, Blumen klein, mattrosa unscheinbar, im Bau einer Gypsophylla ähnlich. Die Pflanze wird 5—6″ hoch und kann allenfalls zu Einfassungen benützt werden, als Gruppenpflanze ist sie ganz und gar werthlos. Ebenso ist

27) Palafoxia Hookeriana zu sehr angepriesen. Zwar zeichnet sie sich durch mehr Lebendigkeit in der Färbung der purpurnen Blumen aus, blüht aber bei weitem nicht so reich als P. texana und ist Letzterer unbedingt der Vorzug zu geben.

28) Antirrhinum majus Tom Thumb. ♃ Eine Florblume ersten Ranges und von keiner andern dieser Gattung in Bezug der Brauchbarkeit, sowohl auf Gruppen wie auf Rabatten, übertroffen — die Pflanze wird 8—10″ hoch. Die gut gebauten Blumen sind brillant roth mit reizenden goldgelben Lippen. Der Same bleibt constant. A. luteum striatum ist zwar hübsch, aber es macht als Gruppenpflanze einen matten Eindruck.

29) Viola cornuta Pourple Queen. ♃ Hat, im ersten Jahre wenigstens, den Erwartungen

nicht entsprochen. Sie hat einen etwas sparrigen Wuchs. Die ersten dunkelblauen Blumen kamen in der zweiten Hälfte des Juli zum Vorschein und erfolgten ziemlich vereinzelt 4 Wochen lang nach. Die Pflanze setzt ungemein viel Samen an. Ich will mich jedes weiteren Urtheils noch enthalten, da es möglich ist, daß im zweiten Jahre mehr Blumen erscheinen. Jedenfalls ist

30) V. cornuta Maw Queen, welche ich anderwärts sah, entschieden schöner, trotzdem daß die Blumen an dieser etwas heller sind. L . . l.

Die Vermehrung und Kultur der gefüllt-blühenden chinesischen Primel.

Vorgetragen im Verein Hortulania in Dresden von Streubel.

Obgleich man in den meisten Gärten die gefüllten Primeln antrifft, so hört man doch noch viele Gärtner klagen, daß ihnen die Vermehrung nicht gut und in nicht genügender Menge gelingt. Trotz aller darauf verwendeten Sorgfalt bleibt die Anzahl der Exemplare immer eine viel zu geringe um den eigenen Bedarf zu decken, oder in größeren Mengen zu verkaufen. Es ist jedoch weder die Vermehrung noch die Kultur schwierig, wenn nur einigermaßen Sorgfalt darauf verwendet wird.

Gegen Anfang Februar bringe man die Pflanzen, welche man zur Vermehrung benützen will, aus dem Kalthaus in ein wärmeres Haus und stelle sie dicht unter Glas. In kurzer Zeit werden die Pflanzen lebhafter zu wachsen anfangen, theils weil sie wärmer stehen, theils weil die Sonne schon mehr Wirkung hat. Gegen Ende Februar oder Anfangs März beginnt man nun mit der Vermehrung; vortheilhaft ist es dabei, womöglich sonnenhelle Tage abzuwarten, damit die abzuschneidenden Pflanzen nach Entfernung der Stecklinge nicht so leicht faulen. Zu Stecklingen nimmt man nun alle größeren Nebenzweige der dazu bestimmten Pflanzen, ist nur ein Trieb vorhanden, so schneidet man auch diesen ab. Alle schwächeren Seitenzweige läßt man aber stehen, damit die Pflanzen nicht im Safte ersticken; bei Exemplaren mit nur einem Triebe, sei man nach dem Abschneiden, besonders in der weiteren Behandlung, vorsichtig, damit sie nicht zu viel begossen werden.

Die Stecklinge schneide man so aus, daß an der Pflanze noch vollkommene gesunde Blätter stehen bleiben, damit sich aus den Blattwinkeln wieder neue Triebe entwickeln können. Schneidet man zu tief, so daß nur wenige und schon alte und gelb werdende Blätter stehen bleiben, so muß man gewärtig sein, daß der Zweig sehr lange Zeit braucht um neue Seitenzweige zu treiben, oder er stirbt ganz ab, weil die Blätter schon zu alt sind um den Zweig zu ernähren. Diejenigen Blätter, welche durch das Ausschneiden der Stecklinge angeschnitten sind, entferne man ganz und bestreue hierauf die Schnittflächen mit pulverisirter Holzkohle. Beim Begießen achte man sehr genau darauf, daß kein Wasser auf die Schnittflächen kommt oder daß es bei Regenwetter nicht darauf tropft, damit sich dort keine Fäulniß ansetzt. Es sind daher sonnige Tage unmittelbar nach dem Abschneiden recht gut, damit der Schnitt ganz trocken werden kann.

Von den Stecklingen entferne man ebenfalls diejenigen Blätter, bei welchen der Anheftungspunkt durchschnitten ist, da diese faulen und dadurch auch den Steckling mit anstecken. Es ist besser der Steckling hat nur 2 oder 3 ausgebildete Blätter, als daß er einige mehr hat, die aber durchschnitten sind und ihn blos umfassen. Nachdem man nun die Stecklinge von den überflüssigen Blättern befreit hat, stecke man sie ganz flach einzeln in kleine Töpfchen, die mit

gewaschenem, feinem weißem Silbersand gefüllt sind, drücke sie aber nicht mit den Fingern hinein, sondern mache mit einem Holz eine kleine Vertiefung, setze sie darein und drücke sie dann leicht an. Die Töpfchen stelle man sodann im Vermehrungshause auf das Sandbeet, an einer Stelle wo es nicht zu trocken ist, damit sie nicht so leicht trocken werden. Hierauf sehe man nach, daß keine Stecklinge umgefallen sind und spritze sie mäßig an; die Stecklinge an Stäbchen zu binden, um sie vor dem Umfallen zu schützen ist nicht nothwendig. Nach diesem lege man Fenster auf und suche das Abtropfen möglichst zu verhüten. Bei Sonnenschein gebe man den Stecklingen bald Schatten, damit sie nie welk werden, weil sie sonst entweder gar nicht oder nur sehr schwer wachsen. Bespritzen thut man sie nur wenn es nothwendig ist, damit der Sand nicht zu trocken wird, und die Stecklinge nicht welken; vermeide jedoch alles Spritzen, wenn sie noch feucht genug sind. Fängt ein Blatt an zu faulen, so schneide man es rechtzeitig weg, ohne den Steckling zu lockern.

Nach Verlauf von 4—6 Wochen werden sämmtliche Stecklinge Wurzeln haben. Ist dieß der Fall, so pflanze man die bewurzelten jungen Pflanzen in etwas größere Töpfchen und nehme dazu gute, sandige Mistbeeterde mit etwas Moorerde vermengt. Bei der Wahl der Erde sei man durchaus nicht so ängstlich, indem man durch verschiedene Zusammensetzungen glaubt den Pflanzen besser zu dienen, es geschieht dann aber meistens eher das Gegentheil. Nach dem Versetzen bringe man sie in einen lauwarmen Kasten unter Glas, halte sie im Anfang geschlossen, und gebe erst dann Luft, wenn man sieht, daß sie gut angewachsen sind, auch kann man sie im Vermehrungshause anwachsen lassen, wenn man keinen passenden Kasten hat. Während des Sommers verpflanze man die Primel noch einigemale in dieselbe Erdmischung, achte aber beim Verpflanzen recht genau darauf, daß sie ganz flach zu stehen kommen, Exemplare welche zu tief sitzen, bleiben im Wachsthum zurück, und wenn sie nicht schon im Laufe des Sommers todt gehen, so geschieht dieß dann sicher im Winter. Den Sommer über lasse man die Pflanzen stets unter Glas stehen, gebe rechtzeitig Luft und Schatten, und man wird die Freude haben, keine gelblichen, sondern frische und grüne, gesunde Pflanzen zu erzielen.

Beim Einräumen im Herbst stelle man sie in ein Kalthaus dicht unter Glas auf eine Tablette. Um während der Wintermonate viel Blumen zu haben, können sie auch etwas wärmer gestellt werden, damit sie schneller blühen.

Ich komme nun wieder auf die Mutterpflanzen zurück. In ungefähr 4 Wochen nach dem ersten Stecklingschneiden beginne man mit der zweiten Vermehrung. Es werden jetzt die schwachen Seitentriebe, welche man beim ersten Schneiden stehen ließ, stark genug sein um nun auch kräftige Stecklinge zu geben. Aus den Blattwinkeln der zuerst abgeschnittenen Zweige werden sich wiederum mehr oder weniger Seitentriebe gebildet haben, welche jetzt vollkommen die Ernährung der Pflanze übernehmen können, ohne daß ein Kränkeln derselben zu befürchten wäre.

Die jetzt abgeschnittenen Stecklinge behandle man ebenso, wie die ersten; man wird hier jedoch noch den Vortheil haben, weil sie schwächer sind als die Stecklinge von den Herztrieben, daß sie viel schneller und leichter wachsen und auch weniger faulen. Haben die Stecklinge Wurzeln, so behandle man sie wie den ersten Satz.

Nach Verlauf von abermals 4—6 Wochen kann man zum dritten Male Stecklinge schneiden und zwar werden jetzt die Seitentriebe, welche sich an den zuerst geschnittenen Trieben gebildet haben, stark genug zur Vermehrung sein. Auch diese Stecklinge schneide man nicht an ihrer Basis weg, sondern so, daß der stehengebliebene Theil wieder neue Seitenzweige treiben kann. Die Stecklinge, welche man dadurch gewinnt, daß im Frühjahr das Herz ausgeschnitten wird, wachsen viel leichter, als die Herzen selbst, da die Stellung der Blätter ent-

fernter ist. Die Behandlung der Stecklinge und bewurzelten Pflanzen ist auch hier, so wie bei der ersten Vermehrung.

Stecklinge von den alten Pflanzen kann man bis zum Herbst machen, wenn dieselben nur noch Wurzeln bilden können. Dieser letzte Satz liefert im späten Frühjahr stets ganz schöne Blumen und haben auch zu dieser Zeit die größeren Pflanzen schon verblüht.

Von den Mutterpflanzen suche man so viel wie möglich Stecklinge zu gewinnen und wenn sie auch zum Herbst zu Grunde gehen sollten. Eine junge Pflanze wird besser blühen, als eine durch vieles Schneiden krank gewordene Mutterpflanze, Exemplare welche jedoch noch gut sind, behandle man während des Winters sorgfältig und sie werden zum nächsten Frühjahr gleich wieder mehrere Stecklinge geben.

Nach der angegebenen Weise der Vermehrung und Kultur wird man aus wenigen Exemplaren im Frühjahr, zum Herbst eine große Anzahl gewonnen haben.

Dresden, im Dezember 1868.

Nützliche Winke über Rosen-Treiberei.

Bei einer Rosentreiberei ist vor allen Dingen darauf zu sehen, daß im Frühjahr schöne, kräftige, womöglich aber wurzelächte Pflanzen aus dem Freien genommen und in passende Töpfe gesetzt werden.

Da die Rosen bekanntlich etwas schwere Erde lieben, nimmt man gut verweste Rasenerde, mischt $^1/_3$ gute, fette Misterde und etwas Sand dazu; sollte die Erde noch zu leicht scheinen, so füge man ihr etwas trockene Lehmerde zu. Ehe die Pflanzen eingesetzt werden, schneidet man vorher alle schwachen Reiser heraus, und beschränkt sich blos auf die stärkeren Triebe, welche aber auch auf 4—5 Augen geschnitten werden, damit sie im Laufe des Sommers kräftige Seitenschosse entwickeln.

Sind die zur Treiberei bestimmten Pflanzen in Töpfe gesetzt, so werden sie in ein freies, sonniges Beet, jedoch in der Weise eingegraben, daß die Töpfe ungefähr 2 Zoll hoch mit Erde bedeckt sind, und so weit auseinander stehen, damit sie bei starkem Wachsthum im Sommer, einander nicht zu sehr berühren. Das Begießen muß den Sommer über regelmäßig geschehen, hauptsächlich dürfen die Pflanzen nie zu trocken werden, es ist daher sehr zu empfehlen, das Beet einige Zoll hoch mit kurzem Dung zu überlegen, weil dieß wesentlich dazu beiträgt die Erde feucht zu erhalten, und daher kaum halb so oft begossen werden darf, als wenn dieß nicht geschieht, was bei trockener Witterung der Arbeit-Ersparniß wegen, schon in Betracht kommt. Ueberdieß hat es noch den Vortheil, daß den Pflanzen bei jedem Regen oder Begießen Düngmittel zugeführt werden. Die Treibrosen sollen den Sommer über nie zur Blüthe kommen, sobald sich eine Knospe zeigt, muß sie ausgekneipt werden, damit die ganze Kraft dem auf den Winter Rosen zu treibenden Holze aufgespart bleibt, weil es durch eine Blüthen-Entwicklung im Sommer mehr oder weniger geschwächt würde.

Auf diese Weise können die Pflanzen bis zum Spät-Herbst auf demselben Beet stehen bleiben, wo sie alsdann herausgenommen, die Töpfe gereinigt, und auf ein Beet gestellt werden, welches so gelegen ist, daß man bei jeder Witterung leicht dazu kommen kann; hier werden Pflanze und Topf so mit Laub umgeben, daß der Frost in keiner Weise schaden kann.

Bevor die Treiberei beginnt, nehme man die obere Erde vom Topf weg, jedoch so, daß keine Wurzeln beschädigt werden, und fülle mit einer kräftigen, fetten Erde wieder auf.

Das förmliche Versetzen ehe sie angetrieben werden, ist nicht zu rathen, denn wenn die Pflanzen nicht gehörig ausgewurzelt sind, können auch keine ordentlichen Blumen erwartet

werden, und es ist besser, wenn ihnen mehr Nahrung nöthig sein sollte, mit einem Düngmittel, wie Hornspäne oder Schafmist nachzuhelfen.

Das Beschneiden vor dem Antreiben hat in folgender Weise zu geschehen: Alle schwachen Reiser, von welchen keine Blumen erwartet werden können, müssen entfernt werden, die stärkeren Zweige schneide man da ab, wo die kräftigen Augen aufhören, ist ein Zweig noch etwas zu lang, so bindet man ihn in einem Bogen abwärts.

Es ist besser wenn die Pflanzen in einem temperirten Hause langsam angetrieben werden, bis sie einige Zoll gewachsen sind, als sie sogleich sehr warm zu stellen, erst dann stellt man sie bei 12 bis 14° R. ins Treibhaus. Die Temperatur muß aber hier genau eingehalten werden, besonders ist darauf zu sehen, daß wenn das Lüften nothwendig wird, es so geschehen muß, daß es keinen Zugwind gibt, weil dadurch leicht eine Saftstockung entsteht, was meistens zur Folge hat, daß die Pflanzen Läuse bekommen, welche schwer wieder wegzubringen sind, so daß man oft trotz allem Tabakrauch diese lästigen Gäste fast nicht mehr los werden kann, und seine Pflanzen meistens noch damit verdirbt. Bei hellem Wetter spritze man mit lauem Wasser Morgens und Abends, jedoch mit der Vorsicht, daß nach dem Spritzen die Sonne nicht unmittelbar zu stark darauf scheint. Muß viel geheizt werden, so ist von Zeit zu Zeit Wasser auf den Kanal zu giesen, damit die Luft nie zu trocken wird und weil überhaupt eine feuchte Wärme bei der Rosentreiberei am zuträglichsten ist.

Mit dem Begießen der Pflanzen hat man jetzt besonders Acht zu geben, damit immer das richtige Verhältniß zwischen naß und trocken eingehalten wird.

Wird Obiges genau beobachtet, so kann man nach Verfluß von 4 Wochen, vom Einstellen in die Treiberei an gerechnet, die prächtigsten blühenden Rosen haben.

Zum Frühtreiben welches Anfangs Dezember schon geschehen kann, eignet sich die sogenannte Rosa alpina und die gewöhnliche Centifolien-Rose am Besten, später können dann auch die verschiedenen Sorten Remontant, Bourbon wie auch theilweise Thea folgen.

Bei Monat-Rosen ist es am zweckmäßigsten, wenn 1jährige Stecklinge, besonders von Noisette Fellenberg und der schönen Hermosa zum Treiben ausgewählt werden, welche dann im Laufe des Sommers, bei mehrmaligem Versetzen, auf einem besonderen Beet kultivirt werden.

Die abgetriebenen Pflanzen stellt man in ein Kalthaus unter die Stellage bis es die Witterung erlaubt, sie wieder, nach vorhergegangenem tüchtigem Zurückschneiden, ins freie Land pflanzen zu können, wo sie dann jedenfalls ein ganzes Jahr stehen bleiben müssen, bis die stärksten davon wieder getrieben werden können, weil eine Pflanze, die zweimal hinter einander getrieben wird, ganz schlechte Resultate liefert. Es dürfen aber auch dann bei Rosen, welche schon 1 Jahr vom Treiben an im Freien stehen, blos solche genommen werden, welche kräftig genug sind, ein zweites Treiben mit Erfolg auszuhalten. Es ist überhaupt immer besser, wenn zum Treiben nur junge starke Pflanzen herangezogen werden, da diese den schon getriebenen immer vorzuziehen sind, und auch zu ganz andern Erwartungen berechtigen.

W. A.

Zur Maulwurffrage.

Wir finden in der Monatschrift für das Forst- und Jagdwesen in einem Berichte über die 19. Versammlung süddeutscher Forstwirthe zu Neuwied a./Rh. im Juni vorigen Jahres eine Frage aufgestellt, welche folgendermaßen lautet:

Welche Erfahrungen sind gemacht, um der Verbreitung der Maikäfer und seiner Larve vorzubeugen?

Diese Frage wurde zum Theil durch nachstehende Mittheilungen beantwortet. Unter den vielen Mitteln, welche zur Vertilgung der Maikäfer angegeben wurden, heben wir besonders die Anlage von sogenannten Brutstätten hervor.

Auf den Culturflächen werden 3 bis 4 Fuß im Quadrat haltende Plätze gegraben, diese 5 bis 6 Zoll tief mit frischem Kuhmist ohne Beimischung von Stroh oder anderem Streumaterial bedeckt. Darüber wird eine 2 bis 3 Zoll dicke Lage klarer Erde gebracht und ausgeebnet. In diesen Brutstätten sollen sich unglaubliche Mengen von Engerlingen ansammeln, die dann etwa Mitte Juli leicht dadurch zu vertilgen sind, daß das zusammengebrachte Material auf den Brutstätten verbrannt wird. Nun wird aber von verschiedenen Seiten behauptet, daß diese Larven nicht vom Mai- sondern vom Mistkäfer herrühren, was die Sache natürlich in soweit verändert, als es sich nun fragt, ob auch die Maikäferlarven solche Miststätten aufsuchen oder nicht. Der Erfolg des Maikäfersammelns durch die Schuljugend wird, auch wenn es massenweise geschieht, von anderer Seite in Abrede gestellt. Im günstigsten Falle könne man etwa bis ³/₄ der Maikäfer bekommen, die übrigen aber seien noch zahlreich genug, um nach Verlauf von 3 bis 4 Jahren wieder ausgedehnte Kulturen zu vernichten. Es könne vorkommen, daß von in geringer Menge abgelegten Eiern ein bedeutender Flug entstehe, während von sehr viel Eiern, durch Ungunst der Witterung nicht selten die meisten verloren gehen. Das Eintreiben von Schweinen in die Waldungen wird empfohlen, wie in Saatschulen ein fleißiges Absuchen. Immer da, wo die Pflanzen zu welken beginnen, sollen die Engerlinge von den Wurzeln derselben weggenommen werden.

Auch Maulwürfe sind schon mit sehr gutem Erfolg in Saatschulen gesetzt worden, Von Vorbeugungsmitteln wird empfohlen, die Vermeidung großer Schlagflächen, weil diese die geeignetsten Brutstätten für den Maikäfer seien; desgleichen die Beseitigung des Waldfeldbaues, während vom Rhein und vom Kreise Siegen behauptet wird, daß dort zwar der ausgedehnteste Waldfeldbau existire, aber nie Maikäfer in bedenklicher Weise vorkommen. Endlich wird das Aushängen von Brutkästen für die Staare empfohlen.

Mannigfaltiges.

(Eingesendet.) Ein Werk der Grafschaft Mark, dem Hauptsitze der Eisenindustrie, ist seit einigen Jahren damit beschäftigt gewesen, ganz schmiedeeiserne Mistbeetfenster herzustellen, die neben einer außerordentlichen Dauerhaftigkeit, — sie halten weitaus länger als hölzerne — doch billig und dabei leicht zu handhaben sind. Auch werfen sie wenig Schatten, da sie aus neu façonnirtem Eisen hergestellt werden. Die Fenster werden in jeder Größe angefertigt von der Fabrik von Wilms & Sandfort in Hamm in Westfalen, auch werden daselbst zusammenlegbare schmiedeeiserne Gartenmöbel fabricirt, die an Eleganz und Kräftigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Außer dem Vorzuge der Billigkeit und Haltbarkeit ist besonders zu beachten, daß sie im Winter zur Aufbewahrung nur eines geringen Raumes bedürfen und durch die Witterung gar nicht leiden können.

Der Gärtner-Verein in Berlin, der sich seit einiger Zeit schon einer lebhaften Theilnahme zu erfreuen scheint, sendete der Redaction folgenden kurzen Jahresbericht ein, der das Gedeihen und Aufblühen dieser gemeinnützigen Vereinigung strebsamer Fachleute deutlich darlegt.

Am 17. April 1868 von 44 Mitgliedern gegründet, zählt der Verein gegenwärtig 105 ordentliche und 2 correspondirende Mitglieder; hat in dieser Zeit 36 Sitzungen gehalten, bei welchen 45 Vorträge und 2 Vorlesungen stattfanden. Von den 266 eingegangenen Fragen wurden 216 erledigt. Journale sind 8 gehalten worden und für die einzelnen Berichterstatter gewählt.

Die Einnahme betrug	158 Thlr.	22 Sgr.	— Pf.
Die Ausgaben . . .	82 Thlr.	1 Sgr.	3 Pf.
Bestand	76 Thlr.	20 Sgr.	9 Pf.

Der Gärtner-Verein zu Berlin.
Im Auftrage:
A. Saing, Schriftführer.

Es wäre sehr erwünscht, wenn dieser thätige Verein, die in seinem Schooße über praktische Fachgegenstände gehaltenen Vorträge, Vorlesungen und Fragen

ꝛc. durch diese Blätter veröffentlichen wollte, damit sie im Interesse der Gärtnerei, zu weiterer Verbreitung kommen würden. A. d. R.

(Eingesendet.) Ueber Anwendung von Kalidüngemitteln beim Spargel- und Gurkenbau. Das Interesse, welches obengenannte Kulturen auch für nicht speciell Landwirthschaft und Gartenbau Treibende haben, veranlaßt uns, die nachfolgenden Berichte zu veröffentlichen, welche zugleich beweisen, daß auch bei kleinerem Betriebe eine rationelle Düngung ebenso lohnend ist, als beim Feldbau im Großen.

Ueber Spargelbau macht Herr Forstmeister und Rittergutsbesitzer von Werder auf Rittergut Sagisdorf bei Halle die folgende Mittheilung:

„Es wird hier auf meinem Gute der Spargelbau im Großen getrieben, und hat sich das rohe schwefelsaure Kali von Dr. Frank in Staßfurt als vorzügliche Düngung bewährt. Der Magdeburger Morgen wirft hier bei der Spargelzucht eine Brutto-Rente von 120 Thlr ab, Graben und Hacken des Ackers und Stechen des Spargels ist auf 20 Thlr., Düngung auf 10 Thlr. zu veranschlagen, so daß noch eine Netto-Rente von 90 Thlr. per Morgen verbleibt. Die Düngung besteht in einem Jahre aus verrottetem Pferdedünger, welcher im Herbst aufgebracht, im Frühjahr untergraben wird, im andern Jahre aus Kalisalz mit 3 Ctr. per Morgen, welches im Frühjahr einige Wochen vor dem Umgraben aufgestreut wird. Die Stärke und Zartheit der Spargelstangen auf den mit Kali gedüngten Flächen gegen die ungedüngten, ist auffallend. Es werden Stengel gezogen, von denen 3 ein Pfund wiegen. Der Verkauf des Spargels findet nach Leipzig statt und wird während der Meßzeit mit 10 Sgr. das Pfund bezahlt."

Die Herren C. Krüger & Sohn, Gärtner in Lübbenau, verwandten zu Gurken auf die □Ruthe 1½ Pfund dreifach concentrirtes Kalisalz. Das Salz ward im Monat Mai auf die Reihen, wo die Gurken gelegt werden sollten, oben aufgestreut, dann untergehackt. Das verwendete Land war während zwei Jahren nicht gedüngt und hatte Kartoffeln und Staudenbohnen vorher getragen. Die Gurken gingen gut auf und wuchsen gut, und blieben nur die im Wachsthum zurück, wo zu wenig Kali hingekommen war. Das Wetter war vom Frühjahr bis August kalt und naß, vom August an warm und trocken. Die Gurken waren bei Kalidüngung gesund, trugen reichliche Früchte und zeigte sich sehr gut, daß der mit Kali gedüngte Boden sich frischer erhielt, als der mit Stallmist. Das Ernteergebniß war ein gutes, und sollen in Zukunft 2 Pfund Kali auf die □Ruthe genommen werden.

Es gereicht uns zum Vergnügen den Lesern mittheilen zu können, daß sich in Bozen, einer der äußersten deutschen Städte, vor kurzer Zeit erst ein Gartenbauverein constituirt hat. Dieser junge Verein, an dessen Spitze nicht nur die bedeutendsten Grund- und Gartenbesitzer Bozens, sondern auch die intelligentesten und wohlhabendsten Landwirthe der dortigen Gegend stehen, erfreut sich schon einer äußerst regen Theilnahme im ganzen deutschen Antheile Südtyrols und besonders auch in Meran. Von befreundeter Hand kamen uns die Satzungen des Vereins zu und aus diesen theilen wir mit was über den Zweck des Vereins darin gesagt ist: — „Zweck und Aufgabe des Gartenbauvereins in Bozen ist die Hebung der Obst-, Wein- und Gartenkultur. Auch der Anbahnung und Verbreitung von Verbesserungen und neuen, bewährten Erfahrungen im Gebiete des Wiesen- und Ackerbaues, sowie der Seiden-, Bienen- und Viehzucht wird der Verein seine Kräfte widmen. Vorzüglich veranstaltet er Früchte-, Gemüse- und Blumenausstellungen, verbunden mit Weinproben in Bozen, besorgt die Beschickung auswärtiger landwirthschaftlicher Ausstellungen und befaßt sich mit der Bezugsvermittlung von Pflanzen, Edelreisern, Knollen, Sämereien und einschlägigen Gegenständen". — Obigem erlauben wir uns noch beizufügen, daß der Vereinsausschuß gern erbötig ist, auf einschlägige Anfragen von Auswärts, über irgend welche gärtnerische und landwirthschaftliche Kulturen und Erzeugnisse ꝛc. der dortigen Gegend, entsprechende Aufklärungen zu ertheilen, ja selbst gegen sehr billige Provision Bestellungen zu vermitteln resp. auszuführen, insoweit letztere den Hauptzwecken des Vereins entsprechen.

Mit aller Zuversicht können wir diesem strebsamen Vereine, der auch an anderen, mitunter bedeutenderen Orten als Bozen Nachahmung verdiente, eine gedeihliche Zukunft versprechen, weil, so viel wir schon längst wissen, in jenem dankbaren Klima der Gartenbau lohnend ist, insbesondere aber weil es dort nicht an Männern fehlt, die für den Gartenbau ein reges Streben mit Sachkenntniß und wahrer Liebe bei jeder Gelegenheit an den Tag legen. Möge daher dieser neu-gegründete Verein sich immer mehr verbreiten und kräftigen, damit die Gartenkultur auch dort eine immer höhere Stufe erreiche. A. C.

Die vom Präsidenten des Verbands rheinischer Gartenbau-Vereine im März vorigen Jahres ausgeschriebenen Preisfragen, nämlich:

1) Aus welchen Gründen und unter welchen Verhältnissen, sind für unsere Gegend eiserne Gewächshäuser den hölzernen vorzuziehen? —

2) Unter welchen Verhältnissen ist Wasserheizung oder Dampfheizung zu empfehlen? —

sind nun in der Februarnummer der „Rheinischen Gartenschrift", (Hauptorgan des Verbandes) auf's Neue zur Bewerbung ausgeschrieben und zwar einfach deßhalb, weil keine der eingelaufenen Arbeiten den zur Beurtheilung derselben ernannten Schiedsrichtern zu

genügen schien. Es geht dieß nämlich daraus hervor, daß in der Sitzung des Vorstandes des Verbands, vom 24. November vorigen Jahrs, die in Mannheim stattgefunden hat, folgender Gegenstand besprochen und Beschluß darüber gefaßt wurde. Es heißt nämlich in dem Berichte über diese Sitzung: — die Versammlung beschließt nach längerer Verhandlung über die eingelaufenen Arbeiten für die Preisfragen und über das Urtheil der Prüfungscommission, auf Antrag des Rentier Schaal: Sämmtliche Arbeiten den Einsendern mit dem Bemerken zurückzuschicken, respective zur Verfügung zu stellen, daß dieselben den Stempel der Uebereilung tragen und daß sie keine der aufgestellten Fragen so vollständig beantworten, daß sie den Preis verdienen. —

Die obigen Preisfragen werden daher noch einmal ausgeschrieben und die Frist zur Beantwortung bis 31. Juli 1869 festgesetzt.

Dadurch, daß die Prüfungscommission die bis jetzt zur Beantwortung dieser gerade nicht besonders schwierigen Preisfragen, eingelaufenen Arbeiten alle wieder ihren Verfassern mit dem Prädikat „unvollständig" zurückgeschickt hat, wird dieser Gegenstand ohne Zweifel ein größeres Interesse auch in weiteren Kreisen erwecken und sich zur Lösung dieser Fragen, sowie zur Einstreichung der als Preis darauf gesetzten 100 fl. jetzt wohl Mancher veranlaßt fühlen, der zuerst gleichgültig darüber weggieng.

Im Interesse der Sache wäre eine rege Theilnahme von Seiten fähiger Persönlichkeiten sehr zu wünschen. **A. C.**

Offene Korrespondenz.

Herrn H. v. G.....g in Bozen. Ihre Zuschrift nebst Inhalt hat mich freudig überrascht und danke einstweilen sehr für Ihre gütige Mittheilung. Sobald ich mehr Zeit haben werde, will ich Ihren Brief ausführlich beantworten.

Herrn B. v. H....ü in Cannstatt. Leider war die vorige Nummer schon dem Druck übergeben, als ich Ihre Anfrage erhielt, daher ich jetzt erst darauf antworten kann.

Eine der vollständigsten und besten Abhandlungen, nebst verschiedenen colorirten Abbildungen, über die Anlage von Teppichgärten ist die zweite Abtheilung von Wörmanns Garten-Ingenieur, Handbuch der gesammten Technik des Gartenwesens, Berlin bei Ernst Schotte.

Sollten einzelne Lieferungen dieses Werkes nicht abgegeben werden, so steht die betreffende, über Anlage der Teppichgärten, aus meiner Bibliothek zu Dienst.

Herrn F. Sch.....r in Schleißheim. Vielen Dank für Ihre Zusendung, von der ich in der nächsten Nummer Gebrauch machen werde; zugleich erlaube ich mir Sie davon in Kenntniß zu setzen, daß ich gerade über diesen Gegenstand schon seit ein paar Monaten beschäftigt bin, ein vollständiges Werk auszuarbeiten.

Herrn F. A. P.....r in London. Ihr letzter Brief, mit seinem doppelten Inhalte, hat mir sehr viel Freude gemacht und danke ich Ihnen herzlich dafür. Ihren Entschluß in Betreff des genannten Etablissements kann ich nur billigen und wünsche recht guten Erfolg.

Herrn Professor R.........ch in Hamburg. Ich bin leider im Augenblick nicht im Stande Ihrem Wunsche so zu entsprechen wie es sein sollte, und bemerke nur, daß es in anderen Etablissements ebenfalls sehr häufig an zuverläßigen, wirklich guten Leuten fehlt, und daß wenn man einmal brauchbare brave Gehülfen hat, man sie nicht gerne weiter schickt, sondern sie viel lieber selbst behält.

Gemeinnützige Notizen.



Neue Georginen-Varietäten.

1. Kleine Martha. 2. Garten-Inspector Schonndorf.
3. Adelheid 4. Commercienrath Fr. v. Dreise.

Farbendruck v. W. G. Baisch, Stuttgart



Neue Georginen-Varietäten.

Tafel 4.

Die vorstehend abgebildeten, schönen neuen Georginen-Varietäten sind Züchtungen aus der Georginen-Gärtnerei von Oswald Neumeyer in Langensalza. Sowohl in Beziehung auf Form und Farbe, als auch wegen ihrer guten Haltung verdienen diese Spielarten die Aufmerksamkeit unserer Dahlienfreunde, denn es ist insbesondere auch der hübsche, pyramidenförmige, gedrungene Wuchs der mit einer Menge Blumen beladenen Pflanzen, welche sie dem Liebhaber als ganz vorzüglich empfehlen müssen. Soviel wir wissen, hat sie Herr Neumeyer bereits in den Handel gegeben, und wird ohne Zweifel mit gutem Vorrath davon versehen sein.

Die Chrysanthemum und ihre Cultur.

Wenn nach des Frühlings und Sommers üppiger Vegetation die meisten unserer blühenden Kalthauspflanzen, welche während dieser schönen Zeit durch ihre Blüthenpracht das Auge erfreut haben, bei Herannahen des Herbstes, eine nach der andern ihr schmuckes Gewand verlieren, und uns für kurze Zeit Lebewohl sagen, andere um sich durch einen wenigstens theilweisen Ruhestand für das kommende Frühjahr, das sie zum erneuerten thätigen Leben ruft, zu stärken, so gibt es doch eine Pflanzenart, die gerade in dieser blüthenarmen Zeit, bei guter Kultur, ihre Schönheit entfaltet und eine Mannigfaltigkeit in den Farben der Blüthen zur Schau trägt, die uns bei ihrem Anblicke fast vergessen läßt, daß rauhe Winde bereits das Laub von den Bäumen geschüttelt und die Natur ihr winterliches Ansehen angenommen hat. Mit dieser werthvollen Pflanze, der wir dreist den Namen „Königin" unseres späten Herbstflores geben können, meine ich das Chrysanthemum.

„Chrysanthemum!" höre ich von vielen verehrten Lesern ausrufen, die bis hieher geduldig die ersten Zeilen gelesen, im Glauben vielleicht, es würde statt einer Lobrede über diese Pflanze, gerade das Gegentheil folgen, — „Chrysanthemum! das ist ja gerade die Pflanze, der ich von Jugend her keine Aufmerksamkeit schenke, die ich keines Blickes würdige, die Pflanze, die ich" — ja die Sie, erlaube ich mir in Ihre ärgerliche Rede zu fallen, sicherlich noch nicht in guter Kultur, folglich auch nicht in ihrer vollen Schönheit gesehen.

Ja, es ist leider nur zu wahr, daß die in Frage stehende Pflanze nicht so allgemein beliebt ist, wie sie es verdient, daß dieselbe von sehr vielen Liebhabern, ja selbst Gärtnern sehr stiefmütterlich behandelt wird, man ihr höchstens ein ganz bescheidenes Plätzchen im Garten anweist, wo sie sich mit einer noch bescheideneren Pflege begnügen muß; dieser entsprechend sind natürlich die erzielten Resultate, d. h. kümmerlich entwickelte Pflanzen und Blumen.

Doch fragen wir, warum wird ihnen von so vielen Seiten so wenig oder doch nicht die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt? welches sind die Gründe jener Liebhaber, die die Chrysanthemum häufig so zurücksetzend behandeln? Der Gründe sind es mehrere und der bereits angedeutete Punkt sicherlich als der erste zu nennen, nämlich weil die Meisten die Chrysanthemum noch nicht in gutem Kulturzustande, folglich auch noch nicht in ihrer Schönheit gesehen, denn es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Vieles, ja das Meiste auf die Stufe der Kultur ankömmt, in der wir diese oder jene Pflanze sehen, Vorliebe für dieselbe zu fassen und

fest bin ich überzeugt, daß bei Vielen die Abneigung, die sie gegen die Chrysanthemum hegen, im Abnehmen begriffen, wenn nicht ganz überwunden würde, wenn sie die hiesigen Chrysanthemum-Ausstellungen gesehen hätten, wenn denselben in Deutschland eine Pflege zugewendet würde, wie dies hier der Fall ist, wo sich mehrere Gesellschaften gebildet, die es sich zur Aufgabe gesetzt haben, die Chrysanthemum durch alljährliche specielle Ausstellungen, durch ausgesetzte Preise auf eine stets höhere Stufe der Vervollkommnung zu bringen, und während diese Gesellschaften, von denen einige nur aus Liebhabern bestehen, genannten Weg als den einzig richtigen betrachten, zu ihrem edlen Zwecke zu gelangen, sind es auf der andern Seite Handelsgärtner und Liebhaber, die die Chrysanthemum als Hauptculturzweig in die Hand genommen, und die, angeeifert durch die alljährlich stattfindenden Ausstellungen, durch die dabei zu erringende Ehre, durch die in Aussicht stehenden pekuniären Vortheile, diese Pflanzen auf eine so hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht haben. — Würden, wiederhole ich, Alle Jene, die eine Abneigung gegen dieselben gefaßt haben, sie in einem solchen Zustande sehen, sicherlich müßten sie sich gestehen, daß sie Unrecht hatten, eine solche Pflanze bis jetzt so geringschätzend behandelt zu haben.

Uebrigens gibt es nicht wenige Liebhaber, die, obschon sie die Chrysanthemum in angegebener Weise gesehen, auch ihren Werth eingestehen, nichts destoweniger einen natürlichen Widerwillen gegen sie an den Tag legen. „Chacun a son goût“ und für die Wahrheit dieses, auch auf unsere edle Kunst anwendbaren Sprüchwortes sprechen deutlich genug eben diese Liebhaber, die eine andere Pflanzenart zu ihren Lieblingen auserwählt haben, d. h. in der Regel Collektionen-Sammler sind. Schwer, ja unnütz ist es über den Geschmackspunkt zu streiten, einen solchen Liebhaber überzeugen zu wollen, daß eine andere Pflanze derselben Pflege würdig ist, wie die, für welche er eine leidenschaftliche Liebhaberei gefaßt hat; daß solche Fälle eintreten, ist nicht selten; nehmen wir unter Andern z. B. die Cacteen. Ist es möglich, daß man für diese stacheligen Kinder der Schöpfung eine leidenschaftliche Liebhaberei hegen kann, es für das Ideal aller seiner Wünsche ansieht, seine Sammlung eine vollständige nennen zu können, keine Mittel schent, dieses Ziel zu erreichen? Einem solchen Liebhaber steht dagegen ein anderer gegenüber, der in demselben Grade als der Erstere auch sein Steckenpferd, d. h. seine Pflanzen liebt, andere dagegen geringschätzend behandelt, und auch nicht einer einzigen Zutritt in seine Gewächshäuser gewährt. — Beides ist übertrieben und auch hier der Mittelweg der beste, denn eine Leidenschaft, und sei es auch für Pflanzen, d. h. für eine Pflanzenart, führt nie zum Guten, denn sie stumpft den Sinn für andere Pflanzen ganz ab. —

Ein anderer Grund, warum die Chrysanthemum nicht allgemein beliebt sind, liegt darin, daß Mutter Natur diese Pflanzen nicht mit jener Gunst beglückte, die sie manchen andern ihrer Kinder gewährt hat, nämlich einem eleganten Wachsthum und einem angenehmen Wohlgeruche, und dieser letztere Grund mag es besonders sein, daß sie sich im Allgemeinen nicht der Vorliebe des schönen Geschlechtes zu erfreuen haben, das in vielen Fällen eine ganz gewichtige Stimme für das Emporkommen und Nichtemporkommen einer Pflanze zu geben hat, denn leider eignet sich die Blume nicht, um im Bouquet den zarten Geruchsorganen genähert zu werden, noch weniger, um sie im blühenden Zustande längere Zeit in bewohnten Gemächern und zur Dekoration dienend, zu verwenden.

Diese und vielleicht noch mehr andere Gründe, deren Erwähnung zu weit führen würde, können wir als Antwort hören, wenn wir uns an Liebhaber und Gärtner mit der Frage wenden: „Cultiviren Sie Chrysanthemum?“

An diejenigen meiner werthen Collegen, welche Collections-Sammler sind, oder an jene, für die, ich möchte sagen aus Grundsätzen, das Chrysanthemum nicht existirt, an beide, sowie auch an diejenigen, bei denen diese Fälle nicht anzunehmen sind, d. h. die ihnen jedmögliche

Pflege angedeihen lassen, darf ich nicht wagen, Culturwinke zu richten, da dies einerseits vergebliche Mühe wäre, sie von ihrer gefaßten Meinung abzubringen; andererseits dagegen die kurzen Andeutungen über die hiesige Kultur-Methode längst bekannt sind, und die daher nur für jene von einigem Interesse sein können, die gleichgültig aus diesen oder jenen Vorurtheilen, die Cultur dieser Pflanzen, als vielleicht nicht der Mühe lohnend, betrachtet haben, nie solche im Kulturzustande gesehen, daher nie angeeifert wurden, denselben einen Platz unter ihren Pfleglingen zu gönnen. Als bestimmt kann ich zwar voraussetzen, daß Ihre treffliche Zeitung, verehrter Herr Redakteur, über die Cultur der Chrysanthemum schon Aufsätze, und bessere als ich es zu thun vermag, gebracht hat, so daß es fast als unnützlich scheinen möchte, nochmals auf dieses Thema zurückzukommen. Wenn ich aber trotzdem mir die Freiheit nehme, zu Gunsten desselben einige Worte niederzulegen, so thue ich es in der sicheren Annahme, daß unter den stets neu zutretenden Abonnenten einige Liebhaber sich befinden, auf welche die vorhin ausgedrückte Voraussetzung in Anwendung kommen könnte, d. h. denen eine gute Cultur-Anweisung noch nicht bekannt ist, die sich durch eine solche aufgefordert sehen, auch ihrerseits die Cultur dieser Pflanze in die Hand zu nehmen; aus diesem Grunde zögere ich daher nicht, die hier angewandte Cultur-Methode wiederholt zu besprechen die sicherlich von den besten Erfolgen begleitet sein wird. — Und einer Pflege, ja selbst der aufmerksamsten Pflege sind die Chrysanthemum würdig; auch habe ich ihren hohen Werth bereits berührt, denn sie entfalten zu einer Jahreszeit, wo unsere Kalthäuser von andern blühenden Pflanzen fast entblößt sind, ihre Schönheit, ihre reiche Farbenpracht, verbunden mit den edlen Formen ihrer Blumen. Die Chrysanthemum sind bei dem allgemeinen Fortschritte, den wir bei unsern sämmtlichen Florblumen in so hohem Grade von Jahr zu Jahr wahrnehmen können, und den wir tüchtigen Gärtnern des In- und Auslandes zu verdanken haben, nicht zurückgeblieben, sondern sind auf eine Stufe der Kultur gelangt, die kaum eine größere Vervolkommnung denken läßt und über die, wenn man Vergleichungen zwischen unsern alten und neuen Varietäten anstellt, man staunen muß, denn die erst bekannten, nur einfachen Varietäten wurden durch fortgesetzte Bemühungen in solche mit herrlichen gefüllten Blumen, mit eingebogenen oder zurückgeschlagenen Petallen umgewandelt, von solch vollkommenem Bau, daß in dieser Hinsicht alle Ansprüche befriedigt zu sein scheinen.

Doch gerade die bisher gewonnenen Resultate werden die betreffenden Züchter stets von neuem anspornen, durch rastlose Bemühungen einen noch höheren Vervollkommnungsgrad zu erreichen, und bleibt auch in Hinsicht auf Farbe noch ein weites Feld zu ferneren Versuchen offen. Obschon die weiße, gelbe, röthliche und selbst dunkelviolette Farbe und die verschiedenen Nuancen dieser Farben reich und herrlich vertreten sind, so fehlt doch bis jetzt noch die hochrothe. — Doch welches ist die Pflanzenart, welches ist unsere Florblume, von der wir alle Farben aufweisen könnten? Wir haben sicherlich keine, die allen Anforderungen in diesem Punkte entspricht, und so viel Mühe auch unsere Züchter sich gegeben, diese oder jene Farbe durch künstliche Befruchtung zu erlangen, so waren doch bis jetzt alle ihre Bemühungen nicht von den gewünschten Resultaten gekrönt und scheint uns die Natur ein gebieterisches „Bis hieher und nicht weiter" zurufen zu wollen.

Wenn ich in den vorhergehenden Zeilen der hiesigen Kultur rühmende Erwähnung that, so meine ich damit die T o p f k u l t u r, die hier ganz überraschende Resultate liefert, einjährige Pflanzen von 2—4′ Durchmesser, in untadelhafter Form, bedeckt mit 80, 100 und noch mehr ausgebildeten Blumen, andere Pflanzen, wenn auch nicht von solchem Umfange, jedoch mit Blumen von 4—5″ Durchmesser und herrlicher Form sind die Erfolge dieser Topfkultur, die sicherlich geeignet ist, zur Nachahmung anzueifern. Die Vortheile die sie vor der in Deutschland mehr üblichen Methode hat, die Pflanzen dem freien Lande anzuvertrauen und sie dann im

blühenden Zustande einzutopfen, sind klar in die Augen springend. Während die Pflanzen bei letzterem Verfahren, so sorgfältig es auch geschehen mag, stets mehr oder weniger leiden wenn sie in ihrem vollen Wachsthum gestört werden, und noch mehr wenn ungünstiges Wetter, frühe Fröste das Einpflanzen erheischen, bevor sie ihre Knospen vollkommen entwickelt haben, die Pflanzen in Folge dessen kurze Zeit nach dem Einsetzen viele ihrer Blätter verlieren, und dann einen kläglichen Anblick darbieten, hat man bei der Topfkultur mit allen diesen Unannehmlichkeiten nicht zu kämpfen, und es sind die Resultate derselben, weil man die Pflege seiner Pflanzen mehr in der Gewalt hat, um so sicherer, denn wenn auch etwas mehr Aufmerksamkeit und Mühe erforderlich ist, so wird diese durch die dadurch erzielten Erfolge reichlich vergolten.

Man wird vielleicht einwenden, daß Kulturen, die in England mit Erfolg betrieben werden können, durchaus nicht in Deutschland anzuwenden seien, in Hinsicht der Verschiedenheit der klimatischen Verhältnisse dieser Länder. Diese Meinung, wenn auch auf viele Fälle anwendbar, kann jedoch auf die Kultur der Chrysanthemum nicht Bezug haben, denn es konnte der verflossene Sommer in seinem Verlaufe dieß deutlich widerlegen, und zwar deßhalb, weil er sich von dem in andern Ländern durchaus nicht unterschied. Er war ein ebenso heißer und trockener wie der in Deutschland, und dennoch gediehen die Chrysanthemum in Töpfen zum Besten, denn es war auch nicht die geringste Spur eines für England so ausnahmsweisen Sommers an den Pflanzen und Blüthen zu bemerken.

Doch es ist Zeit, daß ich zur Hauptsache, zur Beschreibung der hiesigen Kultur übergehe. Ich verdanke die folgenden Notizen den hiesigen Chrysanthemum-Züchtern, Herrn A. Forsyth und Herrn J. Salter, welche sich in Hinsicht ihrer Kultur dieser Pflanze des besten Rufes erfreuen, und die so freundlich waren, mir jeden gewünschten Aufschluß zu ertheilen. — Da ich also nicht aus eigner Erfahrung spreche, und daher nur die Hauptpunkte der Kultur angeben kann, so wird sich sicherlich durch die nothwendigerweise daraus entstehende Unvollständigkeit dieser Zeilen, einer meiner verehrten Collegen, deren ohne Zweifel viele die in Frage stehende Topfkultur in Anwendung bringen, aufgefordert sehen, die vielfachen Lücken durch entsprechende Bemerkungen auszufüllen, wozu ich sie im Interesse des Gegenstandes freundlichst auffordere.

(Schluß folgt.)

Ueber die nachtheiligen Folgen des Schneefalls vom 14.-17. Nov. v. J., sowie über die Mittel, den verursachten Schaden wieder auszugleichen und die Obstbäume für die Folge gegen derartige zerstörende Ereignisse zu schützen.*

Vorgetragen im Gartenbauverein zu Nürnberg im Dezember 1868, von Herrn Heinrich Seufferheld, Schloßgärtner und Verwalter auf Gut Glaishammer bei Nürnberg.

Wer wie ich, vom Montag auf Dienstag den 16. und 17. November zufällig durch eine Fohrenwaldung in der nächsten Umgebung Nürnbergs gegangen ist, dem wird noch, ebenso sehr wie mir, das pelotonfeuerähnliche Gekrach der abbrechenden Bäume und Aeste im Gedächtniß sein, und unwillkürlich wird sich bei Berührung dieses Ereignisses, im Gespräch darüber, die Frage aufdrängen, wie es möglich sei, daß der Schnee ein solches Gewicht habe,

* Da der nachstehende Vortrag so manches Wahre und Beherzigenswerthe in Betreff dieser so wichtigen Sache enthält, und die Tragweite einer unrichtigen, unzureichenden Baumpflege, zum großen Nachtheile vieler Baumgut- und Gartenbesitzer im November vorigen Jahres, so sehr augenfällig war, wollen wir die interessante Abhandlung, die uns vom Herrn Verfasser gütigst dazu überlassen wurde, unsern Lesern hier mittheilen.

Stämme von 10 bis 18" Durchmesser gleich dünnen Halmen zu biegen und schließlich wie ein Glasstäbchen abzubrechen. Diese Frage, die in der Natur der Sache liegt, drängt sich auch uns auf, wenn wir in den Obstgärten umhergehen und sehen, wie da ein Baum halb zur Erde geneigt, dort einem zweiten die Hauptäste abgeschlitzt oder gebrochen sind.

Draußen im Walde wo die immergrünen Coniferen dem Schnee eine größere Fläche durch ihren engen Nadelstand bieten, läßt sich leichter eine Erklärung für den verursachten Schneebruch geben, als dies bei den Obstbäumen der Fall ist, und so glaube ich, wird das heutige Thema würdig sein, daß ihm ein Vortrag gewidmet werde. Forschen wir zunächst nach der Ursache des großen Schneegewichtes, so finden wir, daß ein Schneefall wie der fragliche, durchaus keine Seltenheit ist, daß aber die Umstände, welche denselben begleiteten, desto seltener und außerordentlicher sind.

Es fing nämlich am Samstag Abend den 14. Nov. bei Südwestwind an zu regnen, während die Temperatur nur 1° über Null zeigte; plötzlich schlug der Wind nach Nordwest um, das Firmament überzog sich dicht mit schweren Wolken, aus denen nun von Samstag Nacht bis Dienstag Mittag, fast ununterbrochen, eine ungeheure Masse Schnee fiel. Dabei trat aber inzwischen wärmere Temperatur ein, so daß der Schnee, kaum auf der Erde angekommen, wieder theilweise schmolz, die Folge davon war, daß der schon auf den Bäumen 2c. liegende Schnee ganz mit Schneewasser durchdrungen wurde, und in Folge der Adhäsion so fest zusammenhing, daß man Baumzweigchen von kaum 1½ Linien Stärke mit 2 bis 3" starker Schneedecke umgeben sehen konnte. Ich habe von einem Apfelbaume ein dünnes Zweigchen abgeschnitten, dasselbe seiner Last auf einem Bogen Papier entledigt und dann gewogen. Das Resultat war ein überraschendes. Der Schnee, resp. das Schneewasser, wog 19½ Loth, während das Zweigchen, auf dem derselbe gelegen, nicht ganz ½ Loth Gewicht hatte. Bei einem Versuche mit einem Zweigchen vom Thujopsis borealis ergab sich ein Schneegewicht von 29 Loth, während das Holzgewicht nur 2 Quint betrug, zieht man hieraus weitere Schlüsse, so ergibt sich selbstverständlich mit entsprechendem Flächeninhalt, wie bei der obengenannten Probe, eine Schneelast, die sich etwa folgendermaßen bestimmen läßt: beim Apfelbaum im Verhältniß von 1 : 39; beim Lebensbaum im Verhältniß von 1 : 58 und bei der Föhre von 1 : 52. — Daß dieses Verhältniß mit der Tragkraft des Holzes im Allgemeinen nicht übereinstimmt ist leicht einzusehen, und wir müssen staunen, daß überhaupt noch Bäume in Wald und Flur stehen; aber es tritt hier eine andere Kraft, der Tragkraft unterstützend zur Seite, das ist die Spannkraft oder Elastizität des grünen Holzes, denn wenn auch die Spitzen der Zweige von der übergroßen Last niedergedrückt wurden, so übertrug sich dieselbe doch wieder auf eine lange Fläche, die je länger desto elastischer und nach der Basis hin desto stärker war, ein Beweis des Gesagten ist, daß z. B. in den Wäldern große Aeste, meist allein von alten Bäumen, gebrochen sind, weil dieselben nur gegen die Spitzen ihrer Zweigchen zu mit vielen Nadeln besetzt sind, und in Folge ihres großen Alters nicht mehr die nöthige Elastizität haben. Waren die Spitzen der schlanken Fohren, Fichten und Tannen im Walde einmal vom Schnee belegt, und es trat Thauwetter mit fortgesetztem Schneefall ein, so saugte sich die aufgelegte alte Schneemasse mit Wasser an. Dem neu aufgefallenen Schnee begegnete dasselbe, und so mußten, da die Last immer größer wurde, die Bäume entweder sich biegen oder brechen. Das Erstere, also das Biegen, trat Allgemein ein, das Letztere, d. h. das Brechen, nur bei alten Schrot- oder Samenbäumen, und zwar waren es da die Aeste, welche brachen. Hätte der Schneefall am Montag Abend, wo die Bäume schon stark gebogen waren, nachgelassen, so wäre gewiß nicht der tausendste Theil des Schadens eingetreten, der sich leider jetzt in den Waldungen und Plantagen herausstellt; so aber fiel der thauende Schnee auch noch Montag Nacht und zwar stärker als je und dazu auf die gebogenen Stämme der

Bäume, in Folge dessen sich dieselben mit ihren Wipfeln so weit zur Erde neigten, daß sie plötzlich wie Glas absprangen und dröhnend zu Boden stürzten, in ihrem gewichtigen Falle alles zerstörend, was in ihrer Nähe war. — Soviel über die Ursache des Schneegewichtes und nun zu seiner Wirkung.

Eigentlich haben wir schon, wenigstens theilweise, die Wirkung des Schneegewichtes mit der Ursache besprochen, allein wir müssen, vom technischen Standpunkte aus betrachtet, die Wirkung specieller in's Auge fassen, da wir es mit Folgen zu thun haben, die unsere größte Sorgfalt noch jetzt in Anspruch nehmen, bezüglich der Beschädigung der Obstbäume und Sträucher; doch wollen wir auch der Waldbäume gedenken, und zu ihren Gunsten rechtzeitig ein Wort einlegen.

Die Wirkung des Schneegewichtes war der Schaden, der den Bäumen zugefügt wurde, also können wir ihn füglich hier mit einschalten, denn wo es sich um Schaden handelt, da sieht man sich gerne auch nach Mitteln zur Deckung desselben um, und diesen Mitteln einen Platz in meinem heutigen Vortrage zu gönnen, ist eigentlich die Aufgabe die ich mir gestellt habe.

Draußen im Walde, da war die Wirkung eine gewaltige! Mit Schaudern denke ich an das pelotonfeuerähnliche Gekrach im Walde am Dienstag den 17. November, noch sehe ich die stolzen Häupter der schönsten hoffnungerweckendsten Fichten und Tannen tiefgebeugt, bis plötzlich ein lauter Krach, ein dumpfdröhnender Ton nach dem andern ihren Fall, ihr Ende anzeigte. Es ist etwas feierlich Erhebendes, zufällig Zeuge eines großartigen Elementarereignisses zu sein, und ich glaube behaupten zu dürfen, daß auch der leichtsinnigste und oberflächlichste Mensch in einem solchen Momente zu ernstem Nachdenken bewogen wird. Wie unter den Menschen oft die hoffnungsvollsten Kräfte, die stärksten Geister plötzlich hingerafft werden von den Stürmen des Lebens, so auch waren es gerade die allerwüchsigsten und schönsten Bäume, die bei diesem letzten Schneebruch unterlagen, während die Schwächlinge und Krüppel, welche längst ausgerodet sein sollten, noch unbeschädigt dastehen.

Wo bei den Nadelbäumen die Krone abgebrochen ist, da bleibt keine andere Wahl, als das Stammholz eben so gut als möglich zu verwerthen, wo aber, wie dieß besonders bei vielen Fohren der Fall ist, nur die Spitze der Krone gebrochen, da kann der Baum noch erhalten werden, dadurch, daß man ihm einen Theil seines Saftes entzieht, was am besten bezweckt wird, daß man solchen Bäumen an 2 bis 3 Stellen mit einem Beile Wunden beibringt, wodurch zwar Harzfluß hervorgerufen wird, der aber in solchen Fällen seine heilsame Wirkung dadurch äußert, daß er den durch die Wurzeln dem Stamm und der Krone noch ungestört zufließenden Saft von der beschädigten Krone, die ihn nicht mehr zu verarbeiten weiß, ableitet.

Da an manchen Stellen des Waldes die Bäume so gelichtet sind, daß man dieselben fast suchen muß, so ist es am gerathensten, einen jungen Schlag anzupflanzen, wo dies nämlich die natürliche Lage gestattet, oder noch besser, wenn es möglich ist, solche Stellen mit Eichen und Birken auszusetzen. Sind es steile, sandige Abhänge, so dient als bester Unterwuchs Spartium scoparium, der Besenginster.

Wo im Innern des Waldes zu kahl gewordene Stellen entstanden sind, aber wegen der einzuhaltenden Schlagordnung nicht angepflanzt werden dürfen, legt man am zweckmäßigsten Waldwaiden an, die mit einer Samenmischung von Agrostis vulgaris, Poa memoralis und trivialis, Aira flexuosa, Trifolium repens & Medicago lupulina besäet werden. Solche Waiden liefern ein sehr kräftiges Futter und werden von den Landleuten gerne gepachtet.

Schluß folgt.

Beitrag zur Kultur der Orangenbäume.*

Es darf als eine unbestreitbare Wahrheit bezeichnet werden, welch' großartiger Effekt durch Aufstellung einer gut kultivirten Orangerie, in der Umgebung eines Schlosses oder irgend eines anderen ähnlichen Gebäudes erzielt wird. Sie ist gleichsam der Stolz des Besitzers, und zeigt, welch' erhab'ner Sinn für Naturschönheit demselben innewohnt. Insbesondere kann der Uebergang von der geraden zur Wellenlinie, vom symmetrischen Styl zu den freien Formen, durch nichts leichter, als eine sinnig aufgestellte Orangerie bewerkstelligt werden.

Kein Wunder, wenn vor der Zeit der Modesucht die Orangerie als der Glanzpunkt eines Landsitzes gepriesen wurde, und der Besitzer wie der Gärtner für die Erhaltung des guten Kulturzustandes wetteiferten.

Weit weniger ist das jetzt der Fall, indem durch die vielen neuen Einführungen so manches gute Alte verdrängt wurde. Da wo die Orangerie in früheren Zeiten, kühn behauptet, in erster Reihe stand, wird jetzt häufig nur das Nöthigste gethan, trotz der ungeheuren Summen, welche einst für deren Beschaffung verausgabt wurden. Die Schwierigkeiten, welche sich einer rationellen Kultur entgegenstellen, sind bei weitem nicht so bedeutend, als daß sie gleichsam einen Beleg oder eine Rechtfertigung für deren oft stiefmütterliche Vernachlässigung geben könnten.

Wenn man einen Ueberblick hält, was für Hauptpunkte bei der Pflege des Orangenbaumes zu beachten sind, so lassen sich diese folgendermaßen zusammenfassen:

1) Die Erde nebst dem Verpflanzen.
2) Das Wasser und das Begießen.
3) Der Standort im Sommer und im Winter.
4) Das Beschneiden.

Eine wichtige Rolle bei der Orangenkultur spielt die Erde, und es ist hierin nicht gleichgültig, welche Wahl man trifft, um so mehr ein Baum 6—8 Jahre in ein und derselben Erde, und ein und demselben Kübel vegetiren muß, und nicht eher verpflanzt wird, bis das Gefäß unbrauchbar geworden ist.

Unter den zahlreichen Erdmischungen hat sich als sehr geeignet erwiesen, der von einer Viehwaide oder kultivirten Wiese abgestochene Rasen, welcher zur Hälfte mit Rindsdünger angesetzt und gut verwest ist. Solche Erde mit Sand und einem Theil Heideerde für kränkliche Bäume, oder gutverweste Lauberde für gesunde Bäume gemischt, wirkt sehr nachhaltig. (In leichter Erde wird das Wurzelvermögen reichhaltiger, in schwerer, kompakter.) Eine Zuthat von Hornspänen ist wohl bei gesunden Bäumen zu empfehlen, aber nie bei kranken, da sich frisch angewendet Schimmel bildet und Fäulniß erzeugt. Mit großem Vortheil wird der Erde Kohle beigemischt, indem die Kohle bekanntlich das Wasser anzieht, und die Erde vor stagnirender Feuchtigkeit bewahrt.

Was das Verpflanzen anbetrifft, ist besondere Aufmerksamkeit nöthig, denn es handelt sich hiebei entweder einen gesunden Baum in seiner Ueppigkeit zu erhalten, oder einen kranken Baum zu heilen. Das Erstere berücksichtigend ist Sorge zu tragen, daß, nachdem die geeignete Erde präparirt, auch ein dem Umfange des Wurzelballens entsprechendes Gefäß bereit zu halten ist. Die Art und Weise, nach welcher ein solcher Kübel oder Kasten gearbeitet sei, muß jedem Orangenkultivateur angelegen sein, und ist stets auf Zweckmäßigkeit und Dauer zu sehen. Das Material betreffend ist räthlich für Bäume mit einem Kronendurchmesser von

---

* Diejenigen Leser, welche sich speciell für die Kultur der Orangenbäume interessiren, machen wir darauf aufmerksam, daß der Redacteur dieser Blätter mit der Ausarbeitung eines mit Abbildungen erläuterten Werkes darüber beschäftigt ist, und daß diese Arbeit im Laufe des kommenden Herbstes vollendet sein wird. A. d. R.

6—8′ Eichenholz zu nehmen, hingegen für kleinere Bäume leistet gut ausgetrocknetes Fohrenholz auch die nöthigen Dienste, da solches bedeutend billiger zu stehen kommt, und mittelst gutem Anstrich bis zur nächsten Verpflanzung dauert. Nur muß der Boden mit Eichenholz belegt sein.

Bei dem Verpflanzen ist ferner zu berücksichtigen, daß für entsprechende Unterlage gesorgt wird, welche aus Topfscherben, Ziegelstücken, Coaks, Schiefer oder Kohle bestehen kann, und daß dem Ballen ein Theil der alten ausgesaugten Erde wegzunehmen ist, wobei die Wurzeln glatt geschnitten und die faulenden Bestandtheile entfernt werden müssen, sowie, daß der Ballen wieder in seine rechtmäßige Lage gebracht wird und 2—3″ frische Erde rings herum erhält.

Mit mehr Schwierigkeiten ist diese Manipulation bei kranken Bäumen verbunden, denn hier handelt es sich dem Baume auf's Leben zu gehen, indem nach Umständen alle Erde entfernt, der Wurzelstock ausgewaschen und von den kranken Theilen mit scharfer Klinge befreit werden muß. Eine Quantität Kohlenstaub, womit der Wurzelstock bestreut wird, leistet treffliche Dienste, indem den verletzten Theilen Schutz gegen Fäulniß gewährt wird. Ist das Wurzelvermögen schwach und zweifelerregend, ob die Wurzeln im Kübel frisch anfassen werden, und man nicht über ein warmes Beet verfügen kann, um den Baum darauf zu stellen, so geht es oft noch sehr gut, wenn solche Bäume statt in Kübel sogleich in's Freie in geschützter Lage und der wohlthätigen Morgensonne exponirt, auf ein erhöhtes Haideerdebeet gepflanzt werden. Durch den Zutritt der atmosphärischen Luft wird der Baum in Haideerde außerordentlich zur Wurzelbildung gereizt und die übrigen Theile wieder ernährt. (Beachtenswerth für Dilettanten mit Topfkultur).

Selbstverständlich muß ein kranker Baum ein ganz dem Wurzelvermögen entsprechendes Gefäß erhalten, und ein guter Abzug hergestellt werden. Dabei ist wohl zu beachten, daß der Ballen nicht zu tief zu stehen kommt, denn ist letzteres der Fall, so folgt gewöhnlich das Abfaulen der Rinde rings um den Stamm über dem Wurzelhals, und schließlich durch die gänzliche Unterbrechung der Saftzirkulation der Tod.

Ein zweiter Hauptpunkt bei der Orangenkultur ist das Wasser nebst dem Begießen.

Das Wasser ist das Element, ohne welches kein Pflanzenleben denkbar, das Wasser ist aber auch derjenige Bestandtheil, womit das Pflanzenleben durch unrichtige Anwendung leicht zerstört werden kann. Wenn man in eine Gärtnerei eintritt und bewundert die Ueppigkeit der Pflanzen, so fallen gewiß bedeutende Prozente auf die Beschaffenheit und Anwendung des Wassers. Die praktische Ueberzeugung lehrt täglich, welch günstige Erfolge an manchen Orten erzielt werden, wo sich Wasser von guter Beschaffenheit vorfindet. Als solches bezeichnet man weiches Fluß- oder Teichwasser das nährende Bestandtheile mit sich führt. Hingegen übt kalkhaltiges, hartes Brunnen- oder Quellwasser seine schädlichen Folgen, was sich gar bald durch die gelbliche Farbe der Blätter kund gibt.

Das beste ist jedoch das Regenwasser für Orangerie, und sollte überall für Vorrichtung gesorgt werden, um dasselbe in Massen zu sammeln. Es kann durch dessen fortgesetzte Anwendung selbst ein Düngerguß erspart werden, und ist ein fast unentbehrliches Mittel zur Wiederherstellung kranker Bäume, indem es nebst Weichheit nährende Bestandtheile aus der Luft enthält, was besonders im Sommer nach Gewitterregen der Fall ist.

Das Begießen ist der wichtigste Akt, aber auch nicht selten die Ursache so vieler Mißerfolge in der Pflanzenkultur, und wird der Orangenbaum zuweilen schnell davon betroffen, weil die Erde, besonders die eines kranken Baumes (zumal während der Ruheperiode) nur langsam austrocknet, und dadurch die wenigen gesunden Theile zernichtet werden, und es daher oft sehr lange dauert, bis ein solcher Baum seine frühere Schönheit wieder erlangt. Der

Orangenbaum liebt durchschnittlich die Trockenheit mehr als die Feuchtigkeit, und kann in rauhen, kalten Wintermonaten, wo man nur wenig lüften kann, die Feuchtigkeit auf das niedrigste Maß gebracht werden, selbst so, daß sich die Blätter weich anfühlen und sich zusammenrollen. Hingegen aber muß die Wasserzufuhr während der heißen Sommermonate eine beträchtliche sein, und wird einem gesunden Baume während der Monate Juli und August nicht leicht zu viel Wasser gereicht. Ein kranker Baum muß einer besonderen Diät unterworfen werden, und kann nach Umständen, wenn der Ballen beim Einbringen im Herbste noch genügend feucht war, den ganzen Winter über unbegossen bleiben, wie er auch während des Sommers nur vor völliger Austrocknung bewahrt werden muß.

Hauptsache bleibt immer genaue Untersuchung des Wurzel-Ballens, ob die Erde mehr oben als in der Tiefe, oder nur auf einer Seite ausgetrocknet ist, denn es kommt mitunter vor, daß durch unachtsames Gießen die entgegengesetzte Seite fortwährend durchnäßt wird, und in Folge dessen hier die Wurzeln verfaulen und dort vertrocknen. Am sichersten bleibt es, den Ballen ziemlich austrocknen zu lassen, und wenn auch ein Zeichen von Schlaffheit der Blätter sich bemerkbar macht. Ist letzteres der Fall so gieße man tüchtig, jedoch anfangs langsam und mit kurzen Unterbrechungen, bis die Erde ganz vollständig von dem Wasser durchdrungen ist und am Boden des Kübels abläuft. Es kommt sehr häufig vor, daß sich im Sommer bei großer Hitze die Erde von den Wandungen des Kübels ablöst, und dann die anhaftenden Wurzelspitzen bloslegt, was man an dem Welken der Blätter wahrnimmt, trotzdem der Ballen noch genügende Feuchtigkeit besitzt. In diesem Falle wird die Erde gut aufgelockert und um den Stamm ein Wall aufgeworfen, um das Wasser nach den Wandungen des Kübels zu leiten. Ein solcher Wall um den Stamm erweist sich besonders als sehr vortheilhaft beim Gießen, von der zweiten Hälfte Augusts ab, indem man das Wasser abhält nach der Mitte zu dringen, was bei Nichtbeachtung oft schädliche Folgen während der Ruheperiode nach sich ziehen kann. Ein zweiter Vortheil dieses Aufdämmens oder Auffüllen mit frischer Erde besteht darin, daß sich neue Wurzeln bilden, die sich in die aufgeworfene Erde hineinziehen, folglich das Wurzelvermögen regenerirt und verstärkt wird. Nach jedesmaligem Gießen (d. h. wenn die Erde nicht mehr zu naß ist) wird durch das Auflockern derselben den atmosphärischen Einflüssen freier Zutritt gestattet, und damit ein wesentlicher Erfolg erzielt. Wenn der Baum den Kübel vollgewurzelt hat, und die Nährstoffe aus der Erde ausgesogen sind, was man an dem spärlichen Treiben, blassen Aussehen der Blätter, an übermäßigem Ansetzen von Blüthen und Früchten bald wahrnimmt, so muß dem Baume mittelst flüssiger Düngung wieder nachgeholfen werden, um die Ernährung zu befördern.

Hiefür sind schon viele Vorschläge gemacht worden, welche Stoffe zusammengemischt sich am besten eignen, um einen nachhaltigen Düngerguß herzustellen. Ein außerordentlich gutes Stärkungsmittel, das auch sehr nachhaltig wirkt, ist erfahrungsgemäß Mistjauche (nicht zu verwechseln mit frischem Harn), die sich aus dem Rindsdünger, welcher sich neben oder unter der Düngerstätte ansammelt. Während der Hauptvegetationszeit, an trüben oder regnerischen Tagen, mit ebensoviel Fluß- oder Bachwasser verdünnt in Anwendung gebracht, bringt dieses treffliche Dungmittel oft eine fabelhafte Wirkung hervor, besonders bei Orangenbäumen, welche im Triebe nachgelassen, und an Nahrungsmangel leiden. Aus dem alten Holze entwickeln sich, nach vorhergegangenem Schnitte, die kräftigsten Schosse. Als mildwirkender Guß kann Hornspänewasser auch bei kränklichen Bäumen in ganz leichten Portionen angewendet werden. Eine wohlthätige Beigabe des Begießens ist das Spritzen während der warmen Jahreszeit, und ist besonders bei kranken Bäumen unerläßlich, weil in Folge des gestörten Mechanismus oft nicht die Möglichkeit geboten ist, den Aesten so viel Säfte zuzuführen, als zu deren Lebensthätigkeit erforderlich wäre. Durch fleißiges Spritzen mit reinem frischem Wasser

wird aber ein naturgemäßer Reiz auf die äußeren Theile des Baumes bewirkt, wodurch sie zu neuer Thätigkeit veranlaßt werden. Die warmen Sommerabende sind zum Ueberspritzen am geeignetsten.

Nebstdem muß der Stamm eines kranken Baumes mit Moos, Rohr, oder durch einen Anstrich von Lehm mit Kuhfladen gemischt, gegen die direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen geschützt werden. Dadurch wird auch der Ansatz von Flechten, was bei kranken Bäumen nicht selten vorkommt, sowie das Aufspringen der Rinde verhindert.

(Schluß folgt.)

Ueber die Vermehrung der Scarlett- und Zonale-Geranien,

nebst Anleitung zur guten Ueberwinterung derselben.

Da die Geranien in allen größeren Gärten oder Parkanlagen meistens massenhaft vertreten sind, und überhaupt auch zu den schönsten und dankbarsten Pflanzen für das freie Land gehören, so daß sie in keinem, auch noch so kleinen Garten fehlen sollten, so wird hier eine auf praktische Erfahrungen sich basirende Anleitung zur zweckmäßigsten Vermehrung und Ueberwinterung derselben manchem Gärtner und Dilettanten nicht unerwünscht sein. Um die Stecklinge gut über den Winter zu bringen, sollte der Bedarf für's kommende Jahr schon Ausgangs August gemacht werden. Zu diesem Ende nimmt man von Pflanzen, welche im Freien stehen die härtesten Triebe welche 4 bis 5 Blätter haben sollten, und schneidet sie mit einem scharfen Messer unter einem Knoten ab. Die unteren Blätter dürfen jedoch nicht gleich entfernt werden, sondern müssen am Stengel absterben.

Nachdem die Stecklinge geschnitten sind, bringt man je 4 bis 5 Stück in einen 4zölligen Topf, welcher vorher gut mit Abzug versehen und mit ziemlich sandiger, nicht zu fetter Erde gefüllt ist, welche aber weder zu feucht, noch zu trocken sein darf.

Die Stecklinge werden hierauf in ein Mistbeet, am liebsten auf Kohlenlösch oder Sand gestellt, sollten aber ziemlich nahe unter die Fenster zu stehen kommen. In den ersten 8 Tagen ist der Schatten bei heißer Witterung ziemlich dicht zu legen, sowie nur wenig Luft zu geben, und wenn gespritzt wird, (was bei hellem Wetter fleißig zu geschehen hat,) muß Acht gegeben werden, daß nicht zu viel Wasser auf die Töpfe kommt, daher man nur ganz leicht überbrausen muß. Sobald die Stecklinge Wurzeln zeigen, werden über Nacht, wenn kein starker Regen oder Frost zu befürchten ist, die Fenster abgelegt, damit der Thau die jungen Pflanzen berührt, und bei düsterem Wetter können sie dann auch den Tag über wegbleiben.

Es ist jetzt besonders darauf zu sehen, daß alle gelben und faulen Blätter stets pünktlich entfernt werden, diejenigen welche sich nicht gern ablösen lassen, sollte man mit dem Messer wegschneiden, da durch das Wegreißen die jungen Wurzeln beschädigt werden.

Die Stecklinge dürfen, so lange der Topf noch nicht ordentlich ausgewurzelt ist, nur wenig begossen werden, auch muß man sie stets so auseinanderstellen, daß sie sich nicht gegenseitig im Wachsthum hindern.

Die neuen besseren Sorten, von welchen man wenige, vielleicht nur eine Mutterpflanze hat, thut man am Besten, auf folgende Art zu vermehren.

Die Pflanzen werden im Frühjahr in einen zu diesem Zweck hergerichteten Frühbeetkasten, welcher mit einer kräftigen, sandigen Erde und gutem Abzug versehen ist, gepflanzt, jedoch müssen sie so weit von einander kommen, daß in ein Beet von 16′ Länge und 5′ Breite, höchstens

24 Pflanzen kommen, von denen man, wenn sie einmal ordentlich angewachsen sind, und viele starke Seitentriebe gemacht haben, so viele Stecklinge als möglich schneidet, und diese dann ohne weitere Umstände im Kreis um die Muterpflanze herumsteckt. Der Erde sollte aber vorher noch etwas Sand beigemischt werden. Nach dem Stecken legt man bei recht heißem Wetter nur leichten Schatten, damit die Stecklinge nicht zu sehr welken, und überbraust sie Abends und Morgens. Sind die Stecklinge bewurzelt, was etwa nach 3 Wochen der Fall sein wird, so werden sie in kleine Töpfe gepflanzt, bezeichnet, und in ein besonderes Frühbeet gestellt, auf diese Art wird bis September fortgefahren, wo dann auch die Mutterpflanzen wieder in Töpfe zu setzen sind, damit sie vor dem Winter noch gehörig einwurzeln. Es können auf diese Weise von den neuen Sorten im Laufe des Sommers eine hübsche Anzahl junger Pflanzen gewonnen werden.

Zu bemerken ist noch, daß die so behandelten Pflanzen stets unter Glas gehalten werden müssen, und daß man wenig oder fast gar keinen Schatten legen sollte, höchstens können hie und da über Nacht, wenn kein Regen zu befürchten ist, die Fenster abgenommen werden.

Die besseren, hauptsächlich die panachirten Sorten sollten im Winter in einem temperirten Hause bei 6 bis 10° R. untergebracht sein, da sie im Kalthaus meistens zu sehr faulen.

Die gewöhnlichen Sorten, welche in Töpfen vermehrt worden sind, können, so lange es die Witterung erlaubt, im Frühbeet bleiben, fängt es aber an kalt oder recht naß zu werden, so bringe man sie in ein trockenes Kalthaus, und zwar so nahe als möglich an's Licht. Den Winter über ist hauptsächlich darauf zu sehen, daß blos so viel begossen wird, um das Welken der Blätter zu verhüten, und daß alle faulen Theile fleißig weggenommen werden, besonders muß man darauf sehen, daß auch die Lappen, welche sich zu beiden Seiten der Basis des Blattstieles befinden, fleißig weggenommen werden, weil, wenn diese zu faulen anfangen, meist der ganze Stengel mitfault und so die junge Pflanze oft leicht völlig zu Grunde geht. Die Vermehrung der gewöhnlichen Sorten in Töpfen hat den Vortheil, daß, wenn mehrere Pflanzen beieinander in einem Topfe stehen, sie denselben, wenn sie zu obengenannter Zeit gesteckt worden sind, so ausgewurzelt haben, daß der Stengel der jungen Pflanze ziemlich hart geworden ist, was, wenn sie immer Nahrung genug gehabt hätte, nie der Fall gewesen wäre; ferner können dann auch auf einem kleinen Raum viele Pflanzen gestellt werden.

Wenn in einem Garten kein Gewächshaus vorhanden ist, oder der Raum in demselben zu besseren Sachen gebraucht wird, so müssen die Stecklinge in einem sonnigen, trockenen Frühbeet bleiben, welches aber auch bei schlechtem Wetter nie mehrere Tage hintereinander bedeckt bleiben darf. Anfangs März ist daran zu denken, daß die jungen Pflanzen einzeln in passende Töpfe gesetzt, und womöglich, bis die Wurzeln sich wieder gefaßt haben, in ein lauwarmes Frühbeet eingesenkt werden. Diejenigen welche den Winter über zu spindelig geworden sind, schneidet man an solchen Stellen ab, wo ein kräftiger Trieb zu erwarten ist.

Sind die Pflanzen wieder ordentlich eingewurzelt, so nehme man die Fenster ab so oft es die Witterung erlaubt, damit sie so viel als möglich an Luft und Sonne gewöhnt werden ehe sie in's Freie kommen.

Ein einmaliges Versetzen, bevor man die Pflanzen in's Freie setzt, wird bei den meisten nothwendig werden. Bei den feineren Sorten, die in Töpfen bleiben sollen, ist es gut, wenn beim Versetzen unter die Erde etwas feine Hornspäne gemischt werden, was sehr viel zum üppigen Wachsthum der jungen Pflanzen beiträgt. Für die in's freie Land bestimmten, brauchen Hornspäne beim Auseinandersetzen im März nicht angewendet zu werden, da um diese Zeit die Wurzeln gerne faulen und eine besondere Ueppigkeit in den Töpfen nicht nöthig ist, weil sie ja doch bald ganz in die freie Erde kommen. **W. A.**

Zur Maulwurffrage.

(Eingesendet.)

Soeben in Besitz des Februarheftes Ihrer geschätzten Zeitschrift gelangt, glaube noch einmal in dieser Sache das Wort nehmen zu dürfen. Ich bin der Ansicht, daß es eben so wenig förderlich ist, consequent am Ueberlieferten festzuhalten, wie es auch nicht zum Ziele führen kann, dem Neuen sich unbedingt anzuschließen. Daß Maulwürfe Engerlinge und Regenwürmer fressen, ist wohl kaum noch ernstlich zu bestreiten. Die Fragestellung scheint mir demnach eine wesentlich andere sein zu müssen. Nämlich:

1) Fressen alle Maulwürfe gleichmäßig und zu allen Zeiten Regenwürmer und Engerlinge aller Art und in allen Entwickelungsstadien der Letzteren?
2) Wie verhält sich der Nutzen, welchen der Maulwurf stiften soll zu dem Schaden, welchen thatsächlich in Kunstanlagen seine Röhren und Haufen verursachen.

ad. 1) bemerke ich nun, daß die Ansicht des Herrn Hanisch in Potsdam Manches für sich hat. Es besteht Verschiedenheit in der Farbe und Lebensweise der Maulwürfe! Die Behauptung, es gebe drei distinkte Species, von dem uns Allen bekannten Maulwurf, liegt hierin nicht. Wohl aber läßt es sich denken, daß Maulwürfe analog den Erfahrungen, welche man an fast allen anderen Thieren, wilden wie gezähmten, gemacht hat, je nach der Oertlichkeit ihres Vorkommens, einer bestimmten Aesung sich mit Vorliebe zuwenden.

Wer gelernt hat, Thiere in ihren Gewohnheiten zu beobachten, weiß es aus Erfahrung, daß alle Thiere eine fortgesetzte Vorliebe für die Art der Nahrung beibehalten, welche am Orte ihrer Entstehung und Jugend ihnen von den Alten zumeist gereicht wurde. Daß hiernach Form, Größe, Stärke, sowie Farbe und bleibende Gewohnheiten variiren oder auch constant werden, ist die Grundlage der Theorie Darwin's. Bei Pflanzen fehlt es uns ja wohl auch nicht an vielen Species, welche je nach Boden, also Nahrung und Klima, in sehr vielfältigen Formen vorkommen. Also ich glaube, daß nicht alle Maulwürfe gleichmäßig Engerlinge und Regenwürmer fressen, und füge hinzu, daß die Aesung auch ganz gewiß, je nach der Jahreszeit, ob Junge vorhanden oder nur Alte, eine verschiedene ist.

Was nun die Engerlinge selbst anlangt, zu deren Vertilgungsmaschine sine conditio der Maulwurf bestimmt sein soll, so ist doch zuvörderst zu constatiren, daß es Engerlinge, also Käferlarven, sehr verschiedener Species gibt, welche stellen- und zeitweise in Massen vorkommen, zunächst vom Maikäfer (Melolontha vulgaris und hyppocastani), vom Brach- oder Junikäfer (Melolontha solstitialis), vom Gartenlaubkäfer (Melolontha horticola), vom Saatkäfer (Melolontha segetis). Daß die Larven der genannten Käfer nach Größe und Alter sehr verschieden sind, unterliegt keinem Zweifel. Es wäre demnach möglich, daß die Larven des Maikäfers beispielsweise in dem letzten Jahre vor der Entwickelung zum Käfer, vom Maulwurf vielleicht wegen der Größe gänzlich verschmäht werden. „Wollen wir hierin einen Grund finden, den Maulwurf in contumaciam zum Tode zu verurtheilen, weil er versäumt hat, diese groß gewordenen Engerlinge in einem früheren Stadium bereits zu fressen?"

Nur Liebe für die Thierwelt und objective Beobachtung kann zu einem Resultate führen.

Den 2. Theil meiner präcisirten Fragestellung beleuchte ich später. **Fr. Guillemain.**

Obstschau

Hoser's graue Reinette. (Oberd.).

Wir hatten schon wiederholt Gelegenheit, diesen noch sehr wenig verbreiteten, trefflichen Apfel bei Ausstellungen zu sehen, und sind durch die Gefälligkeit des Eigenthümers dieser

Sorte vor Kurzem in den Stand gesetzt worden, uns auch von seiner Güte überzeugen zu können. Herr Apotheker Hoser in Heilbronn, ein eifriger und verständiger Obstzüchter, der sich schon seit einigen Jahren mit besonderer Vorliebe für Verbreitung dieser werthvollen Sorte interessirt, theilt uns über deren Ursprung einige nähere Umstände mit, die wir den Lesern nicht vorenthalten wollen.

Herr Hoser sagt nämlich, daß er sich schon aus seiner Knabenzeit in dem Amtsgarten seines Vaters in Lustnau bei Tübingen eines Apfelbaums erinnere, der solche Früchte getragen habe. Dieser Garten gehörte in früheren Zeiten zu einem Kapuziner-Kloster, und es ist zur Genüge bekannt, daß zur Zeit, als in Deutschland die Klöster und Abteien florirten, der Gartenbau, insbesondere aber die Obstzucht, von den meisten Klosterbewohnern mit Vorliebe getrieben wurde. Vor etwa 12 Jahren, sagt Herr Hoser, habe er die ganz gleiche Sorte in dem Garten seines Bruders in Cappel bei Oehringen wieder gefunden. Dieser Garten bildete früher einen Theil der Umgebung eines ehemaligen, den Fürsten von Hohenlohe-Oehringen gehörigen Jagdschlosses. Von da erhielt ihn Herr Hoser und hat ihn, in Gemeinschaft mit seinem Bruder, in dortiger Gegend schon ziemlich verbreitet und bekannt gemacht.

Früchte davon stellte Herr Hoser zum erstenmale bei Veranlassung der durch eine Blumen- und Obst-Ausstellung eingeweihten Markthalle zu Stuttgart im Oktober 1864 aus. Bei dieser Ausstellung wurde der Apfel von einem bekannten Pomologen für Parker's grauen Pepping gehalten. Bei der Obst-Ausstellung in Reutlingen im September 1867, bei Veranlassung der pomologischen Versammlung, war dieser Apfel nur in der Sammlung des Herrn Hoser und in der von Hohenheim zu finden. Unter dem Obstsortimente des letzteren Ortes soll sich ein älterer Baum dieser Sorte befinden, dessen Früchte aber in Reutlingen unter dem Namen Spital-Reinette ausgestellt waren. Auch an anderen Orten Württembergs soll dieser Apfel noch hin und wieder vorkommen, so fand ihn Herr Schüle von Hohenheim im Herbst 1868 auf einer kleineren Obstausstellung in Aalen, und es läßt sich daher mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, daß es eine jener älteren, guten, schwäbischen Sorten ist, die nur noch selten an einzelnen Orten zerstreut zu finden ist. Lange Zeit blieb dieser Apfel unsern Pomologen unbekannt, oder es lernte ihn ohne Zweifel bisher keiner in der völligen Reife kennen; denn vom Baume herunter schmeckt er ziemlich sauer, gibt aber einen trefflichen sehr starken Most, in welchem sein angenehmes Aroma ganz deutlich wieder zu erkennen ist. Der Baum hat einen aufrechten, ziemlich raschen Wuchs, wird groß, alt und bald tragbar, denn er setzt schon früh ziemlich viel feines Tragholz an und bekommt im Alter herabhängende Aeste. Er trägt fast alle Jahre ganz zufriedenstellend; alle zwei bis drei Jahre aber außerordentlich reich, jedoch sind dann die einzelnen Früchte kleiner als wenn er weniger trägt. Die Blätter sind nur wenig behaart und ziemlich schmal. Das Kernhaus häufig 4kantig, die sehr enge Stielhöhle mit kurzem Stiel, unterscheidet ihn hauptsächlich von Parker's Pepping, ebenso auch vom spitzigen Tiroler Lederapfel und von der, namentlich in der Gegend von Weinsberg vorkommenden, weinsäuerlichen Reinette, mit welcher unsere Sorte ziemlich viel Aehnlichkeit hat, nur daß die Früchte jener auch im ganz reifen Zustande noch merklich sauer schmecken. Diese weinsäuerliche Reinette hat dagegen mit dem Tiroler spitzigen Lederapfel viel mehr Aehnlichkeit als mit der in Frage stehenden, und man war sehr geneigt anzunehmen, daß sie mit demselben identisch ist; aber Früchte, welche Herr Hoser aus Meran von diesem Tiroler spitzigen Lederapfel zugeschickt erhielt, zeigten ihm bald den wesentlichen Unterschied, der sich auch später im Wuchs der Bäume kund gab.

Die Reifezeit und Dauer von Hoser's grauer Reinette fällt zwischen die Monate November bis März und ist noch zu bemerken, daß der Apfel lange am Baum bleiben muß, wenn er wohlschmeckend und fein werden soll, deßhalb ja nicht zu früh abgenommen werden darf.

Die Frucht ist nicht groß, aber von schöner ledergrauer Farbe, gegen das Ende der Reifezeit leicht gelblich grau, nur wenig zugespitzt. Sie hat im reifen Zustande ein feines, schmelzendes, sehr weißes, aromatisches Fleisch von lieblichem Geschmack, weßhalb dieser Apfel allen Obstfreunden mit Recht empfohlen werden kann. A. C.

Acanthus montanus, Sparmania suberosa, Montanoa mollissima.

Dieß sind drei empfehlenswerthe neuere Blattpflanzen, welche sich durch ihre Verwendung zu Gruppen- und Solitär-Pflanzen ebensowohl auszeichnen, als sie die Gewächshäuser (kalt oder temp.) im Blumensalon im Winter und Sommer schmücken.

Acanthus montanus, bildet einen Stamm, woran gegenüberstehend die schönen, langen stacheligen Blätter sitzen. Der Wuchs ist später pyramidenförmig und wächst die Pflanze sehr schnell.

Die Vermehrung ist leicht durch Stecklinge im Frühjahr.

Sparmania suberosa, wächst schnell zu einer Buschform. Die schönen, großen, hellgrünen Blätter gewähren der Pflanze ein sehr hübsches Aussehen. Läßt ihr Wachsthum nach oder wird sie im Topf kultivirt, so zeigen sich ihre schönen Blüthen bald.

Auch sie ist durch Stecklinge leicht zu vermehren.

Montanoa mollissima, ist auch eine pyramidenförmig wachsende, herrliche Blattpflanze, welche sich besonders dadurch auszeichnet, daß die Unterfläche ihrer Blätter sehr schön silberweiß gefärbt ist.

Die Vermehrung dieser Pflanze gelingt durch Stecklinge nicht so leicht; durch Abhängen (Ablegen) im Warmhause, wo sie leicht Luftwurzeln macht, ist es am sichersten.

Die Cultur dieser drei schönen Pflanzen ist sehr einfach; leichter, guter Boden sagt ihnen am besten zu. Giebt man den beiden letzteren zur Erdmischung etwas Haideerde bei, so thut ihnen dieß sehr gut. Fr. T . . . . g

---

Tradescantia viritis Var. Goeschkei.

Dieß ist eine sehr beachtenswerthe, prachtvolle Acquisition für unsere Gärten, Gewächshäuser und Zimmerkultur. Sie ist ganz constant, in ihrer gelben Panachirung bei Weitem schöner, als die weiß panachirte Tradescantia. Ihr Wuchs ist buschig und schnell, auch scheint es, als ob sich die alten Blätter bei dieser Spielart länger erhalten, als bei der grünen Tradescantia.

Wir werden diese Züchtung des Herrn Goeschke bald in unsern Gärten verbreitet sehen, denn auch für Teppichgärtnerei in schattiger Lage ist sie wieder etwas Neues, das sich als sehr brauchbar erweisen wird. Fr. T . . . . g.

Mannigfaltiges.

Auch in München wird vom 1. bis 9. Mai d. J. in dem herrlichen, so sehr dazu geeigneten Glaspalaste, eine größere Blumen- und Pflanzen-Ausstellung abgehalten werden. — Leider ist das als Muster allen Gartenbau-Gesellschaften zu empfehlende Programm zu umfassend, als daß wir ihm in unserer Gartenzeitung einen Platz einräumen könnten. — Die Fassung und Eintheilung dieses Ausstellungs-Programms ist, wie

gesagt, eine sehr lobenswerthe, indem nicht allein dem Verhältnisse zwischen Handelsgärtnern und Gartenvorständen öffentlicher und königlicher oder Privatgärtnereien, in ganz gerechter und angemessener Weise Rechnung getragen ist, sondern es zeichnet sich auch durch ganz richtig gewählte Preissummen aus, so daß man sich sagen muß, die Preise sind weder zu hoch noch zu nieder, (welche beide Extreme nichts taugen,) sondern sie sind den gestellten Anforderungen vollkommen entsprechend festgesetzt. —

Außer der erwähnten Münchener Ausstellung wurde bei der Redaction noch eine weitere angemeldet, und zwar soll dieselbe in Luxemburg vom 1. bis 5. Mai abgehalten werden. Leider ist auch dieses Progamm zu langgedehnt, als daß wir es aufnehmen könnten, und erwähnen wir nur, daß eine Menge silberne, vergoldete und bronzene Denkmünzen für eine fast ebenso große Menge von allerlei Concursen ausgesetzt sind, und daß Ihre K. Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Heinrich der Niederlande ebenfalls 6 solcher Ehrendenkmünzen für verschiedene der besten Sortimente ausgesetzt haben.

Von sehr befreundeter Hand ging uns vor kurzer Zeit die Anfrage zu, ob wir kein wirksames Mittel wüßten, gegen die in Südtirol in den Weingärten der Niederung so fürchterlich hausende Wein- oder Traubenmotte, in dortiger Gegend „Gosse" genannt. Wir fordern nun diejenigen der geehrten Leser, welche dieses schädliche Insekt kennen und es zu vertilgen gewußt haben, dringend auf, nähere Mittheilung über die Art und Weise des dabei zu beachtenden Verfahrens durch diese Blätter baldmöglichst zur öffentlichen Kenntniß bringen zu wollen.

Behufs näherer Orientirung lassen wir noch folgende erklärende Einzelheiten folgen:

Die Traubenmotte oder Gosse gehört zur Familie der Wickler und heißt Tortrix Pilleriana S. V., auch Chonchylis uvana Ok. oder Conchylis uvae Henn.

Dieses schädliche Insekt kommt ganz vorzüglich nur in der Gegend von Bozen, in den in der Thalsohle liegenden Weingärten und zwar in solchen Unmassen vor, daß z. B. im Jahre 1868 etwa ein Drittheil der ganzen Ernte durch dieselben zerstört wurde. Zweimal des Jahres stellten sich die Raupen dieses verheerenden Insekts dort ein und zwar im Frühjahr und im Sommer. Am fürchterlichsten hausten sie jedoch das zweitemal, indem sie die noch grünen Beeren der Trauben mit großer Schnelligkeit anstechen oder anfressen, und in Folge dessen der Austrocknung oder Fäulniß anheimgeben. Außerdem richten noch in den dortigen Weinbergen verschiedene andere Insekten mannigfachen Schaden an, aber nicht in der ausgedehnten und schrecklichen Weise wie die Traubenmotte.

Von den übrigen schädlichen Insekten verdienen noch erwähnt zu werden, der Käfer Anomala oblonga, Fabr., auch Melolontha dubia Scop. (nach Laicharting), in dortiger Gegend „Margrethenkäfer" genannt. Diese Käfer haben im verflossenen Jahre in den Weingärten um Tramin, und zwar in ziemlich bedeutender Ausdehnung, das Laub streckenweise ganz abgefressen. Nebst diesem ist noch eine andere Species, jedoch viel seltener anzutreffen, mit dem Namen Anomala vitis Fabr. Schließlich sind als Rebenfeinde der dortigen Gegend nach zu nennen: ein Borkenkäfer, der der „Rebendreher" genannt wird, aber Sinoxylon muricatum Fabr. heißt und zuweilen irrig für Apate capucina Linn. gehalten wird.

Ferner der um Bozen sehr stark verbreitete Rüsselkäfer, Rhynchites betuleti Fabr. auch die „Batille" genannt, der wohl nach der Traubenmotte das den Weinreben schädlichste Insekt ist.

Zum Glück sind diese lästigen und verderblichen Gäste in unseren süddeutschen Weinkulturen unbekannt, wenigstens haben wir für unsern Theil noch nie davon gehört. Baldige, nähere Mittheilungen über diesen interessanten Gegenstand wären sehr erwünscht, und sollen dieß bezügliche Einsendungen sofort Aufnahme finden.

In unserer im Februarhefte enthaltenen kurzen Notiz über den Schwindel-Dünger Baron Chartier, hätten wir am Schlusse anstatt zu sagen „die Herrn Gebrüder Born in Erfurt können daher nichts Besseres thun ꝛc. sagen sollen, konnten nichts Besseres thun, und zwar deßhalb, weil, was wir ihnen dort riethen, schon selbst durch sie geschehen war.

Auf sehr zuvorkommende Weise erhalten wir die in der Offenen Korrespondenz für Herrn St . . . . . l in Dresden erbetene Auskunft über den Herrn Lauche, Obergärtner einer Gehölz und Baumschule. Der Herr Einsender schreibt nämlich: Ich kenne zwei sehr verdiente Gärtner dieses Namens, nämlich den Kunst- und Handelsgärtner und Baumschulenbesitzer W. Lauche in Potsdam und dessen Bruder, Herrn Rudolf Lauche Obergärtner der Professor Frange'schen Gärtnerei und ausgedehnten Baumschulen in Abtmanndorf bei Leipzig. Meiner Ansicht nach, sagt der Herr Einsender, dürfte wohl der Letztere der Gesuchte sein. Im Namen des Herrn St . . . . . l fühlen wir uns gedrungen, für die bereitwillige Auskunft vielmals zu danken.

In der Februarnummer brachten wir, unter obiger Rubrik eine kleine Notiz über eine Musa ensete, die im Jahre 1867 in dem Garten des Fürsten Demidof in Florenz zur Blüthe gekommen sei. Nun erhalten wir von Seiten eines Collegen die Mittheilung, daß schon im Jahre 1865 ein großes Exemplar dieser Riesenbanane im botanischen Garten zu Berlin geblüht und auch Samen angesetzt habe, von welchem 2 Korn aufgegangen seien. Für diese Mittheilung sind wir

dem Herrn Einsender sehr dankbar, und freut es uns, daß diese Pflanze auch in Deutschland schon zu solcher Vollkommenheit gebracht worden ist.

Die Gesellschaft der Rosenzüchter von Brie-Comte-Robert und Umgegend bei Paris, kündigt an, daß sie Sonntag den 11. und Montag den 12. Juli ihre 4. große Rosen-Ausstellung veranstalten wird, mit dem Bemerken, daß später das ausführliche Programm darüber noch mitgetheilt werden soll. Zugleich werden folgende zwei neue Remontant-Rosen als seit 1. November vorigen Jahres in den Handel gebracht, den Liebhabern angeboten:

Charles Lee, gezüchtet von Herrn Gauteran (Vater), in den Handel gegeben von Herrn Cochet, Rosenzüchter in Suisnes bei Brie-Comte-Robert, per Stück 25 Frcs. Bei Abnahme von 4 Exemplaren folgt eines gratis.

Souvenir de Coloummiers, gezüchtet von Herrn Desmazures in Suisnes und von ebendemselben in den Handel gegeben, per Stück 25 Frcs., 3 Stück 65 Frcs., 5 Stück 85 Frcs.

Offene Korrespondenz.

Herrn C. N . . . . s in Brgf. bei Bremen. Ihrem Wunsche habe ich in sofern entsprochen, als ich einem mir als ganz tüchtig bekannten Gärtner in Nürnberg Ihren Brief zuschickte, damit er sich an Sie wende, was ohne Zweifel schon geschehen sein wird.

Herrn O. N . . . . . . r in Langensalza. Leider kam Ihr letzter Brief um ein paar Tage zu spät, indem der Lithograph mit der Unterschrift nicht mehr warten konnte.

Herrn L . . . . . t in Bayreuth. Sollte der Ihnen empfohlene junge Gärtner nicht die durch Sie offerirte offene Stelle einnehmen können, so bitte ich um baldige Nachricht, indem ich Ihnen dann einen anderen vorzuschlagen in der Lage bin.

Herrn Th. Sch . . . t in Dörf bei Reichenberg. Für die mir so bereitwillig ertheilte Auskunft meinen höflichsten Dank mit der Bitte, um Beiträge über Fachgegenstände, die für unsere Zeitschrift sich eignen.

Herrn H. S . . . . d in Nürnberg. Durch Uebersendung Ihres interessanten Manuscripts haben Sie mich sehr zu Dank verpflichtet und hoffe, Sie werden auch fernerhin in dieser Richtung weiterstreben.

Herrn H. v. G . . . . . g in Bozen. Aus Ihrer letzten Zuschrift habe ich mir erlaubt, einen kleinen Auszug zu nehmen, und wäre somit abzuwarten, welche Mittheilungen darüber einlaufen. Einstweilen meinen verbindlichsten Dank.

Herrn B. W . . . . n in Altenburg. In dieser Nummer werden Sie die Erfüllung Ihres Wunsches finden, und steht weitere Benützung unserer Zeitschrift jederzeit zu Dienst.

Herrn E. O . . o in Altona Sie haben mich durch Ihren letzten Brief sehr erfreut, und bin ich Ihnen für Ihre bereitwillige Mittheilung an Herrn K. sehr dankbar, von dem ich auch schon nähere Nachrichten erhalten habe.

Herrn C. M . . . . r in Bodmann a. S. Wegen dem von Ihnen gewünschten Tropaeolum Wagnerianum habe ich mich bereits bei einigen Collegen erkundigt, aber keine befriedigende Antwort bekommen, auch in den Preisverzeichnissen mehrerer großer Gärtnereien fand ich es nicht aufgeführt. Sollte einer der geehrten Leser Auskunft geben können, wo dieses Tropaeolum Wagnerianum Krst. zu haben ist, so bitte ich um gütige Mittheilung darüber.

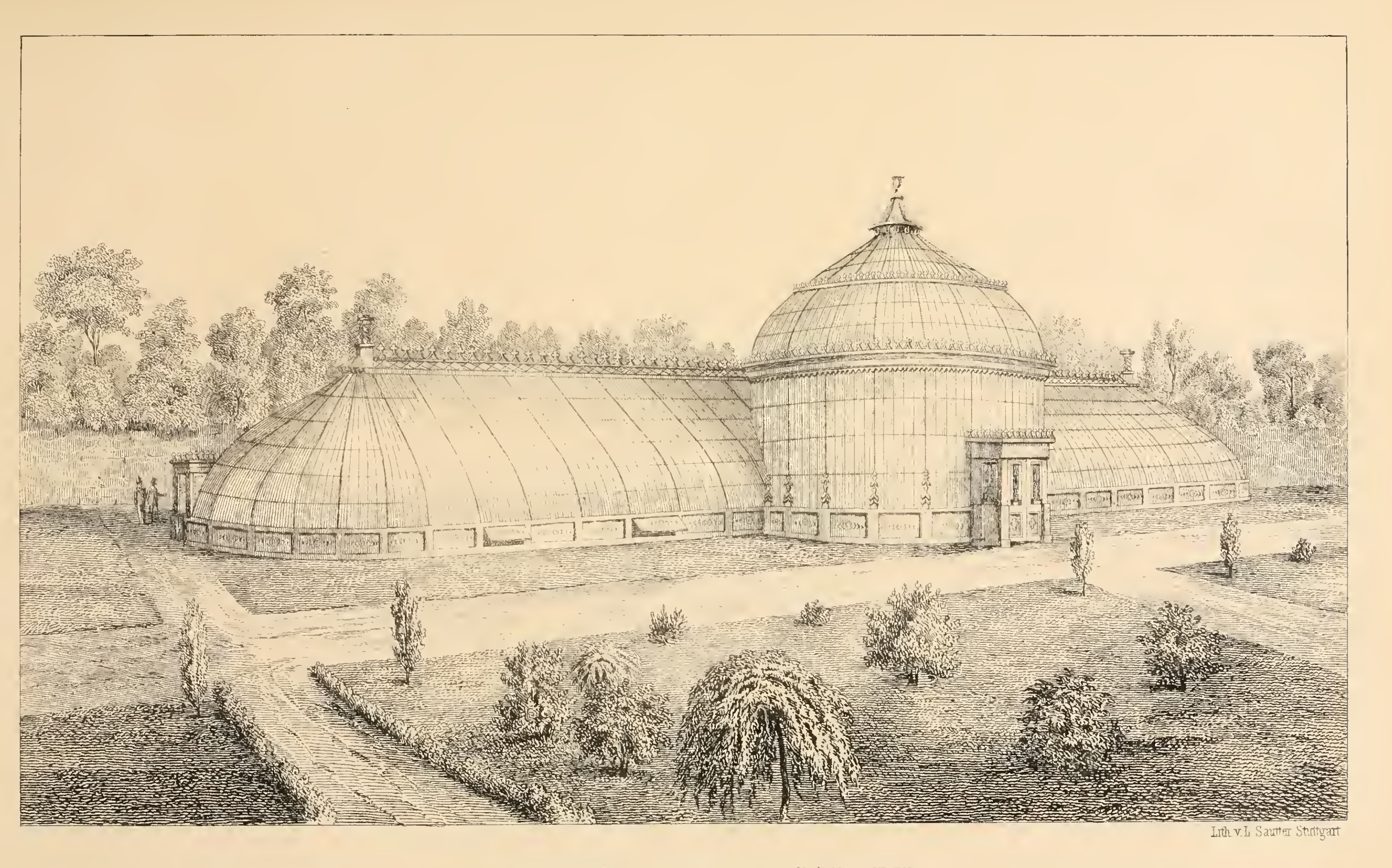
Herrn R. K . . . . . r in Hamburg. Für die in Ihrem Briefe vom 22. Februar enthaltene Nachricht vielmals dankend, theile ich Ihnen mit, daß ich Ihrem Wunsche gemäß meine bereits fleißig begonnene Arbeit so lange unterbrechen werde, bis ich die mir zugedachte Sendung in Händen haben werde. Lieb wäre mir's, wenn ich bald in den Besitz derselben käme, weil anderweitige Geschäfte mich später von dieser Arbeit oft abhalten würden.

Gemeinnützige Notizen.

Pacht- oder Kauf-Anerbieten eines Gärtnerei-Anwesens.

In einer der belebtesten Städte der Rheingegend ist, wegen vorgerücktem Alter des Besitzers, ein im besten Zustande befindliches Handelsgärtnerei-Anwesen mit 2 Morgen 40 Ruthen preußisch Gehalt, mehreren solid und praktisch gebauten und eingerichteten Gewächshäusern mit Wasserheizung, einem bequemen, in sehr gutem baulichem Zustande befindlichen Wohnhause, einem bewohnbaren Gartenhaus mit Keller 2c. an einen soliden und tüchtigen Gärtner unter billigen Bedingungen zu verkaufen oder zu verpachten. Der Garten mit Baumschule, Obstgarten und einer Abtheilung für Zierbäume und Sträucher 2c. befindet sich im rentabelsten Zustande, und würde auch das ganze Garten-Inventar in Kauf oder Pacht mitgegeben. Nähere Auskunft ertheilt die

Redaction der Illustrirten Gartenzeitung
in Berg bei Stuttgart.



ENGLISCHER WINTERGARTEN.



Hybrid-Remontant-Rose, Monsieur Journeaux.

(Marest & fils.)

Tafel 5.

Die neue, vorstehend sehr gut abgebildete Rose gehört, ohne zu viel zu sagen, unstreitig zu den schönsten der in den letzten Jahren nur in zu großer Anzahl erschienenen Neuheiten und zeichnet sich nicht allein durch guten Bau, schöne Farbe und Haltung, sondern auch durch dichte Füllung, williges Blühen und Blüthenreichthum vortheilhaft aus, so daß sie sicher auch vor dem strengsten Rosenrichter Gnade finden wird.

Sie wurde von dem rühmlichst bekannten Rosenzüchter Marest in Montrouge bei Paris aus Samen gewonnen und ist bereits in den meisten besseren Handelsgärtnereien zur Abgabe vorräthig.

Ueber die nachtheiligen Folgen des Schneefalls vom 14.-17. Nov. v. J.,

sowie über die Mittel, den verursachten Schaden wieder auszugleichen und die Obstbäume für die Folge gegen derartige zerstörende Ereignisse zu schützen.

(Schluß.)

Doch nun zu den Obstbäumen! hier war die Wirkung des Schneefalls eine ganz andere als bei den Waldbäumen, es liegt dieß schon in dem wesentlichen Unterschiede der Veräftlung. Während unsere Nadelhölzer fast durchweg einen senkrechten Stamm in die Höhe treiben und dieser, fast so lange der Baum lebt, sich verhältnißmäßig, sowohl der Länge als auch der Dicke nach, mehr verstärkt als alle anderen Theile des Baumes, haben unsere Obstbäume dagegen meistens einen 5—8′ hohen Stamm, der sich aber dann ziemlich nach allen Richtungen hin gleichmäßig verästelt, sowie auch die Verästlung der Krone eine gleichmäßige ist. Aus diesem Grunde ist der Schaden bei den Obstbäumen kein so auffallender, wie bei den Waldbäumen, dagegen ist aber der Werth eines gesunden Obstbaumes, ein bedeutend höherer als der eines Waldbaumes, und deßhalb auch die Heilung der vorhandenen Wunden sehr wichtig und eine Lebensfrage für manchen Obstbaum. Wie wir schon früher bei den Waldbäumen gesehen haben, so ist es vor Allem die dicht gedrungene Stellung der Aeste und Nadeln, welche für dieselben verderblich waren. Auch bei den Obstbäumen machte sich diese Erfahrung geltend, indem nur solche Aeste abgebrochen sind, die zu gedrängt auf einander standen, oder eine zu horizontale Lage hatten. Beide Ursachen sind ein Beweis von der Nachlässigkeit des Obstzüchters, denn bei einem gut gezogenen Baume kommt weder eine zu horizontale Lage, noch ein gedrängter Astſtand vor, aber was bei den jetzt beschädigten Obstbäumen vor Allem in's Auge fällt und wodurch sich eigentlich der geringere oder größere Schaden, zwischen dem einen oder anderen der Obstbäume erklärlich macht, das ist die Unreinlichkeit des Baumes an seinen Aesten, d. h. mit anderen Worten die Bemoosung und flechtenartige Bekleidung so vieler Obstbäume. Wie ich im Anfang meines Vortrages schon erwähnt habe, so waren schon Aestchen von kaum 1/2‴ Stärke mit einer 2/3″ starken Schneeschicht umgeben, wie viel mehr Schnee wird sich bei einem solchen Aestchen unter gleichen Verhältnissen auflegen, wenn dasselbe stark bemost ist? saugt ja schon das Moos an und für sich selbst ein bedeutendes Gewicht Wasser auf, so daß in Folge dessen das Aestchen dicker ist, ohne aber dadurch kräftiger zu werden. Die Folge davon ist, daß es brechen muß.

Am deutlichsten beweist das Gesagte ein Spaziergang auf dem Schmausenbuck;* dort stehen oben, auf dem Wirthschaftsplatze gegen Süden, eine ganze Anzahl Obstbäume, die sehr gesund sind, an denselben wurde aber nie viel oder fast nichts gethan; das Waldmoos und die Flechten nahmen die Stämme in Besitz, und da ihnen kein Hinderniß in den Weg gelegt wurde, so nahmen sie nach und nach die ganzen Bäume bis zu den kleinsten Zweigchen dergestalt ein, daß dieselben wie mit Flechten behängt aussahen. Ein einziger Kalkanstrich bis zur Krone hätte dieß und dadurch auch den großen Schaden, den jetzt der Schneebruch unter diesen Bäumen angerichtet hat, verhütet. Ein Aestchen legte sich auf das andere, dadurch war dem Schnee eine größere Fläche geboten, die Last drückte die beiden tiefer, wo sie auf einem dritten größern auflagen, auch dieser mußte mit doppelter Last versehen eine Stütze suchen, er fand sie an einem vierten, dieses aber, wenn es nicht stark genug war, brach bei der Berührung des dritten zusammen und die auf dem dritten aufliegenden Aeste, folgten mit diesem nach, weil ihnen die Stütze geraubt wurde, der niederstürzende Ast aber verursachte an einem zweiten eine Quetschung oder eine derartige Erschütterung, daß auch dieser einen Theil seiner Schneelast fallen ließ, die wieder tiefer liegendere Aeste zum Brechen brachte. Auf diese Weise erkärt es sich, daß mancher Obstbaum von der Kronenspitze bis herunter auf einer Seite, wie abrasirt erschien; dieß ist besonders bei den Birnbäumen der Fall, die einen mehr pyramidalen Wuchs haben, bei den Apfelbäumen dagegen, deren Aststellung sich mehr der horizontalen Lage neigt, sind meistens nur einzelne große Aeste gebrochen, oder die Hauptäste haben sich an ihrer Basis von einander losgetrennt, d. h. sie sind geschlitzt. Auf solche Weise ist bei den hochstämmigen Obstbäumen der Schaden entstanden. Auf ähnliche Art wurde er auch bei den Pyramid- und Zwergbäumen hervorgerufen, bei diesen ist aber der Nachtheil ein um so größerer, als hier oft die schönsten Formen verunstaltet wurden. Was bei den hochstämmigen Obstbäumen zum Vorwurf wird, nämlich die gedrängte Aststellung, das ist bei den meisten Formbäumen Gesetz, besonders bei den Pyramiden, wo die Aeste gleichmäßig und regelmäßig in ganz geringer Entfernung von einander erzogen werden; deßhalb kann man dem Gärtner auch keinen Vorwurf machen; daß er aber auch bei diesen gegen ein ähnliches Elementarereigniß vorbauen kann, möchte ich behaupten, indem die Erfahrung auf dem Gut Glaishammer beweist, daß nur solche Pyramiden verstümmelt wurden, die man zu schnell heranwachsen ließ, solche dagegen, bei denen eine Etage nach der andern in der gehörigen Stärke gezogen wurde, haben gar nicht Noth gelitten.

Durch Schaden wird man klug, sagt das Sprüchwort und ein zweites sagt: die Noth macht erfinderisch; beide Sprüchwörter werden, wie bei mir so auch bei manchem Gärtner schon zur Geltung gekommen sein. Jetzt wo der Schaden da ist, sagt man sich: „hättest du diesen Baum besser ausgeputzt, so wäre der oder jener Ast nicht gebrochen", oder: „hättest du jenem früher schon den Pfahl, den er schon lange brauchte, gegeben, so hätte er sich nicht biegen, folglich auch nicht abbrechen können." Aber das ist jetzt zu spät, jetzt handelt es sich um Heilung des entstandenen Schadens, so gut dieß nur möglich ist. Aus diesem Grunde wollen wir uns nun nach den verschiedenen Uebelständen näher umsehen und über die Hebung derselben Näheres mittheilen.

Zunächst reden wir von den auffälligsten Schäden; hieher gehört in erster Linie: das Auseinanderschlitzen der Aeste. Wo dieselben nicht weiter als bis auf die Mitte ihres Ursprungs geschlitzt sind, da ist noch leicht zu helfen, indem man mit einem scharfen Messer rechts und links die gesprengten Holzfasern gleich abschneidet, dann durch einen scharfen Schnitt der aufgeschlitzten Rinde eine glatte und ebene Fläche gibt, damit die beiden getrenn-

* Beliebter Belustigungsort der Nürnberger. A. d. R.

ten Theile wieder gut zusammen passen, dann mittelst eines Strickes, oder unter Umständen eines Seiles und eines Hebels die beiden Aeste wieder so zusammen zieht, daß sie in ihre alte Lage kommen, ist dieß geschehen, so verstreicht man die Trennungsstelle mit kaltflüssigem Baumwachs, damit weder Feuchtigkeit noch Luft in die Wunde dringen kann. Umgibt man solche Stellen noch mit einem Verband von Kuhfladen, Lehm und Kalk, damit auf der Rinde die gehörige Feuchtigkeit erhalten bleibt, so ist die Spaltung in einem Jahr vollständig verwachsen, doch darf man nach dieser Zeit die Klammer, oder das sonstige Haltmittel der beiden Aeste, nicht entfernen, da das neue Holz erst in einigen Jahren so zäh und fest verwachsen ist, daß es Stürmen 2c. zu trotzen vermag.

Wo nicht gar zu dicke Stämme in einer Höhe von 3—5′ ganz abgebrochen sind, ist es durchaus nicht nöthig den Baum auszugraben, wenn derselbe nicht gerade an einem öffentlichen Platze steht, sondern man kann hieraus noch sehr schöne Zwerg- oder Halbhochstämme ziehen und zwar in verhältnißmäßig kurzer Zeit. Um dieß zu erreichen ist es vor Allem nothwendig Rücksicht auf die frühere Gesundheit des abgebrochenen Baumes, auf dessen Alter, dessen Stärke, überhaupt auf Alles zu nehmen, was den Baum näher berührt. Nehmen wir an, ein Baumstamm von 6—8′ wäre gebrochen, so müssen wir uns zunächst vorstellen, welche ungeheuere Saftmenge diesem Baum durch die noch unbeschädigten Wurzeln zuströmt, der Stamm ist nicht fähig dieselbe zu verarbeiten, also muß ein Theil davon abgezapft werden, was dadurch erzielt wird, daß man ihn umgräbt und alle oberen Hauptwurzeln auf eine Entfernung von 1½—2′ ganz und gar abhaut, dann wird der abgebrochene Stamm glatt abgesägt und bleibt so bis zur Zeit des beginnenden Safttriebes, also etwa Mitte März stehen. Nun wird er abermals, und zwar circa ¾″ tiefer abgesägt, glatt geschnitten und mit einer starkwüchsigen Obstsorte in die Rinde veredelt, so daß alle 3—4″ ein Edelreis zu stehen kommt; dann werden die Veredlungen nach Außen und um das Reis herum mit kaltflüssigem Baumwachs verstrichen; die innere Fläche aber darf nicht mit Baumwachs verstrichen werden, sondern wird mit zähem Lettenboden circa 2″ dick überzogen, auf diesen wird ein Leinwandlappen gebunden, der so viele Oeffnungen hat, als Reiser aufgesetzt sind. Der Zweck dieser Manipulation ist folgender: ist der Safttrieb im Frühjahr ein recht stürmischer, was bei einem abgebrochenen gesunden Baumstamm immer der Fall ist, so hebt der Saft die Harzdecke ab, dringt durch und geht an der Luft in Säure über, die so scharf und ätzend ist, daß sie die Rinde an der sie hinabläuft, auffrißt, wodurch sich in derselben in ganz kurzer Zeit eine Unzahl Würmer einstellen, welche die Rinde unterhöhlen und eine der schlimmsten Krankheiten, den feuchten Brand, veranlassen. Um diese Krankheit zu verhüten, muß deßhalb die Schnittfläche mit Lettenboden belegt werden, der sich vom Saft nicht aufheben läßt, sondern der vermöge seiner außerordentlichen Zähigkeit, so fest auf der Schnittwunde hält, daß kein Saft ausfließen und in Folge dessen keine Luft beitreten kann, wodurch sich in ganz kurzer Zeit eine Cambiumschichte bildet, die nun ihrerseits, in Verbindung mit den antreibenden Edelreisern, den zuströmenden Saft verarbeitet. Auf diese Weise lassen sich aus solchen abgebrochenen Stämmen in 2—3 Jahren die schönsten tragbaren Bäume bilden.

Sind an den Obstbäumen große Aeste, theils geschlitzt, theils halb oder ganz gebrochen, und wird durch die Entfernung der beschädigten Theile die Symmetrie des Baumes in einer Weise gestört, daß das Gleichgewicht darunter leidet, so thut man am besten, wenn man auch die gesunden Aeste, im Verhältniß zu den beschädigten, halb oder wo die Beschädigung eine starke ist, ganz verjüngt. Man hat dadurch in ein paar Jahren wieder einen jungen kräftigen und tragbaren Baum erzogen. Die Hauptsache ist und bleibt immer, stets zu berücksichtigen, ob der Baum stark- oder schwachwüchsiger Natur ist, ob er auf üppigem oder magerem Boden steht, damit man beurtheilen kann, in wie weit er die vorgeschlagene Prozedur erträgt.

Scharfer Schnitt, pünktliches Verstreichen, hauptsächlich zwischen Rinde und Splint, sind die Grundbedingungen bei der Heilung der krankhaften Stellen.

Die gefährlichsten aller Beschädigungen, welche durch den großen Schneefall hervorgerufen wurden, sind die Quetschungen und zwar desto gefährlicher, je weniger sie dem Auge sichtbar sind, denn unter ihnen fault die gequetschte Rindenschichte, in dieser nisten sich Ungeziefer aller Art ein, es entsteht der Schorf, der Krebs, ja sogar der feuchte Brand daraus, so daß man zu thun hat, wenn solche Stellen später entdeckt werden, dieselben wieder zu heilen. Man hat deßhalb sorgfältig darauf zu merken, wo die Aeste abgebrochen sind und welche ihrer Nachbarn sie bei ihrem Fall beschädigt haben könnten, diese dann genau zu untersuchen, und den entdeckten Quetschungen so lange die Rinde auszuschneiden, bis sich der Splint rein weiß zeigt; sodann die Fläche, wenn sie nicht groß ist, mit kaltflüssigem Baumwachs, ist sie groß, mit einem Baummörtel, am besten mit dem Forsyhtschen, welcher aus altem Kalkschutt mit reinem Kuhfladen und Asche besteht, zu verstreichen.

Wo die Bäume durch ihre starke Bemosung die Ursache ihrer Beschädigung tragen, da hilft man am besten, durch Anstrich mit Kalkwasser, in welchem man 1 Quantum Soda aufgelöst hat. Ein einmaliger Anstrich genügt um die Bäume gänzlich davon frei zu machen. Wo Altersschwäche und krankhaftes Wesen, hauptsächlich der Krebs, der sich hier so häufig zeigt, die Ursache sind, daß die Bäume dem Gewichte des Schnees unterlagen, da ist entschieden der Boden aufzugraben, zu verbessern und der Baum ganz zu verjüngen.

Um für die Zukunft die Bäume gegen ähnliche Ereignisse zu sichern, ist die erste Bedingung: Reinlichkeit,

die zweite: Ordnung in der Aststellung und

die dritte: Vollkommmenheit der Aeste selbst.

Die Erfüllung dieser 3 Bedingungen ist jedem Züchter möglich, der Lust und Liebe zu seinen Bäumen hat. Was die Beschädigung der Zwergbäume anbelangt, so gilt bei ihnen dasselbe, was bei den Hochstämmen gesagt ist, nur daß hier die Form im Auge behalten werden muß, und man deßhalb selbst zum vollständigen Verjüngen zu schreiten hat, wenn die gewünschte Form nicht anders wieder ersetzt werden kann. **H. Seufferheld.**

Beitrag zur Kultur der Orangenbäume.

(Schluß.)

Was den Standort im Freien anbetrifft, so richtet sich das mehr oder weniger nach den lokalen Verhältnissen, kann jedoch auch hier dem Guten viel geschadet werden, und ist die Aufstellung der Orangerie während des Sommers immer von Wichtigkeit. Der kurze Aufenthalt, welcher den meisten Orangerien im Freien gestattet ist, leitet den aufmerksamen Züchter auf Ersinnung aller möglichen Hülfsmittel für deren Gesundheit hin. In der Regel wird der Orangerie ein Platz in der Nähe oder unmittelbar vor dem Wohngebäude im Garten angewiesen, und sie trägt hier sicher zur Zierde desselben außerordentlich viel bei, wie auch dem Besitzer ein wahrer Hochgenuß, besonders während der Blüthezeit, durch den köstlich weitverbreiteten Wohlgeruch zu Theil wird, aber die Lage muß vor allem warm und geschützt sein. Wenn die Lage eine mehr südliche ist, und die kalten Nord- und Ostwinde durch das Gebäude selbst oder durch zweckmäßig gepflanzte Baumgruppen abgehalten werden, so ist ein wesentlicher Vortheil erreicht. Im entgegengesetzten Falle aber werden sich fühlbare Nachtheile einstellen, die sich gewöhnlich zuerst bei den Citronen-Bäumen, Citrus medica und Abarten zeigen. So sehr der Orangenbaum im Sommer freistehend viel Wärme erträgt, und in Folge kalter Witterung mehr oder weniger leidet, ist es umgekehrt im geschlossenen Raume

während der Ruheperiode der Fall. Eine Temperatur von 2—4° R. Wärme ohne Sonnenschein ist hinlänglich zur gesunden Erhaltung der Orangerie, denn es werden die Bäume durch künstliche Wärme nur aus ihrem regelmäßigen Ruhestand gebracht, was immer auf Kosten ihrer Gesundheit geschieht.

Wenn der Orangenbaum auch mit einem dunkeln Platz vorlieb nimmt (was man irrigerweise früher ausschließlich annahm) so hat sich doch zur Genüge erwiesen, daß gerade die Häuser mit Oberlicht es gestatten, den Baum früher in Vegetation zu versetzen,* und dadurch Zeit gewonnen wird, noch einen kräftigen Sommertrieb zu erhalten, welcher gehörig ausreifen kann und dem Baume eine gute Ueberwinterung sichert.

Noch besser bewährt es sich bei kranken Bäumen, indem durch den kurzen Aufenthalt im Freien oft erst ein Trieb sich gegen den Herbst zeigt,** dann nicht mehr gehörig ausreifen kann und den Winter hindurch verdirbt, somit dem Baume zu seiner Erholung ein Jahr verloren geht. Anders, wenn der Baum im Hause schon vorbereitet ist, und dadurch die Möglichkeit geboten, einen normalen Vegetationsproceß durchzumachen.

So sehr das Licht ein nothwendiges Bedürfniß zur gesunden Erhaltung der Orangerie im Winter ist, und folglich ein möglichst helles Haus zur gesunden Erhaltung derselben gehört, so nachtheilig wirkt eine dumpfe, feuchte Luft, welche in Häusern ohne Oberlicht, mehr oder weniger vorherrschend gewöhnlich Schimmel und Fäulniß erzeugt, und nicht selten die üppigsten Kronen theilweise zerstört.

Eine unabweisbare Nothwendigkeit ist schließlich der Schnitt. Sobald der Baum eine gewisse Ueppigkeit erreicht hat, oder in einen krankhaften Zustand verfallen ist, oder die rechte Form nicht behält, und endlich wenn beim Verpflanzen das Gleichgewicht zwischen Wurzel und Krone hergestellt werden soll, so ist der Schnitt anzuwenden. Die geeignetste Zeit hiezu ist vor Beginn der Vegetationsperiode und werden gewöhnlich die Monate Dezember und Januar *** dazu gewählt, da die abgelagerten Nährstoffe noch gebunden, mittelst des Schnittes in engeren Grenzen gehalten werden, und durch den nachdrängenden Saft beim Eintritt der wärmeren Witterung sich dann ein kräftiger Trieb erzeugt. Wenn ein Baum in vollster Ueppigkeit steht, und zwischen Wurzel und Krone das Gleichgewicht aufgehoben ist, wird ein Theil der Aeste ausgeschnitten. Die Krone wird gelichtet. Ist dagegen ein Baum krank geworden, und sein Wurzelvermögen nicht mehr fähig der Krone genügende Nahrung zuzuführen, so wird abermals das Zurückschneiden nöthig, welches nach Umständen kurz über der Asttheilung geführt werden muß. In vielen Fällen hat jedoch die Erfahrung gelehrt, daß es weniger gefahrvoll ist, wenn der größte Theil der Aeste dem Baume belassen, und erst dann zurückgeschnitten wird, wenn sich die Lebensfähigkeit durch einen neuen Trieb bemerkbar gemacht hat. Es finden sich in den oft kahlen Aesten mehr oder weniger Nahrungsstoffe abgelagert, und wird durch das Belassen dieser Aeste den atmosphärischen Einflüssen eine größere Fläche dargeboten, um einen neuen Trieb hervorzubringen, wenn auch das Wurzelsystem noch nicht gehörig damit im Gleichgewicht steht. Erst ein Jahr oder noch später, wenn durch einen neuen Trieb die Existenz des Baumes gesichert ist, kann ein scharfer Schnitt folgen, und somit durch die Concentration des Nahrungssaftes ein üppiger Trieb hervorgerufen werden.

---

* Ueber diesen Punkt, mit dem nicht alle Orangenzüchter einverstanden sind, werden die Leser in dem Eingang's erwähnten Werke ganz genaue Erörterungen finden. A. d. R.

** Bäume die so krank sind, daß sie voraussichtlich erst gegen den Herbst auszutreiben anfangen, gehören in ein Haus, wo sie gespannt gehalten werden können, aber nicht in's Freie. A. d. R.

*** In hiesiger Orangerie werden die Bäume erst im März oder April geschnitten, weil sie so viel wie möglich vom Austreiben im Hause zurückgehalten werden, und meistens erst kräftig zu treiben anfangen, wenn sie kurze Zeit im Freien stehen. A. d. R.

Ein weiterer Schnitt wird ausgeführt, wenn der Baum durch allzu üppigen Trieb, der meistens in Folge von Ueberdüngung eintritt, die Grenzen der gegebenen Form überschreitet, worauf man die zu weit vorstehenden Aeste einkürzt, was erst während des Triebes geschehen kann, um eine kurze Saftstockung herbeizuführen, wodurch die zu saftgierigen Aeste in ihrer Triebkraft gehemmt werden. Ein weiterer Schnitt wird beim Verpflanzen angewendet, und hat den Zweck, das Gleichgewicht zwischen Wurzel und Krone herzustellen. Hiebei ist sorgfältige Untersuchung des Wurzelballens nothwendig, weil sich im Innern nicht selten faule Wurzeläste vorfinden, welche ganz scharf bis auf den gesunden Theil zurückgeschnitten werden müssen, um einem dadurch weitern Umsichgreifen der Fäulniß entgegenzutreten.

Im Allgemeinen müssen die Orangenbäume je nach Bedürfniß jedes Jahr mehr oder weniger zurückgeschnitten werden, um die in zu großer Menge vorhandenen jungen Früchte, welche den Baum ebenfalls in seiner Triebkraft hemmen und schwächen, zu entfernen.

Da die in Kübeln gezogenen Orangenbäume auf die in dem engen Raume befindliche Nahrung der Erde, in welcher sie stehen, beschränkt sind, und letztere nicht so oft als es eigentlich nöthig wäre, durch neue, kräftige ersetzt werden kann, die Wurzeln aber den größten Theil dieser Nahrung dem Stamm und der Krone zusenden, so ist ein öfterer Ausgleich durch Entfernung eines Theils der kleineren, zu dicht stehenden Aeste und Zweige nöthig. Wird diese Herstellung des Gleichgewichts zwischen Wurzelvermögen und Krone stets richtig ausgeführt, so trägt sie ebensoviel zum Wohlbefinden einer Orangerie bei, als die übrigen dazu unentbehrlichen Hauptsachen. **F. Sch . . . . r.**

Anzucht der Erythrina crista-galli zum Hochstamm.

Es fehlt bei dem Fortschritt den die Blumistick in unserer Zeit gemacht hat und noch macht, gewiß nicht mehr an Abwechselung der Formen und Farben unter unseren Modepflanzen; aber eben dieser Fortschritt läßt manchem Blumenfreund und Gärtner nicht Zeit, sich um ältere Pflanzen umzusehen und dieselben so zu kultiviren wie sie es verdienen.

Wie es nun mit vielen Pflanzen geht, so ist es auch bei der Erythrina der Fall; wohl wird mir mancher Laie, ja selbst Fachmänner erwiedern, die Erythrinen sind undankbare Pfleglinge und sie sind mit ihrer Behauptung manchmal in ihrem vollen Rechte, denn so schön und reich die E. crista-galli blüht, ebenso undankbar sind die übrigen Species. Mein Zweck ist aber nicht eine Auseinandersetzung der Verschiedenheit dieser Species, sondern eine Kulturmethode der E. crista-galli in Erinnerung zu bringen, welche gewiß vielen Gärtnern bekannt ist, aber nur wenig angewendet wird.

Man findet fast in jeder Gärtnerei die besagte Pflanze als Strauch, und dieselbe macht in's Freie gepflanzt einen schönen Effekt; noch mehr thut dieß ein Hochstamm von dieser schönen Pflanze, und wie leicht ist es einen solchen zu erziehen, wenn man nur ein paar Jahre auf die Blüthen verzichten will und der Pflanze eine Kultur angedeihen läßt, wie sie es verlangt, um sie zu einem Hochstamm heranbilden zu können.

Gehen wir zur Kulturmethode über und sehen uns in Gedanken eine junge Erythrina im Spätjahr nach dem Verblühen an, so findet ein nur wenig geübter Blick, daß die 4—5 Zweige unvollkommen ausgebildet sind und dieß muß natürlich das Absterben derselben zur Folge haben. Wir müssen deßhalb der Pflanze so zu Hülfe kommen, daß man dieselbe aus dem Freien aushebt, in den Topf pflanzt (leichte Erde ist anzurathen) und in ein warmes oder temperirtes Haus stellt. Sehr vortheilhaft ist es, wenn ein warmes Lohbeet zur Verfügung steht, damit die Wurzelbildung schneller vor sich geht. Bevor man die Pflanze in

das Gewächshaus bringt, werden alle Zweige bis auf den stärksten entfernt, letzterer wird sich durch die neue Säftezirkulation von unten auf verholzen, und die Grundlage zum Stamme bilden; die abgestorbene Spitze wird, sobald sich an der Pflanze neues Leben zeigt, abgenommen. Die Augen an dem Wurzelstock und an dem zum Stamm bestimmten Zweige, werden zugleich hervorbrechen und sich schnell zu Trieben entwickeln. Diese Entwickelung muß aber unterdrückt werden und zwar an dem Wurzelstock gänzlich, während an dem obern Ende des jungen Stammes zwei Augen zur Entwickelung stehen bleiben dürfen. Später wird der am schwächsten sich entwickelnde Trieb entfernt. Der junge, stehengebliebene Zweig wächst anfangs nur schwach, wird aber dennoch Knospen ansetzen; sobald sich diese aber zur Hälfte gebildet haben, wird der Zweig so weit abgeschnitten als sich noch Knospen daran befinden.

Unter diesen Operationen wird das Frühjahr heran gerückt sein, wo man die Pflanze dem freien Land anvertrauen kann. Ist der Wintertrieb schwach, so wird derselbe vor dem Auspflanzen entfernt.

Da es sehr viel darauf ankommt, der Pflanze einen guten Standort zu geben, so wähle man sich eine sonnige Stelle aus, auf der man eine Grube von 2½—3′ Durchmesser und eben solcher Tiefe grabt, füllt sie dann wieder aus und zwar so: zuerst wird eine Lage Topfscherben, ungefähr einen halben Fuß hoch, eingeschüttet, auf diese kommt eine Lage halbverrotteten Dung, der noch übrige Raum wird mit ⅓ Haide- und ⅔ Mistbeeterde angefüllt. Nach dieser Vorbereitung kann zum Auspflanzen geschritten werden, man nehme sich dabei aber in Acht, daß die Pflanzen nicht tiefer zu stehen kommen, als sie in den Töpfen stunden. Von jetzt an hat man bei der Entfernung, der sich zu viel bildenden Triebe, ebenso zu verfahren wie im Winter; das Abkürzen des zum Stamm bestimmten Zweiges geschieht, wie es oben schon angegeben ist. Den Sommer über muß man seinen Pfleglingen ziemlich viel Wasser geben, um aber einen recht kräftigen Trieb zu erhalten, gießt man die Woche ein- oder zweimal mit guter Gülle (Jauche), es muß aber dieser stets Wasser nachgegossen werden, damit die Schärfe der Gülle den Wurzeln nicht schadet. Bis zum Spätjahr wird sich der zweite Trieb gebildet und der Stamm eine Höhe von 2½—3′ erreicht haben.

Sämmtliche Operationen werden so lang wiederholt bis der Stamm diejenige Höhe erreicht hat, welche man erzielen wollte, was etwa nach 3—4 Jahren geschehen sein wird.

Ulm, im März 1869. **S. Hoffmann,** Kunstgärtner.

Zur Maulwurffrage.

Da in neuester Zeit die von älteren und neueren Naturforschern längst allgemein anerkannte große Nützlichkeit des Maulwurfes in Frage gestellt wurde durch die von Regenbank, Baumschulbesitzer in Wittenberg, angestellten Versuche (siehe Illustr. Gartenzeitung 1868, pag. 101), die das Ergebniß geliefert haben sollen, daß der Maulwurf zwar Regenwürmer, aber keine Engerlinge fresse, ja lieber Hunger sterbe, was die Wiesenbesitzer des Bezirkes Tübingen bestimmte, um Wiedereinführung des mit vieler Mühe beseitigten Maulwurffänger-Instituts zu bitten, so veranlaßte diese Kundgebung, sowohl Regenbanks als der Tübinger Wiesenbesitzer den Ausschuß des Tübinger landwirthschaftlichen Bezirkvereins, den Präparator Bauer am zoologischen Cabinet der Universität Tübingen zu ersuchen, Fütterungsversuche bei Maulwürfen anzustellen. Diese Versuche wurden nun im Juni 1868 vorgenommen, wofür ich mich sehr interessirte und täglich den Untersuchungen anwohnte. Ich lasse nun den Präparator Bauer sprechen und veröffentliche wortgetreu sein tägliches Protokoll.

Samstag, den 13. Juni. Ein junger um 9 Uhr Vormittags gefangener und bis 12 Uhr

Mittags ohne Nahrung gebliebener schwarzer Maulwurf fraß von dieser Zeit bis Nachmittags um 2 Uhr 15 Regenwürmer. Es wurden nun 50 Regenwürmer und 2 große Engerlinge (man konnte nicht mehr Engerlinge auftreiben) eingesetzt. Sonntag, den 14. Juni. Die um 8 Uhr früh stattgefundene genaue Untersuchung ergab, daß die 50 Würmer bis auf 6 Stück verzehrt und die 2 Engerlinge noch übrig waren. Um 12 Uhr Mittags erhielt ich noch einen alten schwarzen Maulwurf. Demselben konnten nur noch 18 Würmer und einer von den 2 Engerlingen, und dem jungen Maulwurf, zu den 6 noch vorhandenen, 24 Regenwürmer und ein Engerling vorgesetzt worden, da bei der gegenwärtigen großen Trockenheit keine weiteren Würmer aufgetrieben werden konnten.

Montag, den 15. Juni. Heute früh um 8 Uhr wurden beide Maulwürfe in ihren verschiedenen Behältern todt, auf der Oberfläche der Erde liegend, angetroffen. Von den Würmern und den 2 Engerlingen fand man keine Spur mehr, und es ist anzunehmen, daß die Maulwürfe durch Hunger umgekommen sind. Mittwoch, den 17. Juni. Heute Frühe um 8 Uhr erhielt ich einen um 7 Uhr gefangenen Maulwurf, die hellgraue Varietät (Talpa europaea var. grisea). Demselben wurden 3 große Engerlinge und 21 Regenwürmer verabreicht. Bis 2 Uhr Nachmittags hatte er 14 Würmer verzehrt, von 2—4 Uhr Nachmittags den Rest der Würmer und die 3 Engerlinge, von letzteren ließ er den Kopf und einige Hauttheile übrig. Wahrscheinlich hatte er die Engerlinge zuletzt gefressen. Außerdem verzehrte er noch eine ziemlich harte Larve von einem Käfer, die sehr viel Aehnlichkeit mit dem sogenannten Mehlwurm (Tenebrio molitor) hatte. Um 4 Uhr setzte ich nun, aus Mangel an Würmern und Engerlingen, eine rothe Nacktschnecke (Arion empiricorum) und einen braunen Grasfrosch (Rana temporaria) ein, um den Maulwurf am Leben erhalten zu können. Ich hatte von Dr. Ernst Zeller in Winnenthal brieflich erfahren, daß derselbe seine Maulwürfe mit Sperlingen (Spatzen) füttere, welche von den Maulwürfen mit Begierde gefressen und skeletirt wurden.

Donnerstag, den 18. Juni. Heute Frühe um 8 Uhr fand sich keine Schnecke mehr vor, von dem Frosch nur noch Haut und Skelet. Es wurden nun 6 große rothe Nacktschnecken und ein grüner Wasserforsch (Rana esculenta) eingesetzt. Nach einer Stunde war eine Schnecke angefressen. Um 4 Uhr lag der Frosch todtgebissen auf dem Rücken. Freitag, den 19. Juni. Bei der heutigen Untersuchung um 8 Uhr zeigte sich, daß der Frosch bis zur Haut und Skelet und sämmtliche Schnecken aufgefressen waren. Es wurden nun 9 rothe Nacktschnecken, 4 Werren (Maulwurfsgrille), und 2 junge Engerlinge eingesetzt. Bei einer um 10 Uhr stattgehabten Untersuchung zeigte sich, daß 3 Schnecken und eine Werre fehlten, von letzterer fand sich ein Schaufelfuß vor. Der Maulwurf wurde jetzt aus seinem Kistchen in ein Glas versetzt, welches mit einem Drahtdeckel bedeckt wurde. Die 3 noch übrigen Werren, die 2 jungen und dazu noch 5 große Engerlinge wurden gleichfalls in das Glas gethan, hingegen blieben die 6 Schnecken weg. Bei einer um 12 Uhr vorgenommenen Visitation fanden sich die beiden jungen Engerlinge unversehrt; hingegen 2 große Engerlinge und 1 Werre fehlten, von welchen man die Köpfe und Hautfragmente vorfand. Nun setzte man die 6 großen Schnecken noch hinein. Samstag, den 20. Juni. Heute frühe um 8 Uhr war Alles aufgefressen. Es wurden nun eingesetzt 20 rothe Nacktschnecken, 3 junge Gartenschnecken mit Gehäus (Helix hortensis) und ein grüner Wasserfrosch und dazu noch 1 Stück der gemeinen Bärenraupe und eine sogenannte Apfelspinnerraupe. Sonntag, den 21. Juni. Um 8 Uhr fanden sich noch eine Nacktschnecke und die beiden stark behaarten Raupen unversehrt vor, der Wasserfrosch war zur Hälfte gefressen. Es wurden nun 24 große rothe Nacktschnecken, eine große Wasserjungfer (Aeshna grandis) und ein Abendpfauenauge gegeben. Montag, den 22. Juni. Heute um 8 Uhr fand sich der zur Hälfte gefressene Frosch, der inzwischen in Fäul=

niß gerathen war, vor. Alles andere war vollständig aufgezehrt. Nun wurden eingesetzt 50 Stück große Engerlinge, 16 kleine Würmer und ein sehr großer Regenwurm. Dienstag, den 23. Juni. Von den 50 Stück Engerlingen waren noch 10 übrig, jedoch waren sie todt und sind wahrscheinlich deßhalb nicht gefressen worden. Die 17 Stück Würmer waren gleichfalls verschwunden, von den Engerlingen fanden sich Kopf und Hauttheile vor. Um 1½ Uhr wurden wiederum 50 Stück Engerlinge eingesetzt. Nach 1½ Stunden fehlten 12 Stück und nach einer weiteren Stunde 7 Stück Engerlinge. Um 7 Uhr Abends waren noch 17 Stück Engerlinge unversehrt, nun wurde ein Stück Kalbfleisch eingelegt und dazu noch eine Schnecke (**Helix pomatia**), deren Gehäus zerklopft und entfernt worden war. Mittwoch, den 24. Juni. Heute früh um 8 Uhr zeigte es sich, daß der Maulwurf den fest ansitzenden Drahtdeckel abgehoben hatte und entwischt war. Man fand noch 3 unversehrte, lebende Engerlinge, die Schnecke und das Kalbfleisch stark angefressen vor. Das rasch in Fäulniß gerathene Kalbfleisch duftete stark und war die sehr wahrscheinliche Ursache des gewaltsamen Ausbruchs des Maulwurfs. Zwei Tage später fand sich der Maulwurf in einer großen Kiste, halb mit Erde gefüllt, vor, in welcher Schnecken aller Art aufbewahrt und gefüttert werden. Er hatte tüchtig aufgeräumt, und mußte nun zur Strafe in die Weingeistflasche wandern. An demselben Tag Mittags 2 Uhr erhielt ich einen blauen Maulwurf. Es wurden ihm die 3 übrigen Engerlinge und 3 Regenwürmer gegeben. Donnerstag, den 25. Juni. Um 8 Uhr waren keine Engerlinge und Regenwürmer mehr vorhanden und der Maulwurf lag aus Mangel an Nahrung todt auf der Erde.

Aus diesen Versuchen geht hervor, daß der Maulwurf nur ganz kurze Zeit hungern kann, daß er Engerlinge frißt, wenn auch nicht mit Vorliebe, daß er eigentlich alle Thiere frißt, die er bewältigen kann, mit Ausnahme derer, die ihm durch ihre äußere Bedeckung (wie z. B. stark behaarte Raupen) ein Hinderniß bereiten. Es läßt sich aber als sicher annehmen, daß der Maulwurf bei seiner großen Gefräßigkeit selten die genügende Menge Regenwürmer zur Befriedigung seines Hungers findet, sondern bei seinen unterirdischen Wanderungen auf alle Thiere, die ihm hier aufstoßen, namentlich aber auf die so häufigen Engerlinge, die noch überdieß sich nicht der Verfolgung entziehen können, wie die Regenwürmer, Jagd machen wird. Somit dürfte der Maulwurf, selbst wenn er die Engerlinge verschmähen würde, was jedoch durchaus nicht der Fall ist, wie diese Versuche zeigen, als eines der nützlichsten Thiere für die Landwirthschaft angesehen werden. Interessant ist die Wahrnehmung, daß man keine Spur von festen Excrementen des Maulwurfs vorfand, dagegen zeigte sich die Erde sehr feucht, wahrscheinlich sind dieselben so dünnflüssig, daß sie sofort von der Erde aufgesogen werden. Beim Fressen sah ich den Maulwurf die Würmer mit den Vorderfüßen von der Erde reinigen und hörte das knirschende Geräusch der Zähne, auch bemerkte ich, daß er wo möglich, Alles unter die Erde zu ziehen bestrebt ist, um es in seinen Gängen zu verzehren. Herr Steudel, Baumschulenbesitzer in Eßlingen, schrieb am 18. Juni: „Seit Empfang Ihres geehrten Schreibens vom 13. Juni habe ich mir alle Mühe gegeben, Ihnen die gewünschte Zahl Engerlinge aufzutreiben; aber ich fand keine mehr vor. Vor 6 Wochen hätte ich Ihnen viele Hunderte in einer Stunde verschaffen können. Seitdem habe ich aber über 30 Maulwürfe in meinen Garten eingesetzt, diese haben mein ganzes Feld nach allen Seiten hin durchwühlt, und mich, wie ich mit Vergnügen wahrnehme, von der furchtbaren Engerlingsplage befreit." Am 29. Mai 1868 überzeugte ich mich durch eigene Anschauung von der furchtbaren Verwüstung, welche die Engerlinge in Steudel's Coniferen-Baumschule angerichtet hatten. (Siehe übrigens den Artikel in der Illustr. Gartenzeitung 1868, pag. 103.)

Professor Fleischer in Hohenheim stellte im Jahre 1862 verschiedene Versuche mit Maulwürfen an, und sagt in dem Wochenblatt für Land- und Forstwirthschaft, Jahrgang 1862,

S. 101: „Daß zwei Maulwürfe innerhalb 9 Tagen 341 Stück ausgewachsene Engerlinge, 193 größere und kleinere Regenwürmer, 4 andere Kerbthiere und sogar 1 Maus verzehrt haben." Zwei Maulwürfe würden also in einem Jahr an Gewürm aller Art ungefähr 20,000 Stück verzehren. Aber diese Zahl ist für in freiem Zustande lebende Maulwürfe eine viel zu niedrige, man kann mit Sicherheit annehmen, daß ein Maulwurfspaar jährlich 40,000 Stück genannten Gewürms im Freien verzehrt. Schon nach dieser Berechnung muß auch dem Unglaubigsten der große landwirthschaftliche Nutzen des Maulwurfs klar werden. —

Der botanische Garten in Tübingen war von der furchtbaren Werrenplage dermaßen heimgesucht, daß ich keine Sommerpflanze fortbrachte u. s. w. Rathlos stand ich da, endlich kam ich auf den glücklichen Gedanken und setzte 20 Stück Maulwürfe in den Garten. Die Werren kommen jetzt nur noch sehr vereinzelt vor, allerdings habe ich jetzt so viele Maulwürfe, daß die Grasplätze wie gepflügt aussehen, so daß ich genöthigt bin, gegen die Ueberzahl einzuschreiten. Uebrigens wächst da, wo der Erdaufwurf war und rechtzeitig geebnet wurde, das üppigste Gras.

Ausdrücklich bemerke ich als Entgegnung auf eine Mittheilung von Hanisch (siehe Illustr. Gartenzeitung 1869, pag. 26), der drei verschiedene Maulwurfsarten (?) unterscheidet, daß die schwarzen, grauen und blauen Maulwürfe auf Thalwiesen gefangen wurden. Bei Steudel in Eßlingen sah ich einen weißen Maulwurf (Kakerlak). Hanisch müßte denn doch zuerst klaren Beweis liefern, daß auf Bergwiesen nur graue, und auf Thalwiesen nur schwarze Maulwürfe vorkommen, und daß der sogenannte g e m e i n e blaue Land-Maulwurf keine Engerlinge frißt, sondern Regenwürmer. Es gibt schwarze, weiße, graue und blaue Katzen und so gibt es eben auch verschieden gefärbte Maulwürfe.

Es bleibt fest und unwiderruflich, daß der Maulwurf von schwarzer, weißer, grauer oder blauer Farbe Engerlinge frißt.

W. Hochstetter,
K. Universitätsgärtner in Tübingen.

Englischer Wintergarten.

(Mit Abbildung).

Weil wir in der Februar-Nummer Seite 17, in dem Artikel „Landschaftsgärtnerei und Gartenarchitectur" von der unseren klimatischen Verhältnissen am besten angemessenen Construction größerer Gewächshäuser, respective Wintergärten, Erwähnung gethan haben, so wollen wir nicht versäumen, den Lesern mit beistehender Abbildung einen nach englischem Geschmack gebauten Wintergarten im Curven-System mit der Frage vorzulegen, ob ein derartiger Glas- und Eisenbau nicht zu jedem Baustyl und in jeden größeren Park, entweder in der Nähe eines Schlosses oder einer Villa 2c. oder isolirt zwischen hübschen Anlagen passen würde?

Ein solcher Wintergarten existirt auf einer Besitzung des Herzogs von Buccleugh in Killikee in Schottland, und kann, als geschmackvollstes Muster in seiner Art, reichen Gartenbesitzern zur Nachahmung empfohlen werden. Derselbe hat doppelte Glasschichte mit etwa 4 Zoll Zwischenraum, wobei die Scheiben beider Schichten etwa ½ Zoll übereinander fest in zähen Glaserkitt gelegt sind, so daß weder Regen noch Wind im Stande sind, zwischen die dicht anschließenden Scheiben irgend welchen Schmutz einzutreiben oder anzusetzen. Nach diesem Verfahren bleibt nicht allein das Glas stets hell und rein, sondern es ist ein solches Haus, seines guten Verschlusses wegen, sehr leicht zu heizen, so daß nur zwei ganz gute Wasserheizungen erforderlich sind, um in kurzer Zeit die nöthige Temperatur herzustellen.

Ein solches großes Curvenhaus eignet sich aber nicht blos zu einem Wintergarten mit Kalthauspflanzen, Camellien, Rhododendron 2c. sondern auch zur Cultur großer Palmen, Baumfarnen, überhaupt aller größeren Warmhauspflanzen. Die Ventilation befindet sich theils am First des Curvendaches und der Kuppel, theils auch an der Sockelmauer, längs welcher an der inneren Seite die Heizröhren entlang laufen, so daß auch bei ziemlich kaltem Wetter gelüftet werden kann um die Luft zu wechseln, weil die eindringende kalte Luft zwischen den Heizröhren eindringt und auf diese Weise nicht schaden kann. . A. C.

Die erste große Blumen- und Pflanzen-Ausstellung

des Verbandes rheinischer Gartenbau-Vereine vom 11.—15. April d. J. in Mainz.

Der im September 1867 gebildete Verband rheinischer Gartenbauvereine, dessen Statuten wir schon im Novemberheft 1867, Seite 172 mitgetheilt haben, hat in den Tagen vom 11.—15. April seine erste große Blumen- und Pflanzenausstellung zu Mainz abgehalten.

So sehr wir seiner Zeit den Anschluß und die engere Verbindung thätiger, leistungsfähiger Vereine zu einem fest geschlossenen Verbande mit klar präcisirten, vollkommen dem Zweck der Sache entsprechenden Statuten freudig begrüßten, so sehr haben wir auf der anderen Seite die geringe Betheiligung und Theilnahme von Seiten einiger zum Verbande gehörender Vereine zu bedauern, die sich bei dieser ersten, großen Verbandsausstellung kundgab.

Nach Gründen über diese Thatsache haben wir uns bei einigen leitenden Persönlichkeiten näher erkundigt: aber nur erfahren können, daß Verletzungen der Statuten die Ursache sei. Worin diese Verletzungen bestehen und ob sie der Art sind, gewisse Vereine von irgend welcher Betheiligung abzuhalten, können wir nicht angeben, beklagen aber solche Mißtöne bei so guter Sache auf's tiefste.

Was nun die Ausstellung selbst anbelangt, so kann dieselbe als durchweg gelungen bezeichnet werden. Der ganze mittlere Raum der zu solchen Schaustellungen vortrefflich geeigneten, großen Fruchthalle war in einen herrlichen Garten verwandelt, in welchem prächtige Blüthengruppen mit imposanten tropischen Blattpflanzen, Palmen, Cycadeen 2c. abwechselten. Der Eindruck, den die ganze Zusammenstellung machte, war ein guter, obgleich es ungleich schöner gewesen wäre, wenn man anstatt ordinärem Waldmoose frischen Rasen gelegt hätte. Ferner fanden wir, daß die Pflanzengruppen, die den Hintergrund bildeten, zu tief lagen; hier hätten in beiden Ecken hohe Felsgruppen, und wenn sie nur aus bemalten Packleinem hergestellt worden wären, untermischt mit großen Decorationspflanzen, bis mindestens über die halbe Höhe der Seitenwände hinaufreichen müssen. Abgesehen von der Möglichkeit, das Ganze noch weit effektvoller und brillanter herstellen zu können, muß doch der Eifer und die unverdrossene Mühe rühmend anerkannt werden, mit welcher sich die Herren Born und Wolf von Mainz auf die uneigennützigste Weise dieser schwierigen Aufgabe entledigten. Ebenso schwierig in ihrer Art war aber auch die Arbeit der Herren Preisrichter, welche nach dem ausgegebenen Programm aufgefordert wurden, die Preise ohne Ansehung der Categorien der concurrirenden Sammlungen, alle mit einander in Concurrenz treten zu lassen und somit der besten Leistung den ersten, der zweitbesten den zweiten Preis u. s. f. zuzuerkennen. Leider können wir, des uns mangelnden Raumes wegen, die einzelnen Leistungen und Einsendungen nicht so ausführlich und vollständig besprechen als wir es gerne thun möchten, und sind daher genöthigt, nur die vorzüglichsten Culturen und Sammlungen anzuführen.

Das Gelungenste und Schönste, zu dessen Herstellung, so wie wir es hier vor Augen

hatten, unendlich viel Fleiß, Achtsamkeit und gärtnerische Routine gehört, war die über alles Lob erhabene, prachtvolle Rosengruppe des Herrn Handelsgärtner Vogler in Mainz. Auch erhielt dieser geschickte Rosengärtner den ersten Preis, bestehend in einem wunderschön gearbeiteten Silberpokale, im Werth von über 200 fl. — Ehrenspreis S. K. Hoheit des Großherzogs Ludwig von Hessen. Nächst dieser Gruppe waren es die beiden reichen Sammlungen der schönsten, vollständig in herrlichster Blüthe stehenden Rhododendrons und Azaleas des Herrn Mardner in Mainz. Auch diese erhielten Ehrenpreise, sowie deßgleichen die schöne Blatt- und Decorationspflanzengruppe des Herrn J. G. Schmidt in Frankfurt, nebst einer gleichfalls sehr reich mit vollkommenen, schönen Blüthen besetzten Rhododendron-Gruppe.

Die Herren Gebrüder Boland von Mainz erhielten für ihre Sammlung blühender Rhododendron und für eine nur aus weißblühenden Pflanzen bestehende Gruppe gleichfalls Preise; ebenso wurde eine recht gute, ziemlich große, gemischte Gruppe von Herrn J. Wolf in Mainz mit einem der höheren Preise belohnt. Zu erwähnen sind noch die vortrefflich cultivirten niederen, buschigen weißen und rothen Azaleen des Herrn Mardner, die sehr schön in abwechselnden rothen und weißen Streifen zu einer riesigen Cocarde in den hessischen Landesfarben zusammengestellt waren und einen sehr guten Effekt hervorbrachten.

Nächst diesen ist rühmend zu erwähnen eine Gruppe schöner, großer Palmen und Farrn aus dem Hofgarten in Darmstadt und eine solche von Herrn J. G. Schmidt in Frankfurt. Aus ersterer sind als gut cultivirte Prachtexemplare ein paar große Phönix und aus letzterer eine Caryota urens, sowie ein durch Größe, Blätterreichthum und Reinheit sich ganz besonders auszeichnender Cycas revoluta hervorzuheben. Außer dem bisher erwähnten, verdienen noch folgende, gleichfalls mit Preisen belohnte Gruppen und Sammlungen genannt zu werden und insbesondere zu loben sind: die sehr gut cultivirten, reich mit Früchten und Blumen besetzten Citrus sinensis des Herrn Handelsgärtner J. Becker von Weissenau bei Mainz, dessen wohlverstandene Pflege vielfach nachgeahmt zu werden verdient. Eine gemischte Gruppe und eine solche mit einigen guten Camellien von Herrn Schmelz aus Mainz, die Päonien des Herrn Mardner, sowie seine Azaleen und Rhododendron-Sämlinge, die Decorations- und Blattpflanzen, nebst einigen neuen Maranta's des Herrn Hock Sohn aus Mainz, die Azaleen und Rhododendron des Herrn Schmelz, die neuen Rosen des Herrn Vogler, die schönen Culturpflanzen indischer Azaleen mit den schönsten Blüthen übersäet, des Herrn Mardner, mehrere sehr schöne, große Culturpflanzen in Blüthe des Herrn J. G. Schmidt von Frankfurt, unter welchen sich namentlich ein sehr gut gezogener Metrosideros semperflorens auszeichnete, die Azaleen des Herrn Klein in Wiesbaden, die im Zimmer gezogenen Palmen und Dracänen des Herrn Baron von Jungenfeld, ein schönes Exemplar des noch selten in solcher Größe anzutreffenden Anthuricum Scherzerianum mit 4 Blüthen, aus dem botanischen Garten in Carlsruhe, sind ebenfalls erwähnenswerth.

Wenn wir nun mit diesen Anführungen schließen, so ist damit nicht gesagt, daß nicht noch eine größere Anzahl verschiedener kleinerer Gruppen vorhanden war, wir können sie aber, aus Mangel an Raum nicht besonders bezeichnen und beschränken uns daher schließlich noch darauf zu bemerken, daß die meisten Decorationspflanzen aus dem Hofgarten in Darmstadt mit der zuvorkommendsten Bereitwilligkeit von dem dortigen Gartendirektor, Herrn Geiger, der Gesellschaft überlassen wurden, und daß es nur in Folge dieser namhaften Hilfe möglich war, den ungeheuern Raum entsprechend zu decoriren, was von Seiten der Vorstände auch gebührend anerkannt wurde.

Schließlich sprechen wir noch den Wunsch aus, es möchte die nächste Verbandsausstellung sich einer allgemeineren Theilnahme und eines festeren Zusammhaltens der verschiedenen Vereine zu erfreuen haben, als es dießmal der Fall war. **A. C.**

Mannigfaltiges.

In der Januarnummer des Jahrgangs 1867 haben wir, Seite 7 einen Aufsatz über amerikanische Rebensorten und die Weincultur in den Vereinigten Staaten, veröffentlicht.

In diesem Aufsatze sind die guten Eigenschaften und Vorzüge mehrerer dort einheimischer Sorten hervorgehoben und nun erhalten wir, durch gütige Mittheilung von befreundeter Seite, eine amerikanische Zeitung, die westliche Post, in welcher Herr Handelsgärtner Theodor Pfau in St. Louis einen Brief mittheilt, der über die sogenannten Scuppernong-Reben ein ausführliches Urtheil enthält. Wir lassen diesen Brief hier folgen und bemerken nur noch, daß wir in dem weiter oben erwähnten Aufsatze schon der in Nord- und Süd-Carolina gezüchteten Scuppernong-Reben und des daraus bereiteten vorzüglichen Weines gedachten:

Herr Pfau schreibt:

In Beantwortung der vielen Briefe, die ich in Betreff dieser Reben erhielt, veröffentliche ich der Kürze wegen einen Brief des Herrn Louis Fröhlich von Nord-Carolina, den ich dieser Tage erhielt. Herr Fröhlich sagt unter Anderem: „Es freut mich, zu vernehmen, daß Sie sich dem ehrenden Berufe widmen, dieser edlen Rebe Verbreitung in dem fernen Westen und insbesondere in dem von Deutschen geleiteten Staate Missouri zu verschaffen und ich werde Sie gerne in diesem edlen Streben unterstützen. Ich bedauere, Ihnen nur 25 Stück weiße Scuppernong-Reben schicken zu können, denn ich habe längst alle, die ich zu verkaufen hatte, abgegeben und wollte dieselben selbst pflanzen. Die Nachfrage war dieses Jahr sehr groß und es ist kein Staat, wo ich nicht Reben hinschickte. Mit dem Weine geht es ebenso, denn von 20 Faß, die ich in diesem Jahr machte, habe ich allen bis auf 4 Faß, zu 3 und 3½ Dollars per Gallone verkauft. Diese 4 Faß will ich einige Jahre liegen lassen, da der Wein durch das Lagern sehr gewinnt und je älter desto besser wird; ich habe von den letzten fünf Jahrgängen welchen liegen, aber nicht viel."

Nachdem Herr Fröhlich die Behandlung der 4 Weinproben, die er mir schickte, erklärt hatte, fährt er fort:

„Ich habe mich 10 Jahre lang bemüht, diese Rebe zu erforschen; es ist in jeder Beziehung eine Ausnahme von allen anderen bekannten Rebsorten, in allen bekannten Weinländern. Ich habe Europa durchreist und überall der Rebencultur große Aufmerksamkeit geschenkt, aber nirgends sah oder hörte ich von einer ähnlichen Rebe. Es ist dieß die einzige mir bis jetzt bekannte Traube, die weder Krankheit noch Fäulniß unterworfen ist, noch von Insekten oder Würmern geplagt wird und sich stets in Qualität und Quantität gleich bleibt; bei allen diesen Vorzügen ist sie noch obendrein die produktivste Rebe auf Erden und bedarf die geringste Pflege. Ich habe Weinproben zum Analysiren an das Departement für Ackerbau ꝛc. nach Washington geschickt; die Traubenproben wurden für excellent erklärt.

„Der Wein hat am meisten Aehnlichkeit mit dem Rheinwein, ist der einzige von dieser Farbe in Amerika, eignet sich vorzüglich geringe Rheinweine zu ersetzen und ist als moussirender Wein unübertrefflich. Es sollte mich freuen, wenn diese Rebe in Ihrem Staate eingeführt würde und um so mehr, wenn auch Deutsche wieder die Pionniere sind."

Ich habe nebst den bewurzelten Ablegern auch eine Partie Samen der verschiedenen Sorten gemischt bezogen und biete denselben Solchen an, die Versuche damit machen wollen und werde auf etwaige Anfragen gerne Auskunft ertheilen.

Bei dieser Gelegenheit muß ich indessen, in Erwiederung auf das „Eingesandte" des Herrn Krotsch in Pacific, Mo., nachträglich bemerken, daß mir Herr C. Kraußnick, ein hier bekannter Gutsbesitzer und Kunstgärtner, mittheilte, daß er die Scuppernong-Rebe seit Jahren cultivire und glänzende Resultate damit erzielt habe, daß die Reben bei ihm nie erfroren seien und einen trefflichen Wein liefern. Herr Kraußnick versprach mir, seine Erfahrungen, die Cultur dieser Rebe betreffend, veröffentlichen zu wollen, was sehr zu wünschen wäre. Versuche mit einigen dieser Reben oder mit etwas Samen derselben anzustellen, ist nur mit geringen Kosten verknüpft, dabei sehr interessant und ohne Zweifel in vielen Gegenden auch sehr lohnend. Jede weitere Auskunft ertheile ich, wie schon oben bemerkt, jederzeit recht gerne.

Theodor Pfau.
Box 3172, St. Louis, Mo.

Alle diejenigen Leser, welche in geschäftlicher Verbindung mit amerikanischen Firmen stehen, werden hiermit aufmerksam gemacht sich von dieser Rebe Schnittlinge oder Samen zu Versuchen in Deutschland kommen zu lassen.
A. d. R.

Ueber Vertilgung der unsere Apfelbäume so sehr entstellenden und schwächenden Blutlaus, wird uns Nachstehendes mitgetheilt.

Es sind schon verschiedenerlei Mittel zur Vertilgung dieses schädlichen Insekts vorgeschlagen worden, aber viele, ja die meisten derselben sind zuweilen noch schädlicher für die Bäume als die Blutlaus selber. So verhält es sich z. B. mit dem, schon von verschiedenen, competenten (?) Seiten vorgeschlagenen Petroleum, denn es stellt sich heraus, daß es nicht allein die jungen Frucht- und Blattknospen, sondern sogar die Zweigchen auf denen diese sitzen, zerstört.

Das bis jetzt sich am sichersten und besten bewährte Mittel ist guter Weingeist, welchen man mittelst eines Malerpinsels tüchtig auf die kranken Stellen aufträgt, so daß alle Fugen und Winkel davon durchdrungen werden. Wer also seine Bäume von dieser ekelhaften Pest befreien will, der nehme sich die sicher nicht vergebliche Mühe einer gründlichen Durchpinselung derselben mit starkem Weingeist. Es ist jedoch zu bemerken, daß dessen ungeachtet dem Uebel nicht schon nach einmaliger Anwendung dieses Mittels völlig und für immer gesteuert ist, sondern es muß, so oft sich neue Spuren des Insektes zeigen, wiederholt angewendet werden.

Offene Korrespondenz.

Herrn Ph. K.... r in Nürnberg. Bedaure Ihrem Wunsche nicht genügen zu können, aber trotz mannigfacher Erkundigungen, war es mir nicht möglich einen passenden Gärtner für Ihren Auftraggeber zu finden.

Herrn L. W..... r in Leipzig. Für die freundlichst gewährte Auskunft meinen besten Dank, mit der Bemerkung daß ich gerne zu Gegendiensten bereit bin.

Herrn S. H..... n in Ulm. Was Sie mir als erste Arbeit zugeschickt haben, ist recht brav verfaßt und ich fordere Sie daher auf Ihre Feder auch fernerhin zu versuchen, indem ich gerne bereit bin Ihren Arbeiten Aufnahme zu gewähren, wenn sie dem Zweck entsprechen, das heißt mit praktischem Inhalt, Kürze des Ausdrucks und Deutlichkeit verbinden.

Herrn F. Pf.... r in London. Vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen und deren Inhalt, in Betreff dessen ich mir erlaube Sie zu ersuchen, bei der mir zugesagten Beschreibung des B. Parks nur die bedeutenderen Zusammenstellungen, mit kurzer Andeutung der landschaftlichen Scenerie, von denen die verschiedenen Blumengruppen ꝛc. umgeben sind und dabei etwaige nicht dazu passende Pflanzungen näher zu bezeichnen. Das richtigste Maß darin zu finden, glaube ich, ist das, wenn man sich bei Abfassung einer solchen Schilderung vorstellt, man habe einen Fremden der Aehnliches noch nie gesehen, auf die interessantesten Situationen und Zusammenstellungen aufmerksam zu machen.

Hätte ich mehr Zeit so würde ich Ihnen schon brieflich auf Ihre freundschaftlichen Zeilen geantwortet haben, muß dieß aber bis auf ruhigere Zeiten verschieben.

Herrn W. H......... r in Tübingen. Für den mir überschickten, sehr interessanten Beitrag bin ich Ihnen sehr verbunden und jeder Zeit zu irgend welchen Gegendiensten gerne bereit. Mit der Reise nach P. ist für mich keine Aussicht, indem ich in dieser Jahreszeit unmöglich von meinem Geschäfte abkommen kann. Mein College M. wird reisen, was mich sehr für ihn freut.

Herrn B. Z...... f in Brünn. Hätte ich Ihren Brief nur 8 Tage früher erhalten, so würde ich im Stande gewesen sein Ihrem Wunsche über Erwarten entsprechen zu können; jetzt kann ich nur den ungünstigen Zufall bedauern, der mich in die Lage versetzt, Ihnen nicht dienen zu können. Bei der nächsten sich darbietenden, passenden Gelegenheit zählen Sie sicher auf sofortige Mittheilung.

Gemeinnützige Notizen.

Literarische Rundschau.

Dendrologie. Bäume, Sträucher und Halbsträucher, welche in Mittel- und Nordeuropa im Freien cultivirt werden. Kritisch beleuchtet von Karl Koch, med. et phil. Dr., Professor der Botanik an der Friedrich-Wilhelms Universität zu Berlin.

Erster Theil, die Polypetalen enthaltend. Erlangen. Verlag von Ferd. Enke 1869.

In vorgenanntem, ausgezeichnetem Werke begrüßen wir die Arbeit eines Gelehrten, deren Werth nicht allein von Botanikern und Freunden dieser Wissenschaft, sondern namentlich auch von allen strebsamen Gärtnern dankbar anerkannt und daher auch mit Freuden willkommen sein wird. Lange schon hegten wir den Wunsch ein derartiges Werk zu besitzen um über die Bäume und Sträucher unserer Gärten, Felder und Wälder richtigen Aufschluß nach jeder Richtung hin bekommen zu können. Wenn wir uns näher in dem Buche umsehen, so müssen wir die Klarheit, Deutlichkeit und Präcision mit der die vielen darin verzeichneten und beschriebenen Gewächse abgehandelt sind, bewundern. Nur ein eiserner Fleiß verbunden mit großer Beharrlichkeit und Sachkenntniß, ist im Stande einen so sehr viele Schwierigkeiten darbietenden Stoff in so ausgezeichneter Weise zu behandeln?

Erwägt man nun die großen Verschiedenheiten in Wuchs, Haltung, Färbung, Größe, Belaubung, Blüthe und Frucht der vielen europäischen und acclimatisirten halbexotischen Bäume und Sträucher, welche je nach Clima, Lage und Boden 2c. zuweilen entstehen, so ist es in der That keine leichte Sache, eine auf wissenschaftlicher Forschung beruhende, ganz richtige Bestimmung derselben zu geben, besonders wenn man aus Erfahrung weiß, daß oft viele Jahre aufmerksamer Beobachtung des Lebens einer Pflanze dazu gehören, um sich über ihre specifische Natur klar zu werden. Der Herr Verfasser hat mit seltener Ausdauer und unverdrossenem Fleiße keine Mühe und keine Opfer weder an Zeit noch an Geld gespart, um in fast allen Theilen Europa's die Natur und das Wachsthum 2c. der Bäume und Sträucher zu studiren.

Durch die bereitwilligste Beihülfe vieler Botaniker und gebildeter Gärtner in den Stand gesetzt, über eine Menge noch weniger bekannter Bäume und Sträucher die richtige Auskunft zu erhalten, gelang es dem Verfasser, dieses gediegene Werk in so lobenswerther Durchführung auszuarbeiten.

Doch ist das bis jetzt erschienene nur der erste Theil des ganzen Werkes und enthält die Beschreibung von Pflanzen mit mehrblätteriger Blumenkrone (Polypetalae). Ohne Zweifel werden wir in nicht gar zu langer Zeit auch den zweiten Theil erscheinen sehen und wünschen nur der Herr Verfasser möge sich noch recht lange der ihm dazu so sehr nothwendigen geistigen und körperlichen Kraft und Ausdauer erfreuen dürfen.

Nur kurz wollen wir die in dem ersten Theile durchgeführten Hauptclassen, die mitunter eine größere Anzahl von Familien enthalten, hier anführen:

1. Classe: Leguminosae, Hülsenträger.
2. „ Rosiflorae, Rosenblüthler.
3. „ Polycarpicae, Vielfrüchtler.
4. „ Parietales, Wandsämler.
5. „ Valvatae, Klappigblüthler.
6. „ Imbricatae, Ziegeligblüthler.
7. „ Lobocarpae, Spaltfrüchtler.
8. „ Aphananthae, Kleinblüthler.
9. „ Bacciferae, Beerenträger.
10. „ Umbelliflorae, Doldenblüthler.

Das am Schlusse dieses ersten Theils befindliche Register ist sehr bequem zum Nachschlagen irgend einer Pflanze, nur hätten wir, im Interesse vieler Dilettanten und mit der Botanik weniger vertrauten Gärtnern, gewünscht, es möchte diesem Register auch ein solches mit den deutschen Pflanzennamen beigefügt worden sein.

Was die Ausstattung des Werkes betrifft, so ist lobend zu erwähnen, daß Schrift, Druck und Papier an Deutlichkeit und guter Qualität nichts zu wünschen übrig lassen. Der Preis von 7 fl. ist in Erwägung dessen, was dieses nützliche Werk auf 735 Octavseiten bietet, ein sehr niedriger, daher es auch ohne Zweifel sich unter Botanikern und Gärtnern bald einer weiteren Verbreitung zu erfreuen haben wird.

Allgemeines illustrirtes Gartenbuch. Anleitung zur Blumenzucht im Garten, Glashaus und Zimmer, mit Angabe der Blüthezeit und Verwendung der schönsten Blumen 2c. sowie zum Treiben der Blumen im Winter, zum Gemüse- und Obstbau in Gärten und Feldern, zur Erziehung der Obstbäume und künstlichen Baumzucht, Ananas- und Erdbeerzucht, zur Gartenkunst und Anlegung von Gärten jeder Art, Gewächshäusern 2c. — Ein Handbuch für Gärtner, Garten-

freunde, Landwirthe 2c. von H. Jäger, Großh. Sachsen-Weimar'scher Hofgärtner in Eisenach. Zweite vielfach verbesserte Auflage. Mit 237 in den Text gedruckten Holzschnitten und einem Titelbilde. Stuttgart und Leipzig, Verlagsbuchhandlung von Cohen und Risch 1869.

Ein inhaltschweres, vielumfassendes Werk, des als Gartenschriftsteller längst schon vortheilhaft bekannten Verfassers. Schon aus dem Titel geht die Reichhaltigkeit dieser Arbeit hervor, mehr aber noch wenn man das volle 10 Octavseiten einnehmende Inhaltsverzeichniß durchliest. Alles was das gesammte Gärtnereiwesen mit seinen vielen verschiedenen Fächern enthält, ist hier in den Hauptsachen beschrieben und geschildert. Daß dem einzelnen Fache, bei diesem ungeheuern Material nicht detaillirte Aufmerksamkeit geschenkt und vollständige Durchführung gegeben werden konnte, ist leicht begreiflich, aber wenn ein Gärtner oder Gartenbesitzer sich in irgend einer Hauptbranche dieses reichen Faches Raths erholen will, so wird er das illustrirte Gartenbuch nicht vergeblich in die Hand nehmen. Man könnte es beinahe eine Garten-Encyclopädie oder ein Gärtner-Conversations-Lexicon nennen, in welchem man über alle das Gärtnereifach berührenden Gegenstände und Fragen Auskunft erhält. Daß ein solches Buch, sowohl für den Fachmann als auch für jeden Dilettanten und Gartenfreund von großem Nutzen ist, geht aus dem soeben Gesagten deutlich hervor und da die meisten Gegenstände dazu noch mit erläuternden, in den Text gedruckten Abbildungen in 237 Holzschnitten auf ganz zweckmäßige Weise verdeutlicht sind, wird der praktische Werth dieses Buches wesentlich erhöht. Was die Ausstattung desselben betrifft, so läßt Druck und Papier, sowie die ganze Ausstattung, nichts zu wünschen übrig, als daß diese gediegene Arbeit einen recht regen Absatz finden möchte.

Zwanzig kurze, populäre Briefe über den Boden und dessen Bearbeitung. Zum Gebrauche in landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen, bearbeitet von J. L. F. Müller, Verfasser der landw. Vorträge, des landw. Pflanzenbau's, des Hopfenbau's, der Landwirthschaftslehre 2c. — Hall, Verlag von Unger und Nissen.

Die Art und Weise, wie in diesem durchaus praktischen Werkchen die Kenntniß und Bearbeitung des Bodens behandelt ist, läßt sich nicht allein als eine sehr anziehende und deutlichbelehrende, sondern hauptsächlich auch als eine dem Zwecke des Buches vollständig entsprechende bezeichnen. Der Verfasser gibt in leichter, gefälliger Briefform einem Freunde, eine scharf gezeichnete, gründlich erklärende Beschreibung sämmtlicher Bodenarten, ihrer Bestandtheile, ihrer Zusammensetzung, ihrer Nährkraft und ihrer Bearbeitung auf so einfach populäre Weise, daß jeder strebsame Landwirth und Gärtner diese gediegene Schrift nicht unbefriedigt lesen und sicher noch über Vieles, ihm bisher fremd gewesenes, klar und deutlich Aufschluß erhalten wird, weßhalb wir nicht anstehen, es zu allgemeiner Verbreitung angelegentlichst zu empfehlen.

Unser kleines Landgut und seine Einkünfte. Praktische Rathschläge und Winke für Landwirthe und Landwirthinnen. Nach der 84. englischen Auflage von Dr. Löffler und Peter von Pasti-Balogh, Direktor der K. Ung. Akademie für Land- und Forstwirthschaft. Berlin 1869. Allgemeine deutsche Verlagsanstalt. Sigismund Wolf.

Unter obigem Titel werden wir mit einem sehr interessanten und durchaus nützlichen Buche bekannt gemacht, dessen Werth schon genügend daraus hervor geht, daß es in verhältnißmäßig kurzer Zeit in England 84 Auflagen erlebte. Der Inhalt dieses allgemeine Verbreitung verdienenden Buches schildert die Art und Weise, auf welche eine englische Dame, die durch Vermögensverluste außer Stand gesetzt war, in der Stadt die Ausgaben für ihre Familie zu erschwingen, und sich deßhalb gezwungen sah, in der Umgegend eine kleine Farm zu pachten, um hier die ihr durch ihre neue Lage aufgedrungenen Ersparnisse zu verwirklichen, nach langer Ausdauer und vielen Erfahrungen endlich dahin gelangte, ihrem kleinen Gute und dessen Bewirthschaftung so viel abzugewinnen, um nicht allein sich und ihre Familie ganz anständig durchzubringen, sondern noch im Stande war nicht unbedeutende Ersparnisse zurückzulegen.

Um nun allen Jenen, welche ebenfalls auf dem Lande zu leben berufen sind, alle Prüfungen und Versuche zu ersparen, durch welche jene Dame erst mit vieler Ausdauer die zur Landwirthschaft nöthigen Kenntnisse gesammelt hat, beschloß sie dieses Schriftchen zu veröffentlichen, das so zu sagen, einen einfachen und kurz gefaßten Leitfaden zu den meisten ländlichen Arbeiten umfaßt.

Die Uebersetzung ist recht gut zu nennen und verbindet, bei Vermeidung alles unnöthigen Wortschwalles, Deutlichkeit mit Kürze und klarer Stylisirung. Druck, Schrift und Papier sind sehr zu loben. A. C.



Coleus-Varietäten.

1. Queen Victoria 2. Princesse Royale



Neue Coleus-Spielarten.

Tafel 6.

Wir haben schon im Septemberheft des vorigen Jahres, Seite 133, sodann im Januarheft dieses Jahres, Seite 5, längere Aufsätze über die seit einiger Zeit so sehr in Aufnahme gekommenen neuen Coleus-Hybriden gebracht, und die Leser werden darin gefunden haben, welchen von diesen Spielarten der Vorzug zu geben ist. Auf vorstehender Tafel geben wir nun das wohlgelungene Bild von zwei ganz neuen dieser schönen Hybriden und bemerken dabei, daß beide sowohl zur Topfcultur, wie zur Verwendung im freien Grunde gleich brauchbar und schön sind. Ohne Zweifel werden unsere Handelsgärtnereien nicht versäumen auch diesen beiden die wohlverdiente Verbreitung zu verschaffen und hoffen von Blumenfreunden noch in diesem Jahre Berichte über Culturversuche von denselben zu erhalten.

Die große internationale Gartenbau-Ausstellung von 1869 in Hamburg.

In Nachstehendem legen wir den Lesern eine uns gütigst zugesendete Schilderung dessen vor, was die Freunde und Gönner des Gartenbaues bei dieser großartig angelegten Ausstellung zu erwarten haben und hoffen dadurch eine rege Theilnahme für dieses schöne und nützliche Unternehmen zu erwecken.

„Durch einen überaus milden Winter begünstigt, waren wir in der Lage die großartigen Erdarbeiten auf unserem Ausstellungsplatze soweit zu fördern, daß die Vollendung derselben nahe bevorsteht und ein sehr großer Theil der Pflanzstätten bereits fertig ist. Es ist denn auch seit einigen Wochen mit den Pflanzungen begonnen worden, und sind eine nicht unerhebliche Zahl der verschiedensten Bäume und Gewächse schon von Ausstellern eingesandt und gepflanzt. Der Park gewährt heute, obwohl das frische Grün noch kaum merklich zu keimen beginnt, einen großartigen Anblick, denn man erkennt deutlich, daß die Lage desselben sowohl wie die Anlage des Ganzen ihres Gleichen suchen. Fast von allen Punkten des Parkes aus bieten sich dem Auge die interessantesten Perspektiven. Die Abwechslungen, welche in der Anlage selbst, ihren Hügeln, Baumgruppen, dem Flusse mit seinen Inseln, den Blick auf Hamburgs Hafen mit seinen unzähligen Schiffen und endlich auf Stadt, Vorstadt und die Nachbarstadt Altona sich zeigen, sind, selbst für den mit dem Terrain bekannten Einheimischen, im höchsten Grade überraschend. Die Bauten werden zum größten Theile auf dem der Stadt zugekehrten Plateaux des Ausstellungsterrains errichtet werden und erhalten an der einen Seite, durch den bereits vorhandenen sogenannten Elbpavillon, eine mit ausgedehnten Sälen und Räumen aller Art versehene und entsprechend umgebaute Restaurationslokalität, an der anderen Seite durch eine an der Elbhöhe belegene Schweizerei ihren Abschluß. Die Letztere soll als Caféwirthschaft und Restaurationslokal verwendet werden, der große freie Platz vor derselben, mit dem Musikpavillon in der Mitte, bietet auf der einen Seite den Blick auf die Elbe und Hamburgs Hafen, auf der anderen zeigt er von der Höhe herab den gesammten Ausstellungsplatz.

In der Mitte nun zwischen Elbpavillon und Schweizerei wird sich der in großartigem Style gehaltene Hauptbau, das Pflanzenhaus, befinden. Derselbe zerfällt in einen Mittelbau

von 70 Fuß Höhe und zwei Seitenflügel, von denen der südlich gelegene für Warmhaus-, der nördliche für Kalthauspflanzen bestimmt ist. Jeder Seitenflügel hat ein Mittelschiff von 30 und zwei Seitenflügel von je 10 Fuß Breite, die Länge eines jeden Flügels beträgt 140 Fuß. Die Hauptbestimmung des Mittelbaues ist die Aufnahme des Comité und der Jury bei der Preisvertheilung und um auch einem größeren Kreise die Theilnahme an dieser Feierlichkeit zu ermöglichen, sind Gallerien im Innern des Mittelbaues projektirt. Dem Eingang gegenüber befindet sich in einer großen Nische auf einer hohen, durch Doppeltreppen, welche zugleich den Aufgang zu den Gallerien bilden, erreichbaren Estrade eine Colossalstatue der Flora. Der gesammte innere Raum, zumal die Estrade werden durch Pflanzen, Vasen, Statuen 2c. reich ausgestattet werden. In dem Raume nördlich des Pflanzenhauses bis zum Elbpavillon werden Bureaux und Sitzungszimmer sein, nach Süden fügt sich dagegen, dem Hauptgebäude eine bedeckte Pergola an, welche zu dem von dem Architekten Herrn Haller in der That genial projektirten Obstbau führt. Den zugesagten umfassenden Anmeldungen, welche von fast sämmtlichen Autoritäten dieser Specialität des Gartenbaues ausgegangen sind, entsprechend, wird dieser Obstbau riesige Dimensionen annehmen. Mit demselben hängt dann wieder, durch eine Pergola verbunden, die Schweizerei zusammen, und so werden durch diese zwischen den einzelnen Baulichkeiten hergestellten bedeckten Verbindungen die vorstehend beschriebenen Baulichkeiten, einschließlich des Elbpavillons, einen einzigen Baucomplex von über 1000 Fuß Länge bilden und in dieser Ausdehnung, im Fall ungünstigen Wetters den Besuchern einen anziehenden Zufluchtsort bieten. Vor dem Hauptgebäude wird eine 30—40 Fuß breite Terrasse und durch Freitreppen verbunden, 14 Fuß tiefer eine zweite 60 Fuß breite und 260 Fuß lange Terrasse hergestellt. Beide Terassen sind zur Aufnahme von Pflanzen und sonstigen Ausstellungsgegenständen bestimmt; insbesondere soll aber die zweite Terrasse ein Bild des schönen Blumenparterres geben, mit symmetrisch regelmäßigen Beeten und Raseneintheilung, verziert durch Fontainen, Statuen, Vasen und Ruheplätze. Eine breite Treppe wird von dieser zweiten Terrasse zu dem sich durch das dort befindliche grüne Thal ziehenden Weg hinabführen.

Der Fluß, welcher den Ausstellungsplatz durchzieht, hat an den Seiten hohe Ufer. Diese werden, in der Nähe der Schweizerei, durch eine Drahtseilbrücke mit einander verbunden werden. Die Gesammtlänge der Brücke beträgt 300 Fuß, ihre Höhe 35 Fuß über dem Wasserspiegel. Ihre äußerst zierliche Form wird das Auge entzücken und der landschaftlichen Schönheit des Parkes keinen Abbruch thun. Zugleich wird sie einen Ueberblick über den Park und die Elbe gewähren und mit der malerischen Aussicht von dem schroffen Abhange vor dem Elbpavillon an Schönheit wetteifern.

Die vom Comité eingeleiteten Schritte zur Erlangung von Fracht- und Fahrpreisermäßigungen auf den in Frage kommenden deutschen und ausländischen Eisenbahnen und Dampfschifflinien sind von dem glücklichsten Erfolge gekrönt worden. Fast sämmtliche deutsche Bahnen befördern Pflanzen und verderbliche Gegenstände auf der Herreise in den Personenzügen zu Normalgüterfracht und es sind außerdem Vorkehrungen getroffen, um eine aufenthaltlose Beförderung derselben zu sichern; alle Ausstellungsgegenstände werden frachtfrei zurückbefördert. Einzelne Bahnen, z. B. die Köln-Mindener und Rheinische, werden voraussichtlich tour und retour einen Rabatt von 25% eintreten lassen.

Deßgleichen haben viele Bahnen für Begleiter der Ausstellungsgegenstände, als Gärtnergehülfen, Techniker, eine Beförderung mit der III. Wagenklasse zu den Preisen der IV. Wagenklasse bewilligt. Von ausländischen Bahnen heben wir in erster Reihe hervor, daß sämmtliche belgische Bahnen wie auch die französische Nordbahn einen Rabatt von 50% tour und retour einräumten, die österreichischen Bahnen gewähren entweder eine gleiche Begünstigung

oder befördern zum ermäßigten Frachtsatze von 1 kr. per Centner und Meile. Die niederländischen Staatsbahnen haben sich den Ermäßigungen der deutschen Bahnen angeschlossen. Auch für Aussteller selbst und Besucher sind auf einzelnen Bahnen, theils durch Verlängerung des Tagesbillets, theils durch Reduktionen der Fahrpreise Concessionen erlangt.

Was die Ermäßigungen auf den Dampfschiffslinien betrifft, so haben die Linien New-York-Hamburg, Amsterdam-Hamburg, Norwegen-Hamburg 50% Ermäßigung tour und retour bewilligt, englische Linien geben freie Rückfahrt und eingeleitete Schritte werden voraussichtlich für Pflanzen und verderbliche Gegenstände auf der Herreise noch eine Ermäßigung bewirken. Die Linie Havre-Antwerpen-Hamburg hat einen Rabatt von 25% tour und retour zugesagt.

Das Comité wird übrigens ein ausführliches Verzeichniß der gewährten Frachtermäßigungen baldmöglichst per Circulär bekannt geben und macht schon jetzt darauf aufmerksam, daß zur Erlangung der Frachtermäßigung der Besitz eines Zulassungscerfikates, welches das Comité nach erfolgter ordnungsmäßiger Anmeldung durch die jeder Zeit gratis zu beziehenden Anmeldungsformulare zusendet, sowie die Adressirung der Gegenstände an die Spediteure W. Grund & Cie. in Hamburg durchaus erforderlich ist.

Sowohl der Zollverein als auch die Stadt Hamburg haben zollfreie Aus- und Einfuhr der Ausstellungsgegenstände bewilligt.

Es würde in unserem heutigen Berichte zu weit führen der zahlreichen eingegangenen Anmeldungen ausführliche Erwähnung zu thun. Einiger voraussichtlichen Glanzpunkte sei schon heute gedacht. Vom pomologischen Verein in Boskoop sind 800 Coniferen, Obstbäume und Zierhölzer gemeldet, auf dieselben Concurrenzen sind 3 bezügliche, fernere Meldungen von gleichem Umfange eingegangen. Von dem Rosieristenverein in Brie Comte Robert wurden 10,000 abgeschnittene Rosen gemeldet; auf 173a des Programms ist eine Anmeldung von 100, eine zweite von 200 und eine dritte von sogar 500 Rosenstöcken erfolgt. Sieckmann in Köstriz wird ein vollständiges Sortiment Georginen, der hannover'sche pomologische Verein Muster gut beschnittener Obstbäume für Chausseen, Glöde in Beauvais 3—400 Gladiolen bringen und sich außerdem, abgesehen von verschiedenen Fruchtconcurrenzen, bei der für 75 Varietäten Kartoffeln ausgeschriebenen Concurrenz betheiligen. England wird, wie gewöhnlich bei allen Ausstellungen, eine rege Betheiligung bei den Maschinen und Geräthen zeigen.

Vor allen Dingen aber verweisen wir auch auf die von allen Autoritäten Deutschlands und des Auslandes zugesagten Anmeldungen aller Obstgattungen.

Folgende Sub-Comités haben sich für die Unterstützung unserer Ausstellung bereits formirt. Andere stehen in Aussicht und werden wir über diese in unserem Nächsten berichten.

I. Sub-Comité für das Königreich Großbritannien.

Mitglieder in England.

Berkeley, Rev. J. M., Silbertoft-Market Harborough. Sharman.
Rucker, S., Esqr., West Hill, Wandsworth.
Dilke, Sir, Wentworth.
Eyles, G., Mr., Superintendent of the Royal Horticultural Society's Garden-South Kensington-London. Secretary.
Fleming, J., Mr., Cliveden-Maidenhead.
Gibson, J., Mr., Battersea-Park. London.
Henderson, A., Mr., of the firm of E. G. Henderson & Sons. Wellington Road. St. Johns Wood.
Hogg, Dr., editor of the Journal of Horticulture, St. Georges Road, Eccleston Square.

Lee, C., Mr. of the firm of J. & C. Lee at Hammersmith.
Moore, T., Mr., director of the Botanical Garden of Chelsea.
Osborn, F., Mr., of the firm of Osborn & Sons at Fulham.
Smith, J., Mr., curator of the Royal Botanical Garden at Kew.
Tyler, Mr., 113 Leadenhall St. London.
Veitsch, H. J., Mr., of the firm of J. Veitsch & Sons at Chelsea.
Warner, R., Esqr., Broomfield, Chelmsford.

Mitglieder in Schottland.

Mc. Nab, J., Esqr., curator of the Royal Botanic Garden at Edinburgh.
Thomson, Mr., at Dalkeith.

Mitglieder für Irland.

Moore, Dr., director of the Royal Society's Botanic Garden at Dublin.

II. Sub-Comité für das Königreich Belgien.

La direction de la fédération des Sociétés d'Horticulture de Belgique:
Le Sénateur de Cannort d'**Hamalle,** Président.
Van den Hecke De Lembeck, Président de la société d'horticulture de Gand, vice Président.
J. Linden, vice Président.
Morren, Professeur à l'université de Liège, Secrétaire.
Ronnberg, Directeur de l'agriculture et de l'horticulture au Ministère de l'Intérieur.
Baron **Edouard Osy** à Anvers.
Kegeljahn, Banquier à Namour.

Adjoints pour l'exposition de Hambourg.

A. Verschaffelt à Gand.
Aubanel, Redacteur de l'Indépendance Belge à Bruxelles.

III. Sub-Comité für das Königreich Norwegen.

Die Direktion der königlichen Gesellschaft für das Wohl Norwegens („Direktionen i det kongelige Selskab for Norgès Vel"), welche als Commissär für Norwegen Herrn Dr. **F. C. Schübeler,** Professor der Botanik an der königlich norwegischen Universität zu Christiania, ernannt hat.

IV. Sub-Comité in Erfurt für Mitteldeutschland.

Theodor Rumpler, Sekretär des Gartenbauvereins in Erfurt.
Haage & Schmidt in Erfurt.
F. C. Heinemann „ „

V. Sub-Comité für Süddeutschland.

1) Mitglieder im Königreich Bayern:

Dr. **Eichler,** Privatdocent der Botanik in München.
W. Kölle, Kunst- und Handelsgärtner in Augsburg.
Max Kolb, Inspektor des botanischen Gartens in München.
Fr. Sippel, Vorstand des Gartenbauvereins in Bamberg.
Daniel Meyer, Kunstgärtner in Bamberg.
Der **fränkische Gartenbauverein** in Würzburg. (Vorstand Jos. Steib).

Der Vorstand des **Gartenbauvereines** in Nürnberg.
Conrad Tölke, Kunst- und Handelsgärtner in Nürnberg.

2) Mitglieder im Königreich Württemberg:

Dr. **Neubert** in Stuttgart.
Dr. **Henkel**, Professor der Botanik in Tübingen.
Hochstetter, botanischer Gärtner in Tübingen.

3) Mitglieder im Großherzogthum Baden:

Dr. **Hirschbrunn** in Mannheim.
Hofapotheker **Cucuell**, Präsident des Gartenbauvereines in Freiburg.

4) Mitglieder im Großherzogthum Hessen:

Geiger, Großherzoglicher Gartendirektor in Darmstadt.

Ein Sub-Comité für Holland und ein gleiches für Schweden, sind in der Bildung begriffen, in Dänemark wirkte die dortige Gartenbaugesellschaft, in Florenz die Société Royale d'Horticulture und in Betreff Frankreichs sind die erforderlichen Schritte eingeleitet, wie denn auch in New-York ein Agent des Comités ernannt ist.

Von verschiedenen Regierungen sind die Ernennungen von Specialcommissären zu unserer Ausstellung bereits erfolgt, so von Großbritannien der Vorsitzende unseres dortigen Sub-Comité: Berckeley Rev. Von Preußen der Geheime Oberregierungsrath Heyder, von den Niederlanden Herr H. Coitte von der Landesakademie zu Leiden und Herr J. H. Krelage zu Harlem. Die Ernennung von Specialcommissären für Belgien, Frankreich, Italien und anderen Staaten stehen in Aussicht. Im Congreß zu Washington ist die Ernennung eines Specialcommissärs für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bereits beantragt und ein bezüglicher Bericht zum Druck verwiesen.

Fast sämmtliche Regierungen haben das Unternehmen außerdem durch Vertheilung von Programms an die bezüglichen Behörden und Vereine in entsprechender Weise unterstützt; manche Regierungen, so z. B. Preußen, Holland und Italien haben sogar das ganze Programm amtlich abdrucken lassen.

An Extrapreisen nennen wir als hervorragende folgende:

Von Seiner Majestät dem Könige von Preußen: 1 Silberner Pokal mit der Inschrift: „Preis für die vorzüglichste gärtnerische Leistung bei der Internationalen Gartenausstellung zu Hamburg im Jahre 1869."

Von Ihrer Majestät der Königin von Preußen:

1) 2 sehr schöne Porzellanvasen,
2) ein 4½ Fuß hoher, reich verzierter Blumenträger aus dunkler Bronze,

Von dem preußischen Ministerium der Landwirthschaft: die große goldene Medaille, im Werthe von 400 Mark.

Von dem Magistrate der Stadt Altona: 400 Mark.

Von dem Hamburger Verein für Kunst und Wissenschaft: 100 Thaler.

Die genaueren Bestimmungen, für welche Leistungen diese Preise vertheilt werden, sowie eine Anzahl ferner ausgesetzter Preise, werden wir in unserem nächsten Berichte melden.

Auffallenderweise finden wir vielfach den Irrthum verbreitet, selbst bei solchen, welche unser Programm erhielten und gelesen haben wollen, daß auch für frisches Obst, Pflanzen, Blumen und frische Gemüse ein Standgeld zu entrichten sei. Wir erklären deßhalb hier noch ausdrücklich, daß für diese Gegenstände kein Standgeld zu entrichten, was auch aus unserem Programm deutlich hervorgeht.

Indem wir endlich schon heute Allen Denen, welche unser Vorhaben so eifrig unterstützen, unseren wärmsten Dank aussprechen, hoffen wir, von einem heiteren Herbsthimmel begünstigt,

allen Auswärtigen zur Freude, unserer Stadt zur Ehre und der Wissenschaft zum Nutzen ein großartiges Unternehmen unter Gottes Segen glücklich, wie wir es begonnen, zu Ende zu führen.

Das Comité der Internationalen Gartenbau-Ausstellung von 1869.

Die Chrysanthemum und ihre Cultur.

(Schluß.)

Die hier üblichen Formen für Kulturpflanzen sind: die Schirmform, die Pyramiden- und Hochstamm- oder Kronenform. Ferner kann man nun die Erzielung von Blumen von außergewöhnlicher Größe im Auge haben, und bei Verfolgung dieses Zweckes läßt sich keine bestimmte Form in Anwendung bringen.

Obschon natürlicherweise die Pflanzen zur Erreichung der angegebenen Formen einer unter sich abweichenden Behandlung unterliegen müssen, so sind die Hauptpunkte der Kultur jedoch für alle Formen dieselben, und will ich daher diese zuerst angeben und dann die Art und Weise, diese oder jene Form zu erziehen, berühren.

Die Vermehrung geschieht durch Ausläufer oder durch die von diesen genommenen Stecklinge, und kann sowohl im Herbste, als auch im Frühjahr vorgenommen werden; in allen Fällen jedoch sind stets junge Pflanzen auf die angegebene Weise heranzuziehen, und sollten nie alte, d. h. zwei- oder mehrjährige Pflanzen zur Kultur verwendet werden. Die jungen Pflanzen, die als solche in etwa 3zölligen Töpfen sich befinden können, verlangen während der kalten Jahreszeit einen hellen Standort; etwa ein kaltes Mistbeet, von dem man durch entsprechende Bedeckung und Umschläge die Kälte abhalten kann, und das bei sonnigem oder gelindem Wetter gut gelüftet werden muß. Geschieht das Stecklingmachen im Frühjahr, so sollte dies jedoch, wenn man auf starke Pflanzen rechnen will, sehr zeitig vorgenommen werden, so daß sich bis Mitte, spätestens Ende März die jungen Pfleglinge in kräftigem Wachsthume in obengenannten Töpfen befinden. Von dieser Zeit ab verlangen die Pflanzen, je nach der zu wünschenden Form, verschiedene Behandlung, die jedoch in Hinsicht ihres öftern Verpflanzens, aufmerksamen, genügenden Begießens und Bespritzens, während der ganzen Zeit ihres Wachsthumes dieselbe ist! So wird ein zweites Versetzen in etwa 6zöllige Töpfe bei den Frühjahrsstecklingen im April, bei den im Herbste gemachten schon früher nöthig werden, und ist es nicht genug anzurathen diese Operation oft zu wiederholen und nicht zu warten bis sich eine dichte Wurzelmasse am Topfrande gebildet, was von großem Nachtheile für die Pflanzen ist und eine Stockung im Wachsthume zur Folge haben kann. Das letzte Versetzen sollte aber nie später, denn Ende Juni geschehen, und dann die Topfgröße 10—12 Zoll Weite betragen. — Die Pflanzen bleiben unter der schützenden Glasdecke, bis keine Fröste mehr zu befürchten sind, und da denselben nie genug frische Luft zugeführt werden kann, so thut man wohl, die Fenster bei günstigem Wetter abzunehmen. Mit zunehmender Wärme der Witterung und in Folge dessen kräftigeren üppigeren Wachsthums der Pflanzen, darf das Begießen und Bespritzen, (letzteres zu dem Zwecke, die Pflanzen rein von Insekten zu halten,) nie versäumt werden oder in nachlässiger Weise geschehen, indem von diesem wichtigen Punkte das Gedeihen der Pflanzen zum größten Theile abhängt.

Sind keine kalten Nächte mehr zu befürchten, so bringt man die Pflanzen in's Freie, an einen der vollen Sonne ausgesetzten Platz, d. h. Stückchen Land, in das die Töpfe zur Hälfte eingesenkt werden; um das Eindringen der Würmer zu verhindern, legt man ein Stückchen Schiefer unter den Topf, oder aber stellt diesen auf einen kleinern; dieses Einsenken wird nach jedesmaligem Versetzen wiederholt.

Dieß sind die allgemeinen Kulturregeln, welche jeder einzelnen der angegebenen Formen im Verlaufe des Sommers zugewendet werden müssen, wozu noch beizufügen ist, daß häufig angewandter Düngerguß von großem Vortheile zur kräftigen Entwickelung der Pflanzen ist, zu welchem Zwecke dahier Schaf- oder Kuhdünger und Ruß, aufgelöst in Regenwasser, benützt wird, welcher Guß jedoch, wie kaum nöthig zu bemerken, einige Tage vor seiner Verwendung zubereitet werden muß. — Was die Erde betrifft, die zum Versetzen gebraucht wird, so empfehlen die hiesigen Züchter eine Mischung von 1 Theil guter Lehmerde, 1 Theil alte Misterde mit etwas weniger Lauberde und einem Beisatze von Flußsand, und ist bei jedesmaligem Versetzen auf hinreichende Topfunterlage, um den Wasserabzug zu sichern, zu sehen. — Um dem starken Austrocknen der Pflanzen, wenn im Freien sich befindend, vorzubeugen, kann man mit Vortheil auf die Oberfläche der Töpfe eine dünne Schichte von halbverrottenem Dünger legen.

Zur Bildung der verschiedenen Formen sind die folgenden Winke in Anwendung zu bringen. Gedenkt man niedrige, buschige Pflanzen in Schirmform zu ziehen, so kann dies nur durch öfteres Einkneipen der Triebe erlangt werden. Sobald die jungen Pflanzen 6—7″ Höhe erreicht haben, muß dieses Einkneipen, bei welchem man nur die oberste Spitze des Triebes entfernt, zum ersten Male vorgenommen werden; von den durch die Wirkung dieser Operation sich entwickelnden Nebentrieben begünstigt man nun die Entwickelung von 5 oder 6 derselben und entfernt die übrigen. Man habe Acht, daß diese Triebe nicht beschädigt werden, indem von ihnen die gute Form der Pflanze abhängt und ist es anzurathen, denselben durch Stäbchen einen sicheren Schutz gegen etwaige Unfälle zu geben. Ein weiteres Einkneipen wird vorgenommen, sobald die Seitentriebe die bereits erwähnte Länge von 6—7″ erreicht haben und wird dasselbe noch mehrere Male wiederholt; doch sollte es Ende Juli zum letzten Male geschehen. Sobald die Knospen sich zeigen, entfernt man vorsichtig eine Anzahl derselben, läßt bei den großblumigen Varietäten an jedem Triebe nur eine einzige, oder wenn man mehr auf die Anzahl als Größe der Blumen sieht, zwei höchstens drei derselben; bei den kleinblumigen oder Pompons ist ein so starkes Abkneipen der Knospen nicht erforderlich. Die sämmtlichen Triebe verlangen, wie bereits angedeutet, entsprechende Stäbe und muß den Pflanzen mit Hilfe dieser eine wohlgefällige symmetrische Form gegeben werden. Wie selbstverständlich, muß das Aufbinden während der Vegetation, um diese in keiner Weise zu hemmen, mit Vorsicht geschehen. Bemerken möchte ich, daß die Pompons sich besser zu einer beliebigen Form ziehen lassen, überhaupt stärkere Kulturpflanzen geben, als die großblumigen, welche häufig wegen ihres robusten Baues sich weniger leicht in eine Form zwingen lassen und denen man daher ein freieres Wachsthum gewährt, d. h. sie nicht der Operation des Einkneipens unterwirft. Von den sich etwa entwickelnden Nebentrieben müssen jedoch nur 3 oder 4 der stärksten geduldet werden, welche man dann ungehindert fortwachsen läßt. Alle später zum Vorscheine kommenden Seitentriebe werden unterdrückt, auch sollte man nur *eine* Knospe zur Entwicklung kommen lassen und die übrigen sogleich nach ihrem Erscheinen und sobald es ohne Nachtheil für die Pflanze, sowie für die zu begünstigende Knospe geschehen kann, entfernen. Auf diese Weise gelangen die hiesigen Züchter zu der wirklich erstaunenswerthen Größe der Blumen und solche von 4—5″ Durchmesser sind durchaus keine Seltenheit. Die Pflanzen, als einzelne Exemplare betrachtet, bieten, wenn man diesen angegebenen Zweck befolgt, freilich keine so schöne Form dar, machen jedoch, wenn in Massen aufgestellt, einen herrlichen Effekt und eignen sich vorzüglich zur Ausschmückung großer Kalthäuser und zu größeren Dekorationen.

Was die „*Hochstammform*“ betrifft, so eignen sich hiezu abermals die Pompons bei weitem besser als die großblumigen Varietäten, welche nie eine so compakte Krone bilden. Man wähle kräftige junge Pflanzen und lasse den Haupttrieb ungehindert etwa 2 oder 3′ hoch

aufwachsen (je nach Wunsch des Züchters), entferne am Stamme sorgfältig alle Nebentriebe, jedoch nicht die Blätter. Hat er die gewünschte Höhe erreicht, so kneipt man die Spitze ein, um Nebentriebe zu erhalten und dieses Einkneipen wird abermals und so oft wiederholt, sobald sich die Triebe zu einer Länge von 6—7″ entwickelt haben. Es braucht kaum wiederholt zu werden, daß diese Operation nicht mehr nach Ende des Monats Juli stattfinden sollte, ebenso wenig, daß sowohl der Haupttrieb durch einen kräftigen Stab gegen Unfälle, besonders heftige Winde geschützt werden muß, als auch die einzelnen Nebentriebe mit Hilfe dünner Stäbchen in entsprechender Entfernung von einander zu bringen, damit sich jeder derselben frei entwickeln kann und das Ganze eine wohlgefällige Krone bildet.

Mehr Aufmerksamkeit erfordert die „Pyramidenform". — Man nehme hiezu Sorten, die sich gerne zu buschigen Exemplaren bilden und entsprechen auch zu dieser Form die Pompons am besten. Die Pflanzen müssen auch hier in beständiger, üppiger Vegetation, wie oben beschrieben, erhalten und sollte nicht vernachlässigt werden den Haupttrieb und die Seitentriebe durch Stäbe zu schützen, um die gewünschte Form zu erlangen, und zwar steckt man mehrere Stäbe um den innern Rand des Topfes, um mit Hilfe dieser eine gute Basis aus den sich unten entwickelnden Nebentrieben zu bilden, welche man nur auf eine Länge von 5—6″ wachsen läßt und dann einkneipt. Dasselbe Verfahren wird auf die mittleren Triebe angewendet, die oberen jedoch sollten nicht eingekneipt werden, es sei denn sie wachsen zu kräftig, in welchem Falle man sie auch abwärts bindet. Es erfordert übrigens nur einige Uebung, den Pflanzen diese Form zu geben, und ist es nicht nur allein durch Einkneipen, sondern auch durch das Auf- und Abwärtsbinden der Triebe zu erlangen, was jedoch geschehen muß, so lange sie noch weichholzig sind, andernfalls brechen sie leicht ab und dann ist alle Mühe umsonst. — Daß diese Form schwieriger zu bilden ist, geht schon daraus hervor, daß dieselbe nicht sehr häufig auf den Ausstellungen zu sehen war; vorherrschend war die Schirmform, welche wegen der Leichtigkeit ihrer Erzielung, unstreitig den Vorzug verdient.

Was die allgemeinen Regeln zur Kultur der sämmtlichen Formen weiter betrifft, so ist nur noch wenig hinzu zu setzen. Sobald die Chrysanthemum ihre Knospen zeigen, was Ende August oder Anfangs September der Fall sein wird, muß wie bereits angedeutet, ein Theil derselben sorgfältig entfernt werden um die volle Entwickelung der begünstigten zu befördern. Das Spritzen muß, sobald die Knospen in ihrer Entwickelung weiter vorangeschritten sind, eingestellt werden, den Gebrauch des flüssigen Düngers dagegen kann man fortsetzen, bis die Blumen bereits ihre Farben zeigen und sollte etwaige frühere Vernachlässigung im Aufbinden und Bildung der Pflanzen in eine gefällige Form jetzt nachgeholt werden.

Beginnt die Witterung ungünstig zu werden oder sind Fröste zu befürchten, so müssen sämmtliche Pflanzen in ein Gewächshaus gebracht, jeder derselben ein freier Raum gegeben und soviel wie möglich dem Lichte ausgesetzt werden. Wenn es das Wetter erlaubt, so muß man reichlich Luft geben; Feuerhitze sollte man wenn möglich vermeiden, indem diese häufig die Farbe der Blumen ändert.

In den Monaten Oktober, November und Dezember werden diese schönen Pflanzen uns durch ihre Blüthenpracht erfreuen und unsere Mühe durch diese tausendfach vergelten.

Ich halte es nicht für unnöthig eine Auswahl sehr schöner Varietäten, die ich im Laufe des Herbstes notirt und sich für die angegebenen Formen am besten eignen, zu empfehlen. Ich sehe dabei weniger auf eine große Anzahl, als auf eine reiche Farbenabwechselung, und werden die folgenden Sorten den Anforderungen in dieser Hinsicht entsprechen, besonders für erst zu gründende Collektionen:

1) Großblumige Varietäten.

*Lord Derby, dunkelpurpur.
Princess Beatrice, rosa.
* „ of Teck, rein weiß.
Guernsey Nugget, hellgelb.
Bronze Jardin de Plantes, bronze orange mit gelbem Mittelpunkt.
Golden Dr. Brock, hellgoldgelb.
* „ Eagle, roth und orangegelb.
* „ Christine, fahlgelb.
*John Salter, zimmtroth mit gelbem Centrum.
*Rev. J. Dix, orangeroth mit hellerer Mitte.
*Sir Stafford Carey, dunkelkastanienbraun mit goldenen Spitzen.
*Queen of England, rosa.
*Florence Nightingale, hellgelb.
*Golden Hermine, goldgelb mit rothen Flecken.
*Chevalier Domage, hellgoldgelb.
*Dr. Sharpe, carminroth.
Volunteer, violet.
*Cardinal Wiseman, carminroth.
Crimson Velvet, sammtcarmin.
*Lord Palmerston, amaranthrosa.
Mrs. G. Rundle, weiß.
King of Denmark, hellrosa.
*Julie Lagravère, dunkelviolet.
*Mrs. Brunlees, zartrosa.
Prince Alfred, carminrosa.
Prince of Wales, dunkelviolet.
Princess of Wales, weiß mit rosa Anflug.
Virgin Queen, schneeweiß.
*Annie Salter, goldgelb.
*Christine, pfirsichroth.
*Jewess, orangegelb und roth.
*Beverley, elfenbeinweiß.
Abbé Passaglia, messinggelb.
*Empress Eugenie, zartlila.
Mrs. Heale, reinweiß.
*Lady Hardinge, zartrosa.
Baron Beust, kastanienbraun.
Fingal, violetrosa.
Osian, rosa.
*Progne, amaranthroth.
Venus, lila.
*Trilby, hellrosa.
*Alma, carminrosa.
Mozart, dunkelroth.
Aimée Ferrière, silberweiß mit rosa Spitzen.

Die mit * bezeichneten Varietäten eignen sich zur Kultur der Schirmform, während die übrigen ein freies Wachsthum verlangen.

2) Pompons oder kleinblumige Varietäten.

Aurore Boreale, dunkelgelb.
†Trophée, rosageadert.
*Durnflet, carminrosa.
*Adonis, rosa mit weiß.
†*Golden Cedo Nulli, kanariengelb.
†*Lilac, „ „ lila.
†*Bob, dunkelbraun.
†*General Canrobert, reingelb.
†*Rose Trevenna, rosa.
*Prince Victor, dunkelroth.
†*Madame Eugène Domage, reinweiß.
Andromeda, rahmgelb mit braunen Spitzen.
†*Miss Julia, dunkelkastanienbraun.
Madame Fould, hellgelb.
Hélene, violetrosa.
*Cedo Nulli, weiß mit braun.
†*Golden Aurora, hellgoldgelb.
*White Trevenna, weiß.
†*Florence, dunkelroth.
*Salomon, dunkelcarminrosa.
Capella, dunkelroth.
†*Fairest of the Fair, lila.

Sämmtliche Varietäten eignen sich zur Schirmform, die mit * bezeichneten zur Hochstammform und die mit † bezeichneten zu Pyramiden.

Noch möchte ich mit wenigen Worten der neuen japanesischen Chrysanthemum Erwähnung thun. Von diesen erst seit einigen Jahren bekannten, d. h. eingeführten Chrysanthemum-Arten, die in ihrer Blüthenform so ganz von jenen Regeln abweichen, die wir an die übrigen Chrysanthemum stellen, war Herr J. Salter so glücklich eine Anzahl hervorragender Neuhei-

ten zu züchten, die geeignet sind, die Aufmerksamkeit der Blumenfreunde auf sich zu richten, denn obschon sie nur einfache Blüthen haben, so sind diese doch von interessanter Form, nebst reichem Farbencolorit und bieten in dieser doppelten Hinsicht eine große Abwechselung in einer Chrysanthemum-Collektion dar. Zur vollen Entwickelung ihrer Blüthen bedürfen jedoch die meisten Varietäten Feuerwärme und erstreckt sich ihre Blüthezeit bis zum Monat Januar. Die Kultur ist in andern Punkten dieselbe, doch zu Formpflanzen scheinen sie sich nicht zu eignen. — Ich empfehle die folgenden Varietäten:

Leopard, roth mit gelben Flecken.
Red Dragon, kastanienbraun mit gelben Spitzen,
Roseum album, rosa und purpur mit weißen Flecken.
The Daimio, hellroth.
Wizard, dunkelroth mit gelbem Auge.
Bronze Dragon, bronzegelb.
Tarantula, gelb; die Petalen sind von außergewöhnlicher Größe.

Diese Gruppe von Chrysanthemum, die nach der Verschiedenheit in der Form ihrer Blüthen in 4 Classen eingetheilt wurde, zählt bereits eine ziemliche Anzahl von Varietäten sowie auch von Sorten, welche direkt von Japan eingeführt wurden. — Zur Zeit meines Besuches bei dem genannten Chrysanthemum-Züchter (Ende November v. J.) fand ich die angeführten als die hervorragendsten in Blüthe.

Es würde mir zur größten Freude gereichen, könnten diese kurzen Winke dazu beitragen, die Kultur der Chrysanthemum hie und da zu heben, damit der eine oder andere Liebhaber, an welche, ich wiederhole es, diese Zeilen eher gerichtet sind als an praktische Gärtner, den Entschluß faßte, diesen Pflanzen einen kleinen Platz einzuräumen, um sie mit Aufmerksamkeit zu behandeln. — Dieses ist mein Wunsch und der Zweck, den ich beim Schreiben dieser allerdings mangelhaften Notizen im Auge hatte, weßhalb ich sie mit Nachsicht zu beurtheilen bitte.

London, den 18. Januar 1869. **F. A. Pfister.**

Ueber die Vertilgung des Erdkrebses (Maulwurfsgrille oder Werre).

Da der Erdkrebs ohne Zweifel eines der gefährlichsten Insekten ist, welche in einem Garten vorkommen, so ist es im Interesse jedes Gärtners, oder Gartenbesitzers, bei welchen sich derselbe einmal eingebürgert hat, so viel wie möglich zur Vertilgung desselben beizutragen, denn wenn man nichts gegen denselben unternimmt, so wird man bald eine solche Unmasse davon haben, daß auf dem Stück Land, in dem er sich befindet, fast gar nichts mehr gepflanzt werden kann.

Der Erdkrebs ist besonders dem Gemüsegarten, sowie auch den Frühbeeten, in welchen junge Pflanzen von Sommerflor, oder Gemüse gesäet oder pikirt sind, sehr gefährlich, weil er alle Wurzeln, die ihm bei seinen Gängen in den Weg kommen, abbeißt, so daß oft in einer Nacht, wenn mehrere dieser schlimmen Gäste in ein solches Beet kommen, dasselbe übel zugerichtet wird. Das Vertilgen dieses so lästigen Insektes, geschieht auf folgende Weise: Wenn ein frischer Gang entdeckt wird, so folgt man mit dem Finger der Höhle so lange nach bis der Gang senkrecht hinunter geht, sodann drückt man die Erde an den Seiten etwas fest, damit nichts davon in die Höhle rollt, steckt dann rinnen- oder trichterförmig an den

Rand derselben ein Blatt und gießt einige Tropfen Oel darauf; hierauf muß schon Wasser bereit sein, welches dann schnell darauf gegossen wird, um das Oel in die Tiefe der Höhle zu schwemmen. Das Wasser muß jedoch mit vieler Vorsicht nur auf das Blatt gegossen werden, damit die Höhle sich nicht verstopft, ferner sollte blos in solche Höhlen Oel und Wasser gegossen werden, welche sich ziemlich feucht anfühlen, da fast ausschließlich nur in solchen ein Erdkrebs sein wird.

Ist derselbe darin und hat ihn das Oel erreicht, so wird er in der kürzesten Zeit, wenn er noch die Kraft dazu hat, an's Tageslicht kommen, wo er dann aber fast augenblicklich verendet.

Die Jagd auf denselben ist Anfangs ein sehr zeitraubendes Geschäft, jedoch wird sie, wenn sie einmal eine Zeit lang betrieben wird, so zu sagen ergiebig, so daß man bei einer aufgefundenen Höhle mit Bestimmtheit sagen kann, ob ein Resultat davon erwartet werden kann oder nicht.

Im März oder Anfangs April wird es meistens vergebliche Arbeit sein, diesem gefährlichen Insekt nachzustellen, da es um diese Zeit noch keine bestimmten Gänge hat, und den einen Tag höher, den andern tiefer läuft, folglich schwer zu bekommen ist, und das Oel meistens nur unnütz verschüttet wird. Ebenso erfolglos wird es sein, wenn es in einem warmen Mistbeet vorkommt, das eine starke Unterlage von Dünger hat, denn sobald er merkt, daß ihm nachgestellt wird, macht es sich in die Schichten des Mistes hinunter, wo das Oel in den meisten Fällen ohne Wirkung bleibt.

Zu obigem Zweck ist Leinöl am meisten zu empfehlen, da es am billigsten ist; ob Erdöl gut ist, kann Schreiber dieses nicht bestimmen, da derselbe nie Gelegenheit hatte welches anzuwenden.

Wenn der Erdkrebs in einem Stück Land wo Gemüse gepflanzt wird, häufig vorkommt und viel Schaden anrichtet, so ist es am Besten, wenn das Stück Ausgangs Mai oder Anfangs Juni 2″ tief umgegraben wird, jedoch mit der Vorsicht, daß mit der Haue nie mehr als 1—1½″ vorgehauen wird, damit von den Nestern, welche um diese Zeit meistens mit Eiern, theilweise aber auch schon mit Jungen angefüllt sind, keines unentdeckt bleibt. Das Nest des Erdkrebses ist ein runder, feuchter Klumpen Erde, um welchen ringsum ein Gang führt, der in das Innere desselben ausmündet, welches ungefähr 1″ Durchmesser hat, und 1—1½″ unter der Erdoberfläche liegt.

Wenn ein Nest gefunden wird, so muß es behutsam geöffnet werden, denn geschieht dieß nicht und sind schon Junge in demselben, so entfliehen sie nach allen Richtungen, so daß man der wenigsten davon habhaft werden kann. Sind dagegen noch Eier darin, so wird das Nest einfach zerbrochen und der Luft ausgesetzt, wo dann die Eier nach einigen Stunden vertrocknen und dadurch unschädlich werden.

Das Umgraben hat ferner noch den Zweck, daß man bei diesem Geschäft noch viele alte Erdkrebse fangen kann, da sich um diese Zeit die meisten in der Nähe der Nester aufhalten. Zu bemerken ist noch, daß letztere fast immer nur in schwerer Erde vorkommen.

Ferner können auch noch bei Beeten wo dieses Ungeziefer zu sehr haust, in die Furchen 6zöllige Töpfe so eingegraben werden, daß der Rand derselben, etwas unter der Erdoberfläche steht, wo dann öfters der Erdkrebs bei seinen nächtlichen Spaziergängen hineinfällt, und vermöge der steilen Wände des Topfes nicht mehr herauskommt, so daß er dann leicht unschädlich gemacht werden kann. Eigenthümlich ist, daß wo sich der Maulwurf viel zeigt, der Erdkrebs wenn nicht ganz verschwindet, so doch viel seltener wird, was zu der Annahme berechtigt, daß diese Beiden keine guten Freunde sind.

Der Erdkrebs ist übrigens nicht blos dem Gärtner, sondern da wo er vielfach vorkommt, auch dem Landwirth sehr verderblich, hauptsächlich richtet derselbe bei jungem Mais, Bohnen u. dgl. oft große Verheerungen an. Auf Feldern wird es übrigens besser sein, wenn man, um sich desselben zu entledigen, die Methode des Umgrabens anwendet, da das Fangen mit Oel zu viel Zeit und Mühe erfordern würde, sowie auch das Auffinden der Höhlen in einem schweren Boden, wie ihn der Landwirth meistens hat, sehr beschwerlich ist. **W. A.**

Die Farnkräuter der freien Landes.

Mit wahrer Befriedigung machen wir beim Besuche von Gärten und Parkanlagen die erfreuliche Entdeckung, daß diese so herrliche Pflanzenfamilie immer mehr Würdigung und Verbreitung findet. Es läßt sich aber auch in der That keine andere Pflanze mit so viel Erfolg verwenden, als das Farnkraut des freien Landes. Zur Ausschmückung von feuchten Stellen, schattigen Sitzplätzen, Ufern, Quellen, Felspartien ꝛc., wo außer einigen Convallaria-, Vinca-, Saxifraga- und Hedera-Arten, vielleicht noch Linaria Cymbalaria, Asarum europaeum, Arum maculatum etc., kaum ein anderes Gewächs ordentlich gedeiht, entwickeln die Farne ihre wundervollen Blattformen mit vieler Ueppigkeit.

Nachstehende Sorten überdauern unsere Winter ohne Bedeckung und sind ihrer Schönheit wegen sehr zu empfehlen.

Blechnum boreale, hat prächtige dunkle, immergrüne, fast pergamentartige Wedel.

Osmunda regalis. Eine der besten Formen; gedeiht vortrefflich an feuchten Standorten und ist daher zur Ausschmückung von Ufern, namentlich aber an Quellen sehr brauchbar und von gutem Effekt. Zu eben diesen Zwecken kann auch Sellaginella japonica verwendet werden.

Struthiopteris germanica. Allgemein bekannte, laubabwerfende und schnellwachsende Art, welche beliebig verwendet werden kann.

Pteris aquilina, ist schön und erträgt die Sonnenstrahlen ziemlich gut.

Polypodium vulgare, hat harte immergrüne Wedel. Polypodium var. Cambricum ist vorzüglich. Die immergrünen Wedel sind fein gefiedert und gezähnt.

Woodsia ilvensis. Diese ungemein zierliche Art erreicht eine Höhe von 5—7 Zoll und ist zur Bekleidung von Felsen und Tuffsteineinfassungen an Quellen en miniature von hohem Werthe.

Polystichium lobatum hat gedrungene, immergrüne Wedel.

Scolopendrium officinarum. Allgemein bekannte brauchbare Art mit immergrünen Wedeln und sehr hart.

Cystopteris fragilans et obtusa. Beide sehr schön und empfehlenswerth.

Cyrtomium falcatum, ist ein hübsches, hartes Farn, mit glänzend dunkelgrünen, lederartigen, sichelförmig geschnittenen Blättern.

Lastraea dilatata. Hoch und äußerst dekorativ. Lastraea Goldieana, filix mas et rigida sind empfehlenswerth; letztere besonders ausgezeichnet durch aufrechtstehende Wedel.

Dychasia monstrosa, hat schmale Fiederblätter mit interessanten, moosähnlich verwachsenen Spitzen.

Asplenium Trichomanes ist niedrig und hat runde, zierliche Fiederblättchen.

Asplenium Ruta muraria, prangt mit keulenförmig gefiederten kleinen Wedeln und eignet sich gut zur Bekleidung kleiner Felspartien und Mauern.

Polystichium spinolosum, Oropteris und filix mas, Aspidium aculeatum, Polypodium phegopteris, Asplenium filix femina und Blechnum spicant können in den dunkelsten Stellen auch unter Coniferen verwendet werden.

Aspidium Thelipteris liebt große Feuchtigkeit; man kann sie ohne Nachtheil als Wasserpflanze benützen.

Die Cultur aller dieser Arten ist meist sehr einfach: an den betreffenden Stellen werden 1 Fuß tiefe und ebenso breite Löcher gemacht, diese mit Haidemoor-, in Ermanglung auch mit Lauberde ausgefüllt, die Pflanzen dareingesetzt, gut angegossen und bei trockener Witterung Morgens sowie Abends leicht überspritzt.

Die Anzucht der Farne hat für den Gärtner vom Fach bekanntlich nicht die geringste Schwierigkeit. Die Sporen werden im Februar in mit zerkleinerten, vorher mit heißem Wasser abgebrühten Torfbrocken gefüllte Töpfe gesäet, an einen gespannten mit feuchter Atmosphäre geschwängertem Ort aufgestellt und nach Bedarf beschattet. Bei gleichmäßiger Bewässerung, feuchtwarmer Luft und dichtem Schatten keimen die Sporen in der Regel nach circa 14 Tagen. Entwickeln sich die jungen Wedel, so kann man die Pflänzchen entweder pikiren, oder bei kleinem Bedarf die schönsten Pflanzen sogleich in kleine Töpfchen setzen. Diese werden noch eine zeitlang gespannt gehalten und allmählich ans Freie gewöhnt. Beim zweiten Versetzen nimmt man 3zöllige Töpfe, überwintert die Pflanzen im Kalthause oder geeigneten, vor Mäusen geschützten Kasten, und pflanzt sie im darauffolgenden Frühjahr an den Ort ihrer Bestimmung.

Am sichersten und bequemsten ist es immer für den Gartenfreund, welcher keine geeignete Lokalität besitzt, sich seinen Bedarf aus einer bewährten Handelsgärtnerei kommen zu lassen, da die Anzucht für den Laien doch so manche Schwierigkeit hat. L..l.

Die Vermehrung der Rosen durch Augen.

Das gewöhnliche Vermehren der wurzelächten Rosen geschieht bekanntlich aus Stecklingen, zu welchen gut gereifte Reiser, die mit einem Knoten und 3—4 gesunden Augen versehen, erforderlich sind.

Da nun diese Vermehrungsart, bei vielen Sorten, besonders bei Theerosen, nicht immer das gewünschte Quantum von jungen Pflanzen liefert, und von letztgenannten, vermöge ihres weichen, markigen Holzes durch Stecklinge nur wenige wachsen, so können dieselben, sowie auch alle neueren Sorten, durch Augen vermehrt werden, ein Verfahren, das, wenn es auf folgende Weise angewendet wird, meist eine lohnende Arbeit ist.

Die Exemplare der besseren Rosen, von welchen man Augen zur Vermehrung nehmen will, sollten schon im Januar in ein Kalthaus in der Nähe eines Luftfensters aufgestellt werden, damit der junge Trieb gesund bleibt und keine Läuse bekommt.

Wenn die Augen der Triebe gut ausgebildet sind, schneidet man dieselben wie beim Okuliren mit einem Schildchen heraus, jedoch wird der holzige Theil davon nicht von der Haut abgelöst, sondern blos das Mark so gut wie möglich vom Schildchen weggeschnitten. Zu harte oder auch zu weiche Augen, können mit Erfolg nicht verwendet werden.

Ehe das Ausschneiden der Augen geschieht, müssen schon flache Terrinen mit feiner Erde, welcher ziemlich viel Silbersand beigemischt ist, gefüllt sein. Die Augen werden sodann schief, bis an den Blattstiel in die Erde gesteckt, der Schnitt muß überall satt aufsitzen, das Schildchen wird hierauf wo es noch sichtbar ist, leicht mit Silbersand zugestreut; jedoch sollte das Auge möglichst unbedeckt bleiben.

Die so gefüllten Terrinen, bringe man auf ein feuchtwarmes Vermehrungsbeet, wo dann über jede einzelne ein Glas oder Glocke gestürzt wird.

Nach 2—3 Wochen werden die Augen zu treiben anfangen, die Gläser können dann den Tag über einige Stunden abgenommen werden, jedoch darf man sie nicht eher entfernen, als bis man überzeugt ist, daß sie Wurzel gemacht haben. Sollte es nöthig werden sie zu begießen, so muß es mit lauwarmem Wasser, und mit so viel Vorsicht geschehen, daß die treibenden Augen nicht zu naß bekommen und nicht aus ihrer Lage gebracht werden. Haben sich dann an denselben einige Blättchen entwickelt, und ist man versichert, daß die Wurzeln kräftig genug sind, so nimmt man sie vorsichtig heraus und pflanzt sie einzeln in kleine, gut mit Abzug versehene Töpfchen, bei welchem Geschäft man sich aber ganz besonders in Acht nehmen muß, da die Wurzeln sehr spröde sind, folglich leicht abbrechen. Sind die jungen Rosen eingesetzt, so läßt man sie noch einige Zeit auf demselben Beet stehen, bis sie wieder ordentlich angezogen haben, alsdann bringt man sie in ein Frühbeet, und gewöhnt sie nach und nach an die Luft.

Sobald das Töpfchen ausgewurzelt und die Pflanze gehörig erstarkt ist, wird sie entweder größer gesetzt, wozu dann aber schwerere Erde genommen werden muß, oder kann sie auch gleich ins Freie gesetzt werden.

Die auf diese Art im Frühjahr vermehrten Rosen, wachsen bei richtiger Behandlung ebenso schnell, als solche welche im Spätjahr durch Stecklinge nachgezogen worden sind. Im Laufe des Sommers können schon Reiser zum Okuliren davon genommen werden, wie sie auch, wenn nicht viel daran geschnitten wird, im gleichen Jahre noch blühen.

Nebenbei sei noch gesagt, daß die Augen von Rosen, die im Gewächshaus langsam vorgetrieben werden, viel lieber wachsen, als wenn sie vom Freien genommen werden.

W. A.

Die Wurzelveredlung der Rosen.

Da diese Veredlungsart noch ziemlich neu ist, und daher, wie ich glaube, in vielen Gärten noch nicht angewendet wurde, so will ich hier versuchen in gedrängter Kürze das Nothwendigste darüber zu sagen.

Die Wurzeln, welche hier dem Edelreis als Unterlage zu dienen haben, können von jeder beliebigen Landrose oder Wildling, welche im Spätjahr gegraben wurden, genommen werden. Dieselben sollten mindestens die Stärke eines Federkiels und die Länge von $1\frac{1}{2}$ Zoll haben. Das Wurzelstück braucht nicht einmal Faserwurzeln zu haben, es kann sogar ganz glatt sein; der untere Theil des Stücks wird schief, und der obere eben geschnitten. Sind die Wurzeln auf diese Weise vorbereitet, so werden Reiser von guten Sorten, welche 3 gesunde Augen haben sollten, darauf gepfropft. Die Veredlungsart, welche hierbei angewendet wird, heißt man gewöhnlich das Gaisfußpfropfen. Man macht nemlich an der Seite des Wurzelstückes einen Einschnitt, welcher oben ungefähr eine Linie breit und sich abwärts auf $\frac{1}{2}$ Zoll Länge gleichmäßig zuspitzt, jedoch richtet sich die obere Weite nach der Stärke der darauf zu veredelnen Reiser, wie auch der Einschnitt oben tiefer und gegen unten weniger tief sein muß.

Sodann wird das Edelreis so geschnitten, daß es genau in den Einschnitt paßt, und beide Theile sich überall berühren, besonders ist darauf zu sehen, daß die Rinden gut aneinander liegen. Die Veredlungsstelle wird dann mit weichem Bast oder Bindfaden einigemal umwunden.

Ist dieß geschehen, so werden die veredelten Wurzeln in vierzöllige Töpfe, welche mit sandiger Erde gefüllt sind, gesetzt und können in einen solchen 6—8 Stück gebracht werden, sie müssen aber so gesteckt sein, daß das Edelreis noch ein wenig in die Erde kommt. Die vollgesteckten Töpfe bringe man hierauf in ein warmes Frühbeet und senke sie in Sägspäne oder Kohlenlösch ein. Der Kasten ist sodann so lange geschlossen zu halten, bis die Edelreiser alle gut angewachsen sind und zu treiben anfangen. Nachdem dieß geschehen, wird sobald es die Witterung erlaubt, ein wenig gelüftet, damit die jungen Triebe nicht so leicht faulen, übrigens muß, sobald sich Fäulniß zeigt, dieselbe sofort entfernt werden, damit sie nicht weiter um sich greift.

Wenn man sieht, daß die Unterlagen gut bewurzelt sind und die Reiser ordentlich getrieben haben, werden die Veredlungen einzeln in kleine Töpfe gesetzt, bei welchem Geschäft auch zugleich der Bindfaden, wo er in die Rinde einschneidet, gelöst wird. Die einzeln gesetzten Rosen werden hierauf noch einige Zeit, in einem Frühbeet gespannt gehalten, bis sie wieder angewurzelt sind, nach diesem werden sie an die Luft gewöhnt.

Die geeignetste Zeit zur Wurzelveredlung der Rosen, ist die erste Hälfte des Dezembers, die Wurzeln werden, wie schon gesagt, im Spätjahr gesammelt, ebenso auch die Reiser von den Sorten die veredelt werden sollen, wo dann beide bis zum Gebrauch in feuchten Sand eingeschlagen werden.

Zu obiger Veredlungsart eignen sich alle Sorten Rosen, besonders solche, die aus Stecklingen nicht leicht wachsen, wie z. B. Moosrosen oder Theerosen, die nicht immer das gewünschte Resultat liefern. Daß diese Veredlungsmethode gut, ja man kann sagen unfehlbar ist, davon kann sich Jeder überzeugen, der es auf eine Probe ankommen läßt, denn gewiß wachsen bei sorgfältiger Behandlung 90 Procent von den Veredlungen, was von keiner andern Veredlungsart zu sagen ist. **W. A.**

Mannigfaltiges.

Mirabellen, getrocknet, candirt. Die Mirabellen möglich groß aber unreif sammt dem Stiele gebrochen, werden mit einem Hölzchen oder Nadel circa 12 Mal gestupft, sodann in kaltes Wasser gelegt, werden langsam planschirt, dürfen aber nicht zum Kochen kommen und müssen dennoch etwas weich sein, auf 1 Pfd. Obst wird 3/4 Pfd. Zucker geläutert; sind die Mirabrllen weich und abgetropft, so gieße man den Zucker siedend darüber, der Saft davon wird 3 Tage je 1 Mal abgekocht und jedesmal siedend über das Obst geschüttet, den letzten Tag läßt man die Frucht im Saft, setzt es mit einander an's Feuer, läßt es aber nicht kochen, sondern nur etwas anziehen, nimmt es heraus und legt es auf Porzellanplatten auseinander. Will man sie candiren, so taucht man die Früchte vor dem Trocknen in Stampfmelis.

Reineclauden werden auf dieselbe Art zubereitet, nur werden sie, um eine schöne Farbe zu erhalten, das erste Mal in einem Kupferkessel nebst einer Tasse Essig und einer Hand voll Salz abgekocht.

Das Dörren der Birnen in Frankreich. In Folge der großen Sorgfalt, die man in Frankreich auf das Dörren des Obstes verwendet, ist die Einfuhr desselben in Schachteln und Körbchen nach Deutschland sehr bedeutend. Das dabei beobachtete Verfahren besteht z. B. bei den gedrückten Birnen darin, daß man Sorten, wie z. B. die englische Butterbirne, die Rousselet von Rheims und die trockene Martinsbirne &c. ein wenig vor ihrer Reife einsammelt, sorgfältig abschält und den Stiel an der Frucht haften läßt. Darauf legt man die geschälten Birnen in große, wenig tiefe und mit Hänkel versehene irdene Gefäße mit aufwärts gerichtetem Stiele neben einander, bis die ganze Grundfläche des Geschirr's damit bedeckt ist; dann wird eine zweite, dritte &c. Schichte aufgestellt, und sofort pyramidenförmig übereinander gelegt, wobei der Bruch der Stiele, welche die Früchte beibehalten sollen, zu vermeiden ist. Sind die Schüsseln hinlänglich gefüllt, so gießt man ein Glas Wasser über die Birnen, damit die unterste Schichte auf dem Boden nicht anklebe, und legt über die Birnen alle Schalen, wodurch sie einen angenehmen Geschmack erhalten. Beim Brodbacken werden diese Schüsseln zugleich mit dem Brode in den Backofen gestellt und mit dem Brode gleichzeitig wie-

der herausgenommen, worauf man die Schalen von den gekochten Birnen sorgfältig entfernt und aus dem an der Schüssel gebliebenen Saft einzeln herauszieht, auf Horden setzt und nach Entfernung des Brodes wieder in den Backofen stellt. Am folgenden Tage werden die Birnen in einem Backofen in gleichem Wärmegrad auf denselben Horden hineingesetzt, wo sie bereits einen solchen Festigkeitsgrad erlangen, daß man denselben durch Drücken zwischen den Fingern die flache Gestalt geben kann. Nach dieser Vorrichtung werden sie einzeln beim Stiele gefaßt und in den, dazu aufgehobenen Saft getaucht, worauf sie noch zweimal in den Backofen gelangen, bis sie den erforderlichen Festigkeitsgrad erreichen. Alsdann haben sie eine glänzende braunrothe Farbe, ein festes zuckersüßes Fleisch und können entweder ohne jede andere Zubereitung, oder auch eingemacht zum Nachtisch aufgetragen werden. In Paris bezahlt man das Pfund solcher gedrückten Birnen mit 20—24 kr., während die dazu verwandten rohen Früchte etwa einen Werth von 7—9 kr. haben. Die Verpackung geschieht in viereckigen Kistchen, worin sie in Schichten und mit gleichmäßig gerichteten Stielen dicht aneinander liegen, doch ohne daß dieselben eine Quetschung erleiden, wenn der Deckel zugemacht wird.

Offene Korrespondenz.

Herrn J. W.......r in Wien. Da ich auf meinen zuletzt an Sie gerichteten Brief noch keine Antwort erhalten habe, bitte ich mir bald mittheilen zu wollen, wie ich den Text zu dem Bilde halten soll. Die Blume ist sehr gut copirt worden und soll die Abbildung, sofern Sie mich auf die nöthigen Details nicht zu lange warten lassen, im Augusthefte erscheinen.

Herrn B. v. H....ü in Cannstatt. Vielen Dank für Ihre Zusendung!

Die Samen sind sehr schön aufgegangen und habe ich ein ganzes Beet im freien Grunde damit besetzt, wo sie freudig heranwachsen. So viel ich bis jetzt sehen kann, ist es eine Species von Astragalus, wahrscheinlich Astragalus ponticus. Die Astragalus-Arten gehören zu den Papilonaceen, das heißt Schmetterlingsblumen und gibt es über 120 verschiedene Species, die in fast allen Welttheilen vorkommen. Viele davon haben sehr hübsche Blüthen und werden auch deßhalb noch hin und wieder kultivirt. Ohne Zweifel sind es die Samenschoten oder die Samen selbst, die von obiger Art als Gemüse benützt werden und bitte ich mir gelegentlich nähere Mittheilung darüber zu machen.

Herrn Fr. G...h in Zweibrücken. Als Antwort auf Ihren Brief vom 12. April habe ich Ihnen einen früheren Zögling von mir zugewiesen, der nun ohne Zweifel auch bei Ihnen sein wird. Bitte, mir nach einiger Zeit mitzutheilen, wie Sie mit ihm zufrieden sind.

Herrn J. R.......r in Poganitz. Für Ihre Zusendung meinen besten Dank! — es wird ihr, wie Sie im nächsten Hefte finden werden, der gebührende Platz angewiesen und zähle ich auf fernere Beiträge. Später sollen Sie brieflich Näheres erfahren.

Herrn L. B.......f in Frauenfeld. Nehmen Sie, als Erwiederung auf Ihre so freundschaftlichen Zeilen, einstweilen auf diesem Wege meinen besten Dank entgegen und seien Sie versichert, daß mir die Erfüllung Ihrer Wünsche, sofern ich im Stande bin sie auszuführen, stets sehr am Herzen liegen wird. Ich hoffe, Ihnen in nächster Zeit schon beweisen zu können, daß ich nicht nur mit Worten, sondern auch durch die That meinem Versprechen nachzukommen suchen werde.

Frau v. L.....g in Brandeck. Ich bin immer noch in Erwartung der mir in Ihrem Briefe vom 26. März angezeigten Plane und Zeichnungen. Haben Sie sich etwa anders besonnen oder die Sache ganz aufgegeben? Dieß muß ich in Folge Ihres langen Stillschweigens vermuthen und bitte um schließlichen Entscheid.

Herrn J. K....r in Prag. Obgleich ich seit meiner literarischen Thätigkeit, die ich schon vor 22 Jahren begonnen, gar mancherlei Correspondenz geführt und oft recht sonderbare Briefe erhalten habe, so ist mir doch noch kein so wunderliches Durcheinander von Deutsch und Böhmisch zu Gesicht gekommen, wie Ihr confuser Brief es enthielt. Entschuldigen Sie daher, wenn ich Ihnen keine andere als diese Antwort darauf geben kann.



Neue Penstemon-Spielarten.

1. Purple King? 2. Mrs. Arthur Sterry.

Farbendruck v. W. G. Baisch. Stuttgart.



Neue Penstemon-Spielarten.

Tafel 7.

Die Penstemons gehören zu schönsten Sommerblumen und eignen sich sowohl zur Ausschmückung gemischter Rabatten und Beete, als auch zur Topfcultur. Die beiden vorstehend sehr gut abgebildeten neuen englischen Spielarten zählen zu den besten aller bis jetzt bekannten Hybriden und es steht zu erwarten, daß diese schönen Zierpflanzen, durch künstliche Kreuzungen der besten Spielarten, immer mehr und mehr der Vervollkommnung in Form, Größe, Farbe und Blüthenreichthum entgegengehen, der sie so sehr fähig sind. Freunden wirklich dankbarer und effectvoller Sommerblumen sind diese Penstemoms bestens zu empfehlen und wir bemerken noch, daß sie sich an geschützter Stelle, mit passender, trockener Bedeckung in nicht gar zu kalten Wintern auch bei uns im Freien durchbringen lassen, daß es aber gerathener ist, die Pflanzen beim Eintritt der rauhen Witterung im Spätherbst in Töpfe zu setzen und sie entweder in einem Kalthause oder in einem frostfreien Beete zu überwintern.

Die große internationale Gartenbau-Ausstellung von 1869 in Hamburg

vom 2. bis 12. September.

(Fortsetzung.)

Im Verfolg unseres letzten Berichtes erlauben wir uns, Ihnen heute wiederum einige Mittheilungen über den Fortgang unserer Ausstellungsvorbereitungen und die wachsende, allseitige Theilnahme für unser Unternehmen zuzustellen.

Die Erdarbeiten gehen ihrer nahen Vollendung entgegen, dieselben concentriren sich momentan noch auf die beiden großen Terrassen, welche zur Ausstellung von Blumenparquets, Springbrunnen, Büsten, Vasen und monumentalen Zierden aller Art verwandt werden sollen. Der Park bietet bereits in allen seinen Theilen die überraschendsten Perspectiven, und gereicht die Gesammtanlage dem Landschaftsgärtner Herrn Jürgens, der als Mitglied unseres Comité die umfassenden Arbeiten leitete und sämmtliche Pläne zu denselben entworfen hat, zur hohen Ehre. Ein großer Theil der Pflanzungen ist bereits beschafft, sämmtlichen Zierbäumen, die als Ausstellungsgegenstände eintrafen, wurden sofort ihre Plätze gegeben, sie zeigen die interessantesten Varietäten und Formen; ebenso ist eine sehr große Anzahl theils hochstämmiger theils sogenannter wurzelächter Rosen, sowie eine Gruppe von circa 400 Gladiolen und eine Partie Obstbäume bereits gepflanzt. Die Aussteller von Coniferen, von welcher Pflanze Tausende erwartet werden, ziehen es dagegen vor, dieselben erst im August zu senden, zu welcher Zeit auch die meisten Obstbäume erst eintreffen werden. Für die Terasse sind zwei große kreisrunde Teppichbeete, eins von Herrn Ulrich Pitt in Wernigerode und das andere vom hiesigen Handelsgärtner Herrn F. F. Stange angemeldet. Die große Fontaine auf derselben Terrasse, sowie vier Statuen werden von den Herren H. Kahle u. Sohn in Potsdam ausgestellt. Auch andere Anmeldungen mehren sich täglich, wenngleich verhältnißmäßig wenig Anmeldebögen dem Comité bisher zurückgesandt sind, so ist der Begehr nach diesen doch stets im Wachsen begriffen und briefliche Zusagen aller Art treffen unausgesetzt ein. Auch eine Anzahl monumentaler Zierden, wie Tempel, Figuren, Springbrunnen sind bereits gemeldet, verschiedene Brücken bereits zur Ausstellung zugelassen. Wir wollen überhaupt nicht unterlassen, noch

einmal auf die vielen und zum Theil sehr hohen Preise aufmerksam zu machen, welche im Programm für Gegenstände der Garten-Architectur ausgesetzt sind, und welche jeden Industriellen zur Ausstellung seiner Fabrikate und Maschinen veranlassen sollten. Als besonders interessent möchten wir hervorheben: Ausgeführte Brücken in Eisen mit 30 Fuß Spannweite erster Preis 200 Thaler und goldene Medaille; ausgeführte Fähren: goldene Medaille; ausgeführte Gewächshäuser erster Preis 250 Thaler und goldene Medaille, zweiter Preis 100 Thaler und silberne Medaille; Heiz-Locomobile erster Preis 100 Thaler; Einfriedigungen und Gartenthore mit mehreren goldenen Medaillen; ausgeführte Gartenhäuschen oder Pavillons erster Preis 150 Thaler und goldene Medaille; ausgeführte Felspartie gleicher Preis; Wasserhebmaschine erster Preis 100 Thaler; Verpflanzmaschine erster Preis goldene Medaille; Gartenmonumente, als Vasen, Statuen &c. erster Preis 50 Thaler und goldene Medaille, ferner viele Preise für alle Geräthschaften, Gartenmobilien u. s. w.

Auf Obst in allen Gattungen sind die Zusagen bisher am zahlreichsten eingetroffen. Aus Bordeaux und vom Rhein sind bedeutende Traubensendungen zu erwarten. Frankreich, England, Italien, Tirol, Baiern, Württemberg stellen eine so umfassende Obstausstellung in Aussicht, daß diese allein den Besuch lohnend machen wird. So meldeten z. B. die Herren Croux u. Sohn, Vallée d'Aulnay, in Sceaux (Seine) auf alle Concurrenzen Obstbäume von Nr. 148—159 des Programms, ferner auf Coniferen, Zierbäume und endlich auf Nr. 325 eine Collection von Früchten aller Arten.

Im Fache der Maschinen erwarten wir ebenfalls bedeutende Sendungen von Nah und Fern und können nach den Erfahrungen der landwirthschaftlichen Ausstellung von 1863 sagen, daß Hamburg ein höchst geeigneter Platz ist, um den Fabrikanten Gelegenheit zu bieten, ihre Geräthe und Maschinen zu verkaufen und Bestellungen zu erhalten. Die gleichzeitig mit unserer Ausstellung stattfindende landwirthschaftliche Ausstellung in Altona wird ohne Zweifel dazu beitragen, Gutsbesitzer und Landwirthe aus allen Gegenden anzuziehen, und werden daher in Altona wie bei uns die Fabrikanten reiche Absatzquellen und Gelegenheit zu den umfassendsten Ordres finden. Auf Wunsch vieler Aussteller von Maschinen, Geräthen, conservirten Früchten &c. hat das Comité beschlossen den Art. 6 der allgemeinen Bestimmungen des Programmes: „Die Aussteller dürfen weder ihren Namen noch irgend ein Abzeichen bei den Einsendungen anbringen" lediglich für Aussteller von frischem Obst, Pflanzen und Gemüsen in Kraft zu lassen, für die übrigen Aussteller jedoch nicht in Anwendung zu bringen.

Die Zahl unserer Sub-Comités hat sich abermals gemehrt. Herr J. H. Krelage in Haarlem hatte die Güte, ein solches für die Niederlande ins Leben zu rufen; es besteht aus folgenden Herren:

J. Böke, Direktions-Mitglied der Gesellschaft für Industrie in Onderdendam-Groningen.

W. van Eeden, General-Secretär und Kassirer der niederländischen Gesellschaft zur Förderung der Industrie in Haarlem.

R. W. Vor, Secretär der Abtheilung Zutphen der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Gelderland Warnsfeld bei Zutphen.

Jhr. Mr. D. R. Gevers Deynoot, General-Secretär der holländischen landwirthschaftlichen Gesellschaft Rusthöck in Loosduinen bei Haag.

C. Glym, Kunst- und Handelsgärtner. Utrecht.

J. C. Grönewegen, Inspector des botanischen Gartens. Amsterdam.

J. Hooftmann Pz., Vorsitzender des pomologischen Vereins in Boskoop.

J. H. Krelage, Vorsitzender des allgemeinen Vereins zur Förderung der Blumenzucht; niederländischer Regierungscommissär bei der Ausstellung in Hamburg. Haarlem.

A. van Lennep, Directions-Mitglied der Abtheilungen Amsterdam und Haarlem der holländischen, landwirthschaftlichen Gesellschaft. Amsterdam.

E. A. Ludewig, Vorsitzender des Vereins zur Förderung von Gartenbau und Landwirthschaft. Maastricht.

Dr. L. Mulder, Hauptredacteur der landwirthschaftlichen Zeitung (Landbouw-courant). Arnheim.

H. Witte, Inspector des Landes-Universitäts-Gartens, niederländischer Regierungs-Commissär bei der Ausstellung in Hamburg. Leiden.

In Cöln fand am 2. Mai in der „Flora" auf Veranlassung des Vorstandes der Letzteren, eine zahlreiche Versammlung von Gartenfreunden der Rheinlande und Westphalens zu dem Zwecke statt, über die möglichste Förderung unseres Unternehmens von dort her zu berathen. Es wurde ein Sub-Comité gewählt, bestehend aus 7 Cölner Herren und den Vorsitzenden der verschiedenen rheinisch-westphälischen Gartenbauvereine, und fiel die Wahl des Präses auf den Präsidenten der Flora in Cöln, Herrn General-Consul Freiherrn E. von Oppenheim. Wir werden Ihnen in unserem Nächsten die sämmtlichen Mitglieder dieses Comité, durch welche eine reiche Beschickung unserer Ausstellung von dort her gesichert ist, namhaft machen. In Amerika wird uns die einflußreiche Unterstützung des Governor von New-York, des Hrn. Hoffmann, zu Theil.

An Extrapreisen wurden, außer denjenigen, welche wir Ihnen in unserem Letzten nannten, folgende ausgesetzt.

Das königlich preußische Ministerium für Landwirthschaft fügte der großen goldenen Staats-Medaille noch dieselbe Medaille in Silber hinzu, und bestimmte beide als ersten bezüglich zweiten Preis:

„für eine Ausstellung von mindestens 12 verschiedenen, durch Schönheit des Blattes oder der Blüthe ausgezeichneten Pflanzenarten, welche bisher weder öffentlich ausgestellt gewesen, noch in den Handel gekommen sind."

Der Bremer Gartenbau-Verein hat einen silbernen Tafelaufsatz anfertigen lassen als Preis für: „12 verschiedene perennirende Blattpflanzen, die im freien Lande im Klima von Norddeutschland ausdauern und zu effectvoller Decoration geeignet sind.

Herr Syndicus Merck, der erste Vorsitzende unseres Comité, setzte folgende Preise aus:

1) für 12 in Hamburg unter Glas gezogene Trauben von mindestens 5 Pfund:
   1. Preis: goldene Medaille,
   2. „ silberne „

2) für ein Sortiment bisher nicht nach Europa gelangter Früchte in frischem Zustande:
   1. Preis: goldene Medaille,
   2. „ silberne „

3) für 6 neue bisher in Hamburg noch nicht cultivirte Gemüse:
   1. Preis: goldene Medaille,
   2. „ silberne „

Diese wie der folgende sind in unserem Programme am Schlusse desselben schon genannt. Herr Dr. Lappenberg bestimmte einen Preis von 50 Thalern für die schönste und effectvollste im Freien auszustellende Pflanzengruppe (Blumenbeet in natürlicher Form).

Herr Dr. Föhring hier stellte dem Comité einen Preis von 100 Thalern zur Verfügung; über denselben wird demnächst Bestimmung getroffen werden.

Herr Ernst Benary in Erfurt setzte einen Preis von 25 Thalern aus: „für ein geschmackvolles Teppichbeet," desgleichen Herr Friedr. Harms, Eimsbüttel bei Hamburg einen Preis von 10 Thalern für eine vorzüglich schöne, noch nicht im Handel befindliche Fuchsie eigener Züchtung.

Seine Majestät der König von Preußen hat zu bestimmen geruht, daß außer dem ge-

heimen Regierungsrath von Heyder, welcher zum Specialcommissär der Ausstellung von Seiten der königlich preußischen Regierung ernannt ist, der Hofgartendirector Jühlke als Commissär der königlichen Gärten fungiren soll. Herr Jühlke hat eine sehr reiche Betheiligung der königlichen Gärten gemeldet.

Wir werden nicht unterlassen, Sie durch fernere Mittheilungen von dem Fortgange unseres Unternehmens in Kenntniß zu halten. Unsererseits soll es an ernster Arbeit nicht fehlen, um unser Werk durch einen großartigen Erfolg gekrönt zu sehen.

Mit der vorzüglichsten Hochachtung

Das Comité der Internationalen Gartenbau-Ausstellung von 1869 in Hamburg.

Die öffentlichen Parks in London, in Hinsicht auf ihre Sommerauspflanzungen.

Die Gartenkunst in ihren verschiedenen Zweigen ist, wo immer wir sie antreffen, wo immer sie mit Liebe betrieben wird, als eine Quelle reiner Freuden und wohlthätiger Wirkungen zu bezeichnen. Sie erweckt in dem Menschen Liebe zu des Schöpfers herrlicher Natur und deren interessanten Pflanzen und Blumengebilden, und trägt daher, sofern wir für deren Schönheit Sinn und Gefühl besitzen, in hohem Grade zur Bildung des Geistes bei. Von den wohlthätigsten Einflüssen auf die Menschheit ist die Gartenkunst besonders da, wo sie die freie Natur zu ihrem Wirkungskreise ausersehen hat, d. h. da, wo sie als Landschaftsgärtnerei auftritt und wo wir sie als solche besonders in großen Städten antreffen, deren Einwohner zum größten Theile auf ein fast beständiges Leben zwischen ihren Mauern angewiesen sind, und die nur höchstens einige wenige Stunden des Tages oder der Woche einer freieren Bewegung in den öffentlichen Anlagen sich hingeben können. Solche Anlagen bieten den Stadtbewohnern, wenn auch im verhältnißmäßig kleinen Maßstabe das, dessen sich die Landbewohner in so hohem Grade erfreuen, nämlich die Annehmlichkeiten und Freuden der freien Natur.

Von der Wichtigkeit und Nützlichkeit landschaftlicher Anlagen in großen Städten überzeugt, finden wir auch die Anlage und Unterhaltung derselben von Seiten der Regierung als eine Nothwendigkeit betrachtet, und wir finden daher in den meisten Städten gut unterhaltene Promenaden, Gärten oder Parks. London ist, wie kaum eine andere Stadt, reich an dergleichen Anlagen, reich an schönen Parks; viele sind von bedeutendem Umfange und was deren Werth noch mehr erhöht, ist die vortheilhafte Vertheilung derselben in der Stadt selbst, wodurch den Bewohnern die Möglichkeit geboten ist, auch den rechten Nutzen aus ihnen zu ziehen. Nebst den Parks finden wir noch überall in der Stadt zerstreut eine große Anzahl sogenannter Squares, d. h. kleiner Anlagen von verschiedener Ausdehnung, deren Besprechung ich auf später verschieben muß.

Was sicherlich Jedem vom Kontinente Kommenden vor Allem andern auffallen muß, ist die Benützung der englischen resp. Londoner Parks. Hier ist man nämlich nicht, wie es anderwärts üblich ist, nur auf die Wege beschränkt, wenn man gedenkt die dumpfe Stadt, deren Lärm und Geräusch auf kurze Zeit hinter sich zu lassen, wenn man gedenkt vielleicht selbst Kummer und Sorgen durch eine Promenade zu verscheuchen, auf einige Stunden vergessen zu machen; hier weist Einen nicht bei einem Fehltritte auf den Rasen eine gewichtige Polizeiperson auf das bestehende Verbot hin: „den Rasen nicht zu betreten", unterstützt sogar mit entsprechenden Strafen. — Nein, hier ist ein Park ein Platz, nicht nur allein, ich möchte sagen zum Betrachten, sondern zur freien ungezwungenen Benützung bestimmt, in dem Jeder-

mann nach Belieben auf den herrlichen Rasenplätzen gehen und sich auf denselben herumtummeln kann. Auf diese Weise nur hat das Publikum einen wirklichen Genuß von diesen Anlagen. Man sollte glauben, daß dadurch der Rasen ungemein leidet, was jedoch, soweit wenigstens meine Beobachtungen reichen, nicht oder nur in ganz unbedeutendem Maße der Fall ist, und in Hinsicht auf die augenfälligen Vortheile, kann von einem Schaden durchaus nicht die Rede sein.

Betrachten wir im Allgemeinen die Anlage der hiesigen Parks, so finden wir sie dem Zwecke entsprechend, dem sie dienen sollen, d. h. möglichst große Rasenflächen, die Jung und Alt nach Belieben benützen kann, auf denen der Engländer sich seines Nationalspieles, ein Ballspiel (cricket) das so zu sagen mit Leidenschaft geübt und gespielt wird, hingeben kann. Ich fühle mich durchaus nicht kompetent, in eine Kritik der Parks einzugehen, sondern überlasse dieses einer erfahreneren Feder. Was aber meine persönliche Meinung in diesem Punkte betrifft, und auch diese mag vielleicht nicht ganz richtig sein, so kann ich die Anlage der Meisten nicht sehr bewundern, kann sie nicht als Muster der Landschaftsgärtnerei betrachten. Es fehlen denselben jene Bedingungen, die man meiner Ansicht nach, an eine landschaftliche Anlage zu machen das Recht hat, nämlich Abwechselung und Mannigfaltigkeit der herrschenden Ideen. Man sieht sich vergebens nach effectvollen landschaftlichen Bildern um, hervorgerufen durch abwechselnde Bepflanzung, nach schönen natürlichen Perspectiven, nach schattigen Parthien ꝛc. Und wenn auch zur Belebung einer Landschaft Heerden von Schaafen einiges beitragen mögen, so ist es doch sicherlich nicht von gutem Eindrucke, diese Thiere immer und überall zu sehen. Zudem thun sie der Anlage in anderer Hinsicht selbst Schaden und Abbruch. Man ist nämlich gezwungen die Bäume und sogar die Gehölzgruppen, um sie gegen diese Thiere zu schützen, mit starken Einfassungen zu umgeben, was einer Anlage stets eine gewisse Steifheit aufdrückt. Doch ich will von meinen persönlichen Ansichten abbrechen und auf das Thema selbst übergehen, das ich an die Spitze meiner Zeilen gesetzt, nämlich versuchen, eine kleine Beschreibung der Sommerauspflanzungen dieser Parks, wie sie im verflossenen Jahre bestanden, zu geben, was, wie ich bescheiden hoffe, vielleicht für manchen Leser Ihrer trefflichen Zeitung von einigem Interesse sein mag, um sich sowohl eine Idee von dem hier herrschenden Geschmacke zu bilden, als auch auf diese Weise eine Parallele auf die im lieben Deutschland übliche Art und Weise der dortigen öffentlichen Parks ziehen zu können. — Jene verehrten Leser, die London vor Jahren gekannt, werden vielleicht aus den folgenden Zeilen ersehen, welche große Fortschritte dahier in den letzten Jahren in der Bepflanzung gemacht, welche bedeutende Verbesserungen sie erfahren haben, denn die Benützung subtropischer Pflanzen fürs Freiland datirt keineswegs seit Jahren, sondern ist, wie ich gehört, erst neueren Ursprungs.

Werfen wir zuerst einen allgemeinen Blick auf die Auspflanzungen der öffentlichen Parks, so können wir dieselben nicht anders als lobenswerth beurtheilen. Ueberall kann man wahrnehmen, daß von Seiten der Regierung reichliche Mittel geboten sind, dieselben, sowie auch die Anlagen selbst, auf eine der Weltstadt würdigen Stufe zu erhalten. — Jedoch ein Punkt muß uns bei weiterer Beurtheilung in's Auge fallen — es ist der Mangel an effectvollen Blumen-Gruppen, es ist die unbedeutende Verwendung von blühenden Pflanzen. Die reiche Auswahl der buntblättrigen Pflanzen, die wir jetzt in so vielen Farbenabwechselungen besitzen, scheinen hier den Blumen vorgezogen zu werden, scheinen sogar diese leider nach und nach verdrängen zu wollen, denn Jedermann wird leicht die Bemerkung machen, daß die blühenden Pflanzen eine ganz untergeordnete Rolle spielen, daß man in ihrer Verwendung nicht nur sehr sparsam umgeht, sondern auch keine große Abwechselung wahrnimmt. Pelargonium zonale ist der Liebling, ist die bei weitem vorherrschend benützte Pflanze zu Blumenbeeten, und ist, sowohl was ihre Blattfärbung, als auch ihre Blüthen betrifft, in wirklich großer Auswahl zu treffen.

Der hohe Werth ihrer effectvollen Eigenschaften ist durchaus keinem Zweifel unterworfen, jedoch die beste Pflanze verliert an ihrem Werthe, wenn wir sie im Uebermaße und nicht im Verhältniß mit den übrigen benutzten Pflanzen angewendet sehen. Fuchsien, Heliotrop, Verbenen und dergleichen finden wir nur in ganz geringer Menge, und letztgenannte Pflanze in nur wenigen Farben vertreten. Einjährige Pflanzen scheinen sogar entweder ganz verbannt, oder was vielleicht glaublicher ist, noch nie benützt worden zu sein. Denn von so schönen und dankbar blühenden Pflanzen wie Phlox, Dianthus, Zinnien, Petunien, Levkoyen, Aster und noch so vielen andern in Deutschland angewandten Gewächsen, sieht man hier fast keine Spur. Und nicht allein in den Anlagen, von denen ich soeben spreche, müssen wir diese Wahrnehmung machen, sondern auch in bedeutenden Pivatgärten scheinen blühende und besonders einjährige Pflanzen zu den Stiefkindern gerechnet zu werden. Ob sie erst in den letzten Jahren so in Ungnade gefallen sind, oder ob deren Nichtverwendung schon vor langer Zeit her datirt, weiß ich nicht zu sagen. Sicherlich könnte einer der verehrten Leser, der London in früheren Jahren besucht, Aufschluß über diesen Punkt geben*). Der Mangel an Blumen darf uns übrigens nicht so auffallen, wenn wir in den hiesigen Gartenschriften die Idee vertheidigt sehen, die Blumen künftighin auf das Minimum zu beschränken, sie selbst ganz zu verdrängen und dagegen rathet, an ihrer Stelle nur buntblättrige Pflanzen zu benützen und diesen den Vorzug zu geben. — Eine eigenthümliche Idee! ob bei deren Verfolgung unsere Auspflanzungen gewinnen oder verlieren werden, überlasse ich dem Urtheile eines jeden Einzelnen. Abwechselung erscheint mir aber als das erste Grundprincip, das wir in unsern Gärten im Auge haben müssen und nur wo dieses herrscht, kann von einem wirklich guten Geschmack die Rede sein.

Bei der Besprechung der mir gestellten Aufgabe beschränke ich mich, um dieselbe nicht zu weit auszudehnen, um besonders Wiederholungen zu vermeiden, nur auf zwei Parks, die in Hinsicht ihrer Auspflanzungen, der Reichhaltigkeit der dazu verwendeten Pflanzen und deren geschmackvollen Zusammenstellung den ersten Platz unter den hiesigen Parks einnehmen und von Jedermann als die Schönsten bezeichnet werden. Ich meine den Hyde Park und den Battersea Park. Besonders der Letztere hat unter der Leitung seines verdienstvollen Direktors, Herrn Gibson, der denselben vor etwa 10—12 Jahren angelegt, sich einen Ruf weit über England hinaus erworben und ist es Herrn Gibson hauptsächlich zu verdanken, daß der Werth subtropischer Pflanzen für's Freiland, in England in diesem Grade bekannt wurde, denn wir finden sie im genannten Park in großer Menge vertreten.

Ich beginne, um das Beste für zuletzt aufzuheben, mit dem

Hyde Park.

Was für den Pariser sein Bois de Boulogne ist, ist für den Londoner der Hyde Park. Beide können als das Rendez-vous der hohen Welt bezeichnet werden, beide sind der Schauplatz reicher Toiletten, herrlicher Equipagen, kühner Reiter und Reiterinnen, denn auch das zarte Geschlecht scheint es dahier in diesem Punkte zu einer großen Vollkommenheit gebracht zu haben. Jedoch nicht allein zu genanntem Zwecke dient der Hyde Park, sondern auch bei Gelegenheit politischer Demonstrationen ist er der hiezu ausersehene Platz und konnte man noch im verflossenen Jahre die Spuren einer solchen, vor zwei Jahren stattgefundenen, an den eisernen eingedrückten Umzäunungen wahrnehmen, welche letztere durch stärkere ersetzt wurden. —

Ich gedenke nicht in eine nähere Beschreibung der umfangreichen Anlage selbst einzugehen,

*) Vor 20 Jahren kannte man noch wenige der jetzt verwendeten vielerlei Blattzierpflanzen, und wurden deßhalb damals mehr blühende als andere Pflanzen zum Schmuck der Beete und Rabatten benutzt. A. d. R.

aus dem Grunde, weil solche sicherlich schon zu verschiedenen Malen gegeben wurden und ich auch nicht, ohne zugleich in eine Kritik des Parks einzugehen, eine solche zu unternehmen im Stande mich fühle. Keinem Zweifel liegt es übrigens unterworfen, daß das Bois de Boulogne (ich citire nochmals diese Anlage als Vergleich) in seiner Anlage, seinem Ideen-Reichthum weit den Vorzug über den Hyde Park verdient, und in dieser Meinung glaube ich auf keinen Widerspruch jener verehrten Leser zu stoßen, die beide Parks kennen.

Ein Theil der ziemlich eintönigen Anlage des Parks wurde in den letzteren Jahren zu einer abwechselnden Parthie, sowohl durch Anlegung einer mehr bewegten, wellenförmigen Oberfläche, als auch durch Bepflanzung mit niederen Gehölzgruppen umgestaltet. Zu diesem Theile lenken wir zuerst unsere Schritte, denn hier finden wir einige subtropische Auspflanzungen, denen wir zuerst unsere Aufmerksamkeit schenken wollen. Es würde mich jedoch einerseits zu weit führen, wollte ich in sämmtliche Einzelheiten eingehen, und dann würden diese auch mehr Raum einnehmen, als es das Thema verdient, und beschränke ich mich daher auf die nähere Bezeichnung jener Gruppen, die mir in ihrer Zusammenstellung als die besten erschienen. Der verflossene Sommer war einem großen Theile der benützten Pflanzen nichts weniger als günstig; viele hatten durch die außergewöhnliche Hitze, von der wir auch hier zu Lande heimgesucht waren, an Effekt verloren, den sie in normalen Jahren zeigen; manche die in den Vorjahren ihre Schönheit entwickelten, konnten auf dieses Lob keinen Anspruch machen, so daß es hie und da nicht möglich war, einzelne Beete zu beurtheilen, oder über den Werth einer oder der andern Pflanze ein Urtheil zu fällen. Jedoch mit Hülfe gut eingerichteter genügender Bewässerungsweise konnte man finden, daß im Hyde Park viele Pflanzen im üppigen Zustande sich befanden, die an andern Plätzen, wo es ihnen an ausreichender Feuchtigkeit fehlte, die Spuren des Sommers trugen. Andere Pflanzen dagegen gelangten bei hinreichender Feuchtigkeit zu einer so hohen Stufe der Ausbildung, wie wir sie nur während eines solchen Sommers bewundern können, welche Bemerkungen sicherlich auch in Deutschland gemacht wurden.

Beginnen wir bei der Beschreibung der Sommerauspflanzungen des Hyde Parks bei dem soeben erwähnten neuangelegten Theil, und um unsere Promenade doch mit einiger Ordnung zu verfolgen, bei dem östlichen Eingange, der den Namen Hyde Park Corner führt und wo wir zur linken Hand einen Weg nehmen, zu dessen beiden Seiten auf dem herrlichen Rasen Beete meistens in ovaler oder runder Form angebracht sind. Wir bemerken zuerst ein längliches Beet, bepflanzt mit Ficus elastica, eingefaßt mit Centaurea candidissima. Die Ficus waren, obschon der vollen Sonne ausgesetzt, in schönster Ueppigkeit, und nach ihrer Höhe von 8—10′ abwärts bis zu 3—4′ Höhe ausgepflanzt, leider war dieses auf eine sehr steife Weise gethan und so eng, daß die einzelnen Pflanzen nicht Raum zur freien Entwickelung hatten, so daß das Beet eine zu dichte Masse darbot, wodurch es viel von seiner Schönheit verlor. Ganz dieselbe Bemerkung konnte man an einigen folgenden Beeten machen. So war ein nächstes mit Acacia lophanta bepflanzt. Auch diese konnte man in keinem üppigeren Zustande sehen, aber gerade dieser, den man vielleicht beim Auspflanzen nicht erwartete, ließ die reizende Blattpflanze nicht ihre Schönheit zeigen, denn dieß ist ja nur dann bei Blattpflanzen der Fall, wenn sie sich nach allen Seiten hin frei entwickeln können, und nicht wie es hier der Fall war, durch zu enge Bepflanzung gegenseitig hindernd auf die Entwickelung der andern einwirken, wodurch natürlicherweise der Effekt gestört wurde.

Melianthus major mit dem ein folgendes Beet bepflanzt war, eignet sich trefflich für's Freie. Eingefaßt waren die Pflanzen mit Achyranthus Verschaffelti (dahier besser unter dem Namen Iresine Herbsti bekannt). Diese Pflanze sah ich im verflossenen Jahre höchst selten in einem guten Zustande. Sie scheint, wenn der vollen Sonne ausgesetzt, ihre leuchtende Farbe, die sie in Gewächshäusern besitzt zu verlieren, und wird uns nie das bieten, was wir

in dem Coleus Verschaffelti besitzen, nämlich constante Farbe, die sich so effektvoll bei dieser Pflanze zeigt. — Im nächsten runden Beete finden wir Dracaena rubra von 4—6′ Höhe, und als Einfassung Dactylis glomerata variegata elegantissima. Nicht genug kann ich zum Lobe dieses bunten Grases sagen, nicht genug es empfehlen. Es läßt sich keine reizendere Einfassungspflanze denken. Sowohl vor blühenden als auch Blattpflanzen ist es von gleich herrlichem Effekte. Das jedenfalls bekanntere bunte Gras Poa trivialis fol. var. steht dem soeben genannten weit nach, denn es fällt selbst auf eine kurze Entfernung nicht auf, während die Panachirung des Dactylis weithin sichtbar ist. Es sollte in keinem Garten fehlen, denn auch als Topfpflanze müssen wir sie willkommen heißen.

Mit dem schönen Solanum marginatum war ein anderes Beet bepflanzt, und als Einfassung Coleus Verschaffelti benützt, eine sehr effektvolle nachahmenswerthe Zusammenstellung. Einige schöne Canna-Beete verdienen auch unsere Beachtung. Es waren bekannte ältere Sorten die aber mit zu den besten gerechnet werden müssen, wie discoler nigricans, Anei (verschiedene Varietäten), Warseewizii etc. Zu den dunkelblätterigen waren Salvia argentea, Centaurea candidissima, Alyssum saxatile fol. var. und für die grünblätterigen, Perilla nankinensis und Coleus angewendet.

Wir befinden uns, nachdem wir die letztgenannten Beete notirt haben, in unmittelbarer Nähe des schönen See's, der uns zwar von unserem niederen Standpunkte aus unsichtbar ist, dessen Vorhandensein wir jedoch durch eine, erst vor 2 Jahren angelegte Felsenparthie, von der sich ein Theil des Abflusses des See's stürzt, errathen können. — Ich sage Felsenparthie, welcher Name übrigens kaum an seinem Platze ist, denn die Bepflanzung derselben ist von der Art, daß von Steinen, wenigstens in einer selbst geringen Entfernung, kaum etwas sichtbar ist. Man benützte eine zu große Menge Sträucher, welche die Steinmasse verschwinden machen; vorherrschend sind Aucuba japonica, sodann verschiedene Ilex, Evonymus, Buxus und Rhododendron. Zwischen der Masse dieser Sträucher war noch eine große Anzahl rothblühender Geranium zonale gepflanzt, und das Ganze gewann dadurch ein Ansehen, das einer Felsenparthie auch nicht im Geringsten ähnlich sah und auf diesen Namen keinen Anspruch machen, sondern eher als eine felsenartige Bepflanzung oder Blumenanlage bezeichnet werden konnte. Als solche betrachtet, können wir ihr übrigens einigen Effekt nicht absprechen. Diese sogenannte Felsenparthie ist jedoch noch nicht beendigt, und wird ein an diese sich anschließender, ziemlich umfangreicher Platz zu demselben Zwecke umgestaltet, so daß das Ganze, wenn beendigt, eine der besten Parthien des Parkes werden wird. Zur Bildung des Gesteines nimmt man, in Ermangelung von Tuff- oder anderen passenden Steinen, die unbrauchbaren Abfälle von den Backsteinbrennereien und werden die Stücke, wenn sie nicht groß genug sind, mit Hilfe von Mörtel zusammengefügt. Diese Art und Weise von Felsenanlagen ist, da ihr Natürlichkeit fehlt, von keinem guten Effekte und kaum der Nachahmung werth. — In unmittelbarer Nähe dieser Parthie und längs des kleinen Baches, der sich von dem Abflusse des See's gebildet, jedoch nach ganz kurzem Laufe unter einer kleineren Felsenparthie sich verliert, finden wir einige runde Beetchen mit verschiedenen buntblätterigen Geranium zonale bepflanzt, und führt uns von da der Weg zu einem andern Theile der Anlage, in welchem einige Beete sich befinden, die näher zu beschreiben ich nicht unterlassen will. Sie sind von Halbmond- oder Herzform und war jedes mit einem Geranium zonale, wie Mrs. Pollock, Sunset, oder weißblätterigen, wie Flower of the Day, oder gelbblätterigen wie Luna, Golden Fleece, abwechselnd mit Viola cornuta Pourple King bepflanzt. Diese an und für sich einfache Zusammenstellung schien mir eine der geschmackvollsten die ich hier zu sehen Gelegenheit hatte. Viola cornuta Pourple King war hier während des ganzen Sommers hindurch in voller Blüthe, und ihre Blumen,

die zwischen den Blättern der bunten Geranien hervorragten, bildeten einen wirklich reizenden Kontrast mit ihren hochrothen Blüthen, und Jeder der sie sah, mußte sie als eine werthvolle Zugabe für den Blumengarten bezeichnen. Wie ich aus der März-Nummer der „Gartenzeitung" ersehen, ist sie auch bereits in Deutschland in Benützung, es wird ihr jedoch kein ganz günstiges Urtheil zuerkannt. Auch hier gab sie im Verlaufe des verflossenen Sommers zu verschiedenen Meinungen Veranlassung. Während ihr von einer Seite alles Lob gespendet wurde, hörte man von anderer Seite über ihren geringen Werth klagen, so daß man auch hier noch nicht im Klaren ist, welcher Seite mehr Recht gebührt. Ich sah dieses Veilchen nicht nur im Hyde Park, sondern auch in Kew in reicher Blüthe, und in einem solchen Zustande kann Niemand ihren Werth absprechen; an andern Plätzen bot sie dagegen einen ganz entgegengesetzten Anblick dar, und konnte dort von ihrem Werthe keine Rede sein, so daß hier die Klagen freilich gegründet schienen. Es folgt daraus, daß sie in Hinsicht auf Boden und Behandlung einige Rücksicht verlangt, die ihr da, wo sie den Erwartungen nicht entsprach, ganz fehlte, was ihr Nichtgedeihen zur Folge haben mußte. Sie verlangt vor Allem hinreichende Feuchtigkeit und nahrhafte nicht zu schwere Erde. Ferner rathet man an, die Samenkapseln sogleich bei ihrem Erscheinen zu entfernen, was, wenn das Veilchen nur in geringer Zahl vorhanden ist, wohl geschehen kann, in größerer Menge jedoch kaum auszuführen ist.

Mit den übrigen Varietäten der Viola cornuta, wie Mauve Queen, The Czar 2c. wurden erst wenige Versuche angestellt. Vielleicht läßt sich von diesen Neuheiten viel Gutes erwarten. Von Viola lutea gilt dasselbe, was ich von V. cornuta bemerkt habe; sie scheint jedoch reicher noch wie die letztere zu blühen und von niedrigerem Wuchse zu sein. Viola alba, eine erst im verflossenen Jahre ausgegebene schöne Neuheit, habe ich bis jetzt nur als Topfpflanze gesehen.

(Schluß folgt.) **F. A. Pfister.**

Das Anlegen der Composthaufen und die Verwendung der Erdarten.

Eine gute Erde ist in jeder Gärtnerei die erste Bedingung, und wo diese fehlt, können trotz allem Fleiß des Gärtners keine schönen Pflanzen gezogen werden, es muß deßhalb bei Zeiten dafür gesorgt werden, daß von den verschiedenen Erdarten immer ein ordentlicher Vorrath verwendbar ist, wovon dann ein Theil, welcher in der nächsten Zeit gebraucht wird, im Trockenen aufbewahrt werden sollte, damit man auch bei Regenwetter über eine trockene Erde verfügen kann.

Der Platz, auf welchem die Composthaufen angelegt werden, sollte womöglich frei und sonnig gelegen sein.

Dieselben werden im Allgemeinen so aufgesetzt, daß sie unten eine Breite von 8—10 Fuß einnehmen, und sich mit einer Höhe von 6—7 Fuß zuspitzen, damit die Luft zu dem größten Theil des Haufens Zutritt hat, was ein schnelleres Verwesen der verschiedenen Stoffe zur Folge hat. Die Länge der Haufen wird nach Belieben gemacht.

Jedes Jahr mindestens zweimal sollten sie sorgfältig umgegraben werden, wobei besonders darauf zu achten ist, daß die untern Schichten, zu welchen die Luft bisher keinen Zutritt gehabt hatte, so zu liegen kommen, daß sie jetzt derselben so viel wie möglich ausgesetzt sind. Dieses Umgraben sollte einmal im Sommer, das zweitemal im Winter vor sich gehen.

Im Laufe des Sommers ist darauf zu sehen, daß die Haufen immer sorgfältig von allem Unkraut gereinigt werden, damit kein Samen davon in die Erde fällt, und dieser zugleich keine Kraft entzogen wird. Das Anpflanzen derselben mit Kürbis oder Gemüse könnte man füglich unterlassen, da dieß der Erde in jeder Hinsicht schadet, und ihr nicht selten die besten Stoffe entzieht. Ueberhaupt sollte der Bereitung guter Composterde viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, als es in den meisten Fällen geschieht, da eine gute Erde in jeder Gärtnerei ein sehr wichtiger Artikel ist.

Die verschiedenen, in der Gärtnerei am meisten verwendeten Erdarten werden aus folgenden Stoffen gewonnen:

Die Rasenerde.

Wenn ein Rasen so schlecht ist, daß er umgegraben und das Stück frisch eingesäet werden muß, was ja in allen Gärten von Zeit zu Zeit vorkommt, so wird vorher die alte Rasenschichte 1—2 Zoll tief abgeschält, auf den Compostplatz gebracht, und auf obige Weise aufgesetzt, wovon dann nach Verfluß von 3 Jahren, bei regelmäßiger Behandlung, eine sehr kräftige, humusreiche Erde gewonnen wird, welche für Rosen und Sträucher, die zum Frühtreiben bestimmt sind, überhaupt für Pflanzen, welche schwerere Erde lieben, unentbehrlich wird.

Die Composterde.

Diese besteht aus verschiedenen Erdtheilen, es wird zu derselben alle gebrauchte Erde, welche in den Frühbeeten übrig wird, Alles was beim Versetzen der Pflanzen abfällt, ferner alle Kehrichthaufen und Pflanzenüberreste genommen. Zu bemerken ist, daß jedes Jahr ein besonderer Haufen davon angelegt werden sollte. Die Composterde kann in den meisten Fällen, nachdem sie zwei Jahre gelagert ist, wieder verwendet werden, und wird am meisten zur Gemüsetreiberei in den Frühbeeten, sowie zum Ansäen und Pikiren des Sommerflors, auf die Blumenbeete im Freien, und zur Kräftigung junger Rasenplätze verwendet.

Die Misterde.

Der Dung, welcher den Winter über den Gewächshäusern und Frühbeeten als Schutz gegen die Kälte gedient hat, sowie derjenige, welcher zum Erwärmen der Mistbeete erforderlich war, wird, sobald er entbehrlich geworden, auf den Lagerplatz geführt, wo er so lange zu bleiben hat, bis er vollständig zu Erde verwesen ist, so daß keine Spur von dem früheren Stoff mehr entdeckt werden kann, was bei häufigem Umwenden meistens 3—4 Jahre Zeit erfordert.

Kuhdünger liefert übrigens die beste Misterde, nur wird er weniger zu diesem Zwecke angewendet, da er meistens im frischen Zustande zur Bereitung von flüssigem Dünger gebraucht wird; dessen ungeachtet sollte wo möglich in jeder besseren Gärtnerei ein Vorrath davon vorhanden sein.

Die Misterde wird am meisten bei krautartigen Pflanzen, welche viel Nahrung brauchen, angewendet, ist aber auch bei holzartigen (besonders Kübelpflanzen, welche mehrere Jahre nicht versetzt worden) mehr oder weniger mit Vortheil anzuwenden.

Die Lauberde.

Nachdem das Laub von den Bäumen gefallen, wird im Spätjahr und Winter über dasselbe gesammelt und Haufen davon angelegt, wenn Laub von Buchen oder Obstbäumen zu haben ist, so ziehe man das allem anderen vor, da solches die beste Erde gibt. Die Lauberde sollte bei oben gesagter Behandlung mindestens 5—6 Jahre alt werden, ehe sie ange-

wendet wird, denn wenn die Erde vorher gebraucht wird, ehe das Laub vollständig verwesen ist, werden die meisten Pflanzen, welche darein gesetzt sind, kränklich und gelb, dagegen wenn sie völlig verfault ist, Alles üppig darin wuchert. Im letzteren Fall ist dieselbe allen bisher genannten Erdarten vorzuziehen, da sie fast ausschließlich bei allen Topfpflanzen mehr oder weniger verwendet werden kann, sogar bei solchen, die gewöhnlich reine Haideerde verlangen, kann die Lauberde, vorausgesetzt daß sie gut ist, einen Theil der Mischung ausmachen, was, da erstere in den meisten Gegenden doch ziemlich theuer ist, wesentlichen Vortheil bringt, und letztere überall zu haben ist.

Die Haideerde

wird in den meisten Nadelholzwaldungen unter dem Moos gefunden, und besteht aus Ueberresten von Tannennadeln, Haiden, Holz und Moos. Die beste Erde ist die, in welcher viel feiner Quarzsand enthalten ist, und welche im Wald nicht höher als 2 Zoll hoch liegt. Da solche in keiner Gärtnerei entbehrt werden kann, und wie schon gesagt ziemlich theuer ist, so muß sie vorsichtig zu Rath gehalten werden, damit sie nie zu Pflanzen genommen wird, wo sie nicht äußerst nothwendig ist. Dieselbe wird zur Vermehrung aller feineren Gewächse, sowie zum Versetzen der Azaleen, Rhododendron, Eriken, feineren Neuholländer- und Warmhauspflanzen gebraucht, jedoch kann fast immer, wie schon gesagt, 1 Theil gute Lauberde beigemischt werden.

Die Torf-, Moor- und Kohlenerden

sind nicht in allen Gegenden zu finden, jedoch wo sie zu haben sind, versäume man nicht, sich welche anzuschaffen, da beim Versetzen aller besseren Pflanzen Theile derselben, besonders von letzterer, in der Erdmischung vertreten seyn sollten.

In einer Gärtnerei, wo obige Erdarten alle in guter Qualität vorhanden sind, wird es für einen erfahrenen Gärtner ein Leichtes seyn, schöne und kräftige Pflanzen zu cultiviren.

W. A.

Die Zucht der Champignon's (Agaricus campestris).

Unter die Nutzpflanzen, die im Allgemeinen noch sehr wenig cultivirt werden und doch die wenige Mühe und Kosten reichlich lohnen, gehört leider auch der Champignon.

Gar manche Herrschaft wünscht Champignon's, allein der Gärtner hatte nie Gelegenheit die Cultur derselben zu sehen, viel weniger sie selbst praktisch mitzumachen, und auf's Geradewohl seine Anleitung aus irgend einem Gartenbuche zu entnehmen, ohne je einen Champignon gesehen zu haben, dazu hat Mancher einerseits nicht den Muth, andererseits wird er durch die vielfach sich kreuzenden und mangelhaften Berichte davon zurückgeschreckt.

Ich habe mich deßhalb entschlossen, eine kurzgefaßte Anleitung über das Verfahren meiner Champignonzucht hier folgen zu lassen.

Ich ziehe meine Champignon's im Winter im Keller, im Sommer, nachdem ich meine Häuser ausgeräumt, unter den darin befindlichen Stellagen. Der Champignon erfordert immer, um eine rasche, ergiebige Produktion erwarten zu können, eine Durchschnitts-Temperatur von 12—15°, welche ich ihm im Sommer im Keller nicht angedeihen lassen könnte.

Zu Anlegung der Beete nehme ich jeden Morgen frischen, reinen Pferdedünger sogleich aus dem Stalle, lege ihn auf Haufen, welchen ich, sobald er warm zu werden beginnt, sorgfältig umschlage, um das Brennen zu verhindern. Sollte das rechtzeitige Umschlagen des

Düngers einmal versäumt werden, so müssen die weißen verbrannten Theile sorgfältig ausgelesen und entfernt werden.

Habe ich nun die zur Anlegung eines Beetes erforderliche Quantität beisammen, so mische ich den 5ten Theil Lauberde bei und fahre mit dem Umschlagen fort bis die Gährung vorüber und das Ganze innig mit einander vermengt ist. Hat es nun ausgegohren, was durch Herausziehen und Betasten der in verschiedener Richtung eingesteckten Stäbe zu erkennen ist, so schreite ich ohne Verzug zur Anlegung der Beete.

Der Dünger wird nun 3′ hoch rückenförmig geschichtet und mit einer Pritsche festgeschlagen. Im Keller angelegt, wird auf beiden Seiten überall ein Schuh freigelassen, um bequem dazwischen gehen zu können. In einer Entfernung von 6 Zoll werden nun 3 Zoll tiefe und 2 Zoll weite Löcher gemacht, in welche man die Brut, je nach Verhältniß der Qualität, welche nach den weiß durchzogenen Adern der Brutziegel zu beurtheilen ist, in größere oder kleinere Portionen gebracht und die Löcher mit einem dazu vorräthig gehaltenen Dünger wieder ausgefüllt. Sollte der Dünger etwas trocken geworden seyn, so wird er vermittelst einer Brauße gelinde angefeuchtet, worauf die Beete mit Brettern oder Strohmatten bedeckt werden.

Nach ungefähr 3 Wochen nimmt man die Decke ab, um nach den Champignon's zu sehen. Ein Unerfahrener lasse sich aber nicht täuschen durch die sogenannten Mistpilze, welche gewöhnlich häufig entstehen, solche für Champignons zu halten. Sie sind von spitziger, schmaler Dimension, erst von weißer, dann schwärzlicher Farbe und sterben binnen einigen Tagen wieder ab. Der ächte Champignon hingegen, der erst kommt wenn diese das Feld geräumt, ist compact abgeplattet, erst weiß, dann bräunlich, und wächst bedeutend langsamer als jene hervor. Er trennt sich dann allmählig vom Strunke los, nimmt eine braunere Färbung an, und mißt im ausgewachsenen Zustande 2 bis 3 Zoll auf der Oberfläche.

Die Beete werden nach jedesmaliger Abnahme der Schwämme wieder bedeckt, zwar nicht mehr mit Brettern, sondern nur mit Matten.

Werden die Champignon's im Hause gezogen, so möchte ich rathen, um die für die Pflanzen so nachtheiligen Wirkungen des durch das Umschlagen entstehenden Dampfes zu vermeiden, die Präparation des Düngers an einem andern, vor Regen und Wind geschützten, entsprechenden Orte vorzunehmen, und ihn dann erst an Ort und Stelle transportiren zu lassen. Ich ziehe das Abschneiden der Schwämme dem Abdrehen vor, und lasse immer noch etwas vom Strunke stehen, um die Nachkömmlinge nicht zu beeinträchtigen.

Das Verfahren der Brutansetzung ist zu bekannt, um es hier erwähnen zu wollen. Man kann Brut aus jeder größeren Handelsgärtnerei beziehen, auch von mir steht das Pfd. für 30 Neukreuzer östr. W. zu Diensten. Auch kann man im Herbste auf Viehweiden Brut sammeln, und sie zur Bestellung von künstlich angelegten Beeten benützen.

Ich erlaube mir noch besonders zu bemerken, daß dieser trefflich mundende Schwamm überall zu jeder Jahreszeit gezogen werden kann, was dessen Cultur jedenfalls vortheilhaft erscheinen läßt. Da mir auch Eselsdünger zur Verfügung steht, so werde ich nächstens einen Versuch mit demselben machen, und die Resultate des Unterschiedes vom Pferdedünger mit ersterem durch diese Blätter veröffentlichen.

Reisinger,
Obergärtner in Poganitz.

Neue Bastardzucht durch Vermischung der Säfte.

Im Jahrgang 1868 des in Paris erscheinenden „Horticulteur français“ bringt der Redacteur dieses Blattes, ein Herr Herincq (ohne Zweifel deutschen Ursprungs,) Seite 217 einen Artikel über den Einfluß der Unterlagen auf die Edelreiser, in welchem er auf höchst spöttische und bissige Weise einen Bericht in's Lächerliche zu ziehen sucht, den Herr Professor Hildebrand von Freiburg i./B. in den Annalen der Société d'horticulture von Paris veröffentlichen ließ.

Der Inhalt dieses Berichtes ist eine Schilderung, wie durch Vermischung der Säfte zweier Pflanzen Hybriden gezogen werden können, und führt Herr Hildebrand ein Beispiel an, das er mit zwei verschiedenen Sorten von Kartoffeln erprobte. Die ganze Sache besteht nämlich darin, die Augen einer Kartoffelsorte scharf in conischer Form herauszuschneiden, und sie in die Knolle einer anderen Sorte, von welcher die Augen ebenso entfernt wurden, hineinzusetzen, also förmlich sie zu pfropfen. Nachdem die eingesetzten Augen mit feinen Bastbändern verbunden sind, legt man sie in die Erde und es entstehen dann in Folge der hierdurch stattfindenden Säftevermischung junge Knollen, welche Hybriden zwischen beiden Kartoffelsorten sind, und nicht selten die guten Eigenschaften ihrer Eltern in sich auf treffliche Weise vereinigen. Der Bericht ist wissenschaftlich gehalten, und gibt in klarer, deutlicher Sprache die reinen Thatsachen der angestellten Proben und deren Resultate.

Als die Sache damals bekannt wurde, setzte wohl mancher Gelehrte und Pflanzen-Physiologe Zweifel in die Möglichkeit einer Hybriderzeugung auf diesem Wege, aber verschiedene Versuche, die auch in England gemacht wurden, bestätigen die Sache so vollständig und bekräftigen sie mit so vortrefflichen Resultaten, daß nicht der geringste Zweifel mehr darüber erhoben werden kann, und nur beizufügen ist, es möge Jeder selbst Proben damit machen, um sich von der Möglichkeit und Richtigkeit dieser interessanten Sache selbst überzeugen zu können.

Herr Herincq hätte es daher füglich unterlassen können, einen Gelehrten wie Herrn Professor Hildebrand auf so unpassende und unnoble Weise lächerlich zu machen suchen und sollte, um sein Unrecht einigermaßen gut zu machen, durch Widerrufung und Entschuldigung Herrn Hildebrand Abbitte thun. Ueberhaupt ist es höchst unschicklich von Herrn Herincq, bei jeder Gelegenheit über die Deutschen und ihre Gelehrten loszuziehen, und sie als Schwindler hinzustellen, während doch, wie es ja so häufig mit Beispielen zu bekräftigen ist, der meiste Schwindel uns von Frankreich zukommt. Herr Herincq lese oder lasse sich lesen und übersetzen, wenn er nicht Englisch kann, was über diese interessante Sache in den Nummern 9, 10 und 14 der Gardener's Chronicle dieses Jahres enthalten ist, und er wird einsehen, wie sehr er sich mit seinem unzeitigen Spott selbst lächerlich gemacht hat. Aber nicht allein auf obige Weise bei den Kartoffeln, sondern auch bei Obstbäumen, wie bereits hier seit 2 Jahren angestellte Proben bald erweisen werden, lassen sich Bastardfrüchte durch Saftvermischung erzielen.

Es wurden nämlich schon vor zwei Jahren die 3 bis 4 unteren Leitzweige mehrerer der größeren, freistehenden Birnspaliere, da wo sie genügend einander entgegengewachsen waren, durch Ablactiren verbunden, so daß die Säfte sich bei diesen Zweigen vermischen. In Folge dieser Saftvermischung steht zu erwarten, daß an den in der Nähe der Verbindungsstellen befindlichen Fruchtzweigchen Bastardfrüchte erzeugt werden, welche in Größe, Form und Farbe, sowie ohne Zweifel auch im Geschmack, Zwischenformen bilden, die von beiden Sorten irgend welche Eigenschaften in sich vereinigen, und dadurch von letzteren ganz verschieden seyn werden.

Dieß ist zwar vorläufig nur Vermuthung, aber da es ja bei Apfel-Cordon's schon auf ähnliche Weise Zwischenformen gegeben hat, so ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß es bei eng verbundenen Birnspalieren auch vorkommen kann. A. C.

Einiges über Frühgurkenzucht.

Hinsichtlich der Anzucht von Frühgurken haben wir in hiesiger Gärtnerei, in diesem Winter und Frühjahr nicht allein Versuche mit neuen Sorten, sondern auch mit von englischen Züchtern empfohlenen neuen Culturverfahren Proben gemacht, deren Resultate, weil sie so sehr günstig ausgefallen sind, wir nicht versäumen wollen, den geneigten Lesern hier kurz mitzutheilen.

Nachdem zu Anfang Januar 3 Beete mit je 4 Fenstern mittelst gutem Pferdedünger ziemlich tief angelegt und tüchtig umschlagen worden waren, auch die Samen von verschiedenen Frühsorten schon aufgingen, wurde nur auf einen günstigen Tag gewartet, um sie auszupflanzen. Die zum Frühtreiben hier hinlänglich erprobten älteren Sorten sind folgende: frühe, lange chinesische, große Arnstätter, Roman emperor und chinesische hellgrün. Von den neueren ist früh, groß und zart Carter's Champion, ferner Cox's Volonteer und eine der schönsten, größten und reichtragendsten ist Rollison's Telegraph. Letztere zeichnet sich besonders durch ihre Länge und Zartheit, sowie reichliches Tragen vortheilhaft aus. Will man diese Sorten echt und rein nachziehen (was in Betreff der Frühzucht nicht unwichtig ist), so dürfen sie nicht in einem Beet durcheinander, sondern jede Sorte muß einzeln in ein besonderes Beet gepflanzt werden. Rollison's Telegraph, überhaupt auch die andern Treibsorten, dürfen nur sanften, warmen Regen ausgesetzt werden, denn heftige, schwere Gewitterregen schaden nicht allein den jungen Früchten, die fleckig werden und dann absterben, sondern bringen nicht selten auch der ganzen Pflanze den Tod. Die Erde in den Beeten sollte aus einem Gemisch von guter alter Rasenerde, lockerer, durch Frost mild gewordener Ackerkrume, fetter Kuhdungerde, etwas alter Haideerde und reinem Flußsand bestehen. Mit dem Lüften sei man in der ersten Zeit, bei rauhem Wetter, sehr vorsichtig, damit die jungen Pflanzen niemals scharfen, kalten Luftzügen ausgesetzt werden. Bleibt das Wetter längere Zeit so ungünstig und rauh, daß man nicht lüften kann, so geschieht es leicht, daß die Pflanzen Blattläuse bekommen. Kann man diese, so lange sie noch nicht überhand genommen haben, mittelst eines weichen Pinsels noch leicht entfernen, so mag es noch angehen, und die Pflanzen können sich wieder erholen; sind sie aber zu sehr mit Läusen behaftet, so ist es besser sie auszureißen, auch die obere Erdschichte zu entfernen, und sowohl Erde als Pflanzen frisch zu ersetzen. Zu diesem Behufe, und um für solche Fälle vorgesehen zu seyn, ist es rathsam, immer eine Anzahl junger Pflanzen im Treibhause in Töpfen nachzuziehen, damit man jeder Zeit Ersatz hat. Die obere Erdschichte muß deßhalb entfernt werden, weil sich in dieser die junge Brut der Blattläuse aufhält, und die nachgesetzten Pflanzen dann leicht wieder davon befallen werden. Wenn die Pflanzen über 1 Fuß lange Triebe haben, so befestige man sie mit kleinen Haken auf die Erdoberfläche, wachsen sie stärker, so lege man, um die Pflanzen zu kräftigen, und die leeren Stellen im Beete zweckmäßig auszufüllen, die starken ab und entferne die schwachen, nicht zum Fruchtansatz geeigneten Seitentriebe, sowie die etwa in zu großer Menge erscheinenden männlichen Blüthen. Die Hauptranken einzukneipen, wie es manche Gärtner thun, halte ich nicht für gut, weil die in Folge dessen sich bildenden Seitentriebe nicht immer kräftig genug sind, um einen guten

Fruchtansatz zu ermöglichen. Ueberhaupt sind an einer Frühgurken-Pflanze 3 bis 4 kräftige Ranken übrig genug und liefern, bei sonst üppigem Wachsthum, recht schöne Früchte. Von Roman Emperor und der großen Arnstädter-Gurke haben wir schon am 21. März, als am Palmsonntag, die ersten 6 bis 7 Zoll langen und 1 1/2 bis 1 3/4 Zoll dicken Gurken abnehmen können. Von dieser Zeit an hat der Ertrag von 2 Beeten, trotz der sehr ungünstigen Witterung, die wir Ende März und bis über Mitte April hatten, nicht nachgelassen, und alle 2 bis 3 Tage konnten wir 2 bis 4 Gurken abnehmen, seit Ende April aber liefern die 3 Beete fast täglich einige schöne große Früchte.

Ein recht sinnreiches und hübsches Mittel um rasch wachsende, zarte und schöne Gurken zu ziehen, besteht darin, wenn man fingerlange junge Früchte in 8 bis 10 Zoll lange und 2 Zoll weite gewöhnliche Glas-Cylinder hineinwachsen läßt. Durch die etwas gespanntere und wärmere Luft werden die Früchte veranlaßt, sich rascher zu entwickeln, und sind dabei vor dem Naßwerden geschützt, was, wenn kühle Witterung eintritt, ihnen sehr zuträglich ist. Auch mit 12 Zoll langen und 5 Zoll breiten Cigarrenkistchen, von denen ein kurzes Seitentheil herausgenommen und eine Glasscheibe darauf gedeckt wurde, haben wir Proben gemacht, und sind die Früchte gleichfalls sehr schön und rasch darin gewachsen, waren jedoch nicht so zart, als die in den Cylindern, in welche sie so fest hineinwachsen, daß man sie ganz zerschlagen muß, ehe man sie benützen will. Die Haut der Frucht ist dann sehr dünn, das Fleisch äußerst zart und fast ohne Kerne.

Es versteht sich jedoch von selbst, daß man diejenigen Früchte, welche man zu Samen liegen lassen will, nicht in Cylindern, ohne Zweifel aber in Kistchen wachsen lassen darf. Doch wird es besser seyn, Samengurken ganz frei wachsen zu lassen, worüber wir übrigens noch Versuche anstellen wollen. Was nun die Düngung der Frühgurken in Beeten betrifft, so muß hier sehr vorsichtig verfahren werden, und darf man nur leichten, flüssigen Dünger bei solchen Pflanzen anwenden, welche stark angesetzt haben und ein kräftiges Wachsthum zeigen. Am besten ist ein Ansatz von Kuh- und Schafdünger mit Wasser von abgebrühten Hornspähnen. Dieß muß jedoch mit ebensoviel frischem Wasser vermischt, und die Erde im Beet zuvor leicht gelockert werden.

A. C.

Mannigfaltiges.

Die durch den Tod des Dr. Schnitzlein erledigte Professur der Botanik an der Universität in Erlangen wurde durch die Anstellung des Dr. Krauß, früheren Assistenten des botanischen Lehrers in Leipzig, wieder besetzt.

Allen bis jetzt eingelaufenen kürzeren Berichten über die große internationale Pflanzen- und Blumen-Ausstellung in Petersburg nach zu urtheilen, war es ein dieser großen Metropole würdiges Fest, das nach jeder Richtung hin gelungen zu sein scheint. Leider konnten wir, besonderer Verhältnisse wegen, diese höchst interessante Ausstellung nicht besuchen, obgleich uns auch die Ehre zu Theil geworden war, zum Preisgerichte geladen zu sein. Dessen ungeachtet sollen die geehrten Leser eine getreue Schilderung der ganzen Ausstellung in einer der nächsten Nummern finden, was wir der Güte des Herrn Professor Dr. Ahles, Lehrer der Botanik am Polytechnikum in Stuttgart, zu verdanken haben werden.

Unter den vielen neuen Geranien-Spielarten, welche in den Verzeichnissen unserer Floristen nicht selten mehrere Seiten füllen, verdient eine schon im Jahrgang 1868, Seite 17 erwähnte Varietät, nämlich die schöne Surpasse Beauté de Suresne, besonders hervorgehoben zu werden. Wir hatten vor Kurzem Gelegenheit bei einem unserer ersten Handelsgärtner Culturpflanzen von dieser Sorte zu sehen, die in der That den Beweis liefern, daß bis jetzt keine andere sich mit dieser zu messen im Stande ist. Aus kräftiger, frischgrüner, dichter Belaubung heben sich die Blüthenstengel etwa 5 bis 6 Zoll empor und tragen an ihrer Spitze einen 4 Zoll breiten, schön gewölbten Blüthen-

kopf, bestehend aus großen, hell rosenrothen, in der Mitte weißen Blumen. Der Blüthenstand dieser vortrefflichen Spielart ist bei gut cultivirten Exemplaren dem einer Hortensienblume von mittlerer Größe zu vergleichen.

Auch einige sehr gute neue, gefülltblühende Varietäten wie z. B. Mad. Lemoine und die zwergförmige Abart davon, unter dem Namen Tom pouce Marie Lemoine, mit herrlichen, leuchtend centifolien-rosenrothen Blumenköpfen; dann die niedere ebenfalls rosenrothe, für's freie Land zu ganzen Beeten und Einfassungen passende Tom pouce rose, ferner eine ähnliche aber mit etwas dunkleren, mehr kirschrothen Blumen, Tom pouce cerise und die hochrothe, dicht gefüllte, schöne, kräftige Spielart mit dem Namen Wilhelm Pfitzer, sowie surpasse gloire de Nancy sind sehr empfehlenswerth und sollten in keiner Sammlung fehlen.

Offene Korrespondenz.

Herrn O. W..f in Giebichenstein. Leider kann ich Ihnen jetzt im Augenblicke keine für Sie passende Stelle nachweisen, wenn Sie aber den Versuch machen wollen, sich an Herrn Ph. Kaller in Stein bei Nürnberg zu wenden, so wäre es möglich, daß dieser Herr Ihnen helfen könnte, da er b.i mir, zwar schon im März, um Jemand anfrug.

Herrn Hofgt. H..ß in Bayreuth. Der mir empfohlene und im vorigen Monat zugeschickte Gehülfe B. hat sich hier gestellt und sollte den darauffolgenden Tag, an dem bereits ein Logis für ihn bestellt worden war, in's Geschäft treten, ließ sich aber bis vor etwa 5 oder 6 Tagen nicht mehr sehen. Als er gefragt wurde wie es komme, daß er nicht eingetreten sei, sagte er, es sei ihm eine Privatstelle angeboten worden, die er angenommen habe, aber wegen unpassender Beschäftigung könne er nicht dort bleiben. Natürlich habe ich ihn nun nicht angenommen. Dieß zur gefälligen Notiz.

Herrn C. K...e in Ulm. Leider konnte ich Ihrer freundlichen Einladung, so gerne ich es auch gethan hätte, nicht nachkommen, weil ich, ebenso wie Herr Pf. auch, durch dringende Geschäfte davon abgehalten wurde.

Herrn Th. M....r in Forchheim. Wo bleibst du so lange dieses Jahr? Pack ein und komm.

Herrn F. W.....g in Breslau. Auch hier ist die Witterung seit Anfangs dieses Monats regnerisch und empfindlich kühl, so daß in den höher gelegenen Orten Kartoffeln, Bohnen, Mais 2c. erfroren sind. Sollte sich das Wetter nicht bald ändern, so sind die Aussichten auf Wein und volle, gute Frucht sehr schlimm. Daß Ihre feineren Blumen und Blattzierpflanzen nicht wachsen wollen, darf bei solcher Witterung nicht Wunder nehmen. Hoffentlich wird es sich wohl bald bessern.

Herrn J. U.........r in Innsbruck. Ihrem Wunsche habe ich sofort entsprochen, mir aber erlaubt, die Fassung Ihrer Anzeige ein wenig herzurichten, was Sie mir wohl nicht übel nehmen werden. Zugleich wünsche ich Ihnen guten Erfolg und möchte wissen ob der Ihnen zugeschickte Gehülfe sich eingestellt hat und wie Sie mit ihm zufrieden sind.

Herrn L. B....sch in Berlin. Den Plan zu der im September stattfindenden, großen internationalen Gartenbau-Ausstellung in Hamburg habe ich auch zugeschickt bekommen, und danke Ihnen für Ihre freundliche Aufmerksamkeit. Werden Sie nicht auch einmal hier in unserer Gegend einen Besuch machen? — es würde mich dieß sehr erfreuen. —

Frau Dr. St......g in Ludwigshafen. Leider kann ich Ihnen nicht versprechen Sie zu besuchen, denn es ist noch sehr zweifelhaft, ob mir die Zeit bleibt vor dem Herbst reisen zu können. Gerne hätte ich Ihren neuen Garten im Laufe dieses Sommers gesehen und mit vielem Vergnügen Ihnen nach Kräften gerathen, muß mir aber diese Freude für später vorbehalten. Viele Grüße Ihren lieben Kindern besonders aber Ihrem Sohne Adolf.

Herrn Pfarrer W.....r in Prag. Wie war ich erstaunt von Ihnen aus Prag ein Schreiben zu erhalten! habe ich Sie doch erst vor ein paar Monaten in Mainz getroffen, wo Sie von einer Abreise von dort noch nichts wußten! Hoffentlich wird es Ihnen in Ihrem neuen Wirkungskreise wohlgefallen, und wünsche ich Ihnen von Herzen viel Glück. Daß es in Prag schöne Gärten gibt, ist mir schon von früheren Zeiten her wohl bekannt, und wenn Sie einige Muse haben, sollte es mich freuen, wenn Sie mir über einige der hervorragendsten von Zeit zu Zeit kleine Berichte schicken wollten.

Herrn W. E.....f in Trier. Die gewünschte Abhandlung wird in einer der nächsten Nummern erscheinen, und bitte ich dagegen den mir versprochenen Beitrag auch bald an mich gelangen zu lassen.



Remontirendes Pelargonium
Ruhm von Wien.

Farbendruck v. W. G. Baisch, Stuttgart



Ruhm von Wien, ein neues remontirendes Pelargonium.

Tafel 9.

Wir haben den verehrten Lesern im Octoberhefte des vorigen Jahres die getreue Abbildung 3 sehr schöner remontirender Pelargonien gebracht, die deutscher Blumenzucht alle Ehre machen. Heute sind wir in der Lage, nochmals ein deutsches Erzeugniß von diesen so beliebten Zierpflanzen in gelungener Abbildung vorzulegen. Der glückliche Züchter, Herr Handelsgärtner Faber in Wien, hat der Firma Gebrüder Weyringer in Wien das Verkaufsrecht dieser sehr empfehlenswerthen Neuheit übertragen, und können die Blumenfreunde von dort sie beziehen. — Die kräftig wachsende, schön belaubte Pflanze entwickelt fast ohne Unterbrechung an den Spitzen ihrer Triebe schöne, starke Blumenköpfe, deren 8 bis 10 Blüthen eine regelmäßige Form und sehr effectvolle Farbe haben. Die Herren Gebrüder Weyringer waren so freundlich, uns dieses Frühjahr 2 schöne blühende Exemplare von dieser Neuheit zuzusenden, und obgleich sie bald darauf zur Vermehrung stark heruntergeschnitten worden waren, entwickelten sie doch in kurzer Zeit schöne, kräftige Seitentriebe, die sich mit vielen Blumen bedeckten. Es kann somit dieses Pelargonium zu den besten der neueren remontirenden eingereiht und allen Blumenfreunden aufs angelegentlichste empfohlen werden.

Internationale Gartenbau-Ausstellung von 1869 in Hamburg

vom 2. bis 12. September.

(Fortsetzung.)

Seit der Abfassung unseres letzten Berichtes hat sich unser Ausstellungsplatz erheblich verändert. Vor einigen Wochen war man noch an vielen Plätzen desselben mit Erdarbeiten beschäftigt, jetzt haben wir diese Arbeit hinter uns. Alles grünt in dem schönen Parke und die zahlreichen Pflanzungen, die geschehen sind, lassen auf die schönsten Blüthen und Früchte schließen. Wir sind jetzt mit den sämmtlichen Bauten eifrigst beschäftigt, und werden zeitig Alles zu vollenden im Stande sein. Kalthaus, Warmhaus, inmitten die große Halle, der kolossale Obstbau, der neuerdings wieder Vergrößerungen erfahren soll, eine Anzahl von sonstigen Ausstellungsbauten, endlich Restaurationslokalitäten verschiedenster Art sind im eifrigsten Fortschreiten begriffen. Die Fundamente der schönen Kettenbrücke sind vollendet und die mehr als 300 Fuß langen Drahtseile bereits übergelegt.

Die täglich eingehende umfassende Correspondenz, die zahlreichen Anmeldungen befestigen unseren Glauben, daß wir ein großartiges Ganze Allen denen zeigen können, die unsere Stadt im Beginne des Monats September mit ihrem Besuche beehren. Wir wollen nicht unterlassen hier zu bemerken, daß auch demnächst ein Wohnungscomité niedergesetzt werden wird, um den Fremden die Erlangung passender Wohnungen zu erleichtern, und ihnen die Möglichkeit zu geben, Quartier im Voraus fest miethen zu können, da die Hotelwohnungen auch nicht annähernd ausreichen dürften.

Schon seit längerer Zeit giengen wir damit um, die diversen Extrapreise, welche man uns gütigst ausgesetzt, in einem Register zusammengestellt zu versenden, um diesen Preisaussetzungen eine noch größere Verbreitung zu geben, als sie durch diese unsere Berichte erhalten. Für heute schließen wir an die früheren Mittheilungen an, wir wagen noch nicht das Verzeichniß zu geben, weil uns noch für die nächste Zukunft eine Anzahl fernerer Preise in Aussicht gestellt worden sind.

Wir erwähnen zuerst, daß der Hamburgische Staat 150 Ducaten ausgesetzt hat. Man gedenkt diesen Preis zu theilen, und wird 100 Ducaten bestimmen:

„für die großartigste Leistung auf der Ausstellung zur Verfügung der Obmänner der Preisrichtersectionen.“

Ihre Majestät die Königin von England hat allergnädigst geruht einen silbernen Pokal auszusetzen. Derselbe zeigt, mit Eichenlaub verziert, auf der einen Seite die königliche Krone mit den unter dieser befindlichen Buchstaben V. R. und der Inschrift: „for the best specimen of grapes“ auf der andern Seite in deutscher Sprache die Inschrift: Internationale Gartenbau-Ausstellung.

Der österreichische Staat hat 3 goldene Medaillen ausgesetzt.

Die erste, 50 Ducaten schwer, als Zugabe zu Nr. 1 des Programms,
die zweite 15 Ducaten an Werth, als Zugabe für Nr. 4 des Programms und
die dritte im gleichen Werthe als Zugabe zu Nr. 51 des Programms.

Der von Ihrer Majestät der Königin von Preußen verliehene, bereits früher erwähnte Preis, für den bisher die Bestimmung fehlte, wird folgende Verwendung finden:

„für die vorzüglichste Leistung in Bezug auf die Kultur von Warmhauspflanzen“ 2 große Vasen von Porzellan;

„für die vorzüglichste Leistung in Bezug auf die Obstkultur“ 1 Blumenträger.

Der vom Magistrat der Stadt Altona ausgesetzte Preis von 50 Ducaten ist vom Comité bestimmt worden:

„für die geschmackvollste eiserne und hölzerne Veranda.“

Der vom Hamburger Verein für Kunst und Wissenschaft ausgesetzte Preis von 300 Rthlr. pr. C. wurde bestimmt:

„für den geschmackvollsten Laubgang (Pergola) oder Lauben-Pavillon, gleichviel ob aus Holz oder Eisen construirt.“

Der Preis des Herrn Dr. Föhring im Betrage von 100 Thalern, wurde bestimmt als Zugabe zu Nr. 271 des Programms: „für die schönste ausgeführte Grotte, Ruine oder Felspartie.“

Der deutsche pomologische Verein zeigte dem Comité an, daß er ein illustrirtes Handbuch der Obstkunde aussetze „für das am richtigsten bestimmte Obstsortiment, wobei in zweiter Linie die Reichhaltigkeit und gute Kultur der Sammlung über die Preiswürdigkeit entscheidet.“

Unser Subcomité in den Rheinlanden und Westphalen hat ein Circulair von Cöln aus versandt, in welchem es zu thatkräftiger Unterstützung unseres Unternehmens auffordert und fortfährt: „Es dürfte dies am besten vielleicht dadurch erreicht werden, daß, neben regster Betheiligung an der Ausstellung selbst, die Freunde des Gartenbaues in beiden Provinzen sich vereinigen zur Aussetzung eines oder mehrerer Preise für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete des Gartenbaues und der Obstzucht.“

Auch verschiedene Geldpreise wurden noch für Obst bestimmt, so zwei Preise à 50 Thlr. von unserem Comité-Mitgliede Herrn E. Behrens.

In Frankreich hat sich seit einigen Wochen ebenfalls ein Sub-Comité gebildet, dessen einflußreiche Thätigkeit sich in ganz Frankreich auf das Wirksamste bethätigt. Dasselbe besteht aus den Herren Charles Baltet, pépiniériste à Troyes (Aube);

Bouchard-Huzard, secrétaire général de la Société impériale et centrale d'horticulture de France;

Carrière, chef des pépinières au Muséum d'histoire naturelle, rédacteur en chef de la Revue horticole;

Duchartre, membre de l'Institut, professeur de botanique à la Sorbonne;

Hardy, A. jardinier en chef au potager Impérial de Versailles;
Keteleer, horticulteur à Sceaux;
Rivière, jardinier en chef au palais de Luxembourg;
Verlot, chef de l'Ecole de botanique au Muséum d'histoire naturelle;
Vilmorin, Henri de la raison Vilmorin Andrieux & Cie. Paris.

Eine Anzahl von Abbildungen unseres Parkes wurden bereits durch illustrirte Journale ersten Ranges gebracht, andere werden in England, Frankreich, Rußland und Deutschland baldigst folgen. Wir können auch bei dieser Gelegenheit des allseitigen dankenswerthen Entgegenkommens der Presse Erwähnung thun.

Das Comité wird außer einem genauen Cataloge auch im Verlage des Herrn Otto Meissner hieselbst einen illustrirten Führer herausgeben, welcher sich durch eine besonders zierliche Ausstattung auszeichnen wird. Derselbe erscheint in seiner ersten Auflage in 50,000 Exemplaren.

Als Beweis wie sehr die allgemeine Theilnahme auch in Amerika sich mehrt, führen wir an, daß bereits 2 Berichterstatter amerikanischer Blätter sich dem Comité vorgestellt und um Detailauskünfte aller Art, welche sie zu überschreiben beauftragt seien, ersucht haben. Wir erwähnen ferner, daß der Kaiserlich brasilianische Minister des Ackerbaues, des Handels und der öffentlichen Arbeiten durch den kaiserlichen Geschäftsträger hieselbst das Comité um Reservirung eines Platzes für die von Brasilien zu sendenden Landeserzeugnisse hat bitten lassen mit dem Bemerken, das landwirthschaftliche Institut in Rio de Janeiro habe die Absicht, die Ausstellung zu beschicken, und sei zu erwarten, daß auch noch andere Institute sich diesem Unternehmen anschließen würden, so daß es wünschenswerth erscheine, bei der zu beschaffenden Raumvertheilung möglichste Rücksicht auf Brasilien zu nehmen.

Erfreulich haben sich in neuerer Zeit neben den umfassenden Meldungen an Pflanzen, Blumen und Obst auch die Meldungen von plastischen Werken, von Pavillons, Pergolas, Veranden, Brücken, Grotten 2c. gemehrt, sie werden unsern Park trefflich zieren. Auch von Treibhäusern erwarten wir noch mehrere Anmeldungen.

Die für Producte bestimmten bedeutenden Bauten sind theilweise vollendet. Es sind diese mit Oberlicht versehen und kommen in denselben die Ausstellungsgegenstände vortrefflich zur Geltung. Es will uns nun scheinen, als ob die für gewisse, nicht strenge zum Gartenbau gehörenden Producte ausgeschriebenen Concurrenzen noch nicht ganz allgemein dem Publikum bekannt geworden wären, obwohl sie doch die größte wissenschaftliche und practische Bedeutung haben und erlauben wir uns, in diesem Berichte die wichtigsten Produkte noch einmal speciell hervorzuheben. So enthält das Programm Concurrenzen für das reichste Sortiment von Kaffee- und Theesorten, Rohrzucker-, Reis- und Sagoarten, Gewürzen als Pfeffer, Nelken, Muskatnüsse 2c., ferner aber auch Concurrenzen für Gerbestoffe, Gerbeextracte, Rinden zu Gerbezwecken, Zier- und Nutzhölzer, Farbehölzer in Abschnitten und Pulverform, Gummata's und Harzen, alle Oele und Fette, wie Palmöl, Cocusnußöl, Terpentin, Galipot, außerdem Oelfrüchte, sowie endlich für Scheibenabschnitte von Eschen, Buchen, Eichen 2c. 2c. Das Nähere findet sich in den Concurrenzen Nr. 365—404 des Programms und so hoffen wir, daß diese Andeutungen genügen werden, um auch für diese Concurrenzen eine zahlreiche Betheiligung herbeizuführen; unsere Räume sind so ausgedehnt, daß wir den großartigsten Meldungen mit Ruhe entgegensehen dürfen. Ebenso gewährt aber auch der Platz für arbeitende Maschinen die Möglichkeit, alle Gattungen derselben in voller Thätigkeit zur Schau zu bringen. Vielfach hat man an uns die Fragen gerichtet, ob es Ausstellern gestattet sei, Gegenstände zu melden, welche das Programm nicht nennt. Wir erwiedern, daß wir alle zum Gartenbau gehörenden Gegenstände, auch alle Produkte der Landwirthschaft im weitesten

Umfange zulassen, und daß den Preisrichtern auch eine Anzahl von Preisen für außerordentliche Leistungen und Gegenstände, die das Programm nicht ausdrücklich bezeichnet, zur Verfügung gestellt werden. Wir bemerken überdies, daß es den Ausstellern bei denjenigen Concurrenzen von Sortimenten, welche letztere in der Zahl beschränke, freisteht, zu derselben Concurrenz mehrfach sich zu melden, falls sie mehr Sorten besitzen als das Programm vorschreibt. Wer also z. B. auf Nr. 349 des Programms „das beste Sortiment Wurzeln in 15 Sorten, von jeder Sorte 6 Stück" concurriren will, aber 30 Sorten besitzt und ausstellen möchte, der melde auf diese Concurrenz zwei Mal. Solcher Doppelmeldungen sind bereits eine nicht unerhebliche Anzahl erfolgt.

Als besonders erfreulich wollen wir heute zum Schlusse auf das rege Leben in allen Gartenbauvereinen hinweisen. Man sendet uns vielfach die Vereinsprotokolle ein, so z. B. aus Breslau; vielfach finden wir sie in den Fachzeitungen abgerundet, Deputirte der verschiedenen Vereine von Pomologen sind schon mehrfach angemeldet, und so documentirt sich von allen Seiten ein so reges Interesse für unsere Ausstellung, daß uns diese Theilnahme täglich mehr in unseren Bestrebungen ermuntert. Auch in Berlin wurde durch den Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten noch ein Specialausschuß zum Zwecke der Förderung unseres Unternehmens niedergesetzt.

Daß der letzte Anmeldetermin mit dem 31sten dieses Monats abläuft, dürfte allgemein bekannt sein, wir haben dies sowohl durch unser Programm, wie durch 10,000 Plakate, welche wir bestmöglichst in Europa und auch in Amerika zu vertreiben suchten, bekannt gemacht. Sehr erwünscht würde es uns aber sein, schon vor diesem Termine namentlich von Seiten der Subcomité's ungefähre Angaben über die bei ihnen etwa angemeldeten Gegenstände oder wenigstens über den Raum, den diese Gegenstände beanspruchen möchten, zu erhalten, es würde diese Maßregel unsere Dispositionen in Betreff der Plätze wesentlich erleichtern, und in Betreff genauer Wiedergabe der einzelnen Namen der Pflanzen, des Obstes und der Produkte im Cataloge ist eine zeitige Angabe derselben durchaus erforderlich.

So rückt denn der Zeitpunkt der Eröffnung der Ausstellung immer näher und näher, und schon rüsten die Bürger Hamburg's sich in der mannigfachsten Weise zum freundlichen Empfange der vielen Tausende der erwarteten Gäste. Möge denn auch die Theilnahme, die uns bis jetzt von allen Seiten offen entgegengetragen ist nicht erkalten, sondern dem durch eben diese Theilnahme herrlich sich gestaltenden Unternehmen erhalten bleiben und in alle Kreise getragen werden.

Die öffentlichen Parks in London, in Hinsicht auf ihre Sommerauspflanzungen.

(Schluß).

Nach dieser langen Abschweifung von meinem Thema beeile ich mich, auf dieses zurückzukommen. — In dem Theile, in dem sich die berührten, schönen Beetchen befanden, finden wir noch Manches des Notirens würdig. Von hohen Bäumen günstig beschattet, scheinen sich hier eine Anzahl schöner, einzelnstehender Palmen und anderer Topfpflanzen wohl zu befinden, wie Latania borbonica, Seaforthea elegans, verschiedene Dracaenen & Cordylinen, Yucca aloefolia variegata. Einzelne Exemplare oder größere Gruppen von Rhododendron, Ilex, Coniferen tragen ungemein zur Abwechselung bei, sowie einige Beete mit Canna und Caladium, welche diesen neu angelegten Theil sehr verschönerten und durch den, ich wiederhole, der Hyde

Park eine vortheilhafte Veränderung erlitten hat. Zur Einfassung eines dieser Beete, mit Canna discolor bepflanzt, war Ligularia Kämpferi benützt, welche hier im Halbschatten in seltener Ueppigkeit sich entwickelte.

Wir erreichen nun abermals den Punkt, von wo aus wir unsere Promenade begonnen und nehmen jetzt den Weg der nach rechts dem Stanhope Thore zu führt. Hier finden wir zu beiden Seiten des Weges, der in gerader Richtung und unmittelbarer Nähe mit der eisernen Umzäunung läuft, eine Reihe Beete (14 an der Zahl), die bei etwa 12—15′ Länge 5—6′ breit sind, und deren Bepflanzung fast ausschließlich aus Pelargonium zonale bestand. Jedes Beet hatte jedoch nur eine Varietät. Es waren, soviel ich erkennen konnte die folgenden schönen Varietäten: Madame Vaucher, Eugenie Mezard, Christine (lila), Snowdrop (mit weißpanachirten Blättern), die herrliche Mrs. Pollock, dann Stella (ein Nosegay) und noch einige andere, deren Namen nicht bestimmt anzugeben waren. Als Einfassung einiger Beete diente die schöne gelbblätterige Spielart Golden Fleece, von dem die Blumen entfernt waren. Dasselbe ist keine Neuheit, wird aber hier in großer Menge verwendet. Ferner benützte man als Einfassung Lobelia speciosa gemischt mit Mentha rotundifolia fol. var; letztere Pflanze war durch Einkneipen in entsprechender Höhe erhalten. Die Bepflanzung der Beete auf der einen Seite correspondirte vollständig mit der der andern Seite des Weges.

Vom South-Street Thore an, bei welchem wir jetzt angekommen, setzt sich auf der rechten Seite die Linie mit Beeten von derselben Größe wie die soeben beschriebenen fort, und waren diese ebenfalls mit Geranium bepflanzt. Unter diesen befand sich Lucius, sicherlich eines der schönsten und empfehlenswerthesten für's Freiland, Rose Queen (lila) Indian Yellow, von interessanter Farbe und sehr reichblühend, Flower of the Day (ähnlich Snowdrop) und Christine. Als Einfassung der sämmtlichen Beete diente Verbena Pourple King, eine reichblühende, violette Varietät. Die Bepflanzung auf der linken Seite des Weges war abwechselnder. Die Grasfläche, auf welcher sich dieselbe befand, ist durch eine, durch die Mitte laufende Bepflanzung von Aucuba japonica in Form einer Hecke in zwei fast gleiche Theile getheilt, und jener, der auf der Seite liegt, wo wir uns befinden, etwa 8′ breit, in folgender Weise bepflanzt. In der Mitte drei nahe beisammenliegende, runde Beetchen, bepflanzt mit Pelargonium zonale „Lucius“, welche sich zwischen Pelarg. „Day break“ als Grundpflanze befanden, das mit Achyranthus Verschaffelti eingefaßt war. Nächst diesen folgten drei ovale Beetchen mit Calceolaria aurea floribunda, auf einem Grunde von Heliotropium Voltairianum, mit der soeben genannten Einfassung. In einer dritten Abtheilung waren sechs kleine runde Beete mit Pelarg. „Golden Fleece“ bepflanzt, auf einem Grunde von rothen Verbenen, welche mit Pelarg. Lady Plymouth, abwechselnd mit Lobelia speciosa eingefaßt waren. Unsern Weg stets verfolgend, notiren wir in demselben Style abermals drei runde Beetchen, das mittlere mit Amaranthus melancholicus, die beiden anderen zur Seite mit Coleus Verschaffelti bepflanzt, auf einem Grunde von Pelarg. Day break, welches Tradescantia discolor zur Einfassung hatte; der Standort schien ihr nicht sehr wohl zu behagen, denn sie bot an vielen Stellen einen kümmerlichen Anblick dar. Diese soeben erklärte Bepflanzung bildete ein ununterbrochenes Ganze und liefen die verschiedenen genannten Einfassungen in paralleler Linie mit dem fast geraden Wege. Der Rasen erscheint nur als eine schmale Wegkante. Die Masse der verwendeten Pflanzen und deren verschiedene Farben bot einen recht guten Anblick dar.

Längs der andern Seite der Aucuba war eine Rabatte folgendermaßen bepflanzt. Unmittelbar vor der Aucuba eine Reihe Perilla nankinensis, hierauf folgte eine Reihe Calceolarien, nach diesen Pelarg. Stella, beide Pflanzen in üppiger Blüthe, hierauf eine Reihe Centaurea candidissima, vermischt mit rothstenglichen Beta, dann eine Reihe lilablühender

Verbenen und als Einfassungspflanze Cerastium tomentosum. — Diese Rabatte war von wirklich gutem Effecte, umsomehr als ihre Breite 5—6′ und ihre Länge gegen 300′ betragen konnte.

Calceolarien werden in großer Menge, besonders für ähnliche Bepflanzung wie die soeben genannte, d. h. für Rabatten angewendet, sind auch in der That werthvolle Freilandpflanzen, die ununterbrochen bis zum Spätherbste blühen. Es sind hier mehrere Species und Varietäten im Gebrauch. Der verflossene Sommer war jedoch ihrem Gedeihen sehr ungünstig, sie hatten durch die Hitze sehr gelitten, und nur höchst selten konnte man sie in einem so üppigen Zustande wie im Hyde Park sehen. In Betreff der Centaurea candidissima brauche ich wohl kaum empfehlenswerthe Worte hier niederzulegen, solche wurden ihr sicherlich schon gespendet und wird sie ohne Zweifel allgemein in Deutschland als Freilandpflanze im Gebrauch und ihr Werth anerkannt sein, mit welcher Voraussetzung ich ihr kein größeres Lob zu spenden nöthig glaube. — Bei der Fortsetzung unserer Promenade auf der andern Seite des Weges finden wir noch eine Anzahl von Beeten, die jedoch in ihrer Zusammenstellung wenig Bemerkenswerthes mehr darboten und von keiner großen Abwechselung waren. Ein rundes Beet, das wir hier finden, von 5—6′ Durchmesser möchte jedoch einer Erwähnung würdig sein. Coleus Verschaffelti war in Form eines Sternes gepflanzt, die dadurch entstehenden Zwischenräume mit Pyrethrum Partaenium „Golden Feather“ ausgefüllt, und das ganze Beet mit Echeveria secunda glauca eingefaßt. Eine Zusammenstellung von gutem Effekte. Pyrethrum Golden Feather möchte vielleicht noch nicht allgemein bekannt sein, weßhalb ich nicht unterlassen will, diese Pflanze zu empfehlen. Dieses Pyrethrum ist von ganz konstanter, gelblichgrüner Belaubung, welche Farbe sich treu durch Samen beibehält, und ist in Hinsicht seiner effektvollen Farbe, als eine werthvolle Beigabe zu unsern Freilandpflanzen zu bezeichnen. Es ist durch Einkneipen in niedrigem Wuchse zu erhalten, die zum Vorschein kommenden Blüthenknospen sollten jedoch zu diesem Zwecke sogleich nach ihrem Erscheinen entfernt werden, denn die Blüthe selbst ist ohne Werth, es sei denn zur Samengewinnung. Echeverien sowohl die obengenannte, als noch mehre andere, eignen sich vortrefflich zu Einfassungen, und kann man zu deren Verwendung nicht genug aneifern.

Die übrigen Beete sind von der vorhin erwähnten Form und möchte ich auf deren Beschreibung nicht näher eingehen, da die Bepflanzung derselben eine Wiederholung der bereits angegebenen Beete oder nur von ganz unbedeutender Abwechselung war. Wir sind bei dem Durchgehen dieser wenigen Beete bei dem „Marble Arch“ Thore angelangt, an welchem Punkte die Blumenbeete ihr Ende erreicht haben.

Wenngleich diese niedergelegten Notizen keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen können, wenngleich wie ich angedeutet, die Anzahl der Beete im Hyde Park eine größere ist, als nur allein die, welche ich näher beschrieben habe, so glaube ich doch mit diesen die Hervorragendsten bezeichnet zu haben, und werden diese daher eine Idee der Auspflanzungen selbst, der Masse der hiezu verwendeten Pflanzen, sowie des dabei herrschenden Geschmackes zu geben im Stande sein.

London, März 1869.

F. A. Pfister.

Die große internationale Pflanzen- und Blumen-Ausstellung in St. Petersburg.

Die Reihe der großen internationalen Blumenfeste, wie wir sie in früheren Jahren in Paris, London, Brüssel, Amsterdam, Erfurt ꝛc. und zuletzt in der großen Gärtnerstadt Gent zu bewundern Gelegenheit hatten, kam im Mai dieses Jahres auch an die russische Metropole.

Nach wochenlangen Vorbereitungen, von Seiten der Leiter der russischen Gartenbau-Gesellschaft, konnte Sonntag den 16. Mai die Eröffnungs-Feierlichkeit beginnen, nachdem von allen Seiten die Jünger der Göttin Flora herbeigeströmt waren, um lebhaften Antheil zu nehmen an dem ihr bereiteten Feste. Feierlich und imposant, wie wir es bei ähnlichen Veranlassungen noch nicht gesehen, war diese Eröffnung, denn sie begann mit einem Te Deum und der Einsegnung der Ausstellung.

Nach dieser erhebenden Feier bestieg der Präsident der Gartenbaugesellschaft von St. Petersburg, General Greig, die Rednerbühne und begrüßte zunächst etwa mit folgenden Worten in französischer Sprache die zahlreich versammelten Preisrichter und Gäste: „Wenn ich meine Blicke über diese hochgeschätzte Versammlung schweifen lasse, in welcher die Wissenschaft auf so glänzende Weise, durch so viele berühmte Männer vertreten und repräsentirt ist, deren Ruf längst schon über unsere Gränzen bis zum Herzen des Reiches gedrungen, so kann ich unmöglich, ich gebe Ihnen die aufrichtigste Versicherung, ein Gefühl tiefer Demuth unterdrücken, weil ich es nur zu lebhaft empfinde, nicht würdig zu sein diesem Feste und Ihren wissenschaftlichen Verhandlungen zu präsidiren. Was mir aber dabei dennoch einige Erleichterung gewährt, ist die feste Ueberzeugung, daß die moralische Verantwortlichkeit, an welcher ich Theil zu nehmen berufen bin, nicht schwer zu tragen sein wird.

Die großen und vielseitigen Kenntnisse, Früchte unausgesetzter und vieljähriger Studien, welche Sie hier zusammenbringen, sind mir sichere Bürgschaft dafür, daß Sie würdige und unparteiische Richter bei diesem Feste sein werden.“

Nach dieser kurzen aber würdigen Eröffnungsrede begann die Eintheilung der versammelten Preisrichter in Sectionen; dieser Arbeit folgte ein von der Gartenbaugesellschaft den Preisrichtern gegebenes Frühstück, und hierauf begann das Preisgericht seine Arbeiten.

Leider wurde dieses ohnehin schwierige und undankbare Geschäft noch vielseitig dadurch erschwert, daß die Ausstellung noch lange nicht fertig und in Ordnung war. Drei große Wagenladungen mit Pflanzen der Herren A. Verschaffelt und Linden wurden erwartet und deßhalb starrten uns noch weite Lücken in den Ausstellungsräumen entgegen, weßhalb auch die Arbeiten des Preisgerichts unterbrochen wurden und verschoben werden mußten.. Von den Ausstellungsräumen kann, zum großen Bedauern vieler Kenner, nichts weniger als lobend Erwähnung gethan werden, indem das Hauptlokal, die kaiserliche Reitschule, ein Gebäude von etwa 300 Fuß Länge und 70 bis 80 Fuß Breite, nur eine Höhe von 20 Fuß hatte.

Wenn Länge und Breite zu solchen Zwecken genügend wären, so würde kein passenderer Ort für eine derartige Ausstellung zu finden gewesen sein, aber die geringe Höhe brachte ein peinliches, drückendes Gefühl hervor, das gewiß jeden Besucher beschlich.

Wenn wir uns nun erlauben eine kurze, allgemein gehaltene Schilderung der Haupt-Ideen zu geben, nach welchen diese Ausstellung arrangirt war, so wurden wir hierbei von jenen Regeln der Kunst und des feinen ästhetischen Sinnes geleitet, welche durch reiche Erfahrungen erprobt und geläutert sind und daher auch allgemein als die richtigsten anerkannt werden. Diese Regeln und Grundsätze hielten uns jedoch nicht davon ab, auch die Meinung anderer erfahrener Collegen und Besucher zu Rath zu ziehen, so daß wir über die ganze

Dauer der Ausstellung vielseitige Gelegenheit hatten, das Urtheil von Männern zu hören, die, wie wir selbst auch, die meisten großen internationalen Blumenfeste der letzten 20 Jahre in anderen Ländern gesehen und daran lebhaften Antheil genommen haben. Das Endresultat aller dieser Urtheile ging darauf hin, daß nicht allein unsere eigenen Ansichten vollständig damit übereinstimmten, sondern daß es häufig vorkam, noch weit schärfere Urtheile zu hören, als wir sie uns gebildet hatten.

An allen Einrichtungen war zu erkennen, daß ein Streben und Suchen nach etwas Außergewöhnlichem meist zu großen Verstößen gegen den guten Geschmack führte, daß ein übertriebenes Haschen nach Effekten überall hervortrat und sich insbesondere in der übermäßigen Anwendung künstlicher Felspartien, hölzerner Brücken und Stiegen, einzeln liegender Felsbrocken 2c. kund gab. Von Harmonie und gegenseitiger Uebereinstimmung oder Ergänzung keine Spur, nur ein buntes abwechselndes Durcheinander begegnete den Blicken. Montag den 17ten Mai, dem Tage der Eröffnung für das große Publikum, hatte übrigens die Ausstellung kein so übles Aussehen, man hatte sich bemüht ihr ein recht anständiges Aeußere zu geben, nur störte hauptsächlich das fahle, braungrüne Moos, das frischen Rasen ersetzen sollte, aber dieser war im Mai in Petersburg, das kaum 14 Tage zuvor von Eis und Schnee befreit worden war, noch nicht herbeizuschaffen.

Um 1 Uhr erschienen die hohen Würdenträger des Reiches, die Minister und Gesandten die fremden Aussteller, die Mitglieder des botanischen Congresses und der kaiserlich-russischen Gartenbaugesellschaft von St. Petersburg, sowie eine große Anzahl reich geputzter Damen, die den Glanz der Versammlung wesentlich erhöhten. Bald darauf fuhr der Kaiser vor und betrat die Ausstellungsräume in Begleitung des Großfürsten Thronfolger, sowie mehrerer Glieder der kaiserlichen Familie. Der Präsident der Gesellschaft, General Greig und einige Mitglieder des Comité geleiteten die hohen Herrschaften durch die Räume, wobei der Vice-Präsident der Gesellschaft, Dr. Regel, Director des botanischen Gartens in St. Petersburg, die Ehre hatte, die Aufmerksamkeit derselben auf die hervorragendsten Ausstellungs-Gegenstände hinzulenken. Auch hatten mehrere der Haupt-Aussteller die Ehre, dem Kaiser vorgestellt zu werden.

Nachdem der Kaiser und sein glänzendes Gefolge die Ausstellung verlassen hatte, strömte das Publikum in nicht enden wollender Anzahl herein und erfreute sich an dem Anblick der vielen hier versammelten Pflanzenschätze. Als wir nach ein paar Tagen die Ausstellung wieder besuchten, fanden wir leider immer noch störende Lücken, unfertige Parthien, unbezeichnete Sammlungen 2c., doch waren mittlerweile mehrere prächtige Collectionen blühender Azaleen, Rosen, Rhododendrons, Cinnerarien, Camellien 2c. aufgestellt worden. Im Allgemeinen konnte man die Rosen-Sammlungen sehr gut heißen, ebenso die Azaleen und besonders zeichneten sich eine Anzahl hochstämmig und schirmförmig gezogener sehr vortheilhaft aus.

In der Warmhaus-Abtheilung fanden wir hübsche Orchideen, Marantaceen, Dracaenen, Araliaceen, Lycopodien 2c. Einige gute Cinerarien-Gruppen sind gleichfalls zu erwähnen; die Pflanzen waren zwar nicht groß und üppig aber gesund, reichblühend und gut gezogen, dagegen sahen die Pelargonien recht arm aus, ebenso die Calceolarien; nicht viel besser stand es mit den Gloxinien. Leider waren die meisten Sammlungen weder numerirt, noch die Pflanzen mit Namen versehen, so daß es oft nicht möglich war zu wissen, welche Parthie Ausstellern gehörte, oder ob sie aus den kaiserlichen und dem botanischen Garten kamen und zur Dekoration gehörten. Nur Veitch von London, Linden von Brüssel, A. Verschaffelt von Gent und der Orchideenzüchter Warner von London hatten ihre Sammlungen vollständig und richtig bezeichnet und mit ihren Namen versehen. Später freilich fand man dieß auch bei andern Sammlungen. Erst gegen Ende der ersten Woche trafen noch einige der besten

Collectionen ein, unter welchen insbesondere die prachtvollen Azaleen des Herrn A. Verschaffelt und die neuen Pflanzen des Herrn Linden sich befanden.

Unter den zahlreichen neuen und ganz neu eingeführten Seltenheiten des letztgenannten Ausstellers, waren viele interessante Pflanzen zu sehen, besonders erregte ein Lycopodium tetrastichum aus Java die allgemeine Aufmerksamkeit der Kenner. Dieses Lycopodium hat gar keine Aehnlichkeit mit anderen von diesem Genus, denn es hat einen kräftigen, aufrechten Wuchs, einen etwa federkieldicken 4seitigen Stengel mit schöner, ganz regelmäßiger Blattform. Ferner sah man in den Sammlungen der Herren Dallière, Linden und A. Verschaffelt noch mancherlei schöne und seltene Schaupflanzen, unter Anderem ein Exemplar von Aucuba Victor Emanuel aus Japan mit schönen, tief eingeschnittenen, eilanzettförmigen großen Blättern, von viel schärfer und deutlicher ausgeprägten Farben, als es bei der ebenfalls hübschen Aucuba japonica Welfia regia vom Amazonenstrome der Fall ist. Aus derselben Gegend stand nicht weit davon eine Dieffenbachia eburnea mit prachtvoll panaschirten, etwa 12 Zoll langen Blättern. Phormium Colensoi variegatum von Neu-Seeland mit schmalen, schön überhängenden, langen gelb und roth linirten Blättern, Tillandsia Lindeni von Peru mit dunkelgrünen, von der Basis an purpurfarbig gestreiften Blättern, Ficus eburnea von Neu-Granada sind sehr hübsche Pflanzen; letztere scheint eine jener raschwachsenden Arten zu sein, die sehr viel Raum bedürfen um zur vollkommenen Entwicklung zu gelangen, ihre herrlichen, saftgrünen, regelmäßig-eiförmigen, zugespitzten Blätter waren etwa 15 Zoll lang. Croton intermedium und irregulare, die wir schon auf der Ausstellung in Gent gesehen hatten, waren gleichfalls in schönen Exemplaren und mit hübsch gefleckter Belaubung vorhanden. Dracaena regina und Lomaria gibba Belli (letztere ein schönes Farnkraut), sind schätzenswerthe Decorations-Pflanzen.

Als neu und schön in Farben, Formen und Zeichnungen sind noch folgende zu nennen: Ficus dealbata, vom Amazonenstrome, Dieffenbachia media picta von Brasilien, Dracaena lutescens stricta von Afrika, Peperomia Verschaffelti von Brasilien, Dracaena vittata von Mauritius, Dieffenbachia nobilis von Brasilien, Hoteia japonica variegata von Japan, Sanchezia glaucophilla von Brasilien, Quercus japonica striata von Japan, Ficus Decraeni (Lind.) von Peru; ferner eine sehr interessante Dioscorea unter dem Namen El-Dorado (Lind.) von Minas Geraes. An dieser Pflanze befanden sich 7 Blätter, von denen jedes wieder andere, aber ganz prächtige Färbungen zeigte. Xanthosma Wallichii (Lind.) von Antioquia, eine Passiflora nova species von Ecuador, mit sonderbar geformten, prächtig gefärbten Blättern, die mit denen von P. coriacea oder P. difformis Aehnlichkeit haben, fielen den Kennern besonders auf.

Noch zu erwähnen sind: Drymonia turialvae (Hanst.) eine kräftige, schöne Gesneriacee von Costa Rica, Philodendron spectabile und Pearcei (Lind.) sowie Sphaerogyne imperialis (Lind.) von Peru — sehr schöne Blattpflanzen.

Neu, schön und selten sind außerdem noch und waren zerstreut in verschiedenen Sammlungen, insbesondere aber in denen der Herren Veitch, Linden und Verschaffelt: Pandanus Veitchii, Alocasia Sedeni (eine schöne Hybride), Fithonia gigantea (Lind.) von Ecuador, Carludovica sp. ebenfalls von dort, Pothos spectabilis von Brasilien, hat viele Aehnlichkeit mit Philodendron Melixoni; dann eine besonders schöne, neue Spielart von Begonia Rex mit dem Namen foliis aureovariegatis. Obgleich diese Pflanze in nicht besonders gutem Zustande war, sah man doch, daß die prachtvollen Farben der großen, ziemlich breiten Blätter sie zu der schönsten aller bisher bekannten Spielarten erheben. Außer den bisher genannten Pflanzen waren noch viele neue und schöne Palmen und Cycadeen von oben genannten Herren ausgestellt, sowie sich auch in der Orchideen-Sammlung von Warner aus London einige

prachtvolle Neuheiten befanden. Auch Linden von Brüssel hatte neue, schöne und seltene Orchideen gesandt unter denen sich namentlich das prachtvolle Oncidium Lindleyanum besonders auszeichnete..

Die aus Belgien gekommenen Azaleen waren leider nicht mehr so frisch als man sie von dort zu sehen gewöhnt ist, was aber seinen Grund in der unbegreiflichen Verzögerung auf der Reise hatte, indem sie fast eine ganze Woche länger unterwegs waren, als sie hätten eintreffen sollen. Auch einige hübsche Rhododendron-Gruppen waren zu sehen, nur schade, daß sie hinsichtlich des Lichtes ungünstig standen, so daß die Pracht ihrer Farben und Zeichnungen nicht recht zur Geltung kommen konnte. Zu den besten unter den vorhandenen Spielarten gehören: Rosa mundi, Princ of Wales, Mars und Verschaffelti. Eine ziemlich große Gruppe weißblühender, sehr schön getriebener Lilien, geschmackvoll in der Nähe eines künstlichen Bassins aufgestellt, machte einen recht guten Eindruck.

Zwischen den großen Palmen-, Cycadeen-, Araliaceen- und Dracaenen-Gruppen waren verschiedene kleinere zum Theil recht geschmackvoll aufgestellt, und sind unter diesen zu nennen Camellien in ziemlich großer Anzahl und theilweise sehr schönen Exemplaren in reichster Blüthe; ferner Hyacinthen, Tulpen, Heliotrop, Reseden, Iris, Lilien, Deutzien rc.

Unter den Warmhauspflanzen-Sammlungen waren, außer den vielen hübschen Orchideen noch einzelne recht gute Culturpflanzen zu sehen, insbesondere ein großes, schönes Exemplar von Medinella magnifica, 2 starke Pflanzen von Anthurium Scherzerianum mit 10 bis 12 Blumen, Clerodendron Balfourianum, gut gezogen und mit vielen weißen Blüthen bedeckt. Zwei sehr schön schirmförmig gezogene Tropaeolum ebenfalls sehr reichblühend, eine kräftige Sellaginella caesia mit fast 5 Fuß langen, blauschimmernden Wedeln, ein Prachtexemplar von Epacris miniata, ein 5 Fuß hoher Viburnum macrocephalum, mit vielen großen Schneeballenblumen und ein reichblühendes, hochstämmiges Rhododendron mit 8 Fuß hohem Stamm und schöner Krone zogen die Aufmerksamkeit aller Besucher auf sich.

In dem die Ausstellungslocale umgebenden Garten befanden sich noch eine Menge allerlei großer Culturpflanzen, wovon die meisten aus kaiserlichen und Privatgärten Petersburgs und Umgebung eingesandt worden waren, doch konnte man auch fremde, besonders belgische Pflanzen darunter finden. Eine der schönsten großen Pflanzen die im Hauptausstellungslocale stunden, ja ich möchte sagen die imposanteste aller vorhandenen, war eine riesige Alsophila mit einem dicken, kerzengeraden Stamm von 9 Fuß Höhe und einer prachtvollen Blätterkrone, bestehend aus vielen 5 bis 8 Fuß langen, herrlichen Wedeln.

Außer diesem Baumfarn waren aber noch mehrere recht schöne und mitunter außergewöhnlich starke Exemplare vorhanden und zwar: Todea rivularis und barbara, Cyathea medularis, Dicksonia antartica u. s. w. Ein großes 7 Fuß hohes Dasylirion serratifolium, eine interessante Bromeliacee, wurde sehr bewundert, war aber wie noch mehrere der obengenannten Baumfarne, sehr ungünstig aufgestellt.

Unter den großen Palmen befanden sich ebenfalls mehrere sehr schöne Exemplare und sind besonders hervorzuheben: Chamerops arborescens, Livistonia chinensis, Arenga saccharifera, Ceroxylon andicola; ferner viele, an verschiedenen Orten des Locals vertheilte Cycas-Arten, worunter einige sehr schöngebaute Exemplare von Cycas circinalis und revoluta, nebst einem sehr schönen Encephalartus Altensteinii. Zwischen diesen meist auch einzeln oder zu 2 und 3 beisammenstehend, sah man große Culturpflanzen von Philodendron pinnatifidum, Alocasia zebrina, Gastonia Candollei, Pandanus odoratissimus und noch mehrere andere.

Außerhalb im Garten und an den Eingängen standen prächtige große Kübelpflanzen von edlem Lorbeer, Viburnum tinus, verschiedene Arten von Bux, starke Aucubas rc. Von Coniferen waren viele und große Sammlungen zu sehen, unter welchen sich namentlich die aus

den Gärten des Großfürsten Nikolaus, der Großfürstin Helene und des Herrn von Gromoff besonders auszeichneten.

Von Früchten war im Ganzen wenig ausgestellt; zu erwähnen ist jedoch eine interessante Sammlung von Orangen, Citronen und Limonien aus dem National-Garten von Athen. Einige Obstsortimente, namentlich Aepfel von Frankreich, besonders aus Lyon, sowie eine hübsche Sammlung aus Württemberg und noch mehrere untergeordnete kleinere Sortimente.

Von Gemüsen: Kartoffeln, Spargeln und Gurken, jedoch von nicht besonders schöner Qualität und hätte dieser Theil der Ausstellung wohl besser und reicher ausgestattet sein dürfen. An allerlei Kunst- und Industrie-Gegenständen, welche mit der Horticultur im Allgemeinen in Verbindung stehen, war eine große Menge vorhanden, es fehlt uns aber der Raum näher darauf einzugehen.

Nach dieser allgemeinen Schilderung muß noch rühmend erwähnt werden, daß sämmtliche Preisrichter und geladenen Gäste mit der größten Zuvorkommheit, Gastfreundschaft und Aufmerksamkeit behandelt wurden, und daß die Preisvertheilung mit einer gewissen Feierlichkeit vollzogen wurde, die einen sehr guten Eindruck auf sämmtliche Theilnehmer machte.

Die Schluß-Ceremonie fand in der schönen und geräumigen Bibliothekhalle des Marine-Ministeriums statt, wo der Minister der kaiserlich russischen Domänen, Zelenoi zunächst die von Sr. Majestät dem Kaiser ertheilten Orden den anwesenden Abgesandten, Preisrichter-präsidenten und Congreß-Mitgliedern überreichte und zwar: den St. Annen-Orden II. Classe den Herren: De Cannaert d'Hamale, Senator und Delegirter von Belgien; Oppermann, Delegirter von Preußen; Dr. Ed. Fenzl, Universitäts-Professor in Wien, Delegirter von Oesterreich; Dr. K. Koch, Professor an der Universität in Berlin, Delegirter von Preußen; Dr. Göppert, Professor in Breslau.

Den St. Stanislaus-Orden II. Classe mit den Kron-Insignien dem Herrn J. Linden, Director des zoologischen Gartens in Brüssel, Delegirter von Belgien.

Den St. Stanislaus-Orden II. Classe den Herren M. de Brauw, Mitglied des niederländischen Staatsraths, Delegirter von Holland.

Den St. Annen-Orten III. Classe den Herren: A. Verschaffelt, Handelsgärtner in Gent, Delegirter von Belgien; Ed. Morren, Universitäts-Professor in Lüttich, Delegirter von Belgien Th. Orphanides, Universitätsprofessor in Athen, Delegirter von Grichenland; J. H. Krelage, Handelsgärtner in Haarlem, Delegirter von Holland.

Den St. Stanislaus-Orden III. Classe den Herren: M. Kolb, botanischer Gärtner in München, Delegirter von Bayern; Kegeljan, Delegirter von Belgien; Parlatore, Professor aus Florenz, Delegirter von Italien; Jühlke, Gartendirektor aus Potsdam, Delegirter von Preußen; Dr. Ahles, Professor der Botanik am Polytechnikum in Stuttgart, Deligirter von Württemberg; Dr. Rauwenhoff, Professor in Rotterdam, Delegirter von Holland und C. Bouché, Garteninspector von Berlin, Delegirter von Preußen.

Die englischen Abgesandten, Professoren und Aussteller allein giengen mit Orden leer aus und rührt dieß ohne Zweifel von einem Mißverständnisse her, indem die Ansicht geltend gemacht wurde, daß ohne Erlaubniß der Königin kein englischer Unterthan einen fremden Orden annehmen dürfe. Dieß verhält sich jedoch nicht so, denn es kann im Gegentheil jeder Engländer einen fremden Orden annehmen, kann ihn aber (wie es in vielen andern Ländern auch der Fall ist) nicht ohne Erlaubniß seines Souverains tragen.

In Folge dieser falschen Ansicht unterblieben Ordensverleihungen an Engländer; Se. Majestät der Kaiser haben aber folgende Herren allerhöchst Ihrer Gnade versichern lassen und zwar: Dr. J. D. Hooker, Direktor des botanischen Gartens in Kew; Dr. Hoog und Ant. Murray, Delegirte von England.

Schließlich darf nicht vergessen werden zu erwähnen, daß es zu viel Raum erfordern würde, die Preis-Zuerkennungen hier mitzutheilen, und führen wir nur noch an, daß die aufopfernde Thätigkeit und höchst anstrengende viele Arbeit, deren sich Herr Dr. Regel, Director des botanischen Gartens in St. Petersburg und Vice-Präsident der dortigen Gartenbau-Gesellschaft, mit so viel Ausdauer unterzog, von letzterer mit einer großen goldenen Medaille, als Zeichen ihrer Anerkennung, belohnt wurde.

Die Cultur der Corraeen.

Diese hübschen, in Neuholland und Neu-Süd-Wallis einheimischen Pflanzen verdienen wohl mehr Aufmerksamkeit, als man ihnen gewöhnlich schenkt, und sollten in keiner Sammlung von Neuholländer-Gewächsen fehlen, indem sie die Pflege und Mühe, die man ihnen angedeihen läßt, durch reichliches Blühen genügend belohnen, und das zu einer Zeit, wo die Blumen selten sind. Man hat durch künstliche Befruchtung bereits über 30 sehr hübsche Varietäten gewonnen, weil sie sich leicht aus Samen vermehren lassen, den man aber gut reifen lassen muß. Will man sie durch Stecklinge vermehren, so schneide man solche nur von halbreifem Holze. Man stopft sie in feine, sandige Haideerde, und bedeckt sie mit Glasglocken. Stellt man sie in ein warmes Mistbeet, so wachsen sie bald an, doch brauchen die bessern Sorten, als: Correa Stockwelliana, alba superba, delicata, rubra elegans u. s. f. etwas länger. Sind sie gut bewurzelt, so setze man sie in die ihren Wurzeln angemessene Töpfe in leichte Erde. Haben sie die Töpfchen gut durchwurzelt, so setze man sie in größere Töpfe und gebe ihnen eine Mischung von sandiger Laub- und Torferde zu gleichen Theilen. Auch versäume man ja nicht, eine gute Unterlage von Topfscherben und Haideerdebrocken zu geben. Nach dem Umsetzen bringe man sie an einen Ort, wo man sie gespannt halten kann damit sie bald anwachsen und kräftig treiben. So lange dieß nicht der Fall ist, sei man sehr vorsichtig mit Gießen, überhaupt ist es immer gut, wenn man sie nur mäßig feucht hält, denn gegen Nässe sind sie sehr empfindlich. Wenn sie angewachsen sind gebe man fleißig Luft, nachdem man sie allmählig daran gewöhnt hat, und spritze sie leicht Morgens und Abends bei hellem Wetter. Auch sehe man darauf, daß sie eine hübsche Form bekommen. Sie lassen sich sehr leicht spalierartig ziehen, was ungemein hübsch aussieht. Ich sah einmal bei einem Gärtner Corräen auf diese Art gezogen, bedeckt mit Blüthen, auf einer Stellage stehen.

Im Sommer bringe man die Pflanzen auf ein Kies- oder Sandbeet, wo sie aber gegen starke Regengüsse, sowie allzugroße Mittagshitze geschützt werden können. Auch sehe man öfter nach, ob die Abzugslöcher nicht verstopft sind, sonst wird die Erde sauer, und die Wurzeln faulen. Nach dem Verblühen lasse man sie einige Zeit ruhen, d. h. man hält sie trocken, schneidet sie zurück und setzt sie dann später in frische Erde um. Sollen sie reichlich blühen, so sehe man hauptsächlich darauf, daß das Holz vor dem Eintritt des Winters recht reif werde. Im Winter befinden sie sich bei 4—6° R. Wärme am besten, bei wenig Wasser auf hellen, trockenen Stellagen. Die bessern Sorten werden gewöhnlich veredelt, weil man sie schneller zu großen Pflanzen heranbilden kann, als aus Stecklingen. Zur Unterlage ist Corrèa alba zu empfehlen. Sie wächst leicht und fast zu jeder Zeit des Jahres von Stecklingen.

Birk.

Die Ueberwinterung der Canna-Arten im freien Grunde.

Bei einem Besuch verschiedener Gärten in und um Paris hat Schreiber dieses in dem schönen Park Monceau eine Gruppe von 8 bis 10 einzeln auf dem Rasen stehender, äußerst

großer und üppiger Canna's gesehen und sich über die schon so außergewöhnliche Entwicklung derselben wundern müssen, da es erst Mitte Juni war, als ich den Besuch dort machte.

Der ebenso umsichtige als verständige und sehr zuvorkommende Chef der dortigen Gärtnerei sagte mir auf Befragen, diese Canna's seien schon seit 2 Jahren an Ort und Stelle überwintert und zwar nur mit einer Umhüllung von Laub- und Tannenzweigen, wenn sich einmal starke Nachfröste einstellen. Zu Hause wieder angekommen hatte ich mir bald auch 6 Exemplare, die einzeln, etwa 5 bis 6 Fuß voneinander auf einem sanft abhängenden, gegen Nordwesten gelegenen Rasenstück des hiesigen Parks gepflanzt worden waren, zur Ueberwinterung an Ort und Stelle ausersehen. Sie wurden bei trockener, heißer Witterung fleißig begossen und im September waren es recht kräftige, starke Exemplare geworden, die nichts zu wünschen übrig ließen.

Nach den ersten Nachtfrösten, die an Blättern und Stengeln ihre zerstörenden Spuren hinterlassen hatten, ließ ich die Erde um die Strünke etwas anhäufeln, damit der untere Theil der Stengel und die oberen Knollen nicht etwa durch den Frost Schaden leiden möchten. Nachdem die Blätter und Stengel vollständig erfroren waren, wurden sie ½ Fuß über der Erde abgeschnitten und jede Pflanze noch mit ein paar Körben lockerer und trockener Erde bedeckt. So blieben sie bis sich Nachtfröste von 5 bis 7° R. einstellten, worauf ich rings um jede Pflanze dichte, 5 Fuß lange Tannenzweige fest stecken ließ, so daß die Spitzen sich berührten. Hierauf wurde sowohl der Raum zwischen den einzelnen Pflanzen als auch ziemlich breit um sämmtliche herum mit trockenem Laube ausgefüllt, so daß die Tannenzweige vollständig damit bedeckt und umgeben waren. Obgleich wir im vergangenen Winter bis zu 17 Grad schneelose Kälte hatten, trieben die Cannas, nachdem sie etwa 4 Wochen ihrer Umhüllung entledigt waren, gegen Mitte Mai ganz kräftig aus und stehen jetzt als stattliche, 6 Fuß hohe und 4 Fuß breite Büsche in schönster Belaubung und mit vielen Blüthen als Zierde des ganzen Rasenstücks da.

Die Sorten, die ich dazu wählte, waren Rendatleri, Warscewiczii, liliflora robusta, Krelagi discolor und gigantea vera. Am schönsten und kräftigsten entwickelte und überwinterte sich Rendatlerii, auch die Annei-Arten eignen sich ganz gut zur Ueberwinterung im Freien und fordere ich Collegen und Gartenfreunde auf, gleichfalls Proben mit noch anderen Spielarten zu machen, bemerke jedoch, daß der Ort, an dem sie gepflanzt werden, einen trockenen, durchlassenden Untergrund haben muß, weil die Knollen sonst leicht zu Grunde gehen.

A. C.

Mannigfaltiges.

Von Herrn Dr. Ferd. von Müller, Direktor des botanischen Gartens in Melbourne ging uns vor einigen Tagen nachstehendes Schreiben zu, welches wir, seines interessanten Inhaltes wegen, unsern Lesern mittheilen wollen:

Geehrtester Herr Hofgärtner!

Ihr Herr Bruder in Maldon *) hat mich kürzlich ersucht Ihnen Samen von Coripha australis zuzusenden. Ich bedaure, daß ich eben jetzt keinen frischen Samen dieser edlen Palme besitze, da solche nicht innerhalb einiger hundert Meilen von Melbourne vorkommt und da zudem die Eingeborenen diese Palme niederhauen, um den Palmkohl zu gewinnen. So wird die Pflanze immer mehr unzugänglich und noch sicher ganz in der Wildniß verschwinden! —

Ebenso wird es auch mit der schönen Alexandra-Palme Ptychosperma Alexandrae gehen. Die cultivirten Pflanzen dieser beiden australischen Palmen sind noch lange nicht alt genug, um Samen zu tragen. Von beiden sind mir indessen frische Samen aus den fernen Hinterwäldern zugesagt und wenn immer diese kommen, soll Ihnen ein Theil gesandt werden. Ich

*) Maldon ist einer der bedeutenderen Plätze im Staate Victoria und etwa 36 bis 40 Meilen von Melbourne entfernt.

habe doch überhaupt auch noch andere Sämereien an den königl. Garten zu senden. —

Die Todea *), welche ich vor einiger Zeit durch die Vermittlung des Herrn Dr. Sonder an den Garten Sr. Majestät zu senden die Ehre hatte **) wird sich vielleicht erst nach vielen Monaten wieder belauben ***). Es ist aber nöthig, daß sie unterntheils in Wasser eingesenkt werde, denn wie der Species-Name rivularis sagt, liebt sie dicht an den Ufern von Bächen und Flüssen zu wachsen, und ist der Ort, wo sie zu Hause war, ein inmitten feuchter quelliger Niederung gelegener Thaleinschnitt. Mit den Cycadeen-Stämmen geht es oft ebenso, doch bei diesen ist noch die Gefahr vorhanden, daß wirklich abgestorbene Stämme kleine Rüsselkäfer entwickeln und solche dann andere Cycadeen angreifen möchten. Sollte Ihnen irgend etwas Besonderes von hier willkommen sein, so lassen Sie es mich nur stets freundlichst wissen. Was in meiner Macht steht soll immer gerne geschehen. Hoffentlich haben Ihre Dicksonien eine schöne Laubkrone; auch diese Farnbäume lieben vollauf Feuchtigkeit.

Mit besonderer Zuneigung Ihr

Ferd. v. Müller.

Melbourne, den 22. Mai 1869.

Diesem interessanten Briefe lag ein kleines Packetchen Samen von Petalostylis labichioides bei, welche bereits der Erde anvertraut wurden, und fühle mich gedrungen, auch hier dem freundlichen Geber über den weiten Ocean meinen besten Dank zu senden.

A. C.

Das Arnoldi'sche Obst-Cabinet

hat durch naturgetreue Nachbildung der Fruchtformen, der Colorits, sowie durch die Auswahl der Sorten seit einem dreizehnjährigen Bestehen vielseitige Anerkennung gefunden.

Gegenwärtig enthält dasselbe 100 Apfel-, 67 Birnen-, 23 Pflaumen-Sorten nebst 1 Pfirsiche und 1 Aprikose, und zu bemerken ist, daß sich unter dieser Collection die in den großen Pomologen-Versammlungen **besonders empfohlenen Obstsorten 25 Aepfel und 25 Birnen befinden.**

Das Studium der Pomologie ist durch das Cabinet, besonders bezüglich der Sorten-Kenntniß außerordentlich erleichtert worden, da es Jedem die Gelegenheit bietet, Vergleichungen mit oder ohne frischem Obst anzustellen und dadurch seine Kenntnisse in einer Weise zu vermehren, wie es ihm durch kein pomologisches Bilderwerk möglich wird.

Hand in Hand mit dem illustrirten Handbuch für Obstkunde von Herrn Dr. Lucas, und Superintendent Oberdieck &c. gehend, hat das Cabinet zur Beseitigung der verschiedenen und oft falschen Obst-Benennungen beigetragen, manche schlechte Frucht aus den Gärten verdrängt und zur Anpflanzung oder Veredlung empfohlener Obstsorten anregende Veranlassung gegeben.

Das Obstcabinet trägt deshalb, besonders da es stets an Vielfältigkeit und Vielseitigkeit gewinnt, wesentlich dazu bei, den Sinn für den Obstbau zu wecken und dadurch die für die Nationalwohlfahrt so einflußreiche Obstkultur zu heben.

Aus diesem Grunde ist aber auch das Cabinet besonders den Vereinen für Gartenbau und Landwirthschaft, den landwirthschaftlichen Lehr-Anstalten, den Seminarien als Lehrer-Bildungs-Anstalten, den Volksschulen, den Volksbibliotheken, Museums und endlich allen Freunden und Förderern des Obstbaues zur wohlwollenden Berücksichtigung dringend zu empfehlen.

Das Cabinet, das auch bereits in der „Gartenlaube" Nr. 18, Jahrgang 1867, eine lobende Erwähnung gefunden, ist in Folge der keine Hindernisse scheuenden Ausdauer des Unternehmers, des Commerzien-Raths Herrn Arnoldi in Gotha auf eine Stufe der Vollendung gebracht worden, wie sie bei solchen Unternehmungen nur selten zu erreichen ist.

Die Naturtreue und Naturwahrheit, die bis auf die kleinsten Unbedeutendheiten, auf die winzigsten Fleckchen und Pünktchen an den Früchten des Cabinets sich findet, das herrliche, unvergängliche Colorit der sämmtlichen Obstsorten, welches auch den leisesten Farbenhauch in täuschender Nachahmung wiedergibt, sind Vorzüge des Arnoldi'schen Cabinets, denen der Beschauer die gerechte Anerkennung nicht versagen kann.

Eine solche Anerkennung ist aber auch bereits zu verschiedenen Malen an competenter Stelle dem Streben und dem Werke des Herrn Arnoldi zu Theil geworden.

Das Cabinet hat auf vielen Obst-Ausstellungen den Preis errungen und sogar auf der großen Pariser Ausstellung im Jahre 1867 hat es die Aufmerksamkeit der Preis-Jury auf sich gezogen.

Man erzählt sich, daß ein berühmter Maler des Alterthums Weintrauben so naturgetreu nachgeahmt hat, daß selbst Vögel sich täuschen ließen und nach den gemalten Beeren pickten.

Aehnliches, wenn auch in etwas modificirter Weise, ist mit dem zu Paris ausgestellten Arnoldi'schen Obstcabinette geschehen. Die künstlichen Früchte lagen dort lose aufgeschichtet, die Frische der Farben täuschten die Beschauer, viele glaubten, wirkliches Obst in den schönsten Exemplaren vor sich zu sehen, die Begehrlich-

*) Großes Baumfarn.

**) Die hier genannten Pflanzen wurden an die Königl. Wilhelma-Gärtnerei in Cannstadt bei Stuttgart zur Cultur abgegeben.

***) Wurde leider auf der Reise im Schiffsraum von Ratten oder Mäusen so sehr beschädigt, daß an kein Austreiben mehr zu denken war. A. d. R.

keit regte sich und so kam es, daß schließlich von dem ausgestellten Obstcabinette eine große Menge der Früchte fehlten, die eben von dem lüsternen Theile der Besucher heimlich entfremdet worden waren. Der materielle Nachtheil, der dadurch für Herrn Arnoldi erwuchs, wurde durch das in dieser Annektirung liegende untrügliche Zeugniß der Vollkommenheit des Cabinets in reichlichstem Maße aufgewogen.

Dieses naturelle Zeugniß hat aber auch noch eine offizinelle Bestätigung erhalten, indem vor Kurzem von Seiten der Prüfungs-Commission in Paris Herrn Commerzienrath Arnoldi in Gotha die große Bronze- sowie die silberne Preismedaille nebst einem Belobungscertifikat zugeschickt worden ist.

Es hat demnach das Werk des Herrn Arnoldi wiederholt die so gefürchtete Probe der Preisschau bestanden und es erhält dadurch die Empfehlung, die wir nach eigener Augenscheinnahme aus voller Ueberzeugung hier aussprechen, auch eine äußerlich formale Bekräftigung. **Thüringer Gartenbauverein.**

Personal-Notizen.

Durch Circulär ist uns soeben die Mittheilung zugekommen, daß die berühmte und ausgedehnte Handelsgärtnerei des Herrn A. Verschaffelt in Gent in den Besitz des Herrn J. Linden in Brüssel übergegangen ist. Zugleich hat Herr Linden auch die bisher von Herrn A. Verschaffelt herausgegebene »Illustration horticole« mit übernommen, ebenso sämmtliche Pflanzenvorräthe. Die Geschäftsführung und Procura dieses großen Handelsgeschäftes wurde von Herrn Linden dem schon längst darin wirkenden, tüchtigen Fachmann, Herrn Prosper Gloner übertragen. Besseren Händen hätte Herr A. Verschaffelt sein Etablissement nicht anvertrauen können, und steht zu hoffen, daß es sich eines schwunghaften Betriebs auch fernerhin zu erfreuen haben wird.

Von Angers in Frankreich geht uns eine ähnliche Nachricht zu wie die vorhergehend gegebene, nämlich die, daß Herr Louis Leroy, einer der intelligentesten und thätigsten Handelsgärtner Frankreichs, sein großes Gärtnereigeschäft, in welchem vorzüglich Obstbaumzucht in ausgedehnter Weise betrieben wird, seinem Sohne L. A. Leroy übertragen hat. Letzterer ist uns persönlich bekannt und hegen wir die lebhafte Ueberzeugung, daß die große Kundschaft dieses sehr vortheilhaft bekannten Etablissements beruhigt aus demselben seinen Bedarf fortbeziehen kann. —

Offene Korrespondenz.

Herrn Fr. G . . h in Zweibrücken. Es freut mich, daß ich Ihrem Wunsche durch Zuweisung eines meiner früheren Zöglinge entsprechen konnte, und daß Sie mit demselben zufrieden sind. Die im 6. Hefte abgebildeten neuen Coleus-Spielarten sind Züchtungen des Obergärtners Bause im K. Gesellschaftsgarten in Chiswik bei London und sind bis zum nächsten Frühjahr ohne Zweifel von jeder größeren Handelsgärtnerei zu beziehen.

Herrn Dr. M . . . r in Karlsruhe. Von befreundeter Hand erhalte ich soeben die Mittheilung, daß die nachstehend verzeichneten Farnkräuter, nämlich: Polystichium spinulosum, Oropteris und filixmas, Aspidium aculeatum, Polypodium phegopteris, Asplenium filix femina und Blechnum spicant in der Laurentius'schen Gärtnerei in Leipzig zu haben sind. Uebrigens wachsen sämmtliche dieser Arten in dichten Baumschlägen des württembergischen Schwarzwaldes. — Aspidium Thelypteris wächst wild in schlammreichen Seen Oberschwabens, häufig in Gemeinschaft mit Stratiotes aloides, Hydosarus morsus ranae, Ranunculus Petiorii Hydrocotile vulgaris, Utricularia intermedia, Hottonia palustris und noch mehreren anderen Wasser- und Sumpfpflanzen.

Herrn L. A . . . . . r in Arco (Süd-Tyrol). Für Ihre freundlichen Zeilen vielmals dankend, bedaure ich Ihnen sagen zu müssen, daß aus hiesiger Gärtnerei keine Pflanzen abgegeben werden. Sollte ich Ihnen aber mit irgend welchen Sämereien dienen können, so ersuche ich Sie, mir Ihre Wünsche baldmöglichst mittheilen zu wollen. Bitte Herrn N. v. G. meine besten Grüße zu bringen, wenn Sie ihn in der nächsten Zeit sehen sollten.

Herrn H. G . . . . e in Geißenheim. Für Ihre Zusendung meinen besten Dank mit der Bemerkung, daß in einer der nächsten Nummern Ihrem Wunsche entsprochen werden soll. Ohne Zweifel werden wir uns in Hamburg sehen und freue mich, dort so viele liebe Freunde und Collegen wieder begrüßen zu können.

Herrn C. F . . . . . r und W. G . . . s in Breslau. Eines der besten Werke über Landschaftsgärtnerei ist das von E. Petzold unter dem Titel: Die Landschaftsgärtnerei, ein Handbuch für Gärtner, Architekten, Gutsbesitzer, nnd Freunde der Gartenkunst. Mit Abbildungen, Plänen und landschaftlichen Ansichten. Preis 5 fl.

Herren Gebr. W . . . . . . r in Wien. Ihre Anfrage habe ich sofort der Verlagshandlung mitgetheilt, von der Sie ohne Zweifel schon Antwort erhalten haben werden. Die Tafel ist sehr gut gelungen und wird sicher Ihren Beifall finden.

Literarische Rundschau.

Die Blattpflanzen und deren Cultur im Zimmer von Dr. Leopold Dippel. Mit 44 vom Verfasser nach der Natur gezeichneten Abbildungen. Weimar 1869. Bernhard Friedrich Voigt.

Obgleich die Gartenliteratur nicht arm ist an Werken über die Zucht der Pflanzen im Zimmer und dieses Thema schon von tüchtigen Fachleuten in die Hand genommen und lange Abhandlungen darüber geschrieben wurden, fast zu lang, um von Pflanzenliebhabern und Dilettanten mit Nutzen gelesen zu werden, so haben wir dagegen in dem vorstehend betitelten Werkchen eine Arbeit vor uns, die von einem echten Zimmergärtner und Pflanzenfreunde verfaßt ist. Der Inhalt dieser Schrift ist nicht allein für den Laien, der gerne hübsche Zierpflanzen im Zimmer ziehen möchte, belehrend und deutlich anleitend, sondern auch unterhaltend, weil man ihm gleich anmerkt, daß der Verfasser das Leben seiner Lieblinge, sowie ihre Bedürfnisse und Eigenschaften genau beobachtet hat und in Folge dieser aufmerksamen und genauen Beobachtungen ganz gut lernen mußte, auf welche Weise sie behandelt werden wollen, um zu gedeihen und Freude zu machen.

Auf 6 Tafeln sind die Abbildungen von 44 recht gut gezeichneten Blattpflanzen enthalten und zählen dieselben nicht allein zu den schönsten, sondern auch zu den lohnendsten, mit denen der Dilettant sich abgeben kann. Die kurze Beschreibung vieler anderen Pflanzen ist noch beigefügt, aber es sind unter diesen welche, deren Cultur im Zimmer höchst undankbar ist, weil es bei mehreren sogar nicht leicht wird sie in passenden Gewächshäusern zu wirklich schönen Exemplaren heranzuziehen. Zu diesen gehören insbesondere: Cyanophyllum, Aphelandra, Bertolonia, Cissus 2c. Diese wird der Dilettant, und wenn er auch gute Einrichtungen getroffen hat, stets Mühe haben, auf längere Zeit am Leben zu erhalten, sie aber zu wirklich schönen, vollkommenen Exemplaren heranzuziehen, wird ihm im Zimmer nicht gelingen.

In Ward'schen Glaskästen, bei denen sich auch eine kleine Wasserheizung anbringen läßt, um den feineren Pflanzen die ihnen so nothwendige Bodenwärme zu geben, läßt sich schon manches Gute fortbringen, aber doch ist es selten, auch nur annähernd gesunde, wohlbelaubte Pflanzen darin zu sehen. Abgesehen von diesen kleinen Abschweifungen, die sich der Verfasser auf Pflanzen erlaubt hat, die entschieden nicht zur Zimmerkultur passen, können wir dieses Werkchen seiner ganz besonders deutlichen und gründlich erschöpfenden Anleitungen wegen allen Blattpflanzenfreunden bestens empfehlen.

Die Verlagshandlung hat es auch hier, in gewohnter Weise, nicht an einer ganz entsprechenden Ausstattung des Buches fehlen lassen.

Der Garten-Ingenieur. Vollständiges Handbuch der gesammten Technik des Gartenwesens für Gärtner, Gärtnergehilfen und Lehrlinge, Gartenbesitzer, Ingenieure, Architekten, Maurermeister, Zimmermeister 2c. von R. W. A. Wörman, Privat-Garten-Ingenieur. Achte Abtheilung. Das praktische Feldmessen und seine Anwendung in der Gärtnerei. Mit 7 Tafeln Abbildungen. Berlin, Ernst Schotte u. Co. Verlagshdlg.

Die achte Abtheilung dieses nützlichen, in diesen Blättern schon zu wiederholten Malen beurtheilten Werkes liegt vor uns, nnd behandelt einen Gegenstand der Gartenwissenschaft, der für junge, nach Bildung und Kenntnissen strebende Gärtner von großer Wichtigkeit und unentbehrlicher Nothwendigkeit ist. Vor Allem sind es aber diejenigen jungen Leute, welche sich dem Studium der Landschaftsgärtnerei widmen, die ein solches Buch gründlich durchmachen und sich dessen Inhalt anzueignen suchen müssen, wenn sie in diesem schönen Fache etwas Tüchtiges und Gediegenes leisten wollen. Der Verfasser schildert durch Wort und Bild deutlich und leichtfaßlich die Kunst des Feldmessens und Nivellirens in Beziehung und Anwendung auf die Landschaftsgärtnerei sowie die Behandlung der dazu nöthigen Instrumente.

Wer sich also mit dieser Wissenschaft vertraut machen will, der zögere nicht, sich dieses durchaus praktische und nützliche Werk anzuschaffen, das eine würdige Folge der bisher erschienenen Abtheilungen bildet. A. C.







Die Riesentraube, Golden Champion Grape.



Die goldfarbige Riesentraube. (Thomson's Golden Champion Grape.)

Tafel 9.

Diese prächtige Bastardtraube übertrifft alle bisher bekannten in jeder Beziehung. Sie ist das Erzeugniß aufmerksamer und wohlverstandener Bastardzucht mittelst künstlicher Befruchtung zweier längst schon sehr beliebter Traubensorten, nämlich der Bowood-Muskat-Traube und der schönen großbeerigen Golden Champion Hamburg-Traube. —

Der als tüchtiger Gärtner längst auf's vortheilhafteste bekannte Züchter, Herr W. Thomson, Obergärtner in Dalkeith, einer herrlichen Besitzung des Herzogs von Buccleuch in Schottland, hat diese Traube schon auf mehreren Ausstellungen in England zur Anschauung gebracht und jedesmal hohe Preise davon getragen. Näheres über diese werthvolle Traube finden die geneigten Leser in der Februar-Nummer dieses Jahres und fügen dem nur noch bei, was eine englische Gartenzeitung darüber sagt. „Diese vor 5 Jahren von Herrn Thomson gezüchtete Traube ist kräftig und von üppigem Wuchs, nicht empfindlich gegen Hitze noch Kälte, reichtragend an großbeerigen, zuweilen ganz erstaunlich schweren und großen Trauben, die einen feinen aromatischen Geschmack haben und sehr saftreich sind. Was kann noch weiter von einer Traube verlangt werden? — ihre Eigenschaften, die von mehreren Seiten vollkommen bestätigt wurden, sind in der That so hervorragend, daß kein Wunsch, aber auch kein Tadel übrig bleibt.“ —

Dieselbe ist bereits auch durch deutsche Handelsgärtnereien zu beziehen und Handelsgärtner Heinemann in Erfurt bietet z. B. Original-Exemplare, die tragbar sein sollen, zu 10 Thlr. und junge Pflanzen per Stück zu 1 Thaler an. —

Ueber die Wichtigkeit der Pflanzenzellen.

Es giebt doch wohl kaum etwas Schöneres als die Erde in ihrem Frühlingsschmuck! Wer vermag da den ungeheuren Reichthum an Pflanzen und Blumen zu zählen, der sich rings um uns her zeigt, von den Moosen und Gräsern, bis zu den Riesenstämmen des Waldes. Wenn man nun bedenkt, daß alles, was man von Pflanzen sieht, aus lauter Pflanzenzellen gebildet ist, so nöthigt uns dieser Gedanke ein unwillkürliches Staunen ab.

Es giebt aber leider noch viele Menschen, ja sogar zuweilen noch Gärtner, die noch nicht einmal daran gedacht haben, was eine Pflanze ist, wie sie entsteht, wächst und sich ausbildet, und welches die Organe sind, die ihr Dasein vermitteln; die noch nie nach dem wunderbaren stillen Leben derselben gefragt haben, obgleich sie Sinn für die Naturschönheiten haben, und von ihnen begeistert werden; aber das kommt von der Oberflächlichkeit her, mit welcher sie alle Erscheinungen auffassen. Die Schuld liegt hauptsächlich daran, daß man bisher, namentlich bei der Erziehung versäumte, den tieferen Sinn für die Natur bei den Menschen zu wecken, denn das Eindringen in die Geheimnisse der Natur erweitert ungemein den geistigen Blick des Menschen, während es auf der anderen Seite beobachten lehrt und veredelnd wirkt. Die Gegenwart fängt an dieß zu begreifen, die Zukunft wird sogar ihre Größe auf das allgemeine Durchdringen der Naturwissenschaften begründen.

Betrachtet man oberflächlich eine Pflanze, so kann fast jeder sagen, ob Gärtner oder nicht, aus welchen Theilen sie besteht, nimmt man aber nur ein winziges Stückchen derselben, mag es nun von den Blättern oder von einem Stengel sein, und bringt es unter die Gläser des Mikroskops, so wird man staunen, aus welcher Masse von zusammenhängenden Dingern

die wie Bläschen oder kleine Schläuche aussehen, das betreffende Stückchen besteht, und die man Pflanzenzellen nennt. Man hat nämlich vermittelst des Mikroskopes gefunden, daß alle Pflanzen, und zwar in allen ihren Theilen, aus unzähligen kleinen Gebilden bestehen, welche kleinen Bläschen oder feinen Schläuchen sehr ähnlich sind.

Wie sich dieselben bilden, ist noch nicht genau bekannt, obgleich es für Jeden eine Kleinigkeit ist, sie unter seinen Augen entstehen zu lassen. Man darf nur ein Gefäß nehmen, ein wenig Wasser hineingießen, und dieß längere Zeit ruhig stehen lassen, nach einigen Tagen werden sich auf der Oberfläche des Wassers grüne Flocken zeigen, die, betrachtet man sie genauer, aus höchst zarten Fäden zu bestehen scheinen.

Bringt man nun aber ein solches Fädchen unter das Mikroskop, so erblickt man sofort eine kleine Perlenschnur von solchen kleinen Schläuchen oder Pflanzenzellen; läßt man das Wasser noch länger stehen, so setzen sich täglich neue Zellen an, das heißt die kleine Pflanze wächst unter unsern Augen, und man kann hier die Natur in ihrer geheimsten Werkstätte belauschen.

Die Zelle ist also das kleinste Theilchen der Pflanze; übrigens giebt es sogar Pflänzchen, die aus einer einzigen Zelle bestehen, die aber ihrer Kleinheit wegen dem bloßen Auge bis auf einzelne Theilchen unsichtbar ist. Zu den sichtbaren gehört z. B. der Gallertträubling (Botrydium granulatum), ein an feuchten Orten vorkommendes Pflänzchen, das aus nichts als aus kleinen grünen Bläschen, ungefähr so groß als ein Senfkorn, besteht, dasselbe ist eine einzige Zelle, die sich allmählig nach einer Seite hin wurzelartig verlängert. Nach Ueberschwemmungen sind oft sandige Wiesen mit diesen grünen Körnchen ganz übersäet.

Das wäre also die einfachste Form im Pflanzenreich, und zugleich die Grundform, da alle übrigen Pflanzen (der Eichbaum, die Palme, die Ceder mit eingerechnet) aus nichts als aus Zellen bestehen, die dann freilich in verschiedener Gestalt vorkommen.

Der Gedanke ist großartig, wenn man annimmt, daß Myriaden dieser mikroskopischen Gebilde sich vereinigen müssen, um eine Pflanze abzugeben, denn die größte der Pflanzenzellen wird auf 1/24 Linie im Durchmesser geschätzt (z. B. bei Kürbissen). Die Zellen bestehen aus einem außerordentlich dünnen, durchsichtigen Häutchen das aber ganz dicht ist und keinerlei Oeffnungen zeigt, die innere Wand ist meistens mit einer zähen Flüssigkeit bekleidet, die man Zellensaft nennt. Die Zellenhaut bleibt aber nicht immer so dünn und fein wie sie bei ihrer Neubildung ist; nach und nach lagert sich nämlich auf ihr, vermittelt durch den Zellensaft, eine neue häutige Schichte ab; man nennt dies den Verdickungsstoff.

Die Verdickung geht dann häufig so weit, daß die Zellen davon ausgefüllt werden, und nicht mehr zur Circulation des Saftes dienen können.

Da nun, wie oben gesagt, die Zellen keine Oeffnungen haben, und doch von einer Circulation des Saftes gesprochen wird, so scheint es fast unmöglich, daß dieser Saft von Zelle zu Zelle dringen kann, wenn doch keine Oeffnungen da sind ihn durchzulassen, doch hier geschieht ein kleines Wunder, es ist eines der merkwürdigsten Naturgesetze, von welchem sich jedoch Jedermann genau überzeugen kann.

Man nimmt zu diesem Zweck ein Glas und füllt es halb voll mit reinem Wasser, sodann bindet man an eine Glasröhre ein Stück Schweinsblase, welche durchaus dicht sein muß, und füllt die Röhre halb voll mit Zuckerwasser, überzeuge sich aber vorher, ob die Haut so fest gebunden ist, daß kein Wasser durchschwitzt; stellt man nun die Röhre mit dem Zuckerwasser, in das Glas mit reinem Wasser, welches weniger dicht ist als das Zuckerwasser, so sind beide Flüssigkeiten durch die Darmhaut getrennt. Beobachtet man die Glasröhre genau, so wird nach einiger Zeit die Flüssigkeit in derselben zu steigen anfangen, was die Ausgleichung der Dichtigkeitsverhältnisse zwischen beiden Flüssigkeiten zur Folge hat. Die dichtere

Flüssigkeit zieht die weniger dichte durch die organische Haut so lange an sich, und giebt auf gleiche Weise so lange etwas von sich ab, bis sich beide Flüssigkeiten ihrer Dichtigkeit nach ausgeglichen haben. Diese merkwürdige Erscheinung nennt man Endosmose (Durchschwitzung) und in Folge dieser endosmosischen Kraft, vermag auch der Zellensaft in den Pflanzen durch die einzelnen Zellen zu circuliren, trotzdem daß jede einzelne Zelle von einer dichten Haut umschlossen ist.

Die Form der Zellen ist eine sehr verschiedene, jedoch ist die Grundform die runde; sie kommt denn auch in den meisten lockern Pflanzentheilen vor, z. B. in dem der Früchte. Die Zellen liegen oft wie Kugeln an- und auf einander, wodurch nothwendig viele Zwischenräume bleiben müssen, dadurch wird nun der Zusammenhang der einzelnen Zellen unter sich ein loser.

Viel häufiger kommt es aber vor, daß die Zellen dichter und gedrängter stehen, und dann werden sie durch den Druck aus ihrer Grundform gebracht, und nehmen die Gestalt des Vierecks, sehr oft des Sechsecks an.

Alle diese Zellen nun, die nach verschiedenen Richtungen hin gleich ausgedehnt sind, und vorzüglich die weicheren, schwammigeren Theile der Pflanzen, in Mark, Rinde und Blätter, sowie das Innere der Früchte und Knollen, z. B. der Kartoffel ausmachen, nennt man Markzellen.

Nun giebt es aber auch Zellen, die der Länge nach gestreckt sind, es sind dies die sogenannten Holzzellen, die Bestandtheile der festeren Pflanzentheile, namentlich des Holzes sind. Zu diesen kommen noch die Bastzellen, welche ausgebildet bei dem Hanf, dem Flachs, der Baumwolle u. s. w. vorkommen. Sie sind sehr lang gestreckt, haardünn und zeichnen sich hauptsächlich durch Biegsamkeit und Zähigkeit aus. Durch das Mikroskop kann man übrigens selbst bei Geweben die Baumwollbastzellen, von jenen des Hanfes und des Flachses sehr leicht unterscheiden, was im Handel und in der Haushaltung oft von Wichtigkeit ist.

Die Fasern des Hanfes und Flachses erscheinen nehmlich unter dem Instrumente als gleichmäßig dicke, rundliche Fäden, dagegen zeigen sich die Baumwollbastzellen als platte Bändchen, die mit etwas rundlichen Rändern versehen sind. —

Die Pflanzenzellen haben von der Natur verschiedene Bestimmungen erhalten: Einmal sind sie die Grundlage des ganzen Pflanzenkörpers, aus der er sich aufbaut, denn die Pflanze wächst, indem sich immer neue Zellen bilden, und den alten sich anschließen; dann aber ist freilich eine ihrer weitern Hauptverrichtungen, das für die Pflanzen nöthige Wasser, sammt den darin aufgelösten Nahrungsstoffen, aus der Umgebung aufzunehmen, und in den ganzen Bau der Pflanze zu verbreiten. Daß dies nach den Gesetzen der Endosmose geschieht, ist bereits erwähnt worden. Da nun aber, wie oben gesagt, die Zellen die Fähigkeit besitzen, durch ihre Haut die dünnere Flüssigkeit einzuziehen, und sich nach und nach durch die Ablagerung des Zellensaftes verdicken, so kann man hier die Frage aufwerfen, wie es denn möglich sei, daß die Säfte durch die verdickten Zellen circuliren können; die Antwort hierauf ist: daß auch hiefür die Natur auf sinnige Weise gesorgt hat. Während die Verdickung durch den Zellensaft im Innern der Zelle vorgeht, bleiben zumeist bei je zwei und zwei aneinanderliegenden Zellen, eine oder einige genau einander gegenüberliegende Stellen der Haut unverdickt, dadurch aber entstehen in den Verdickungsschichten mit der Zeit kleine Kanälchen, die Tüpfelkanälchen genannt werden, und die das Durchschwitzen der Säfte auch hier möglich machen. Diese Kanälchen erleichtern sogar noch das Uebertreten des Zellensaftes von einer Zelle zur andern, indem nämlich der Saft durch sie, wie Wasser durch einen engen Trichter mit Gewalt sich durchdrängen muß, so durchbohrt der Saftstrom mit der Zeit das feine Zellenhäutchen und bricht so der Circulation den schönsten und leichtesten Weg. Durch diesen Weg muß der Saft selbst bei den größten Bäumen, von der Wurzel bis zum Gipfel steigen;

mit welcher Schnelligkeit dies geschieht, sieht man ja in jedem Frühjahr, wenn, nach dem Eintreten der ersten warmen, freundlichen Witterung, die Aeste und Zweige der Bäume in Saft zu schwellen beginnen.

Die Zellen sind ferner noch die Werkstätten, in welchen die Natur das wunderschöne, liebliche Grün bereitet, mit welchem sie zum Entzücken unseres Auges, mit jedem Frühjahr die Erde bekleidet. Daß die Stiele und Blätter der Pflanzen nicht durch und durch grün gefärbt sind, kann man z. B. an den Spargeln sehen, die, soweit sie in der Erde stecken, weiß sind, an den Köpfen aber, sobald sie dieselbe durchbrochen haben, grün werden.

Das Blattgrün der Pflanzen tritt erst hervor, wenn das Licht der Sonne Einwirkung auf dieselben hat, man kann das beim Rasen, welcher einige Zeit mit Laub bedeckt war, oder bei Kellerpflanzen, die Auswüchse machen, am deutlichsten sehen, daß dieselben nicht von Anfang an durchaus grün gefärbt sind, sondern ihre Farbe erst unter obiger Bedingung erhalten.

Zerreißt man nun ein Blatt, so sieht die ganze Masse grün aus, bringt man aber ein kleines, leicht zerdrücktes Stückchen Blattfleisch unter das Mikroskop, so wird man in der Menge ganz durchsichtiger Zellen, winzige, grüne Kügelchen, die in dem wasserhellen Zellensaft schwimmen, sehen, welche das Blattgrün oder Chlorophyl sind.

Sie allein sind es, die durch Einwirkung des Sonnenlichtes gebildet und durch die farblose Zellenhaut durchschimmernd den Pflanzen jene liebliche grüne Farbe geben. Sie sind es aber auch, die im Herbst ihre Lebenskraft verlierend, gelblich oder roth werden, und dann auch das Laub der Bäume in die gleichen Farben hüllen.

Die Lebensaufgabe der kleinen, dem unbewaffneten menschlichen Auge meist gar nicht mehr sichtbaren Pflanzenzelle ist noch lange nicht erschöpfend genug besprochen. Sie ist der Natur ferner noch ein Magazin, in welchem sie außer dem Zellensaft und dem Blattgrün, auch noch das so wichtige Stärkemehl, die fetten und flüchtigen Oele und wunderbare, kleine Krystalle aufbewahrt. War die Verbreitung des Zellensaftes durch den ganzen Körper der Pflanze schon für diese von großer Wichtigkeit, so ist es die Erzeugung des Stärkemehls zugleich auch für uns, ja wir würden kaum ohne diesen Stoff leben können, was leicht zu begreifen ist, wenn man bedenkt, daß gerade das Stärkemehl der Hauptbestandtheil der meisten Getreidearten, der Kartoffeln, und vieler Baumfrüchte ist. Denn essen wir Brod, Kartoffeln, Reis oder Sago, so ist es das in den Pflanzenzellen entstandene Stärkemehl was uns Nahrung giebt. Aber wie wir, bedürfen es auch die Pflanzen selbst, als einen ihnen nothwendigen Nahrungsstoff, der daher auch in der größten Ausbreitung als winzig kleine Kügelchen in den Pflanzenzellen vorkommt. Ferner verdanken wir diesen kleinen Organismen unsere wichtigsten Oele, sowohl die fetten als die flüchtigen.

Die letzteren, die man auch riechende oder wesentliche Oele nennt, besitzen den Geruch der Pflanzen, von welchen sie kommen und lassen sich theilweise in Weingeist auflösen, sie werden meistens durch Destillation im Wasser, seltener durch Auspressen gewonnen. Zu ihnen gehören: das Citronen-, Bergamot-, Pomeranzen-, Lavendel-, Muskatnuß-, Zimmt-, Nelken-, Rosen-, Camillen-, und noch eine Masse derartiger Oele. Die fetten Oele schwimmen sämmtlich auf dem Wasser, sind also specifisch leichter, und lassen sich nicht auflösen. Auf Papier getropft geben sie bekanntlich bleibende Fettflecken, während die Flecken der flüchtigen Oele wieder verschwinden. Zu ihnen gehören: das Lein-, Mohn-, Palm-, Oliven-, Mandel-, Rüb- und Nußöl. Die Oele kommen in den Pflanzen in der Form von kleinen, im Zellensaft schwimmenden, leicht gefärbten Tröpfchen vor; die fetten Oele dabei fast nur in den Pflanzensamen, und zwar an der Stelle des Stärkemehls, zur Ernährung des jungen Pflänzchens, welches sich daraus entwickelt. Ein weiterer Inhalt der Pflanzenzellen sind noch die

Krystalle; es ist allerdings überraschend, auch mineralische Produkte in den Zellen zu finden, und doch kommen sie außerordentlich häufig vor, denn die Kalk= und Kieselkrystalle sind es, die manche Grasarten an den Kanten der Blätter so schneidend machen. Ihr Hauptvorkommen zeigt sich indessen in der Rinde der Wurzeln, im Mark krautartiger Stengelgebilde und im Blattfleisch. Wozu die Krystalle in den Pflanzen dienen, ist bis jetzt noch nicht bekannt.

Da nun über das Blattgrün, welches die ganze Pflanzenwelt mit dem schönen Kleide schmückt, gesprochen wurde, so muß doch auch noch etwas über die Blumen, mit ihren oft so herrlichen Farben gesagt werden.

Der gelbe, der zinnoberrothe, und der orangegelbe Farbstoff ist ebenfalls in der Gestalt kleiner Kügelchen, wie bei dem Blattgrün, in dem Zellensafte der Blumenblätter schwimmend enthalten. Der violette, blaue und purpurrothe dagegen findet sich in dem Zellensafte jener Pflanzentheile aufgelöst, also flüssig. Da nun aber diese Farbstoffe in den farblosen und durchsichtigen Zellen auf das Mannigfaltigste gemischt vorkommen, so ist es auch natürlich, daß die Farbenpracht der Blumen eine eben so tausendfältige sein muß.

Wenn man so die Natur mit dem Mikroskop, diesem so wichtigen Instrumente dem man so viel verdankt, beobachtet, so muß Jedermann, der Sinn hat für die Wunder, welche die Pflanzenwelt darbietet, jedes Gräschen und jede Blume wie ein bekanntes Wesen vorkommen, ja es muß jedem fühlenden Menschen unendlich viele Freude gewähren, die Natur in ihrer Werkstätte, wo alles so schön und harmonisch gebildet wird, belauschen und bewundern zu können.

W. A.

Die große Internationale Gartenbau-Ausstellung in Hamburg*

vom 2. bis 12. September 1869.

Noch vor Ablauf des letzten Anmeldetermines, welchen wir auf den 31. Juli anberaumt hatten, wurde es uns klar, daß unser Ausstellungsterrain zu klein war und daß die Bauten zum großen Theile nicht genügten. Der Platz für Maschinen schien nicht ausreichend, im Warmhaus fehlte Raum u. s. w. Es waren umfassende Aenderungen und eine wesentliche Vergrößerung des Parkes erforderlich. Es war ein Raum von 60,000 □Fuß für Coniferen, von 25,000 □Fuß für Warm= und Kalthauspflanzen gemeldet, alle Theile des Programms waren durch die glänzendsten Meldungen ausgestattet. Wir wandten uns sofort an den Senat, welcher uns einen ferneren Platz, eine prächtige Wiese am Wasser gelegen, mit den schönsten Bäumen umgeben und von unserm Parke nur durch die Straße, welche von Hamburg in die Vorstadt St. Pauli führt, getrennt, zu freiester Verfügung gestellt hat. Wir sind bereits in vollster Thätigkeit auch diesen Platz herzurichten und werden nunmehr wie folgt disponiren.

Der große Bau, in dessen einem Flügel Warmhaus, im anderen Kalthaus projektirt war, wird ganz Warmhaus, erhält auch außerdem zwei Anbauten. Einer der Anbauten bildet das Orchideenhaus. Der Obstbau wird für die Kalthauspflanzen verwandt, der bisherige Maschinenplatz für Gemüse, von den Produkten umgeben. Nach dem neuen Platze führt vom Ausstellungsparke aus eine kolossale Brücke, in einer Höhe, welche allen Wagen, Omnibussen 2c. freieste Durchfahrt unter derselben auf dieser frequentesten Straße zwischen

---

* Soeben geht uns vorstehende Mittheilung von Seiten des Comité's der Gartenbau=Ausstellung von Hamburg zu und wollen wir nicht versäumen auch diese letzte Zuschrift unsern Lesern vorzulegen.

Anm. d. R.

Stadt und Vorstadt gestattet. Inmitten dieser 250 Fuß langen Brücke wird sich ein prächtiger Pavillon erheben.

Auf dem neuen Platze wird ein großartiger Obstbau errichtet, neue fernere Bauten werden angelegt. Dort werden auch sämmtliche Geräthe und Maschinen zur Ausstellung gelangen. Die günstige Lage dieses Platzes am Wasser gestattet uns dieselben in volle Thätigkeit zu setzen.

Wir verfehlen nicht, Ihnen hiervon Kenntniß zu geben und wären Ihnen dankbar, wenn Sie durch Wort und Presse diese großartigen Neuerungen verbreiten möchten. Wir waren somit auch im Stande, noch allen nach dem Anmeldetermin eingetroffenen Meldungen zu genügen.

Sämmtliche Bauten und Anlagen werden, durch die ungeheure Zahl der von uns angezogenen Arbeitskräfte rechtzeitig vollendet sein.

Das Comité der Internationalen Gartenbau-Ausstellung von 1869 in Hamburg.

Landschaftsgärtnerische Sünden.

Wenn wir zuweilen mit prüfendem, kritischem Sinne durch unsere größeren, öffentlichen und Privatanlagen wandeln, so begegnen wir leider in vielen nicht selten sehr bedauerlichen Verstößen gegen die Regeln der Landschaftsgartenkunst und müssen uns nur wundern, wie sich diejenigen Gärtner, die solche Anlagen entworfen haben, zuweilen noch so große Dinge darauf zu gut halten mögen, sich mit Stolz ihrer Werke rühmen, während man ihnen doch alle 10 Schritte beweisen könnte, wie unüberlegt und blind, ohne allen Blick in die Zukunft, Anlage und Pflanzung verfehlt und verkehrt ausgeführt sind. —

In jedem Parke, ja sogar in jedem Garten, groß oder klein, müssen richtige Verhältnisse, gepaart mit Harmonie, Abwechselung und Mannigfaltigkeit die Grundlage der Anlage bilden. Fehlen diese Verhältnisse und Grundregeln, oder sind sie nur mangelhaft durchgeführt, so ist die Arbeit schlecht und zieht sich von Kennern stets verdienten Tadel zu. —

Wie oft finden wir bei größeren Anlagen, daß z. B. dicht bis an den Rand eines Geh- oder schmalen Fahrwegs die Sträucher, ja sogar Bäume gepflanzt sind, ohne zu überlegen, welchen Raum wird einmal dieser Strauch oder Baum, wenn er herangewachsen ist, ausfüllen und welche Dimensionen wird er wohl nach Jahren in diesem Boden und bei dieser Lage erreichen. Da werden bei solchen Anlagen in den Tag hinein Baumparthien und Gesträuch-Gruppen ausgesteckt mit fußbreitem Grasrande und so dicht mit Bäumen und Sträuchern bis an den Weg heraus bepflanzt, daß es oft ganz unbegreiflich ist, wie man sich einbilden kann, daß solche Pflanzungen noch für kunstgerecht und schön gehalten werden sollen. Sind dann 15 oder 20 Jahre vergangen, und hat der Gärtner nicht mit Umsicht Lichtungen, Ausmerzungen und Umpflanzungen vorgenommen, oder vornehmen dürfen, so entsteht die vollständigste Wildniß. In den starken Baumparthien werden nur die ordinärsten, am wildesten wuchernden Baumarten, wie Akazien, Weißpapeln, Ahorn, Eschen, Ulmen ꝛc. emporkommen und nach und nach die meisten bessern sowie das Unterholz erdrücken, überwuchern und zu Grunde richten. Die Folge davon ist, daß schließlich nur häßliche, von unten an astlose Stangenhölzer übrig bleiben und höchstens noch am äußersten Rande der Parthie einige unverwüstliche Sträucher sich sehnsüchtig nach Licht, Luft und Thau hinziehen. —

Derartige Jammerbilder von sogenannten Parkanlagen können wir leider in hiesiger Gegend mehrere aufweisen und doch könnte man in Betreff des Bodens, des Klimas, der

herrlichen Lage, Vortreffliches in diesem Fache leisten, wenn man die rechten Leute mit den rechten Mitteln dazu hätte gewähren lassen und nicht von so verschiedenen Seiten Einreden und allerlei unrichtige Ansichten dazwischen gekommen wären. —

Bei der Anlage solcher größeren Parks heißt es freilich immer und immer „nur recht bald schattige Wege und große Bäume" — aber dieß ist eben der Ruin solcher Anlagen gleich von allem Anfang an. In Folge dessen wird meistens nicht nur viel zu dicht gepflanzt, ohne nach einigen Jahren zu lichten, sondern es werden auch gewöhnlich viel zu wenig freie schöne, große Rasenplätze gelassen. Man setzt dann, wenn auch ursprünglich solche Plätze angenommen wurden, so viele große Bäume in Gruppen, oder den Wegen entlang zusammen, wo sich zuweilen, auf keine 10 Fuß Entfernung, 12 bis 15 und 20 Bäume der verschiedensten Art finden, daß nicht allein eine unschöne Ueberfüllung stattfindet, sondern auch die Wege und benachbarten Gruppen und sonstigen Pflanzen, wie auch der Grasboden darunter leiden. Wenn auf großen Rasenplätzen hin und wieder 3 bis 5 schöne Bäume in angemessener Entfernung von einander und an den rechten Stellen so gesetzt werden, daß ihre Aeste und Zweige bis auf die Erde reichen, so ist dieß recht schön und passend, aber 15 oder gar 20 Bäume durcheinander auf solchem Rasen und zwar nur auf eine Entfernung von 8 bis 10 Fuß zu setzen, ist durchaus unzulässig. Einzelne hübsche Coniferen oder schön belaubte, buntblättrige Zierbäume, als Einzelnpflanzen an geeigneten Plätzen, sind viel effectvoller als starke Baumparthien, mit so enger Pflanzung, denn diese treiben sich gegenseitig ab und machen dann eine Menge dürrer Aeste, so daß zuletzt nur noch grünbewipfelte Stangen zu sehen sind, unter denen kein Gras mehr wächst und höchstens noch Moos und Unkräuter zu finden sind. —

Was dann die Wahl der Bäume und Sträucher betrifft, so wird auch hier oft mit staunenerregender Unkenntniß verfahren und Pflanzungen gemacht, die aus Bäumen und Sträuchern bestehen, die niemals zusammen passen und nur einander gegenseitig schaden. —

Oft läßt auch die Anlage, Führung und der Unterhalt der Wege sehr viel zu wünschen übrig, denn selten werden bei größeren Parkanlagen sämmtliche Fahr= und Gehwege so angelegt wie es sein soll, vielmehr recht mit deren Herstellung geeilt, damit die ganze Anlage bald fertig wird. Sind dann ein paar Jahre vergangen, so kann man derartige Wege oft nicht mehr benützen, sondern sie müssen meistens mit doppelten Unkosten wieder von Grund aus hergestellt werden. —

Wir haben im Januarheft dieses Jahres, Seite 8 „Anleitung zur Herstellung guter Fahr= und Gehwege in Gärten und Parks" gegeben und wollen die Leser dieser Zeilen auch auf jene wieder aufmerksam machen. —

Ein weiterer großer Fehler wird auch häufig mit der Anpflanzung von Alleen gemacht, denn nicht selten wendet man Bäume dazu an, die nicht allein gar nicht dazu passen, sondern auch mit den sie begränzenden Baum= und Gesträuch=Parthien in keinem Einklang stehen. Will man wirklich schöne Alleen anlegen, so müssen die Bäume in solcher Entfernung von einander gesetzt werden, daß jeder einzelne Baum sich völlig ungehindert entwickeln kann. Häufig sieht man die Platane zu Alleen angewendet und obgleich dieß ein sehr schöner Baum ist, so gibt es doch keinen der so viel Arbeit und Unlust verursacht, und zwar hauptsächlich deßhalb, weil er einmal spät sich belaubt und oft schon im Juni bei halbwegs warmem Wetter anfängt seine ersten Blätter abzuwerfen und damit fast den ganzen Sommer über fortfährt, so daß man, um reine Wege zu haben, fast täglich Arbeit damit hat. Ferner kommt noch der Umstand dazu, daß er von Mitte August an bis in den Winter hinein mit Abwerfen seiner Rinde viel Unreinlichkeit verursacht. —

Läßt man Platanen in Alleen ungehindert wachsen, so treiben sie sich, insbesondere,

wenn sie nicht sehr weit von einander gesetzt sind, meistens so sehr in die Höhe, daß die in der Nähe befindlichen oder angränzenden Pflanzungen, Wege und Grasplätze nicht unerheblich darunter leiden; stutzt man sie, um irgend einen Aussichtspunkt nicht zu verlieren, so sehen sie fast immer ganz abschenlich verkrüppelt aus und machen, bei ausgedehnten Pflanzungen alljährlich sehr viel Arbeit und Unkosten. Unserer Ansicht nach ist die Platane nur schön wenn sie in großen Parks auf weiten Grasflächen zu 3 bis 5, in angemessener Entfernung unter einander und von den Wegen, ausgepflanzt wird, so daß sie eine von unten bis oben reich belaubte riesige Pyramide bildet. --

Zu ganz freien, sehr großen Alleen bei entsprechender Entfernung kann sie am Ende noch gehen, doch sind für solche auch Kastanien, Linden oder Ahorn, auch Silberpappeln weit vorzuziehen. Für mittlere Alleen sind rothblühende Kastanien entschieden die schönsten Bäume, auch Acacia Bessoniana ist ein herrlicher Baum für solche Alleen, muß aber, wenn er schön gleichmäßig wachsen soll, jedes Frühjahr gestutzt werden. Für Alleen in kleineren Gärten sind Kugel-Akazien recht hübsch, müssen aber auch alljährlich eingeschnitten werden. —

Ganz verkehrt aber ist es, wenn man zu kurzen Alleen, die zu irgend einem Schlosse, Wohngebäude oder Pavillon rc. führen, Platanenbäume wählt und gar noch wenn 4fache Alleen damit angelegt werden, an die sich zu beiden Seiten noch andere Baumpflanzungen anschließen. Hier muß dann mit der Zeit eine Wildniß entstehen, wenn nicht rechtzeitig Abhülfe geschafft wird.

Wir könnten unser gegebenes Thema noch viel weiter ausdehnen, glauben aber, daß es für diesmal genügt, behalten uns aber vor, später wieder darauf zurückzukommen. A. C.

Das Treiben der Maiblumen.

Bei einer Maiblumentreiberei, die mit gutem Erfolg belohnt werden soll, sind kräftige Keime die erste Bedingung. Um solche zu bekommen, merke man sich den Sommer über einen Platz im Walde, wo dieselben zahlreich in kräftigen Pflanzen vorhanden sind, damit man im Spätjahr, wenn die Blätter absterben, welche graben kann.

Hat man sich eine Parthie gesammelt, so werden die Wurzelkeime gereinigt, jedoch sind die Faserwuzeln, welche sich an denselben befinden, möglichst zu schonen, und auf 1 Zoll einzukürzen.

Hierauf bringt man sie in ein freies sonniges Beet, wo die Erde vorher gut mit verrottetem Mist, und wenn es Thonboden ist, auch noch mit etwas Sand vermischt wird, und pflanzt sie in Reihen. Jeder Wurzelkeim sollte von dem andern 1½ Zoll entfernt sein, und 2 Zoll mit Erde bedeckt werden, die Reihen selber sollten einen Abstand von 3—4 Zoll von einander haben.

Nach der Pflanzung wird das Beet gut durchgegossen, was, wenn das Spätjahr trocken ist, öfters wiederholt werden muß, damit die Pflanzen vor dem Winter noch gehörig einwurzeln.

Sobald es kalt wird, muß das beflanzte Beet mit einer Schichte Dung überlegt werden, und zwar so dicht, daß der Frost nicht zu den Pflanzen dringen kann. Den Winter über ist an dem Beet weiter nichts mehr zu machen, dagegen nimmt man im Frühjahr den meisten Dung wieder weg, und lockert das Beet vorsichtig und ohne die Wurzeln zu berühren auf, was auch den Sommer über einige Mal geschehen muß, wobei es zugleich von allem Unkraut zu reinigen ist. Sollten sich im Frühjahr an den Pflanzen Knospen zeigen, so müssen sie, ehe sie zur Blüthe kommen, entfernt werden. Bei trockener Witterung muß das

Beet öfters nachhaltig begossen werden, auch ist es gut, (besonders wenn man glaubt, daß die Erde nicht fett genug sei) wenn den Sommer über, bei Regenwetter, einige Mal mit aufgelöstem Schaf- oder Kuhdünger begossen wird.

Wenn man sieht, daß die Maiblumen im Laufe des Sommers kräftig gewachsen sind, nimmt man sie etwa Ende Oktober, jedenfalls vor Eintritt starker Kälte, aus dem Beete und wählt die stärksten Keime, von welchen man Blumen erwarten kann, aus. Bemerkt kann hier noch werden, daß die meisten Keime, in welchen sich Blumenknospen befinden, dick und am Kopfe leicht gebogen sind, jedoch ist dieses nicht immer maßgebend, am besten kann man sich überzeugen, wenn von den zweifelhaften Keimen einige aufgeschnitten und untersucht werden, denn die Knospen sind um diese Zeit, bei genauer Untersuchung schon sichtbar in denselben.

Alle diejenigen aber, welche noch zu schwach sind, werden wieder zusammen in ein gut gedüngtes Beet gelegt, nachdem die Wurzeln vorher wieder etwas eingekürzt worden sind. Bei denjenigen aber, die zum Treiben bestimmt sind, müssen die Wurzeln möglichst geschont werden, denn je mehr Wurzeln ein Keim hat, desto vollkommener wird die Blume. Zum Einsetzen derselben wird Laub- und Composterde genommen, doch muß sie stark mit Sand vermischt sein. In einen vierzölligen Topf können 6—8 Keime gelegt werden, da sie während des Treibens keine oder nur wenig Wurzeln machen. Die Köpfe sollten etwas über die Erde hervorragen, die so vollgesetzten Töpfe bringt man sodann in ein kaltes Frühbeet, wo sie bis zur Zeit des Treibens bleiben.

Will man bis Weihnacht oder Neujahr schon blühende Maiblumen haben, so muß mit der Treiberei gegen Mitte November angefangen werden; auch sind zum Frühtreiben immer die stärksten Keime erforderlich, welche beim Einpflanzen gleich zu diesem Zwecke zusammen gesetzt werden sollten.

Die Maiblumen können an verschiedenen Orten getrieben werden; gewöhnlich bringt man sie auf einen Heizkanal, wo aber die Vorrichtung getroffen sein muß, daß mindestens ½ Fuß Sand aufgeschüttet werden kann, welcher immer feucht gehalten wird, um die Töpfe darein eingraben zu können. Viel zweckmäßiger aber ist es, wenn in einem temperierten Haus, über der Heizung ein Kasten von 3—4 Fuß Höhe angebracht wird, welcher mit warmem Pferdedünger anzulegen ist, wo dann nach einigen Tagen, wenn man versichert ist, daß es in dem Treibkasten nicht zu heiß ist, die Töpfe in Sägspäne eingefüttert werden.

Ferner kann sie auch jeder Privatmann im Zimmer auf dem Ofen treiben, nur muß die Vorrichtung, wie beim Treiben auf dem Heizkanal, getroffen sein. In allen 3 Fällen ist besonders zu beobachten, daß es nie zu heiß wird, damit die Wurzeln nicht Noth leiden, es ist daher sehr zu empfehlen in den Treibquartieren immer eine feuchte Temperatur zu erzeugen, was wesentlich zum gedeihlichen Fortgang der Treiberei beiträgt und auch das Verbrennen der Wurzeln erschwert. Nach dem Einstellen in die Treiberei sollten die Maiblumen mit immer feucht gehaltenem Moos überdeckt werden, welches aber jeden Tag wieder weggenommen wird, um nachzusehen, ob keine Fäulniß entstanden oder kein Wasser nothwendig ist. Die Temperatur sollte jetzt nie unter 14° R. kommen, aber auch 22° R. nicht übersteigen, was immer mehr oder weniger für den Erfolg der Treiberei nachtheilig ist. Sobald die Knollen zu treiben anfangen, wird das Moos auf die Seite geschoben, um dieselben nicht am Wachsthum zu hindern; wenn Begießen nothwendig wird, muß es stets mit lauwarmem Wasser geschehen.

Sind die Blumen dann so weit vorgerückt, daß die untersten Glöckchen daran aufgeblüht sind, werden sie aus den Treibquartieren genommen, und im Warmhaus nahe ans Licht, oder im warmen Zimmer ans Fenster gestellt, um da vollends aufzublühen. Nachdem sie

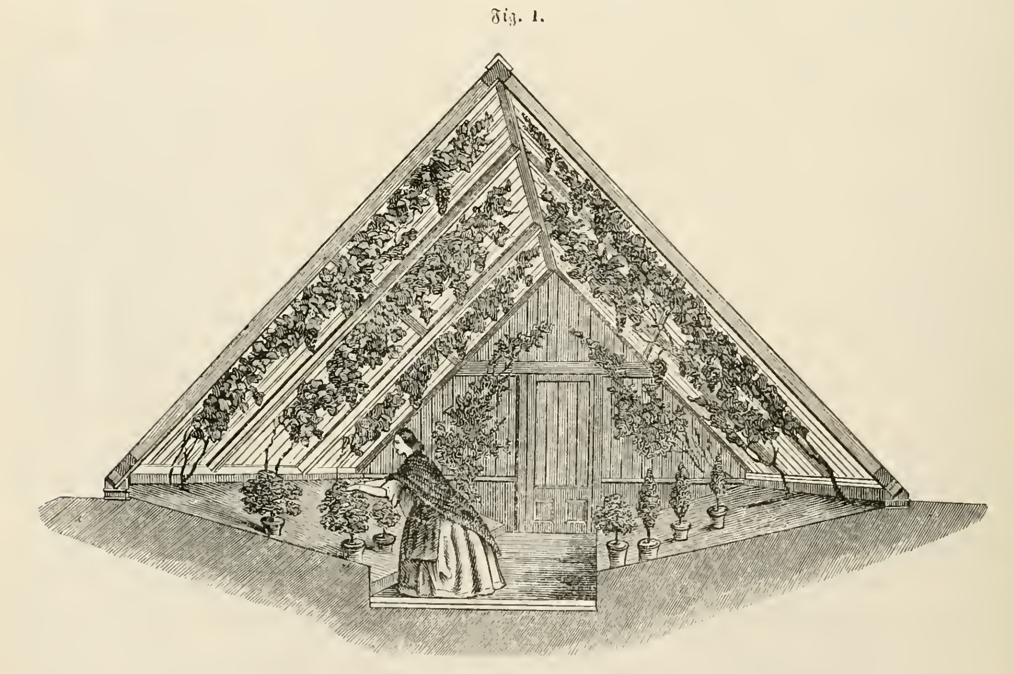
dieses Stadium erreicht haben, bringt man sie in ein Kalthaus oder frostfreies Zimmer, damit man sie möglichst lange blühend erhält, doch darf der Temperatur-Unterschied kein zu schroffer und kein zu großer sein. Die verblühten Pflanzen können entweder in ein Frühbeet oder Kalthaus gebracht werden, bis es die Witterung erlaubt, sie wieder auf obige Weise ins Land zu pflanzen, wobei ihnen aber die Blätter zu lassen sind. Die abgetriebenen Maiblumen sollten jedenfalls wieder 2 Jahre zu ihrer Erholung im freien Land stehen, bis sie zu einem zweiten Treiben verwendet werden können; es ist daher gut, wenn mehrere Beete davon vorhanden sind, wovon dann jedes Jahr immer das älteste zu obigem Zweck verwendet wird. Frisch aus dem Wald geholte Maiblumen eignen sich zum Treiben nicht, sie sollten vorher wenigstens 1 Jahr auf einem Beete kultivirt worden sein, höchstens kann man es mit einigen von den stärkeren Knollen probiren, man wird aber seine Arbeit schlecht belohnt sehen.

W. A.

Englische Treibhäuser.

Es ist erstaunlich welche Geschicklichkeit die englischen Gärtner in der Treiberei von allerlei Früchten haben, und wenn man annimmt, welche Witterung in den Wintermonaten dort vorherrschend ist und wie in der Nähe großer Städte, insbesondere der Fabrikstädte, der oft wochenlang anhaltende, dichte Nebel den Steinkohlenrauch festhält und am Aufsteigen hindert, so kann man sich nicht genug wundern, wie sie es angreifen, oft schon Mitte Mai völlig reife Trauben, Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche &c. auf den Markt und zu den Ausstellungen zu bringen. Hier muß das, was in der Ungunst der Witterung liegt, durch unendlichen Fleiß, unausgesetzte Aufmerksamkeit und hauptsächlich aber auch durch vortreffliche Einrichtungen der Treibhäuser und Heizungen zu ersetzen gesucht werden.

Fig. 1.



Figur 1 stellt ein von dem berühmten Landschaftsgärtner und Garten-Architekten Sir Joseph Paxton erfundenes und patentirtes Treibhaus für Trauben und Pfirsiche dar, das den großen Vortheil hat, daß es leicht an irgend einem passenden Platze auf- und auch ebenso

leicht wieder abgeschlagen werden kann. Gegen starke Pfosten, die etwa 4 Fuß tief in die Erde gerammt werden und 5 bis 6 Fuß von einander entfernt sind, wird ein eichenes Schwellenholz so befestigt, daß es solid genug ist, um 10 bis 12 Fuß lange, 3 bis 3½ Zoll starke Sparren aus gutem Föhrenholze zu tragen, die auf 5 Fuß Entfernung dachförmig gegen einander aufgestellt und oben am First mit einem ebenso starken Langholze verbunden und befestigt werden. In der Mitte der ganzen Länge dieser Sparren läuft ein zur Befestigung derselben, sowie der Fenstersprossen dienendes Querholz von drei Zoll Dicke durch. An dem unteren Schwellenholze sind alle 6 Zoll, oberhalb der schrägen äußeren Seite desselben, Löcher angebracht, in welche die eisernen Sprossen eingelassen werden; oben an denselben sind 1½ Zoll lange Lappen, je mit einem Loch versehen, durch welches sie mit einer Schraube an das Langholz, das den First bildet, festgemacht werden. Nachdem dies geschehen, wird das Langholz noch mit zwei darüber genagelten Brettern geschützt. Die Heizung kann entweder mit Wasser oder Dampf mittelst durchführender eiserner Röhren, aber auch ganz gut nur durch einen einfachen Heizkanal aus Thon- oder Eisenröhren hergestellt werden, die zu beiden Seiten des Wegs und in einiger Entfernung von den Rebhölzern auf dem Beete hinzuführen sind. Ganz das gleiche Verfahren wendet man bei einfachem Glasdach an, das gegen eine Mauer oder Wand angelehnt wird, an welcher Trauben oder Pfirsiche getrieben werden sollen.

Fig. 2.

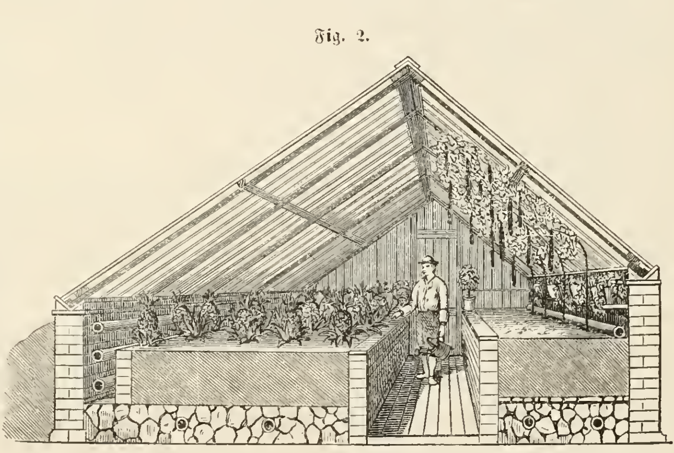


Fig. 2 stellt ein Haus vor, mit Sockelmauer und gemauerten Warmbeeten, zum Treiben von Ananas oder Gurken. Auch hier ist die Construction des Daches ähnlich wie bei dem vorhergehend beschriebenen Hause, mit dem Unterschiede jedoch, daß anstatt Holz nur Schmiedeeisen verwendet werden sollte. Die Gurken, die in solchen Häusern zum Frühtreiben verwendet werden sollen, ziehen sich die englischen Gärtner im Spätsommer aus Stecklingen nach, und sobald die rauhe Jahreszeit kommt, setzen sie dieselben in das zuvor hergerichtete und durch Heizröhren erwärmbarme Treibbeet so aus, daß sie dieselben leicht an dünnen, hölzernen Trillagen, dicht unter dem Glase als Schlingpflanzen hinaufleiten können, wo sie dann gegen den Frühling zu blühen und wenn die Blüthen vorsichtig befruchtet werden, auch gerne Früchte ansetzen. Weil es aber zuweilen vorkommt, daß wenn weibliche Blüthen sich öffnen, keine männlichen vorhanden sind, um den Blüthenstaub benützen zu können, so ist es rathsam, sich während des Sommers recht trockenen Blüthenstaub von kräftigen, großen Blüthen zu sammeln, um mit diesem dann die Befruchtung vornehmen zu können.

A. C.

Neue oder interessante Pflanzen.

Camptopus Mannii. Hooker. Afrika.

Cinchonaceae.

Ein sehr hübscher exotischer Strauch, der von dem Reisenden Herrn Mann in Fernando-Po entdeckt und an den botanischen Garten nach Kew bei London geschickt wurde. Als Warmhaus-Zierpflanze ist dieser Strauch seiner schönen Belaubung, die in großen, glänzend-grünen, auf der Rückseite roth geaderten Blättern besteht, sowie auch seiner sehr hübschen hochrothen und weißen Blumen wegen, eine äußerst schätzenswerthe Neuheit, die sich bald in unseren Sammlungen einen dauernden Platz erringen wird. —

Kaempferia Parishii. Hooker. Moulmein.

Zingiberacea (Marantecea).

Diese hübsche Blattpflanze wurde von einem Missionair in den dichten Waldungen der Moulmein-Gegend in Afrika gefunden und Samen davon an den botanischen Garten nach Kew bei London geschickt, wo sie sehr gut gedeiht und auch schon ihre schönen, violetten Blüthen entfaltet hat. Sie ist der Kämpferia diversifolia (Link) ähnlich und hat die Eigenheit aller bis jetzt bekannten Kämpferien ebenfalls, nämlich die, daß die Blüthen sich nach der Ruhezeit der Pflanze viel früher zeigen als die Blätter.

Vanda insignis. Blume. Molukken.

Orchideae (Vandeae).

Obgleich diese schöne Orchidee nicht mehr neu ist, sondern schon vor vielen Jahren in England eingeführt wurde, so hat sie doch durch Schönheit und Wohlgeruch so viele Vorzüge, daß sie wohl erwähnt zu werden verdient, zumal sie nur selten echt angetroffen wird. Der verstorbene holländische Botaniker Blume war der erste, der sie auf seinen Reisen auf den Bergen von Timor in den Molukken fand und in Europa einführte. Die schönen braungelben Blumen sind scharf mit sehr hübschen, dunkelbraunen Flecken gezeichnet, während die Rückseite der Blumenblätter weiß ist, was sich ganz besonders gut ausnimmt. Der Wuchs ist kräftig und die abwechselnd stehenden Blätter sind ziemlich groß und sehr fest. —

Aglaonema Mannii. Hooker. Afrika.

Araceae (Aroideae).

Diese Pflanze wird als eine sehr schöne Aroidee geschildert und ist den unermüdlichen Forschungen des Reisenden Mann zu verdanken, der sie auf dem Berge Victoria des Cameroon-Gebirges in Afrika entdeckte und nach England schickte. Die kräftigen glänzend-grünen Blätter erheben sich auf starken, leicht rinnenförmigen Stielen. Die an der Basis der Blätter erscheinenden kleinen, weiblichen Blüthen sind lebhaft roth und die männlichen haben weiße Staubkolben. Die Pflanze liebt eine ziemlich hohe, feuchtwarme Temperatur, muß aber, nach Beendigung ihrer Wachsthumsperiode, wie die meisten Aroideen eine angemessene Ruhezeit haben. —

Cobea penduliflora. Hooker. Caracas.

Polemoniaceae.

Eine interessante und sehr zierliche Pflanze, die man auf den ersten Augenblick für etwas ganz Anderes als für eine Cobea hält. Karsten, der sie in seinem Werke über die Pflanzen Columbiens beschreibt, nennt sie Rosenbergia penduliflora. Sie wächst in einer Höhe von

2000 Fuß über dem Meere auf den Bergen von Caracas, wo sie von dem Reisenden Herrn Fendler entdeckt und nach Europa geschickt wurde. Sie ist eine recht hübsche, subtropische Schlingpflanze, die zur Zierde unserer Warm- oder Palmenhäuser dienen wird. —

Dipladenia boliviensis. Hooker. Bolivien.

Apocyneae.

Eine sehr hübsche Species von diesem dankbaren Genus, die von dem kürzlich verstorbenen botanischen Reisenden Pearce in Bolivien gefunden und in mehreren starken Exemplaren nach England an die Firma von J. Veitch und Sohn geschickt wurde. In dieser Gärtnerei hat sie schon im vorigen Jahre zum ersten Mal geblüht und allgemeinen Beifall gefunden. Sie soll mit D. urophylla einige Aehnlichkeit haben.

Mannigfaltiges.

Seit Kurzem erscheint im Verlage von Karl Winter in Heidelberg eine Zeitschrift über Oenologie oder Weinbaulehre, unter dem Titel: Annalen der Oenologie. Wissenschaftliche Zeitschrift für Weinbau, Weinbehandlung und Weinverwerthung. Herausgegeben von Dr. A. Blankenhorn und Dr. L. Rößler in Karlsruhe. —

Diese Zeitschrift soll vorzugsweise einer gründlichen, wissenschaftlichen Erörterung aller den Weinbau, die Weinbehandlung und Weinverwerthung betreffenden Fragen gewidmet sein, und soll, um dieser Aufgabe in jeder Hinsicht gerecht zu werden, es den Herausgebern bereits gelungen sein, die Mithülfe einer großen Anzahl (?) der bedeutendsten Fachmänner zu gewinnen. Das erste Heft enthält folgende Artikel: Aufgabe und Zweck der Zeitschrift: Methode der Aschenanalyse, von Geh.-Rath Professor Dr. Bunsen in Heidelberg. Weinzölle im deutschen Zollverein, von Prof. Dr. Emminghauß in Karlsruhe. Ueber das Lüften des Mostes (Mostpeitsche), von Prof. Dr. v. Babo in Freiburg. Ueber Lüftungsversuche in Italien, von Dr. Blankenhorn. Ueber den günstigen Einfluß vermehrten Luftzutritts zum Most auf den Verlauf der Gährung, von Dr. Blankenhorn und Dr. Rößler. Ueber den Einfluß filtrirter und nicht filtrirter Luft von F. Dürr in Karlsruhe. Zur Hefefrage von J. Bialoblocki und Dr. Rößler. Ueber Anwendung der Centrifugal- und Schleudermaschine bei der Weinbereitung, von Dr. Rößler. Ueber die Zweckmäßigste Verwerthung der Rückstände und Abfälle bei der Weinbereitung, von Dr. Rößler. Literatur und kleine Mittheilungen. Correspondenz und Fragekasten.

Die 15. Wanderversammlung süddeutscher Wein- und Obst-Producenten wird dieses Jahr zu Bingen am Rhein stattfinden und zwar in den Tagen vom 4., 5, 6. und 7. Oktober. Zum Vorstande für diese Versammlung wurde bei der 14., die voriges Jahr in Heibronn am Neckar tagte, der Director der Weinbau-Section für Rheinhessen, Herr E. George, gewählt. —

Das Programm über die zur Sprache kommenden Verhandlungen enthält eine Menge, für den Wein- und Obstbau Deutschlands höchst wichtige Fragen, und wir fürchten beinahe, daß es in den paar Tagen nicht möglich sein wird, auch nur die Hälfte dieser Fragen richtig zu beantworten und gründlich zu erörtern. Der gemeinnützige Zweck dieser Versammlungen und das große Interesse, welches jeder Obst- und Wein-Producent für derartige Verhandlungen haben muß, lassen eine rege Theilnahme nicht bezweifeln.

Die von dem herzoglich Braunschweig'schen Forstmeister Georg Alers in Helmstedt neu erfundene, patentirte Flügelsäge ist in der That ein zum Ausästen in Waldungen, Parks und Obstgärten äußerst praktisches, sehr brauchbares Instrument, das Schreiber dieses nun schon seit mehreren Wochen zum Lichten und Ausästen von Laub- und Nadelholzbäumen im hiesigen Park anwenden läßt. Zu dieser Arbeit wird sie, sowie auch zum Reinigen und Lichten dichter Obstbaumkronen, meistens als Stangensäge in verschiedenen Höhen mit großem Vortheil gebraucht, indem sie an ihrem unteren Grifftheile mit einer starken, etwa 4 Zoll langen Hülse versehen ist, in welcher man, mittelst einer Schraube, eine 10 bis 15 Fuß lange Stange festmachen kann und somit im Stande ist, bis zu einer nicht geringen Höhe ohne Leiter Baumstämme auszuästen. Für gewöhnliche Obstbaumhöhe genügt eine 15füßige Stange vollkommen, indem man näher an den Baum heran oder mehr von demselben zurücktritt. Es lassen sich, bei geschickter Handhabung grüne und dürre Aeste bis zu 4 Zoll Stärke entfernen und ist ein stärkerer Zweig im Begriff zu fallen, so muß der Arbeiter, mit einem gewissen Geschick, rasch

den letzten Sägestoß ausführen. Um jedoch das Abschlitzen eines starken Astes zu vermeiden, ist es nothwendig, zuvor ein Drittheil der Aststärke von unten nach oben durchzusägen. —

Zu jeder Säge werden 3 Sägenblätter von verschiedener Weite beigegeben, wovon die weitesten für starke, die engeren für schwächere Aeste berechnet sind. Die Länge der Säge, soweit solche von Eisen ist, beträgt 15³/₈ Zoll und ihr Gewicht genau 2 Pfund. —

Der Preis für eine Flügelsäge nebst Sägefutter, Holzgriff und drei approbirten, bereits geschärften Ersatzsägeblättern und Verpackung beträgt 5 Thaler 15 Groschen (9 fl. 37¹/₂ kr.) und ist allein zu beziehen durch Carl Wilhelm Runde, Fabrik Land- und Forstwirthschaftlicher Geräthe in Hannover, autorisirter Lieferant des Erfinders. — **A. C.**

Die zweite Wanderversammlung des Verbandes Rheinischer Gartenbau-Vereine wird dieses Jahr am 19. September in Mainz stattfinden. Auf der Tagesordnung zu dieser Versammlung steht: 1) Jahresbericht des Präsidenten, 2) Kassa-Abschluß, 3) Vorschläge zur Abänderung der Statuten, 4) Bericht des Herrn Garteninspector Göthe über die Hamburger Ausstellung, 5) zur allgemeinen Besprechung wird folgende Frage vorgeschlagen: In wie fern die neuen, in letzterer Zeit eingeführten Erzeugnisse, mit besonderer Berücksichtigung der neuen Gemüsearten, einen merkantilischen Werth haben. Referent über diesen Gegenstand ist Herr Kunstgärtner Ibach von Frankfurt a./M. Ferner stellte das Präsidium des Verbands in der Vorstandssitzung am 25. Juli d. J. den Antrag, daß jeder der verbündeten Vereine Abgeordnete und Berichterstatter zur großen internationalen Gartenbau-Ausstellung nach Hamburg schicken möchte. Die anwesenden Verwaltungsrathsmitglieder ertheilten diesem Antrag ihre Zustimmung. Wir hoffen durch diese gemeinsame Mitwirkung in die Lage zu kommen, seiner Zeit einen ausführlichen Bericht über diese bedeutende Ausstellung im Verbandsorgane veröffentlichen zu können.

Rh. Gartenschrift.

In der Juli-Nummer einer englischen Gartenzeitung „The Florist and Pomologist" finden wir die Abbildung einer sehr schön gelb panaschirten neuen Feige unter dem Namen: Col di Signora blanca panachée. Kommt diese Frucht dem Bilde nur halbwegs nach, so kann sie als besondere Zierde bestens empfohlen werden. In der, die Abbildung begleitenden Beschreibung ist jedoch angeführt, daß nicht alle Früchte so scharf und regelmäßig panaschirt seien, als wie die Abbildung sie zeigt, und daß die Früchte der zweiten Ernte immer schöner seien als die der ersten. Am besten eignet sich diese Spielart zur Kultur in Töpfen oder Kübeln, da sie etwas mehr Wärme erfordert als die anderen. Das Bild sei nach Früchten aus der Feigensammlung der K. Gartenbau-Gesellschaft in Chiswick bei London angefertigt.

Personal-Notizen.

Seine K. Hoheit der Großherzog von Hessen hat allergnädigst geruht, dem Herrn L. A. Humann von Mainz, Präsident des Verbands Rheinischer Gartenbau-Vereine und Präsident des Gartenbau-Vereins in Mainz, für seine langjährigen, erfolgreichen Bemühungen um Hebung des Mainzer Gartenbaus und des Gartenwesens überhaupt das Ritterkreuz II. Cl. des hessischen Ludwigsordens zu verleihen.

Rh. Gartenschrift.

Offene Korrespondenz.

Herrn J. S . . . . . a in Troppau. Als ich Ihr Schreiben erhielt, war die Augustnummer schon gedruckt und mußte daher die Beantwortung Ihrer Frage auf dieses Heft verschieben. –

Wenn man Kirschenkerne säet, seien es nun von Weichsel- oder anderen Sorten, so kann man nie sicher darauf rechnen, daß die daraus erwachsenden Bäume dieselben Früchte geben. Es ist möglich, daß welche darunter sind, wenn man viele säet und pflanzt, die ebenso gute, ja vielleicht noch bessere Früchte bringen als die Mutterpflanzen, die größere Mehrzahl wird aber geringer ausfallen. Will man die Ostheimer Zwergweichsel echt fortpflanzen, so oculire man sie tief auf stark federkieldicke Unterstämme. Ausläufer sind zur Fortpflanzung nicht so gut, weil sie häufig keinen so schönen und auch keinen so kräftigen Wuchs haben als die Oculanten. Was das frühe Tragen betrifft, so ist es äußerst selten, daß Kirschbäumchen aus Samen schon im dritten Jahre Früchte bringen, gewöhnlich setzen sie erst im 4. oder 5. Jahre an, und dann meistens noch recht spärlich. Nicht selten kommt es vor, daß solche Samenbäume oft 10 und 12 Jahre alt werden, ehe sie Früchte tragen. —

Herrn Hfgt. L . . l in Langenburg. Vielen Dank für das Eingesendete! — Doch möchte ich Sie bitten mir recht bald Gelegenheit zu geben Ihnen mündlich danken zu können — Sie haben mir ja schon vor 3 Wochen geschrieben, daß Sie kommen werden und auf einige Tage mein Gast sein wollen. —

Herrn Th . . . . r in Poganitz. Ihre Klage,

daß Sie die Nummern der Gartenzeitung so unregelmäßig und oft so spät erst aus der Buchhandlung erhalten, steht leider nicht vereinzelt da, denn ich habe schon von vielen Seiten die gleiche Beschwerde hören müssen. Bestellen Sie die Gartenzeitung bei dem Ihnen am nächsten gelegenen Postamte, so werden Sie sicher regelmäßiger bedient werden.

Herrn P . . . . . r in London. Die Antwort auf Ihren letzten Brief werden Sie wohl richtig erhalten haben, doch vergaß ich, Sie darin zu bitten mir gelegentlich auch kurze Schilderungen einzelner Blumen-Ausstellungen zukommen zu lassen, damit die Leser auch wissen, welche Pflanzen zu dieser oder jener Jahreszeit vornehmlich zur Schau gestellt werden.

Herrn W. Sch . . . . . r in Heidelberg. Die Abbildung geht ihren geregelten Gang und ich glaube, daß nach den eingesandten Originalen ein recht gutes Bild wird hergestellt werden können. Leider lassen sich aber nicht alle Farben ganz naturgetreu wiedergeben, obgleich schon mehrere Versuche gemacht worden sind. —

Herrn K. W . , . . . g in Landau. Schon zweimal habe ich Ihrem Freunde wegen Ihrer Angelegenheit geschrieben und zwar so, daß er nicht denken kann Sie seien die Veranlassung dazu, sondern so, daß es als ganz zufällig erscheinen mußte. Trotzdem habe ich noch keine Antwort, vermuthe aber, daß er verreist sein wird. Sobald ich Nachricht habe, sollen Sie davon in Kenntniß gesetzt werden. Bitte um Zusendung der Orchideen-Liste.

Herrn W. L . . . . . . f in Kassel. Es hat mich sehr gefreut nach so langer Zeit wieder von Ihnen zu hören und insbesondere gute Nachrichten zu vernehmen. Endlich haben Sie, wie es scheint, doch den Hafen der sichern und passenden Existenz erreicht und werden nicht mehr auf den schwankenden Wogen der Unsicherheit, Entbehrung und Heimathlosigkeit herumgetrieben. Leider kann ich mich auf meiner nächsten Reise nicht aufhalten, sonst würde ich in Kassel aussteigen und Sie besuchen. Schreiben Sie bald wieder und theilen Sie mir Näheres über Ihren Wirkungskreis und Ihre Stellung mit.

Gemeinnützige Notizen.

Literarische Rundschau.

Die Zimmer- und Hausgärtnerei. Anleitung zur Anzucht, Pflege und Verwendung der Zierpflanzen in den Wohnräumen mit Zubehör nebst Beschreibung der schönsten Zierpflanzen. Von H. Jäger, Großherzoglich Sachsen-Weimarischer Hofgärtner in Eisenach. Mit 44 in den Text gedruckten Holzschnitten. Stuttgart und Leipzig. Verlagsbuchhandlung von Cohen & Risch. 1870.

Die Literatur über Zimmergärtnerei für Dilettanten und Blumenfreunde fängt nachgerade auch an recht fruchtbar zu werden, denn es ist noch nicht so lange her, daß wir das gediegene Werk, „der Zimmergarten" von Dr. Regel in Petersburg besprochen und in der vorhergehenden Nummer unsere Ansicht über eine Schrift zu Kultur und Pflege der Blattpflanzen im Zimmer gegeben haben und schon liegt uns wieder ein neues Werk über denselben Gegenstand vor. Wenn es auch viele Freunde der Blumen und Pflanzen gibt und diese in allen Klassen der menschlichen Gesellschaft zu finden sind, so gibt es doch sicher im Verhältniß wenige, die sich so recht eigentlich mit Zimmergärtnerei befassen können oder so viele Zeit daran rücken wollen, als die richtige Pflege verschiedener Pflanzen im Zimmer oder sonstigen Wohnräumen erfordert. — Aus diesem Grunde müssen wir uns fragen: Wer gibt sich denn eigentlich die Mühe, solche detaillirten, auf eine große Anzahl verschiedener Verhältnisse berechneten Abhandlungen zu lesen? welches sind eigentlich die Leute, die sich so eifrig mit der Zucht und Pflege von allerlei Pflanzen im Zimmer befassen, daß ganze Bücher darüber

erscheinen und Absatz finden. Diese Fragen kann Referent sich nicht selbst beantworten, obgleich er in den Kreisen, in welchen er sich bewegt, auch manche Familie kennt, die sich mit großer Vorliebe der Pflege hübscher Zimmerpflanzen hingibt. —

Abgesehen von diesen ganz individuellen Ansichten, ist das vorliegende Buch mit vieler Umsicht geschrieben und so eingetheilt, daß an alle möglichen Verhältnisse gedacht wurde und für eine Menge Fälle Rathschläge und Anleitungen gegeben sind. Es kann daher mit Recht eines der erschöpfendsten über diesen Stoff genannt werden und ist deshalb auch für Dilettanten, die Zeit für ihre Liebhabereien zur Verfügung haben, recht nützlich und belehrend. Eine Menge in den Text gedruckte Abbildungen tragen zur Verdeutlichung der Beschreibungen wesentlich bei und können so zu sagen auch meistens als Muster zur Nachahmung gelten.

Die Obstbaumschule. Vollständige Anleitung zur Erziehung der Obstbäume in der Baumschule. Ein Handbuch für Baumschulbesitzer, Gärtner, Landwirthe, Lehrer. Mit 62 in den Text gedruckten Abbildungen von H. Göthe, Garten-Inspector in Geisenheim a./Rh. — Verlag von Karl Aue in Stuttgart. 1869. —

Ein kurz und bündig gehaltenes Lehrbuch über den Betrieb einer Baumschule, das insbesondere dazu angethan ist, zum Unterricht in landwirthschaftlichen und Gartenbauschulen vom Lehrer mit Vortheil benützt zu werden, um den jungen Leuten in kurzen, deutlichen Sätzen die Hauptsachen über dieses Thema leichtfaßlich beizubringen. —

Der Verfasser, der längere Zeit als Gartenbau-Lehrer wirkte, hat ganz die richtige Manier zum Unterricht in Anwendung gebracht und es dürfte daher dieses durchaus praktisch gehaltene Werkchen bald in den Händen der meisten Lehrer und jungen Gärtner sein, die sich eine gründliche Kenntniß in diesem Fache aneignen wollen.

Deutsche Flora. Eine Beschreibung sämmtlicher in Deutschland und der Schweiz einheimischen Blüthenpflanzen und Gefäßcryptogamen. Mit Zugrundelegung von George Benthams „Handbuch der britischen Flora" verfaßt von Herrmann Wagner. Mit 1250 musterhaften Holzschnitt-Illustrationen. Stuttgart 1869. Julius Hoffmann (K. Thienemann's Verlag).

Die zwei ersten Lieferungen dieser neuen deutschen Flora liegen vor uns und wir müssen gestehen, daß obgleich es eine große Zahl ähnlicher botanischer Werke über die Flora Deutschlands gibt, es uns dünkt als müßte dieses für den Laien so gut als für den Studirenden eines der angenehmsten und leichtfaßlichsten sein. Diese Ansicht rührt hauptsächlich daher, daß der Verfasser den glücklichen Gedanken hatte, das Werk eines der gediegensten Botaniker der Jetztzeit, Georg Bentham, Präsident der Linnéischen Gesellschaft in London, für seine Arbeit zu Grunde zu legen und diesem nachzubilden. Bentham's Werk, Handbuch der britischen Flora, ist berühmt seiner Vollständigkeit, praktischen Eintheilung, Deutlichkeit und gründlich erschöpfenden Durchführung wegen, daher auch jedem Botaniker von Fach bekannt und hat insbesondere in England ungetheilten Beifall und reiche Anerkennung gefunden. —

Der Verfasser der neuen deutschen Flora hat sich somit ein würdiges Vorbild gewählt und ist dieß eine Garantie dafür, daß seine Arbeit auch Freunde und Abnehmer finden wird, damit Fleiß, Studium und Streben nach Vervollkommung dieser schönen Wissenschaft auch seinen verdienten Lohn finden möchte. —

Der Rosenfreund von J. Wesselhöft, mit einem Vorwort von H. Jäger, zweite vermehrte Auflage. Weimar 1869. B. F. Voigt. —

Ueber dieses Werk haben wir uns, nach dem Erscheinen der ersten Auflage, im Jahre 1866, im Julihefte dieses Jahrgangs der Illustrirten Gartenzeitung, Seite 112, schon ausgesprochen und weisen daher auf dieß mit dem Bemerken zurück, daß die neue Auflage zwar nur um 16 Seiten stärker ist, aber dennoch recht gute Zusätze, sowie passende Aenderungen und Weglassungen darin enthalten sind, so daß wir mit voller Ueberzeugung die Anschaffung dieses Werkes jedem Gäatner anrathen können. Druck, Papier, Schrift und sonstige Ausstattung sind sehr lobenswerth. —



Neue Cinnerarien-Spielarten.



Neue Cinerarien-Spielarten.

Tafel 10.

Wenn unsere älteren Blumisten ein wenig zurückdenken, so etwa 30 bis 36 Jahre, werden sich Viele wohl noch erinnern, wie damals die Cinerarien ausgesehen haben. Es waren kleine, unansehnliche, sternförmige Blüthchen, die an zerstreut stehenden, schwachen Stielchen zu 4 bis 6 beisammen standen. Nun ist es aber ganz anders damit geworden, denn durch strenge Auswahl der Samenträger, wohlverstandene Cultur und aufmerksame Befruchtungen ist es gelungen, wahre Prachtpflanzen davon zu ziehen, die sich nicht allein durch Größe und Rundung der einzelnen Blumen, sondern auch durch einen gefälligen, reichen Blüthenstand, sowie durch äußerst brillante Farbentinten vortheilhaft auszeichnen.

Die beistehend abgebildeten Spielarten wurden aus englischen Samen in der K. Villa-Gärtnerei in Berg bei Stuttgart erzogen und haben während ihrer Blüthe bei allen Kennern verdiente Anerkennung gefunden.

Die große Internationale Gartenbau-Ausstellung in Hamburg

vom 2. bis 12. September 1869.

I. Bericht.

Mit noch frischen, tief eingeprägten Eindrücken des Gesehenen und Erlebten, ergreife auch ich die Feder, um unserem verehrten Leserkreise ein möglichst deutliches Bild in nicht zu breitem Rahmen dieser am 12. September zu Ende gegangenen großartigen Ausstellung vorzuhalten.

Fast ein volles Jahr zuvor, immer mehr und mehr durch die Presse und die Special-Berichte des leitenden Comité's zu beinahe fieberhafter Ungeduld erregt, waren Fachmänner und Laien von Nah und Fern zu Anfang des vorigen Monats nach dem schönen und reichen Hamburg geströmt, um zu schauen, was den Göttinnen Flora und Pomona auch einmal im Norden unseres großen Vaterlandes für ein Fest bereitet worden ist.

Mit dem Abschlusse dieses Festes wurde, man kann es dreist behaupten, wiederum ein Blatt in den Annalen des Gartenbau's gefüllt und umgewendet; doch wie bei allen Dingen in der Welt, so konnte man auch hier sagen: Nichts ist vollkommen unter der Sonne.

Obgleich das leitende Comité keine Opfer gescheut hatte, um Allem aufzubieten, so war zu der Großartigkeit der ganzen Anlage, sowie der ganz bedeutenden Betheiligung von Seiten zahlreicher Aussteller, die Frist zur richtigen, vollständigen und vollendeten Ausführung eine zu kurze. Wir wollen jedoch mit der Schilderung der Eröffnungs-Feierlichkeit beginnen und dann zum Entwurfe eines allgemeinen Bildes der Gesammt-Ausstellung übergehen.

Der Morgen des Eröffnungstages, des 2. Septembers, war nichts weniger als Glück verkündigend für die Unternehmer, denn ein mit schwarzen Wolken bedeckter Himmel sandte Ströme kalten und stürmisch herniederstürzenden Regens über Hamburg und Umgegend herab, so daß uns unwillkührlich ein Gefühl bittern Bedauerns ergriff. Doch glücklicher Weise drehte sich gegen Mittag der Wind wieder und zerstreute die finstern Wolken, so daß um 12 Uhr schon der heiterste Sonnenschein die herrlichen Anlagen überglänzte. Der Festbau, in welchem die Eröffnungs-Feierlichkeit stattfand, befand sich zwischen zwei langgestreckten Warmhäusern

und hatte ein hochgewölbtes, kuppelähnliches Dach, unter dessen Mitte eine riesige, Kränze spendende Blumengöttin, umgeben von herrlichen Palmen und sonstigen schönen Blattpflanzen thronte, und zu deren Füßen sich der reich mit kostbaren Ehrengeschenken gefüllte Gabentempel befand. Von 12 Uhr an füllten sich diese Räume, so daß bald auch die anstoßenden Gewächshäuser der Menge geöffnet wurden. Nachdem endlich zur festgesetzten Stunde ein heiterer Marsch die Feststimmung eingeleitet hatte, betrat Herr Syndicus Merk den Treppenabsatz vor dem Gabentempel und sprach die Eröffnung der Ausstellung etwa in folgenden Worten aus:

„Mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, die internationale Gartenbau-Ausstellung von 1869 in Hamburg zu eröffnen. Bevor ich dies thue, erlaube ich mir darauf hinzuweisen, was wir gewollt haben. Sie mögen beurtheilen, ob wir das vorgesteckte Ziel erreicht haben. Wir haben eine internationale Gartenbau-Ausstellung schaffen wollen, allen Nationen die Möglichkeit eines allgemeinen Wettkampfes gebend. Solche Wettkämpfe sind nicht allein ein Zeichen unserer Zeit, sie sind ein Triumph derselben. Engherzige Individuen behalten ihre geistigen Errungenschaften für sich, engherzige Nationen umgeben sich mit chinesischen Mauern. Gebildete Individuen und auf der Höhe wirklicher Cultur stehende Nationen machen ihr geistiges Eigenthum zur gemeinsamen Gabe Aller. Wir haben aber auch eine Gartenbau-Ausstellung schaffen wollen, nicht allein eine Blumenbau-Ausstellung. Eine Gartenbau-Ausstellung umfaßt alle Zweige des Gartenbaues, der Garten-Architektur und Industrie. Eine Ausstellung, wie sie hier beabsichtigt wurde, soll aber nicht allein den praktischen Zwecken des Lebens dienen; sie wendet sich auch an das Gefühl, an den poetischen Sinn ihrer Beschauer und damit vor allem an die Theilnahme der Frauen, von denen des Dichters Wort sagt, daß „sie flechten und weben himmlische Rosen in's irdische Leben." Wenn wir heute an die Vollendung unserer Aufgabe gelangt sind, dann erfüllt uns vor Allem das Gefühl der Freude, Sie so zahlreich hier versammelt zu sehen. Wenn die Seele von Freude erfüllt ist, dann ist ihr nächstes Gefühl die Dankbarkeit. Dank haben wir zu spenden den Herrschern, Vereinen und Privaten, die uns durch reiche Gaben unterstützt haben, um den Ausstellern den verdienten Lohn zu gewähren, Dank den Ausstellern selbst, Dank unseren patriotischen Mitbürgern für Ueberlassung des Platzes und das lebhafte Interesse an unserer Schöpfung, Dank vor Allem den Herren, welche in genialer Auffassung und unermüdlicher Durchführung in 10 Monaten ein solches Werk vollendet, den Herren Landschaftsgärtner Jürgens und Architekt Haller; Dank endlich allen den treuen Händen, welche mit uns zusammen gearbeitet und nie müde geworden sind, jeder in seiner Sphäre, mit uns zur Vollendung einer patriotischen Schöpfung beizutragen.

Darf ich noch einen Wunsch hinzufügen, so ist es der, daß das Werk den Meister loben möge, und daß Sie, an den heimathlichen Herd zurückgekehrt, noch manchmal sagen mögen, es waren doch schöne, genußreiche und lehrreiche Tage, die wir im September 1869 in Hamburg verlebt haben. Ich erkläre mit diesem Wunsche die Ausstellung für eröffnet."

Lauter, anhaltender Beifall belohnte diese mit Begeisterung gesprochene Rede, und die Musik stimmte die Weise: Auf Hamburg's Wohlergehen an. Als die Menge sich nach kurzem Rundgang durch die mit reichen Pflanzenschätzen gefüllten, anstoßenden Gewächshäuser in's Freie begab, begrüßte sie der schönste, lachendste Himmel und belebte die Gemüther auf die angenehmste Weise. Die drohenden Regenwolken waren wie durch Zaubergewalt einem heiteren Blau gewichen und nur noch jenseits der buntbewimpelten Masten der im Hafen liegenden Schiffe, fern über den grünen Elbinseln zog das regenschwere Gewölk an den dunkeln Hügeln des anderen Elbufers fort, um, wie es sich zum Glück für das schöne Unternehmen auch herausstellte, nimmer wiederzukehren, so lange die Ausstellung währte. (Fortsetzung folgt.)

Wanderung durch deutsche Gärten.

Amorbach.

Das hübsche Städtchen Amorbach liegt hart am Odenwald im bayerischen Kreise Unterfranken und ist die Residenz des Fürsten Ernst zu Leiningen.

Der fürstliche Hofgarten hat eine Grundfläche von ca. 30 bayer. Tagwerk und zerfällt in mehrere, für sich bestehende Abtheilungen, nämlich den „Palais-, Glashaus- und Seegarten." —

Ersterer, im engsten Verband mit dem neuerbauten, modernen Palais ist in landschaftlichem Styl angelegt, aber sehr einförmig, da nach dem Wunsche des Fürsten, welcher die großen englischen Parks zur Richtschnur zu nehmen scheint, keine Blumengruppen angebracht werden dürfen. Der Garten ist aber nichts weniger als parkähnlich und hat in Betreff der Scenerien viel zu wenig Abwechslung, um Blumen ganz entbehren zu können. Auch wird dabei außer Acht gelassen, daß die Engländer ihre gesonderten „Lustgründe" und „Rosarien" haben, welche hier vergebens gesucht werden.

Der „Glashausgarten" enthält nebst vielen guten Perrenien, Rosen, Florblumen-Sortimenten die Gewächshäuser und Frühbeete. Die hier aufgestellten exotischen Topfpflanzen bieten nichts Besonderes, mit Ausnahme einiger wirklich colossaler, sehenswerther Prachtexemplare von Agave americana und americana fol. varieg. Angenehm in's Auge fällt noch eine tadellose, wohl 50 Fuß hohe, männliche Salisburga adiantifolia (Gingko biloba).

Der ca. 20 Tagwerk große „Seegarten" schließt an ein weitläufiges Gebäude und w r ursprünglich ein Klostergarten, wurde aber zu Anfang dieses Jahrhunderts vom damaligen Hofgärtner Franciscus in eine Anlage englischen Styls umgewandelt. Es ist nicht zu verkennen, daß der erwähnte Gartenkünstler Talent hatte, obwohl in Bezug auf Gruppirung, Wahl der Gesträuche, Führung der Wege, so Manches zu wünschen übrig bleibt. Namentlich leidet die linke Flanke des Gartens an großer Einförmigkeit. Mit einigen Durchbrüchen, sowie zerstreut angebrachten Standbäumen und Gesträuchen, besonders Coniferen, würde dieser Uebelstand leicht zu heben sein. Die Mängel fallen hier umsomehr in's Auge, als auch in dieser und zwar der größten von den drei oben genannten Abtheilungen der Blumenschmuck gänzlich fehlt. Auch ist es schade, daß der herrliche Platz vor dem Hauptgebäude nicht entsprechend angelegt ist. Ein „Teppichgarten" wäre hier — vernünftig arrangirt — gewiß von überraschender Wirkung.

Im Allgemeinen ist die Gärtnerei vernachläßigt, was wohl dem Umstand zuzuschreiben ist, daß sich die fürstliche Familie meist in dem einige Stunden entfernten, vom Odenwald umgebenen Lustschloß „Waldleiningen" aufhält. Schloß und Park daselbst sind in höchstem Grade interessant! Ersteres durch die imposante prächtige Bauart mit wahrhaft fürstlicher Einrichtung, letzterer durch seine ausgezeichneten Baumparthien und Perspectiven.

Die zahlreich angebrachten, meist sehr umfangreichen Blutbuchen und Nadelhölzer mit ihren scharfen Contrasten sind gut gruppirt und erhöhen in Verbindung mit dem hügeligen Terrain, den weitgestreckten, saftig grünen Rasenflächen und den anschließenden gigantischen Waldparthien den Reiz der landschaftlichen Bilder ungemein. Zu bedauern ist, daß nicht ein größerer Weiher vorhanden ist, dadurch würde die Scenerie entschieden sehr gewinnen. Die Wege des Parks sind verhältnißmäßig zu schmal und auch schlecht gebaut. Die Direction führt hier — ohne gärtnerische Beihilfe — die f. Forstverwaltung, was sich auch in so mancher Beziehung nicht verkennen läßt.

Erwähnenswerth ist noch das außer der Stadt Amorbach gelegene, hübsche Palais mit

dem ca. 4 Tagwerk großen, amphitheatralisch angelegten Berggarten; Eigenthum des Prinzen Eduard zu Leiningen. Auf der untersten Terrasse des Gartens, dem Palais zur Rechten, befindet sich ein von Eisen construirter und mit Dampfheizung versehener Wintergarten en miniature mit auserlesenen Pflanzen. Die Straßenseite deckt der Länge nach ein eleganter, mit Schlingrosen bedeckter Laubengang, ebenfalls von Eisen. Mehrere hübsche Blumengruppen und gutbesetzte Rabatten, ein Sortiment neuester Rosen, hoch und nieder, feine, einzeln im Rasen gepflanzte Nadel- und Laubhölzer, als: Taxus hibernica-pyramidalis, Pinus Nordmanniana, Pichta, Pinsapo, Strobus exelsa, Abies nobilis canadensis und Pindrow, Cedrus Deodara, Wellingtonia gigantea, Cupressus Lawsonii und funebris, Libocedrus chilensis, Thuyopsis dolabrata und borealis, Araucaria imbricata, Thuja aurea variegata, Aucuba japonica, Ilex aquifolium, Coryllus Av. purpurea, Sorbus aucuparia pendula, Acer negundo fol. varieg., A. violaceum, Tilia mississippiensis, Fraxinus Orlus, Magnolia tripetala, Prunus Padus aucubaefolia, Prunus triloba, Avium rosea plena, Deutzia purpurea fl. pl., Hibiscus atropurpureus fol. varieg. und die zwar alte, aber prächtige Spiraea venusta in Massenpflanzung vollenden das Arrangement. Die übrigen Abstufungen sind durch Treppen in Verbindung gebracht und enthalten ebenfalls viele werthvolle Coniferen und Sträucher. Die Terrassenmauern des ungemein schräg ansteigenden Gartengrundstücks sind mit guten Sorten von Wein, Pfirsichen und Apricosen, theilweise auch mit schottischem Epheu bepflanzt. Das herrlichste Rundgemälde entzückt das Auge. Namentlich ist es die am nahen Sct. Gotthardsberg sichtbare Klosterruine, welche der Umgebung einen eigenthümlichen Reiz verleiht.

Im Allgemeinen läßt das Arrangement zu wünschen übrig; der Garten leidet hauptsächlich an Ueberfüllung, namentlich sind es die prächtigen Coniferen, welche viel zu dicht stehen und sich nicht entwickeln können. Auch wurde bei der Anlage des Gartens die nöthige Berücksichtigung in Bezug auf die Placirung der verschiedenen Branchen außer Acht gelassen; wir finden z. B. in nächster Nachbarschaft feiner, exotischer Coniferen unsern guten deutschen Apfelbaum in Schnurform gezogen und mit diversen Erdbeeren unterpflanzt! Die feinsten Gesträuche in Gemeinschaft von Obstbäumen u. dgl. mehr. Eine Eintheilung, die sich ein denkender Gärtner nicht zu Schulden kommen lassen sollte. Uebrigens kann noch viel corrigirt werden, da der Garten erst im Entstehen ist, und der hohe Besitzer keine Opfer scheut.

Zwei Stunden nördlich von Amorbach liegt das Städtchen Miltenberg. Wenn der ästhetische Lehrsatz, „daß die krumme Linie die Trägerin der Schönheit ist", sich irgend an einem Landschaftsbilde bewahrheitet, so ist es hier die Stelle, wo der Mainfluß seinen weitgeschweiften Bogen um die südliche Spitze des Spessartwaldes schlingt. Es ist dieß ein Bild von so wundervollem Reiz, daß man vor Entzücken laut aufjauchzen möchte. An das linke südliche Ufer des Mains tritt ein Halbkreis von malerisch geformten und stark bewaldeten Bergen heran und an ihrem Fuße hat sich, dicht an das Ufer der Biegung des Stromes einer- und jener der Berge andererseits, das uralte Städtchen Miltenburg gelagert. Auf einem der gegenüberliegenden Spessart-Berge, welche ihre Spitzen im Strome wiederspiegeln, steht das prächtige Kloster „Engelberg". Ueberall, wo sich das Auge hinwendet, wird es durch eine hübsche landschaftliche Scenerie bezaubert. Dieß ist namentlich von der uralten, noch gut erhaltenen „Miltenburg", sowie von der benachbarten, prächtigen und modernen „Woldecksburg" aus der Fall. Beide Bauten liegen auf Bergstufen und sind durch eine ziemlich dichte Schlucht von einander getrennt. Diese beiden contrastirenden Schlösser sind auch die Brennpunkte des wundervollen Landschaftsbildes. Von den beiden Schloßgärten läßt sich nur so viel sagen, daß zur Unterhaltung derselben auf der Woldecksburg etwas mehr verwendet wird, im Uebrigen sind sie ohne alle Bedeutung.

Wandern wir wieder zurück und treten stromab aus dem Thore von Miltenberg, so kommen wir in ca. ½ Stunde in den großartigen, gleichfalls am Main gelegenen Park des Fürsten Löwenstein-Wertheim-Freudenberg nach Klein-Heubach. Dieser wurde vom Garteninspector Schweighardt? äußerst geschmackvoll angelegt und kann den besten Gärten Süddeutschlands würdig an die Seite gestellt werden.

Besonders hervorzuheben sind die beiden Rasenparterre mit herrlichen Perspectiven und Blumenschmuck vor dem Schlosse und vor dem Gewächshause. Namentlich enhält das Parterre des letzteren einen ausgezeichneten Flor, darunter einige Medaillons, die wirklich brilliren. Einzeln im Rasen gepflanzte, sehr üppig entwickelte Blattpflanzen überraschen durch ihre Vollkommenheit im höchsten Grade. Hinter dem schlecht construirten Gewächshause sind viele Pflanzen von untergeordnetem Werthe aufgestellt. Schräg gegenüber auf einer Rasenfläche steht ein Trupp edler Coniferen in Gefässen, darunter sehr hübsche Exemplare von Tamara obtusa, Araucaria Bidwillii, Cephalotaxis Fortunei, Araucaria Cuninghamii, Taxus Fortuneii u. a. m.

Die Gruppen vor dem großartigen, von rothen Sandsteinen erbauten Schlosse sind dessinartig bepflanzt und nehmen sich gut aus. Auch sind die die Rasenfläche begrenzenden Strauch- und Baumgruppen der Perspective von prächtiger Wirkung. An dem Gebäude selbst befindet sich ein bedeutendes exotisches Topfpflanzen-Arrangement, darunter viele Sachen von Werth.

Die Frühbeete und Kästen (Sattelhäuser) haben ihren Platz in dem etwas entlegenen Oeconomie-Garten und bergen viele gute Pflanzen. Der Besuch dieser Gärtnerei ist zu empfehlen. L . . l.

Ueber den Dünger und seine Anwendung auch in Beziehung auf künstliche Dungmittel.

Jeder Gärtner und Landwirth weiß, daß die richtige Anwendung der verschiedenen Düngerstoffe, sowohl in Betreff der zu düngenden Gewächse, als auch hinsichtlich der Bodenart, in welcher sie cultivirt werden, einer der wichtigsten und weittragendsten Gegenstände beim Pflanzenbau ist.

Leider sind durch die vielen Stuben-Gelehrten, Agricultur-Chemiker, Katheder-Professoren, und wie man diese starren Theoretiker noch nennen mag, mitunter recht bedauerliche Verwirrungen und falsche Ansichten in Betreff der Lehre von den Düngerstoffen und ihrer Verwendung verbreitet worden. Aus den Bestandtheilen, die sich durch chemische Untersuchungen in der Asche verbrannter Pflanzentheile auffinden ließen, wollte man folgern, welche Stoffe die fraglichen Pflanzen zu ihrer Nahrung bedürfen und glaubte daher den Boden hinreichend und zweckentsprechend zu düngen, wenn man ihm diese *mineralischen* Stoffe gebe.

Obwohl nun diese durchaus verkehrte Ansicht als solche von rationellen und practisch erfahrenen Pflanzenzüchtern längst schon anerkannt ist, so spukt sie doch zuweilen noch in vielen unklaren Köpfen fort, so daß die Speculation die Dummheit derselben benützte und sogar Fabriken *chemischen* Düngers errichtet hat und zum Theil nicht ohne Vortheil ausbeutet.

Fast alljährlich tauchen solche neue, künstlich bereitete Düngerstoffe auf und werden durch pomphafte Ankündigungen, zuweilen auch mit Attesten von Chemikern und Professoren begleitet, als unübertrefflich in die Welt hinausposaunt. Wir erinnern nur an den colossalen

Schwindel mit dem sogenannten Maikäfer-vertilgenden Dünger des Baron Chartier, der im vorigen Jahre getrieben, aber auch bald gebührend entlarvt wurde. Zu verwundern bei dieser Affaire war einzig das, wie es kommen konnte, daß das Preisrichteramt, bei Gelegenheit der mit der großen internationalen Ausstellung in Paris verbundenen, landwirthschaftlichen Ausstellung in Billancourt, dem Baron für seinen zur Evidenz erwiesenen Schwindel eine goldene Medaille geben konnte.

Durch solche Mißgriffe wird das Publikum getäuscht, und wir wollen gerne zugeben, daß dieß auch dem Preisrichteramte von Billancourt passirte, aber eine Sache von solcher Wichtigkeit sollte unter allen Umständen viel gründlicher erprobt und nicht auf täuschende Einzelheiten hin entschieden werden. Aus diesen Gründen und um für die Zukunft vor solchen unliebsamen Enttäuschungen bewahrt zu sein, wäre es sehr zu wünschen, wenn derartige neue, oft übermäßig angepriesene Dungmittel von landwirthschaftlichen Versuchsstationen während mindestens 3 Jahren in verschiedenen Bodenarten und bei verschiedenen Culturen gründlich erprobt würden, ehe man sie öffentlich anpreist und das Publikum damit behelligt.

Sind dann die Resultate solcher dreijährigen Proben gut, und werden sie von den betreffenden Versuchsstationen mit entsprechender Anleitung dazu empfohlen, so ist es Zeit genug, in öffentlichen Blättern Lärm zu schlagen.

Ein solches Verfahren läge nicht allein im Interesse des Publikums, sondern auch in dem der Düngerfabrikanten, denn es läßt sich nicht widerlegen, daß wir Alles, was wir über diese wichtige Sache wissen, nur langjährigen Erfahrungen zu danken haben, und daß diese Erfahrungen uns gezeigt haben, daß vor allen Dingen die in der Zersetzung begriffenen, organischen Stoffe eine wirklich düngende Kraft ausüben, und daß es unter diesen insbesondere die animalischen sind, die weit kräftiger als die vegetabilischen wirken. Dagegen läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß die meisten chemischen Salze und noch viele andere künstliche Düngemittel, meistens eine gefährliche ätzende Reizkraft auf das Wurzelsystem der Culturgewächse ausüben und bis jetzt fast immer mit mehr Nachtheil als mit Vortheil angewendet wurden, was sich durch zahlreiche Beispiele sehr häufig nachweisen läßt.

Wenn wir nun auch annehmen, daß der schlechte Erfolg solcher Düngungen häufig auch in der unrichtigen Anwendung der betreffenden Dungmittel zu suchen ist, so tritt gerade deßhalb die Wichtigkeit einer vorherigen, gründlichen und vielseitigen Prüfung solcher neuer Düngerstoffe umsomehr in den Vordergrund, als es leider nur wenige rationell gebildete Gärtner und Landwirthe gibt, die sich die Mühe nehmen, selbst Proben im Kleinen anzustellen. Es ist eine längst bestätigte Thatsache, daß jede Pflanze die ihr zuträglichen Stoffe in sich aufnimmt, bis zu einem gewissen Grade zersetzt und dieselben erst in ihrem Inneren aufspeichert, um sie dann nach und nach, durch die Einwirkung der äußeren Atmosphäre, zu ihrer Nahrung und Entwicklung zu verbrauchen und theilweise auch in solche Stoffe umzuwandeln, die den mineralischen in ihren Bestandtheilen sehr nahe kommen. Aus diesem Grunde werden die Herren Chemiker finden, daß bei Pflanzen gleicher Sorte diejenigen weit mehr mineralische Theile enthalten, welche im Freien cultivirt wurden, als solche, die in geschlossenen Räumen ohne Berührung mit der äußeren Luft aufgewachsen sind, und zwar deßhalb, weil die ersteren ihren Einathmungs-Prozeß stets in einer hinreichend mit Sauerstoff geschwängerten Luft vollziehen konnten, was bei den letzteren nur in geringerem Grade der Fall war. Wir wissen ferner auch, daß bei der Saftcirculation jede Pflanze die für sie unbrauchbaren Stoffe, sowohl durch die Wurzeln, als auch durch die Blätter wieder ausscheidet und folglich verschiedene andere und nicht blos mineralische Stoffe in einer entsprechenden Mischung zu ihrer richtigen Organisation nothwendig sind.

Geht nun, in Folge irgend einer Störung im Wachsthum, dieser Ausscheidungsproceß

nicht recht von Statten, so entstehen krankhafte Ausschwitzungen unverdauter oder unbrauchbarer Säfte, woraus verschiedene Krankheiten bei den Pflanzen entstehen und ist namentlich der sogenannte Mehl- oder Honigthau eine dieser Krankheiten. Obgleich nun irriger Weise schon behauptet wurde, diese Krankheit bestehe in einem sich auf der Pflanze bildenden Pilze, so ist doch mit weit mehr Sicherheit anzunehmen, daß erst nach erfolgter krankhafter Ausschwitzung die in der Luft als Miasmen oft so zahlreich vorkommenden Pilzkeime sich auf dem ihnen günstigen Boden niederlassen und verbreiten, was ohne vorhergegangene Ausschwitzung wohl kaum der Fall gewesen wäre.

Aber nicht allein durch solche schroff eintretenden Temperatur-Abwechslungen zeigen sich diese krankhaften Ausschwitzungen, sondern häufig auch in Folge der Anwendung zu scharfer, ätzender oder in zu großer Quantität gereichter Düngerstoffe. Wer also die Beschaffenheit, Anwendung und Wirkung der verschiedenen künstlichen oder natürlichen Düngerstoffe nicht kennt, enthalte sich lieber jeder Düngung insolange, bis er durch Proben und Versuche im Kleinen erfahren und kennen lernte, welche Art und Weise, bei diesem oder jenem Dungmittel die zweckentsprechendste für die betreffenden Gewächse, in den verschiedenen Bodenarten und klimatischen Verhältnissen die beste ist.

Außerdem aber ist es noch ebenso wichtig und zu wissen nothwendig, in welcher Wachsthumsperiode und in welchem Entwicklungsgrade gedüngt werden muß, um gute anstatt schlechte Erfolge zu erzielen. Hinsichtlich dieses Punktes möchten wir uns erlauben, hier auf eine Abhandlung hinzuweisen, welche in dem voriges Jahr erschienenen Werke: „Der deutsche Haus- und Nutzgarten", herausgegeben von dem Redakteur dieser Blätter, wo es sich auf Seite 236, Kapitel 8 von dem Nutzen und der Verwendung des flüssigen Düngers handelt, enthalten ist.

Theisinger, Obergärtner in Poganitz.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über einen vom Gartenbau-Verein zu Kassel veranstalteten Versuch, das Verhältniß des Maulwurfs zu den Engerlingen betreffend. *

Von Dr. H. F. Keßler.

Am 6. August 1868 kam in der Sitzung des Gartenbau-Vereins zu Kassel ein Artikel aus dem 7. Heft der „Illustrirten Gartenzeitung" über den Maulwurf und die Engerlinge zur Vorlesung und Besprechung, in welchem die Behauptungen zweier Baumschulbesitzer neben einander gestellt sind. Nach der einen Behauptung frißt der Maulwurf gar keine Engerlinge, nach der anderen vertilgt er dagegen eine Menge derselben in kurzer Zeit. Beide Behauptungen sind auf Versuche gestützt. Der erste der Herren, Herr Regendank in Wittenberg, setzte nämlich 2 Maulwürfe, 6 Engerlinge und eine Parthie Regenwürmer in einen großen, mit Erde gefüllten Kasten; am anderen Tage fehlten die Regenwürmer, die Engerlinge waren dagegen noch wohlbehalten.

Der andere derselben, Herr Steudel in Eßlingen, füllte eine ziemlich große Packkiste mit lockerer, etwas feuchter Erde, brachte 3 Maulwürfe, 150 Engerlinge und eine Anzahl Regen-

* Wir wollen nicht unterlassen, nachfolgenden, zur Aufklärung der in diesen Blättern schon zu wiederholten Malen angeregten Maulwurfsfrage beitragenden, interessanten Bericht unverändert, wie er uns zugeschickt wurde, den geehrten Lesern mitzutheilen und ersuchen zugleich um etwaige weitere, diesen interessanten Gegenstand betreffende und erhellende Zusendungen. A. d. R.

und anderer Würmer hinein; am anderen Tage waren sämmtliche Engerlinge verschwunden, hingegen noch ziemlich viel Regenwürmer vorhanden. Dieselben 3 Maulwürfe erhielten nach achtstündigem Fasten wieder 300 Engerlinge, 4 Erdkrebse und viele Würmer; nach 29 Stunden fanden sich von den Engerlingen nur noch 30 Köpfe und 18 bis 20 ausgesogene Leiber vor; die Würmer waren nur theilweise gefressen, die Erdkrebse dagegen noch wohlbehalten. Nach einem dritten Versuche desselben Herrn fraßen 2 andere Maulwürfe innerhalb 2 Stunden 37 Engerlinge

Diese sich widersprechenden Resultate veranlaßten mich, den Antrag zu stellen, daß von Seiten unseres Vereins auch einmal ein derartiger Versuch angestellt werden möge. Mein Antrag wurde genehmigt und für die Ausführung desselben der Sommer 1869 bestimmt.

Die meisten derartigen Versuche wurden bisher gewöhnlich in einem mit Erde gefüllten Kasten, in welchen man dann Maulwurf und Engerlinge gleichzeitig brachte, veranstaltet. Die Thiere befanden sich dabei in außergewöhnlicher Umgebung, konnten sich also auch nicht in ihrem natürlichen Verhalten zeigen; das gewonnene Resultat konnte mithin auch kein unbedingt zuverlässiges sein. Ich proponirte daher weiter, den Versuch in freiem Lande anzustellen, so daß beide, Maulwurf und Engerling, sich in ihrem gewöhnlichen Treiben nicht beengt fühlten, was beim Einsperren in einen mehr oder weniger engen Raum jedenfalls stattfinden muß. Zu diesem Zwecke fragte ich im Namen des Vorstandes bei Herrn Regierungsrath Wendelstadt an, ob der Verein den Versuch im hiesigen pomologischen Garten vornehmen dürfe, was derselbe bereitwilligst genehmigte. Im Mai dieses Jahres wurde ich mit der Ausführung resp. Leitung des Versuchs vom Vorstande beauftragt. Anfangs Juni ging ich an's Werk. Ich ließ eine Fläche von 49 Quadratfuß drei Fuß tief ausgraben und die Grube dann an allen vier Wänden und auf dem Boden mit Dielen fugendicht verwahren, so daß ein hölzerner Kasten, dessen oberer Rand 1 Fuß hoch über die Oberfläche hervorragte, in der Erde stand. Durch diese Einrichtung konnten weder Maulwurf noch Engerlinge und Würmer nach irgend einer Seite hin entweichen, auch war der Zutritt anderer Thiere von außen abgesperrt. Hierauf wurde nun der Kasten mit der vorher ausgegrabenen Erde, in welcher sich hier und da nur ein Wurm befand, wieder ausgefüllt. Die Oberfläche selbst wurde dann mit Lattich- und Endivien-Pflanzen, mit einigen ausgegrabenen Rasenstücken und kleinem Strauchwerk überall bepflanzt, um den Engerlingen Nahrung nach Auswahl zu bieten. Nachdem die Gewächse vollständig angegangen waren und sich weiter entwickelten, wurden am 23. Juni 7 Engerlinge, und zwar 6 einjährige und 1 zweijähriger vom Maikäfer (Melolontha vulgaris) unter Beisein des Gärtners J. Rosemund und dessen Lehrling, H. Schmidt, von mir eingelassen. Diese Engerlinge waren in dem Walde bei Wolfsanger durch einen Forstunterbeamten auf Veranlassung des Herrn Oberförster Mergell in Kirchditmold aufgesucht worden. Eine zweite Parthie von 95 Stück meistens zweijähriger, welche Herr Hofgärtner Meinberg zu Schönfeld nebst einer großen Anzahl Regenwürmer aus einem Composthaufen hatte ausgraben lassen, wurde am 25. Juni im Beisein der Herren Restaurateur Ahrends, Hofgärtner Imgrund, Kaufmann Wallach und Gärtner Rosemund in die Erde gebracht und am 26. Juni noch 20 Stück von Herrn Meinberg und 18 Stück von Herrn Kunst- und Handelsgärtner Müller, so daß sich also im Ganzen 140 Stück Engerlinge und eine entsprechende Anzahl Regenwürmer im Versuchs-Apparat befanden und zwar überall in demselben vertheilt, nicht etwa an einzelnen Stellen, auch in der von der Natur vorgezeichneten Tiefe, denn wir setzten die einzelnen Thiere auf die Oberfläche der Erde in die Nähe der verschiedenen Pflanzen, worauf dieselben sich dann sofort eingruben, was einen weiteren Beleg dafür abgibt, daß sie alle gesund waren. — Erst nachdem sich annehmen ließ, daß Engerlinge und Würmer ihrer Nahrung nachgehen würden, wurde der Maulwurf eingelassen. —

Dies geschah am 29. Juni, also nach 3 Tagen, Abends 6 Uhr, im Beisein der Herren Wallach, Imgrund und Rosemund. Zur Stillung seines Durstes wurde ein Näpfchen mit Wasser an einer Stelle des Apparates in eine kleine Vertiefung der Erde gestellt. Der Maulwurf wühlte sich sofort in die Erde, kam aber bald wieder heraus und blieb unter einem Lattichkopf sitzen; am andern Morgen war er todt, weil er wahrscheinlich beim Einfangen irgend eine Verletzung erhalten hatte. Derselbe wurde sofort durch einen anderen bereitgehaltenen ersetzt. Dieser wühlte sich ebenfalls gleich ein und begann seine Wirksamkeit. Das Resultat derselben wurde Donnerstag den 1. Juli Nachmittags 4 Uhr von mir in Gegenwart der Herren Imgrund und Rosemund in folgender Weise geprüft: Der Gärtnerlehrling Schmidt schöpfte die Erde aus dem Apparat; jede Schüppe voll warf er gegen einen sogenannten Durchschlag, d. h. gegen ein mit Holz eingerahmtes, schief stehendes Drahtgitter, worin die einzelnen Drahtstäbe nur einige Linien weit auseinander stehen, so daß nur die feineren Erdtheilchen, nicht aber die gröberen, sowie die Engerlinge und Würmer durchfallen konnten. Der Rest von einer jeden Schüppe voll Erde, welcher vor dem Durchschlag niederfiel, wurde von einer Arbeiterin des Gartens aufgeschöpft, noch einmal gegen das Gitter geworfen und dann erst, nachdem eine Besichtigung derselben von den Anwesenden stattgefunden hatte, entfernt. So wurde die Erde von 4—6 Uhr circa 1½ Fuß tief ausgegraben und durchsucht, wobei 17 Engerlinge, davon zwei von hinten zur Hälfte angefressen, und ein Regenwurm wieder gefunden wurden. Der Maulwurf, welcher während der beschriebenen Arbeit sich in den unteren Theil der Grube geflüchtet hatte und am andern Tag von Herrn Rosemund getödtet wurde, hatte also innerhalb 32 bis 34 Stunden fast sämmtliche Regenwürmer und 123 Engerlinge aufgesucht und gefressen. Der Boden war überall von Gängen desselben durchzogen. Ein etwaiges Aushacken der Engerlinge von Vögeln, z. B. von der Saatkrähe &c., konnte nicht stattgefunden haben, weil sich der Apparat in der Nähe der Gärtnerwohnung, also an einer frequenten Stelle des Gartens befindet und die darauf gesetzten Pflanzen ziemlich dicht standen.

Daß der Maulwurf wirklich Engerlinge, d. h. Larven vom Maikäfer (Melolontha vulgaris) aufsucht und frißt, dafür liefert der beschriebene Versuch, welcher den Vorzug vor anderen derartigen Versuchen hat, daß er sowohl den Engerlingen als auch dem Maulwurf einen annäherungsweise natürlichen Wirkungskreis darbot, ein weiteres Beispiel. — Wenn es sich übrigens blos um die Frage gehandelt hätte: „Frißt der Maulwurf Engerlinge oder nicht?" so hätte es der vollständigen Ausführung des beschriebenen Versuches gar nicht bedurft; denn schon am 25. Juni, vor dem Einlassen der 95 Engerlinge in den Versuchs-Apparat, sahen die Herren Imgrund und Rosemund mit eigenen Augen, daß der Maulwurf bei einer Mahlzeit Engerlinge und Regenwürmer abwechselnd fraß. Auch berichtet Herr Meinberg, der die Lieferung der Maulwürfe zum Versuche übernommen hatte und zu dem Zwecke wo möglich immer einen bereit hielt, daß ein solcher, in einer Gießkanne gefangen gehaltener, an einem Tage gegen 50 Engerlinge in seiner Zelle verzehrte. Der Wichtigkeit der Sache wegen und auch deßhalb, weil sich noch andere Beobachtungen daran knüpfen, will ich die Wahrnehmung der Herren Imgrund und Rosemund ausführlicher erzählen.

Um den ganzen Versuch von vorne herein vor dem möglichen Vorwurf, daß er nur von einer Person angestellt, daß er also unter möglichem Vorurtheil und einseitiger Beobachtung fortgeführt und unter befangener Beurtheilung des Resultates beendigt worden sei, zu sichern, hatte ich die Herren Mitglieder des Comité's für Bewirthschaftung des Versuchsfeldes gebeten, mich bei demselben durch ihre Gegenwart zu unterstützen und zu diesem Zwecke sich an genanntem Tage im pomologischen Garten einzufinden. Noch vor der festgesetzten Zeit erschien Herr Hofgärtner Imgrund und hatte einen kurz vorher eingefangenen lebenden Maulwurf

mitgebracht. Dieser wurde in einen Waschzuber (nach Kasseler Deutsch in einen Stunz) gesetzt und ihm daselbst mehrere von den zum Versuch bestimmten Regenwürmern und drei Engerlinge vorgelegt. Indem er in dem Zuber hin- und herlief, sahen die beiden Herren, daß er Regenwürmer und die drei Engerlinge ohne Auswahl, d. h. so, wie sie ihm gerade vorkamen, verzehrte. Während die Herren noch mit dieser Beobachtung beschäftigt waren, kam ich hinzu. Ich war durch Herrn Kunst- und Handelsgärtner Müller in den Besitz von einer lebenden Larve des Hirschkäfers (Lucanus cervus) und einer solchen vom Nashornkäfer (Oryctes nasicornis) gekommen, welche beide ich dem Maulwurf, der sich vorzugsweise nur an der Wand des Zubers, an welcher noch hier und da ein Regenwurm lag, langsam laufend fortbewegte, in den Weg legte. Als er an dieselben kam, beschnoperte er sie nach allen Richtungen, drehte sie auch mit den Vorderfüßen um, machte, wie es schien, auch Versuche, sie anzubeißen, lief aber dann wieder weiter. Dieser Proceß wiederholte sich mehrmals, wobei er dann gelegentlich einige von den da liegenden Würmern fraß, endlich aber die beiden Engerlinge unberücksichtigt liegen ließ. Daß er bei seiner allgemein erwiesenen Gefräßigkeit von der in kurzer Zeit gefressenen, nicht großen Anzahl Regenwürmer und den drei Engerlingen gesättigt gewesen sein sollte, war mir unwahrscheinlich, vielmehr vermuthete ich, daß er die ihm dargebotenen Käferlarven überhaupt nicht fresse, wofür auch schon der Umstand spricht, daß die Oertlichkeit, in der die Larven von Lucanus cervus und Oryctes nasicornis leben, gerade nicht in das Wohnungsbereich des Maulwurfs gehören. — Ich konnte die Entscheidung dieser Frage jedoch nicht durch etwaige Verabreichung von weiteren Larven des Maikäfers herbeiführen, weil die Hauptaufgabe der Zusammenkunft der anwesenden Herren, das Einlassen der Engerlinge in den Apparat, vorgenommen werden mußte. — Erst einige Wochen später wurde ich wieder an diese Frage durch einen Artikel im 8. Heft, Jahrgang 1868 der „Illustrirten Garten-Zeitung“ erinnert, worin Herr Guillemain, Kunst- und Handelsgärtner in Breslau, ausdrücklich darauf aufmerksam macht, daß bei Behandlung der in Rede stehenden Frage festzustellen sei, welcher Käfer-Species die dem Maulwurf bei Versuchen dargebotenen Engerlinge angehören. — Aus Mangel an dem erforderlichen Material habe ich weitere Versuche zur Klärung dieser Frage nicht wieder anstellen können, ich werde aber dieselbe im Auge behalten.

(Schluß folgt.)

Die Varietäten der Quercus Cerris, Q. sessiflora und Q. pedunculata und ihre gärtnerische Verwendung.

Wie das Geschlecht der Eichen überhaupt, so bieten insbesondere die zahlreichen Varietäten dieser drei in Deutschland einheimischen Arten dem Gärtner eine außerordentliche Mannigfaltigkeit hinsichtlich ihres Formen- und Farbenreichthums dar, und es dürfte deßwegen für manche Leser der Illustrirten Gartenzeitung nicht ohne Interesse sein, wenn ich von den Varietäten dieser drei Species die schönsten, die ich nach mehrjährigen Beobachtungen und Erfahrungen aus voller Ueberzeugung empfehlen kann, hier anführe und zugleich deren zweckmäßigste Verwendung angebe.

Varietäten von Quercus Cerris, der sog. türkischen oder burgundischen Eiche, sind besonders folgende namhaft zu machen:

Q. C. fol. var. Eine ausgezeichnet schöne Varietät, deren Blätter mit einem breiten, rein weißen Saum eingefaßt sind; in der Färbung ganz constant. Sie ist viel schwachwüchsiger als die Species; junge Pflanzen sind gegen strenge Kälte empfindlich.

Q. C. crispa, hat kurz und rundlich gelappte Blätter, die bedeutend kleiner als bei der Species und sehr stark gekräuselt sind. Ist eine eigenthümlich schöne Eiche und von kräftigerem Wuchs als die vorhergehende.

Q. C. fulhamensis, hat vier Zoll lange, länglicht-eiförmige, stark gezähnte, sehr dunkelgrüne Blätter, von fester, lederartiger Beschaffenheit. Zeichnet sich durch ihre schöne Belaubung und die pyramidale Krone aus. Im nördlichen Deutschland zeigen sich junge Exemplare dieser Varietät gegen stärkere Kälte empfindlich, und man thut wohl, solche in den ersten Jahren durch gute Bedeckung mit Nadelholzzweigen zu schützen.

Q. C. Karlsruhensis ist eine kräftig wachsende Varietät, mit unregelmäßig gelappten Blättern; dieselben sind von hellgrüner Farbe und bedeutend größer, als die der Species. Zeichnet sich durch besonders üppige, kräftige Belaubung aus, und ist sehr zu empfehlen.

Q. C. Lucombeana. Hat einige Aehnlichkeit mit der Q. C. fulhamensis, ist aber schwachwüchsiger und von mehr ausgebreitetem, ziemlich sparrigem Habitus, auch feiner belaubt. Die Blätter sind kleiner, spitzer und schmäler, als bei der Varietät Fulhamensis, und von eigenthümlicher, weißlich-hellgrüner Färbung. Eine sehr zierliche und eigenthümliche Varietät.

Q. C. laciniata. Eine in Muskau aus Samen erzogene und von dort aus in den Handel gebrachte, wunderschöne Varietät, die durch ihre prachtvolle Belaubung den schönsten Ziergehölzen beigezählt werden muß. Die Blätter sind sehr tief gelappt, und die einzelnen Lappen wieder mit sehr zahlreichen, tiefen Einschnitten versehen. Die Belaubung zeichnet sich außerdem durch ihr prächtiges, intensives Dunkelgrün und starken, lackartigen Glanz aus.

Q. C. pendula. In der Belaubung ist dieselbe kaum von der Species verschieden, nur sind die Blätter etwas kleiner. Sie zeichnet sich durch ihre stark hängenden Aeste und Zweige aus, ist von kräftigem Wuchs, und als sehr schöner Trauerbaum besonders zu empfehlen.

2. Varietäten von Quercus sessiliflora.

Q. S. acuminata, ist eine der vorzüglichsten Varietäten dieser Art, durch ihre schöne, intensiv glänzendgrüne Belaubung. Die Blätter haben sehr lange, goldgelbe Blattstiele, sind viel schmäler wie die der Species, von länglicht-eiförmiger Gestalt, und am Rande stark zahnartig gebuchtet. Sehr empfehlenswerthe Varietät. (Q. s. Afghanistanensis, eine in neuerer Zeit viel angepflanzte Varietät, ist von voriger zu wenig verschieden, um neben derselben die Cultur zu verdienen). Ist von kräftigem Wuchs.

Q. s. cochleata. Hat concav ausgehöhlte, löffelförmige und zugleich blasig aufgetriebene Blätter, und ist von ziemlich kräftigem Wuchs. Eine sehr auffallende und eigenthümliche Varietät.

Q. s. macrophylla. Zeichnet sich durch außerordentlich große Blätter aus, die auf gutem Boden oft eine Länge von 10—12 Zoll und eine Breite von 7—8 Zoll erreichen. Ist von sehr kräftigem Wuchs und wegen ihrer üppigen Belaubung besonders zu empfehlen.

Q. s. Louettii. Eine sehr schöne und interessante Varietät, mit 5—6 Zoll langen, 1 Zoll breiten Blättern, welche ganzrandig und von sehr tiefem, glänzendem Dunkelgrün sind. Gehört zu den starkwüchsigsten Spielarten, und ist wegen der prächtigen, lorbeerähnlichen Belaubung sehr zu empfehlen.

Q. s. Geltowiana. Diese Varietät ähnelt in Form und Größe der Blätter der acuminata; die Blätter sind aber auf ihrer ganzen Oberfläche blasig aufgetrieben. Die Belaubung ist feiner als die der Q. cochleata, und der Wuchs etwas schwach. Sie ist sehr verschieden von Letzterer, und ebenso empfehlenswerth wie dieselbe.

Q. s. purpurea. Unter den Varietäten der Q. sessiliflora ist diese wegen ihrer schönen, ganz eigenthümlichen Färbung die schönste. Während des Austreibens und noch einige Wochen

nach demselben haben die Blätter eine hell-purpurrothe Farbe, die zu Anfang des Sommers in Rothgrün übergeht. Die purpurblättrige Steineiche ist wegen der schönen, auffallenden Blattfärbung den schönsten Ziergehölzen beizurechnen. Wenn sie auch hinsichtlich der Farbenpracht ihrer Belaubung der echten Bluteiche (Q. pedunculata atropurpurea) nachsteht, so ist sie doch schön genug, um neben dieser in jedem besseren Garten einen Platz zu beanspruchen. Uebrigens kann sie mit der Bluteiche nicht leicht verwechselt werden, da beide Varietäten im Colorit durchaus verschieden sind. Im Habitus, sowie in der Form und Größe der Blätter kommt die rothblätterige Steineiche ganz mit der Species überein; nur der Wuchs ist schwächer, aber immer noch als kräftig zu bezeichnen.

3. Varietäten von Quercus pedunculata (Willd.).

Dieselben sind außerordentlich zahlreich (in Deutschlands Baumschulen und Gärten sind gegenwärtig wenigstens fünfzig Spielarten davon vorhanden), und viele derselben gehören zu den schönsten, effektvollsten Ziergehölzen. Hier will ich nur die werthvollsten Formen und Varietäten anführen, die sich bereits genügend als schön und constant bewährt haben.

Von denen, die sich theils durch den von der Species abweichenden Habitus, theils durch verschiedenartige Belaubung, theilweise durch Beides zugleich, charakterisiren, sind folgende besonders schön und empfehlenswerth:

Q. p. fastigiata; die wohlbekannte Pyramideneiche, die mit der charaktervollen Belaubung der Eiche den Habitus der Pyramidenpappel vereinigt. Eine nähere Beschreibung und besondere Empfehlung dieser Eiche ist wohl überflüssig.

Von der Pyramideneiche (die eigentlich als sog. Unterart der gemeinen Eiche zu betrachten ist, da sie bei der Aussaat stets einen bedeutenden Theil Pyramideneichen wieder liefert) hat man einige Untervarietäten, nämlich:

Q. p. pyr. viridis, mit festen lederartigen Blättern von sehr intensivem Grün, übrigens der Stammart ganz gleich;

Q. p. pyr. elata; ist von kräftigerem, rascherem Wuchs als die gewöhnliche Pyramideneiche, und soll im Höhenwachsthum dieselbe beträchtlich übertreffen. Im Habitus und der Belaubung weicht sie von derselben kaum ab, doch sind die Blätter noch etwas größer.

Q. ped. fastig. cucullata, hat schmale, zugespitzte, zahnartig gelappte, auf ihrer ganzen Oberfläche stark aufgeblasene Blätter von hellgrüner Farbe, und ist von ziemlich kräftigem Wuchs. Sehr eigenthümliche und interessante Varietät.

Q. ped. fastig. cupressinoides. Die Blätter dieser Varietät sind kleiner, schmäler und mehr in die Länge gezogen, als bei der gewöhnlichen Pyramideneiche, ferner ist die Belaubung viel dichter als bei dieser, und der Habitus noch dichter und gedrängter, ähnlich wie bei Cupressus sempervirens. Wie alle Pyramideneichen ist auch diese sehr empfehlenswerth.

Q. ped. heterophylla. Diese, im Handel oft als Q. p. Tennessii vorkommende Eiche zeichnet sich durch besonders schöne Belaubung aus. Die Blätter sind sehr lang und schmal, stark abwärts hängend, tief und unregelmäßig eingeschnitten und schwach aufgeblasen. Diese Spielart zeichnet sich durch sehr üppigen Wuchs aus, und ist wegen ihrer besonders schönen Belaubung besonders zu empfehlen. Was in manchen Baumschulen unter dem Namen Q. salicifolia geführt wird, ist von vorstehender nicht verschieden.

Q. ped. heterophylla dissecta, ist eine sehr sehr schöne Untervarietät der Vorhergehenden, deren Blätter mit zahlreicheren, tieferen Einschnitten versehen, und weit kleiner und von matterem Grün sind; der Wuchs ist viel schwächer und weit compakter als bei Ersterer. Sehr zu empfehlen.

Q. ped. scolopendrifolia. Eine höchst eigenthümliche und sehr interessante Varietät,

mit schmalen, länglichen, wellenförmigen, am Rande stark gekräuselten und blasig aufgetriebenen Blättern von glänzend hellgrüner Farbe, die nach dem Rande zu in ein blasses Hellgelb übergeht. Diese Eiche ist von gedrängtem, strauchartigem Wuchs. Empfehlenswerth.

Q. ped. pectinata, ist eine interessante und zierliche Varietät, mit tief kammartig eingeschnittenen Blättern, die mit denen der bekannten sog. Kammbuche (Fagus sylvatica cristata) einige Aehnlichkeit haben, die alle Empfehlung verdient.

Q. ped. asplenifolia. Die Blätter dieser Abart sind kürzer und schmäler als die der Species, und dicht mit lappenförmigen, sehr tiefen, schmalen, spitzigen Einschnitten versehen; sie ist schwachwüchsig, aber von sehr elegantem Habitus. Eine der schönsten und empfehlenswerthesten Varietäten. — Q. ped. laciniata ist identisch mit dieser.

Q. ped. comptoniaefolia. Die Blätter sind größer als bei vorhergehender, und noch tiefer und feiner eingeschnitten; sie ähneln denen von Fagus sylvatica comptoniaefolia. Der Wuchs ist ziemlich schwach. Durch die prächtige Belaubung und den zierlichen Habitus eines der schönsten Ziergehölze.

Q. ped. filicifolia. Eine der zierlichsten, elegantesten Varietäten. Die Blätter sind noch viel stärker und tiefer getheilt als bei den Varietäten asplenifolia und comptoniaefolia, förmlich fadenförmig zerschlitzt, schön hellgrün, auf der Oberfläche etwas runzlig und am Rande schwach gekräuselt. Bis jetzt noch ziemlich selten, aber höchst empfehlenswerth. Der Baum erreicht keine bedeutende Größe.

Q. ped. macrophylla. Diese schöne Eiche ist nicht mit der gleichnamigen Varietät der Steineiche zu verwechseln. Die Blätter derselben werden noch bedeutend größer, als die der Letzteren, indem sie auf gutem Boden eine Länge von 12—15 Zoll, und eine Breite von 8—10 Zoll erreichen. Die kolossalen Blätter bilden eine prachtvolle, üppige Belaubung, die sich überdies durch ein besonders schönes, glänzendes Dunkelgrün auszeichnet. Diese schätzenswerthe Varietät, die sich auch durch ihre Raschwüchsigkeit vor der großblättrigen Steineiche vortheilhaft unterscheidet, kann nicht genug empfohlen werden. **R. M.**

(Schluß folgt.)

Einige Winke über die Vermehrung der Centaurea gymnocarpa.

Die Centaurea gymnocarpa ist vermöge ihres niederen Wuchses, und ihrer breiten, schönen, silberfarbigen Blätter in allen Gärten eine sehr beliebte Dekorations-Pflanze geworden, sie ist der bisher üblichen Cineraria argentea weitaus vorzuziehen.

Da sich dieselbe nun ziemlich schwer vermehren läßt, wenn man keine starken blühbaren Pflanzen hat, welche bei trockenem, warmem Standort gern blühen und Samen ansetzen, und man in diesem Falle nur auf die gewöhnliche Weise durch Stecklinge beschränkt ist, ist es selten, daß man so viele junge Pflanzen erzielt, als man sich im Frühjahr zur Auspflanzung wünscht, um etwas Ordentliches damit machen zu können. Aus diesem Grunde will ich es hier versuchen, einige Winke über die Vermehrung derselben zu geben.

Hat man im Frühjahr einige starke Pflanzen, so thut man am besten daran, sie sobald kein Frost mehr zu befürchten ist, an einen sonnigen Platz in's Freie zu pflanzen, der Boden sollte aber vorher gut gedüngt und gelockert sein.

Den Sommer über ist weiter nichts mehr zu beobachten, als daß regelmäßig begossen wird, so daß immer die nöthige Feuchtigkeit vorhanden ist. Die Pflanze wird in den meisten

Fällen bei 1 Fuß Höhe, 6—8 Köpfe treiben, an welchen aber in dieser Zeit durchaus nichts zu schneiden ist.

Mitte September sind die Pflanzen, nach vorherigem tüchtigem Begießen, damit sie gut Ballen behalten, herauszunehmen und in passende Töpfe zu setzen, wo dann darauf zu sehen ist, daß zum Einsetzen sandige Erde genommen, und daß sie so hoch als möglich gesetzt werden, so daß der Fäulniß, welcher diese Pflanze den Winter über sehr ausgesetzt ist, so viel wie möglich vorgebeugt wird.

Nach dem Einsetzen hat man sie, bis sie wieder ordentlich eingewurzelt sind, in einem verschlossenen Mistbeet zu halten, wo bei hellem Wetter jeden Tag gespritzt wird.

Den Winter über stehen sie in einem trockenen Kalthaus nahe am Licht am besten, nur ist die Fäulniß im Entstehen schon gründlich zu entfernen, die etwaigen angefaulten Stellen sind mit Holzkohlenstaub zu bestreuen, wie man auch mit Begießen um diese Zeit sehr vorsichtig sein muß.

Anfangs Februar wird mit der Vermehrung begonnen, zu dem Ende werden die alten Pflanzen in größere Töpfe so hoch gesetzt, daß der Wurzelhals beinahe ganz frei ist, die Köpfe werden auf die Hälfte zurückgeschnitten, können aber füglich weggeworfen werden, da nach meinen jahrelangen Erfahrungen blos solche Triebe, die sich im Warmhaus gebildet haben, Wurzel ziehen. Die Pflanzen müssen jetzt in ein Warmhaus, oder besser in ein Vermehrungshaus, so nahe wie möglich an's Licht gebracht werden, und sind hier ziemlich feucht zu halten.

Nach Verfluß von 14 Tagen werden sich an dem Wurzelhals eine Menge junge, grünlich aussehende Schößchen bilden, die, sind sie einmal 1 Zoll lang, die besten Stecklinge geben, wo fast für jedes Stück garantirt werden kann. Die Stecklinge sind mit einem scharfen Messer abzulösen und einzeln in kleine Töpfchen, welche mit guter, sandiger Haideerde gefüllt sind, zu stecken, denn setzt man deren mehrere zusammen, und will sie nach der Bewurzelung einzeln setzen, so brechen bei diesem Geschäft, wenn es auch mit der größten Vorsicht geschieht, viele von den sehr spröden Wurzeln, wie sie selten eine andere Pflanze hat, ab, und geht so wieder manches junge Pflänzchen zu Grunde.

Nachdem die Stecklinge in Töpfchen sitzen, bringt man sie in ein helles, feuchtwarmes Vermehrungsbeet, wo dann über jedes ein Glas oder Glocke gestürzt wird, aus welchem aber jeden Morgen der Schweiß ausgetrocknet werden muß, wie auch, wenn Begießen nothwendig wird, es immer mit Vorsicht geschehen muß, so daß kein Wasser auf die Blätter kommt. Alle, auch die geringste Fäulniß, muß sogleich und sorgfältig entfernt werden; unterläßt man dieses, so ist in einem Tag der Stengel angefault, und der Steckling verloren.

Hat man sich überzeugt, daß die Töpfchen gut durchwurzelt sind, so können die jungen Pflänzchen, wenn die Witterung günstig ist, in ein Frühbeet gebracht werden, wo man sie dann nach und nach an die Luft gewöhnt. Auf diese Weise kann bis Mitte Mai fortgefahren werden, jedoch ist nicht zu rathen, vor Anfang Februar mit der Vermehrung zu beginnen, da zu derselben sonniges Wetter sehr nothwendig ist.

Nebenbei sei noch gesagt, daß beim Schneiden der Stecklinge auf die Mutterpflanze immer so viel Rücksicht genommen werden muß, daß derselben stets so viele Blätter erhalten bleiben, als sie zu ihrer Ernährung bedarf, da sie im entgegengesetzten Fall sehr leicht zu Grunde geht.

Wird Obiges genau eingehalten, so können im Laufe des Frühjahrs von einer einzigen kräftigen Pflanze mehrere Hundert davon gezogen werden, welche bei der gegenwärtigen Anpflanzung der Blumen-Parterre, zwischen andern dunkelblättrigen Pflanzen, wie Coleus und Achiranthus Verschaffelti, nicht genug zu empfehlen sind, da sie alle bisher bekannten weißblättrigen Pflanzen, sowohl an Schönheit, als auch an Wuchs weit übertreffen. **W. A.**

Mannigfaltiges.

Nutzen der Maikäfer in der Hauswirthschaft. Der gemeine Maikäfer, der seiner großen Verheerungen halber in Gärten und Wäldern manches Jahr zu einer empfindlichen Landplage wird, ist nun für die Hauswirthschaft ein gesuchter Artikel. Denn aus ihm bereitet man sowohl eine Suppe, welche von Gourmands der Krebssuppe, mit welcher sie in Geschmack und Zubereitung Aehnlichkeit hat, vorgezogen wird, als auch eine Art Oel, welches in unsern Hauslampen recht wohl zu verwenden ist. Wir werden die Bereitung des einen wie des andern hier mittheilen. Was zunächst die Suppe betrifft, so ist deren Recept folgendes: Man fängt die Käfer, von denen man circa 30 Stück auf eine Portion rechnen kann, frisch ein, löst ihnen die hornartigen Flügeldecken ab und zerstößt sie, nachdem man sie vorher sorgfältig gewaschen, in einem Mörser. Hierauf röstet man die Masse in heißer Butter und läßt sie in Fleischbrühe aufkochen, läßt die Brühe durch ein feines Haarsieb streichen und richtet die Suppe über geröstete Semmelscheiben an. Selbst wenn man nur dünne Bouillon zu dieser Suppe nimmt, so geben ihr die Maikäfer doch eine solche Kraft und einen solchen Wohlgeschmack, daß sie mit Recht der vielgerühmten Krebssuppe vorzuziehen ist. Der böse Feind, welcher uns auch auf andern Gebieten so manches Brauchbare entzieht, das Vorurtheil, war es allein, welches uns dieses feine, treffliche Nahrungsmittel bis vor kurzer Zeit vorenthielt. Warum man vor dem im Grunde gar nicht unschönen Maikäfer Abscheu empfand, ist eigentlich nicht erklärlich, wenn man bedenkt, daß man keinen Anstand nimmt, die Krebse zu verspeisen, die doch gewiß kein appetitlicheres Aussehen haben. Indeß hat man gar nicht nöthig, die Gäste mit dem bekannt zu machen, was sie essen, und kein Mensch wird einen Zweifel darein setzen, daß er Krebssuppe verspeise, wenn die Köchin einige Krebse mit unter die Maikäfersubstanz mischt. Früher ging das Gerücht, daß der Genuß der Maikäfer der Gesundheit nachtheilig sei, was aber längst als irrig nachgewiesen worden ist. Namentlich Reconvalescenten und schwächlichen Personen ist die Suppe eine kräftige Speise. Außerdem bietet der Maikäfer, wie wir bereits oben erwähnten, noch einen andern, bis jetzt wenig bekannten Nutzen für die Hauswirthschaft. Wenn man ihn nämlich in großen Mengen zerquetscht, so gewinnt man eine ölige Flüssigkeit von gelber Farbe, die nach mehrtägigem Ruhigstehen sich abklärt, hellgelb wird und anstatt des gewöhalichen Brennöls recht gut zu gebrauchen ist. Es ist unbegreiflich, daß in Maikäfer-reichen Sommern, wie der verflossene, die Nutzbarmachung dieser Thierchen nicht mehr versucht wurde. Vielleicht ließe sich noch Manches finden, wovon man jetzt keine Ahnung hat. Möchten diese Zeilen eine Anregung dazu geben.

Düngung der Obstbäume. Da die meisten Obstbäume in Gärten oder auf Ackerland stehen, wo ohnedies gedüngt wird, so glauben Viele, dieselben bedürfen keiner besonderen Düngung. Die Erfahrung hat uns aber gelehrt, daß eine besondere Düngung der Obstbäume die Zahl der Fehljahre beim Obstbau bedeutend zu vermindern im Stande ist, und zugleich auf die Vollkommenheit der Früchte sehr vortheilhaft einwirkt. Von den verschiedenen Dungstoffen, die bis jetzt angewendet wurden, hat sich beim Kernobst namentlich flüssiger Abtrittsdünger und Holzasche, beim Steinobst Compostdünger bewährt. Die Verwendung des flüssigen Düngers geschieht vom Spätherbst bis vor Beginn des Frühjahrs, zu welchem Zwecke entweder kreisförmige Furchen unter der Traufe der jungen Bäume gezogen oder bei älteren Bäumen mehrere kleine Gruben an bezeichneter Stelle gegraben werden, in welche der Dünger eingegossen, hierauf die Furche wieder zugedeckt wird. Die Quantität des Düngers ist je nach dem Alter der Bäume ½—3 Imi auf den Baum. Von größtem Vortheil ist die Düngung der Obstbäume mit stark verdünntem Abtrittsdünger im Sommer, namentlich im Juli, da hierdurch besonders auf die Ausbildung der Tragknospen äußerst günstig eingewirkt wird, was natürlich für die nächstjährige Ernte vom größten Einfluß sein muß.

(Wochenbl. f. Land- u. Forstw.)

Eine Bill zum Schutze gegen Verfälschung von Sämereien wird gegenwärtig nach einem Berichte in der Gardeners Cronicle in England vorbereitet. Diese Samenverfälschung wird dort zu Lande in großartigem Maßstabe und ganz geschäftsmäßig betrieben, und nimmt mit dem Grade zu, in welchem der Samenhandel an Verbreitung und an Wichtigkeit gewinnt. Hauptsächlich wird der Handel mit Turnipssaat (Runkelrüben) hart betroffen, indem bedeutende Mengen von Rübensaat aus Deutschland bezogen, durch Wasserdampf und Trockenhitze getödtet und mit englischen Turnipssamen gemischt werden. In derselben verwerflichen Weise werden Samen von geringen Kohlarten behandelt, um zur Vermehrung schwacher Ernten werthvollerer Kraut- und Wirsingsorten zu dienen; auch werden billige Kleesaat-Sorten abgedämpft, den Rothklee damit zu mischen, verlegene unscheinbar gewordene Samen werden gefärbt, um sie annehmbarer zu machen u. s. w. In London und auf anderen großen Samenmärkten Englands existiren Anstalten, welche für diese Samenverfälschung durch Ausdörren, Färben u. s. w. ganz speciell eingerichtet sind, und so wird denn durch diese betrügerischen Kunstgriffe die Landwirthschaft und gelegentlich auch der Gartenbau auf das Empfindlichste beeinträchtigt. (Auch in Deutschland wird diese Betrügerei vielfach ausgeübt.)

Das Reifen der Feigen zu beschleunigen. Man bringt in den Mittelpunkt der breiten Fläche der Feige mittelst eines Strohhalmes einen Tropfen feines Olivenöl. Dies muß Abends nach Sonnenuntergang geschehen. Schon am vierten Tage nach dieser Behandlung ist die Frucht vollkommen reif. (?)

Erziehung von Haselnußbäumen. Von Pinckert. Von Buschbäumen oder Sträuchern mache ich Ableger, pflanze diese im nächsten Jahre in die Baumschule, lasse sie ungestört wachsen und wähle im nächsten Jahre die geradesten zur Form für Hochstämme aus, indem ich die Seitenäste abschneide und einen geraden Stamm bilde. 6 Fuß Stammhöhe genügen nicht, um die Kronenbäume in späteren Jahren vor Näschereien sicher zu stellen. Ein solcher Hochstamm muß mindestens 8 Fuß Höhe haben. Nichts zieht sich leichter, wenn man einmal im Besitz von gut bewurzelten Ablegern ist. Will man veredelte Hochstämme durch Copulationen gewinnen, so muß man sich Stämmchen von gesäeten Waldhaselnüssen erziehen, auch Sämlinge von Lamperts- und Zellernüssen wählen, oder auch schlanke, gerade Hochstämme von der Waldhaselnuß aus Holzungen nehmen und in die Baumschule verpflanzen. Sie schlagen leicht an, wenn sie behutsam von den Haselbuschstöcken getrennt werden. (Fortschritt.)

Offene Korrespondenz.

Herrn F. A. Pf . . . . r in London. Für ihre Einsendung meinen besten Dank, leider konnte ich Sie vor meiner Abreise von Hamburg nicht mehr aufsuchen, um Ihnen noch mündlich zu danken. Die Samen habe ich vor einigen Tagen erhalten, und hoffe, sie sollen gut ausfallen.

Herrn Fr. T . . . . g in Braunschweig. Es freut mich sehr zu erfahren, daß Sie sich jetzt ein eigenes Geschäft gegründet haben und wünsche Ihnen von Herzen Glück dazu. Wenn ich Ihnen in irgend Etwas dienen kann, bin ich gerne bereit. Ihr letztes Schreiben habe ich erhalten und auch sofort die mir geschickte Anzeige zurückgezogen. – Beiträge über Fachgegenstände, insbesondere solche, die sich auf praktische Erfahrungen gründen, sind stets erwünscht und willkommen.

Herrn W. Sch . . . . r in Heidelberg. Die Rücksendung der Originale hat sich wegen Ihrer Abwesenheit von Hause etwas verzögert, doch ist die Arbeit jetzt in vollem Gang und wird ohne Zweifel nach Wunsch ausfallen.

Herrn Th . . . . r in Poganitz. Ihre Zusendung habe ich richtig erhalten, mir aber erlaubt, sie ein wenig umzuarbeiten, und glaube Sie werden damit einverstanden sein. Weitere Beiträge sollen stets berücksichtigt werden und finden, wie sie einlaufen immer rechtzeitige Aufnahme.

Herrn H. L . . z in Aschaffenburg. Wie Sie finden werden, ist Ihrem Wunsche schon in dieser Nummer entsprochen worden und steht bei zureichendem Raume der Umschlag unserer Zeitschrift jeder Zeit zu kurz gehaltenen Anzeigen bereit.

Herrn Th. T . . . . r in Großburg. Da aus der K. Villa-Gärtnerei dahier weder Pflanzen noch Sämereien käuflich abgegeben werden, so bedaure ich, Ihrem Wunsche nicht entsprechen zu können.

Herrn G. H . . . . f in Aschbach. Sie können sich jeder Zeit mit ähnlichen Anliegen an die Redaction wenden, und wenn die Möglichkeit vorhanden ist, soll Ihrem Gesuche auch immer so gut wie es geht entsprochen werden. Vor dem nächsten Frühjahr wird sich jedoch schwerlich irgend etwas Passendes für Sie zeigen, daher es gut wäre, wenn Ihr Gesuch etwa im Februar nochmals erscheinen würde, im Falle bis dorthin Ihr Zweck noch nicht erreicht ist. Kosten verursachen derartige Anzeigen nicht.

Herrn R. M . . . . n in Dresden. Herzlichen Dank für Ihren Brief und seine Beilage! — Wie sehr bedaure ich, daß wir uns erst in der letzten Stunde meiner Anwesenheit in Dresden getroffen haben! ich hätte noch gerne über so Mancherlei mit Ihnen geplaudert. Von jetzt ab werde ich Ihnen, sofort nach dem Erscheinen, unsere Zeitschrift unter Kreuzband zusenden und wünsche, Sie möchten sie als geringes Zeichen meiner Erkenntlichkeit annehmen.

Herrn Hfgt. L . . l in Langenburg. Bei Lesung dieser Zeilen werden Sie wohl schon längst von Ihrer Tour zurück sein und nun wieder neuen Stoff zu kleinen Mittheilungen haben. Auch ich habe während meiner Abwesenheit von Hause fleißig gesammelt und werde wohl einige Zeit brauchen, bis ich sämmtliches Material erschöpft haben werde.

Herrn C. T . . . e in Nürnberg. Leider blieb mir bei meiner Durchreise keine Zeit Dich zu besuchen und glaubte Abends Dich auf der Rosenau zu finden, suchte aber vergeblich nach Dir. Freund H. wird Dir Grüße gebracht haben.



Neue Früh-Apricose
Königin von Württemberg.

Farbendruck von W. G. Baisch, Stuttgart.



Neue Früh-Aprikose:
Königin von Württemberg.

Tafel 11.

Wir geben den geehrten Lesern auf vorstehender Tafel das Bild einer neuen Früh-Apricose, die, als Wandspalier in gutem Boden und günstiger Lage gezogen, bei entsprechendem Schutze während der Entwicklungszeit im Frühjahr, sicher ein ganz befriedigendes Resultat liefern wird.

Diese neue Frucht wurde in der Obstbaumschule des Handelsgärtners C. Eblen in Stuttgart aus Samen gezüchtet und stammt, seiner Angabe nach, ohne Zweifel von der als vortrefflich bekannten Ananas-Apricose ab, was sich auch nicht allein durch eine unverkennbare Aehnlichkeit der Früchte, sondern auch im Wuchs und der Belaubung des Baums zeigt. Was aber diese neue Spielart von anderen, insbesondere aber von der soeben erwähnten Ananas-Apricose auszeichnet, ist die brillante Färbung, ganz besonders aber die außergewöhnlich frühe Reifezeit, indem im vorigen Jahre schon am 18. Juni die ersten, vollkommen reifen Früchte abgenommen werden konnten.

Der Baum ist von sehr kräftigem Wuchs und hat eine reiche und schöne Belaubung.

Der glückliche Züchter, dessen junges aber gut gehaltenes Etablissement als ganz zuverläßige Bezugsquelle empfohlen werden kann, gibt von diesem Monat an zweijährige Veredlungen zu 3 fl. 30 kr. oder 2 Thaler ab; Palmetten mit zwei Etagen pro Stück zu 4 fl.

Die große Internationale Gartenbau-Ausstellung in Hamburg

vom 2. bis 12. September 1869.

II. Bericht.

(Fortsetzung.)

Um nun den geehrten Lesern ein Gesammt-Bild dieser großartigen Ausstellung zu geben, denke man sich eine große, muldenförmige Thalsenkung, umgeben von freien, herrliche Aussichten gewährenden Höhen. In diesem lieblichen Thale war ein mit zierlichen Inseln durchschnittener See angelegt, der durch mehrere hübsche Brücken die Inseln mit den Ufern verband. Hier und an den sanft ansteigenden, sowie auch an einzelnen steilen Böschungen, hatten die Aussteller von Zierbäumen und Sträuchern, Rosen, Fuchsien, Blattpflanzen, Coniferen und noch mehrerer anderer Ziergewächse ihre Sammlungen, freilich nicht immer ganz passend, angebracht, doch bot das Ganze einen lieblichen Anblick dar, und wenn man erwägt, mit welchen Schwierigkeiten aller Art die leitenden Persönlichkeiten zu kämpfen hatten, mit wie vielerlei Ansprüchen und Wünschen der zahlreichen, concurrirenden Aussteller sie zuweilen überladen wurden, und wie schwer es war, jedem Wunsche und Begehren nach Möglichkeit nachzukommen, so muß die Schärfe der Kritik gemildert und vielmehr die aufopfernde, Geduld-erschöpfende Ausdauer, welcher sich insbesondere die Seele dieser Arbeiten, Herr Landschaftsgärtner Jürgens unterzog, rühmend anerkannt werden.

Mehreremale sprachen wir mit erfahrenen Collegen darüber, welch reizendes Ganze man auf diesem äußerst günstigen Terrain hätte schaffen können, wenn man nicht gebunden gewesen wäre, sondern frei nach seinem Geschmack und den Regeln der Landschaftsgartenkunst hätte handeln dürfen.

Wenn man sich hier etwas näher umsah, so konnte man dessenungeachtet recht hübsche Parthien herausfinden, und wurde die Schönheit der landschaftlichen Bilder nicht allein durch den großen Mittelbau und die sich an ihn anschließenden Gewächshäuser, mit den sehr gefälligen Parthien des Vordergrundes erhöht, sondern es bot auch die hübsche, elegant gebaute Drahtbrücke mit der Durchsicht nach dem Hafen einen unvergleichlich schönen Anblick. Daß, wie gesagt, manche Pflanzen- oder Blumengruppe, sowohl in Hinsicht der Form, als auch des ihr angewiesenen Platzes durchaus nicht paßte, auch die künstlichen Felsparthien und Tuffstein-Grotten höchst geschmacklos waren, und weit besser gar nicht, als auf diese Weise vorhanden gewesen wären, ist eine nicht zu widerlegende Thatsache. Ebenso fehlerhaft waren die Conturen der Seeufer, sowie auch die Vertheilung der Gruppen und einzelnen Pflanzen an denselben, Vieles zu wünschen übrig ließen, aber wie gesagt, alle diese und noch manche andere Fehler, welche dem geübten Auge des Kenners sofort auffallen mußten, lassen sich, wenn, wie wir sagen hörten, die Anlage erhalten und als Gesellschaftsgarten noch bedeutend verschönert und vervollständigt werden soll, durch einen geschickten Landschaftsgärtner, der guten Geschmack mit richtiger Auswahl von Pflanzen und sonstigen decorativen Hülfsmitteln zu verbinden weiß, leicht verbessern und vollständig beseitigen.

Was nun die Vertheilung, den Bau und die äußere Ausschmückung der Gebäulichkeiten, sowohl der für die Schaustellung der Pflanzen, Gemüse, Früchte, Produkte, Geräthschaften und Maschinen, als auch diejenigen, welche für Restaurations- und andere Zwecke errichtet worden waren, betrifft, so waren sie zum größten Theil sehr gelungen, und es muß dem leitenden Architekten, Herrn Ingenieur Haller, das wohlverdiente Lob gespendet werden, dessen er sich so sehr verdient gemacht hat, und das er sich insbesondere schon allein für die treffliche, geschmackvolle und solide Bauart der beiden hübschen Brücken, nämlich der vorerwähnten 300 Fuß langen Drahtbrücke und derjenigen erwarb, welche über den Millnerthordamm nach dem Glacis führte, das zwischen dem Millner- und dem Holstenthor gelegen ist, und wegen Mangel an Raum zur Aufstellung der Maschinen und Geräthschaften, von Obstbäumen und zweier großer Obsthallen diente.

Was daher die allgemeine Einrichtung der ganzen Ausstellung betraf, so konnte man dieselbe im Ganzen genommen nur gut heißen, daß aber die Herrn, aus welchen das Comité zusammengesetzt war, den Ausstellern, die mitunter von weiter Ferne her mit vielen Kisten und Körben gekommen waren, große Unkosten hatten und den Erfolg und den Glanz der Ausstellung herbeiführen halfen, daß man diesen *keinen freien Eintritt* in die Ausstellungsräume gewährte, ist ein nie mehr zu entfernender Flecken auf dem sonst so schönen Bilde der Hamburger *internationalen* Gartenbau-Ausstellung!

Wohl hat man uns darauf erwidert, als wir gleich in den ersten Tagen im Auftrage mehrerer Aussteller von Frankreich, einen der Herrn des Comité's darauf aufmerksam machten, daß dieß noch bei keiner bisherigen Ausstellung der Fall gewesen sei; es werde sehr bedauert, es sei aber Beschluß des Comité's gewesen und lasse sich nicht mehr ändern.

Zugleich wurde uns von anderer Seite gesagt, daß die Gehülfen und Arbeiter der Aussteller Einlaßkarten bekämen, mit welchen sie von Morgens 6 Uhr bis 9 Uhr freien Zutritt hätten, um die Pflanzen ihrer Prinzipale zu besorgen, daß es aber schwer zu controliren sei, ob diese Leute auch die Ausstellung wieder zur angegebenen Zeit verlassen, und daß sich auch die Aussteller solche Karten hätten verschaffen können. Hierauf läßt sich aber erwidern, daß es sicher die aller-

meisten Aussteller, begreiflicher Weise, verschmäht haben würden, sich mit Arbeiterkarten hineinzuschmuggeln, und daß es nicht mehr als recht und billig gewesen wäre, wenn man sämmtlichen Ausstellern, so wie es an anderen Orten auch üblich war, gleich zu Anfang Freikarten eingehändigt hätte.

Es ist dieß ein Fehler, der insbesondere in Beziehung auf auswärtige Aussteller einen sehr übeln Eindruck gemacht hat, und wenn in einigen Jahren, in irgend einer andern deutschen Stadt, wiederum eine internationale Ausstellung dieser Art stattfinden soll, so werden sich Manche an Hamburg erinnern und trotz Preisen und sogenannter Frachtermäßigung doch nicht geneigt sein, sich dabei zu betheiligen, und wenn man auch auf dem Programm freien Eintritt für die Aussteller zusagen würde.

Unter solchen Umständen hätte man keinen Aussteller davon abhalten können, seine Pflanzen oder Früchte wieder zu entfernen, und ohne dringendes Zureden würden es auch einige derselben gethan haben.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die Versammlung württembergischer und über die Versammlung süddeutscher Wein- und Obstproducenten am 25. September zu Ottmarsheim und 4. bis 7. October zu Bingen am Rhein.

Wir stellen diese beiden Berichte zusammen, weil manche der zur Sprache gekommenen Thesen bei beiden Versammlungen in ziemlich gleichmäßiger Weise verhandelt wurden; zugleich bemerken wir, daß es nicht unsere Absicht ist, hier den Debatten in ihren Einzelnheiten zu folgen, sondern daß wir lediglich nur das Werthvolle davon mittheilen wollen.

Den Weinbau betreffend wurden in Ottmarsheim, zu allgemeinerer Anpflanzung, unsere großfrüchtigen Clevnertraubensorten, z. B. der Bodenseeburgunder, der blaue Arbst und vor allem die St. Laurent-Traube zur Erzielung besserer Rothweine empfohlen; auch wurde ganz besonders betont, daß solcher Wein, wenn er haltbar werden solle, einige Zeit, etwa 6 bis 8 Tage, an den Träbern gähren müsse. Letztere verleihen ihm die schöne Färbung und den nöthigen Gerbstoff. Man glaube aber ja nicht, daß ein längeres Stehenlassen des Weines an den Träbern größeren Erfolg mit sich bringt; im Gegentheil geht dann ein Reaktionsproceß vor sich, und der Wein verliert namentlich an seiner Färbung sehr viel.

Bei der Kelterung ist es vortheilhaft, den Wein sammt den Träbern zu lüften, d. h. die ganze Masse mehreremale gut umzurühren; der gewonnene Wein erhält auf diese Weise einen stärkeren Weingeschmack, oder ein kräftigeres Bouquet, wie sich der Weinzüchter ausdrückt.

Einen äußerst nachtheiligen Einfluß hat die atmospärische Luft auf den vergohrenen Weinsaft. Läßt man derselben nach der Gährung, gleichviel ob der Wein schon in Fässern oder noch in der Bütte steht, noch ungehinderten Zutritt, so ist dieß in der Regel die Ursache, daß der Wein und — man beachte dieß wohl! — oft schon in der Bütte unmittelbar nach der Kelterung einen Sauerstich bekommt. Das Bedecken der Bütten während der Kelterung ist somit auch von größter Wichtigkeit. Denn während der Gährung entsteigt der Masse von Träbern und Weinsaft Kohlensäure, die jedoch schwerer ist als unsere atmosphärische Luft, weßhalb sie sich auch dicht auf der Substanz, der sie entstiegen ist, lagert, und dadurch gewissermaßen die Luft von letzterer absperrt. Der geringste Luftzug jedoch nimmt sie mit fort und die atmosphärische Luft übt wieder ungehindert ihren nachtheiligen Einfluß. Es ist nach

dem Gesagten leicht begreiflich, daß das stete Bedecken der Bütten, nicht nur bei schlechtem Wetter, von größter Wichtigkeit ist.

Aber auch die Behandlung des Weines im Keller ist von außerordentlichem Einfluß auf die Haltbarkeit desselben. Namentlich wird darauf hingewiesen, daß es zweckmäßiger ist, wenn der Kellermeister, sei er nun Küfer, Wirth oder Privatbesitzer, zum Bestimmen der Zeit für das Ablassen des Weines, anstatt des Kalenders den Thermometer zur Hand nimmt und wohl darauf achtet, daß die Gährung, sowohl die stürmische, als die ruhige, bei einer Temperatur von 12° R. vor sich geht. Das Ablassen des Weines kann, oder vielmehr soll, vorgenommen werden, sobald die Gährung vollständig vorüber ist.

Soll der Wein auch im Faß gesund bleiben, so ist es nöthig, von Zeit zu Zeit etwas nachzufüllen, damit das Faß, wie man zu sagen pflegt, stets spundvoll ist. Hiedurch wird auch der Bildung der so schädlichen Kunen vorgebeugt. Letztere sind überhaupt von weit größerem Nachtheil für den Wein, als man gewöhnlich glaubt; es sind cryptogamische Pflänzchen, welche den Weingeist verzehren. Um sie zu verhüten wendet man bei solchen Fässern, welche nach und nach geleert werden, sogenannte Kunenhüter an, ein sinnig construirtes Instrument von Blech, das in vielen mechanischen Werkstätten gemacht wird. Ebenso zweckmäßig, aber während der Gährung zu benützen sind die Gährspunden, welche in der Regel aus Thon gemacht sind.

Hat man einen Wein, der schon einen Sauerstich hat, so mische man unter denselben nur reinen, kohlensauren Kalk, am besten Marmormehl und zwar ca. ½ Pfund auf einen württembergischen Eimer. Der Fehler wird dann zwar momentan gehoben, aber der Wein hält sich nicht mehr lange.

Vor dem sogenannten „Schönen“ des Weines, mit irgend welchem Mittel, wird sehr gewarnt, da es der Qualität nie nützt, aber sehr häufig Schaden bringt.

Bezüglich der Bodenarten, in denen der Weinstock noch gedeiht, wird constatirt, daß sich außer sumpfigem Moorboden fast alle andern Bodenarten für den Anbau des Weinstocks eignen, oder doch für denselben mittelst Aufschütten von schieferigen Erdarten, welche in der Regel sehr viele Eigenwärme haben, präparirt werden können. Auch wird das jeweilige Ueberschütten der älteren Weinberge mit solchen Erdarten sehr empfohlen.

Gegen die in diesem Jahr wieder so häufig aufgetretene Traubenkrankheit wird, wie auch schon früher, als bestes Schutzmittel die Anwendung des Schwefels empfohlen. Schwefelblüthe wird am besten in Wasser geschüttet, zu einem ganz dünnen Brei angerührt und mit einer Brause auf die angesteckten Trauben gebracht. Man beachte aber wohl, daß dieß schon bei dem ersten Auftreten des Oidium zu geschehen hat und einige Male wiederholt werden muß, wenn die Wirkung eine dauerhafte sein soll.

Warm empfohlen wurde, gegenüber dem kostspieligeren Pfahlbau, die Anwendung des Rahmenbaues, namentlich für Burgunderrebensorten, Rießling, Gutedel u. dgl. schwächer treibende Sorten. Vorzugsweise sind es die größere Einfachheit in der Anlage und Behandlung des Weinbergs und die geringeren Kosten einer solchen Rahmenanlage, gegenüber dem Pfahlbau, welche erstere sehr empfehlen.

Der Obstbau kam im Allgemeinen sehr kurz davon, da die Reichhaltigkeit des Programms eine eingehende Besprechung aller Fragen bei der knapp zugemessenen Zeit zur Unmöglichkeit machte, und versäumen wir nicht, darauf hinzuweisen, daß es für kommende Fälle vielleicht zweckmäßiger wäre, weniger Thesen aufzustellen, dieselben aber gründlich durchzuberathen*.

* Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns die Leser an das zu erinnern, was wir über diesen Punkt bei Veranlassung der 5. Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Weinzüchter in Reutlingen im Jahrgang

Die Ursachen der Gipfeldürre der Obstbäume in den letzten Jahren wurde von der sehr großen Trockenheit hergeleitet, und gewiß nicht ohne Grund. Zur Hebung dieses Schadens wurde besonders gute Düngung mit flüssigem Dünger, welcher nebenbei gesagt, für die Obstbäume, namentlich aber für Aepfel, stets am geeignetsten ist, empfohlen. Kann mit dieser Düngung noch eine kräftige Bewässerung des Bodens verbunden werden, so erhöht dieß natürlich in sehr großem Maße den Erfolg.

Von großem, allgemeinem Interesse war die Verhandlung über die Frage: von welchen Ursachen ist die Fruchtbarkeit der Obstbäume abhängig, und was können wir thun, um möglichst reiche und regelmäßige Obsternten zu erhalten? Es wurde hier besonders die mangelhafte Pflege der Obstbäume beklagt, und ordentliches Lichten der Krone, Reinigen des Stammes und der Aeste von Moosen, Flechten und sonstigem Unrath, häufige Bearbeitung des Bodens und gute Düngung, als die wesentlichsten Faktoren empfohlen, welche eine gute Fruchtbarkeit der Obstbäume bewirken. Ueber die geeignetste Zeit zur Düngung wird ganz besonders bemerkt, daß die Monate Juli und August es sind, in denen die Vegetationsverhältnisse der Bäume von der Art sind, daß eine Düngung mit flüssigem Dünger die meiste Wirkung auf die Fruchtbarkeit derselben übt.

Von großem, wirthschaftlichem Interesse ist auch die Frage über die Bepflanzung der Eisenbahnböschungen und Dämme mit Obststräuchern ꝛc., anstatt den bisher üblichen Anpflanzungen von Akazien und Hecken von Weißdorn, Tannen ꝛc. Zwei der nutzbringendsten Obstpflanzen für diese Zwecke sind, sowohl für Böschungen als Hecken: die Quitte und die Rosenapfelhainbutte (Rosa pomifera, Rosa vilosa Linn.). Aber auch die Weichselkirschen sind es, welche ganz besondere Beachtung für diese Zwecke verdienen, ebenso Himbeere und Brombeere; namentlich letztere, da diese in Beziehung auf den Boden durchaus nicht wählerisch sind.

Das für Eisenbahndämme Gesagte gilt jedoch auch für jeden andern steilen Abhang, wo sonstige Nutzpflanzen nur in sehr untergeordneter Weise cultivirt werden können.

Nicht übergehen können wir ein Referat von Dr. Lucas, wonach die neueren Erfahrungen über Obstmostbereitung unzweifelhaft ergeben, daß, entgegen der seitherigen Anschauungsweise, als müsse der Obstmost auf der Hefe liegen bleiben, ein Ablassen desselben nach der stürmischen Gährung sich so vorzüglich bewährt hat, daß allgemeine Versuche in dieser Richtung sehr anzurathen und zu beherzigen sind. Es liegt hierin für die Zukunft ein sehr großer Fortschritt in der Obstmostbereitung, wenn sich diese Erfahrung allseitig bestätigt, woran indeß kaum zu zweifeln ist.

C. Eblen.

Bericht

über einen vom Gartenbau-Verein zu Kassel veranstalteten Versuch, das Verhältniß des Maulwurfs zu den Engerlingen betreffend.

Von Dr. H. F. Keßler.

(Schluß.)

In Nr. 30, Jahrgang 1869 der „Deutschen Garten-Zeitung" wird in einem Artikel, überschrieben: „Eine brennende Frage", die Ansicht ausgesprochen, daß man zur Lösung der Frage: „Uebt der Maulwurf einen Einfluß auf die Verminderung der Engerlinge aus oder nicht?" weniger durch Fütterungsversuche kommen könne, als dadurch, daß man von möglichst vielen gefangenen Maulwürfen den Magen-Inhalt einer genauen, mit bewaffnetem Auge an-

1868 dieser Zeitschrift, Seite 4 sagten, aber es scheint, daß der gleiche Fehler auch bei diesen Versammlungen gemacht worden ist. A. d. R.

zustellenden Untersuchung unterwerfe. Dann heißt es weiter: „Hauptsächlich werden hierzu Maulwürfe zu benutzen sein, welche in Gärten oder auf Aeckern gefunden wurden, in denen die Anwesenheit der Engerlinge constatirt ist. Verzehren die Maulwürfe wirklich den Engerling, was von vielen Seiten bestritten wird, so muß man im Magen-Inhalt wenigstens den hornartigen Kopf und die gleichfalls hornigen Klauen derselben finden, die der Verdauung länger Widerstand leisten, als die weichen Körpertheile 2c." — Diese Untersuchung ist schon oft mit einzelnen Maulwürfen vorgenommen worden, aber Kopf und Beine der Engerlinge hat man nicht gefunden. Ich selbst habe nicht wenige derartige Untersuchungen angestellt, aber immer nur reine Fleisch-(Muskel-)Theile als Magen-Inhalt gefunden, was mir allerdings anfänglich auffallend war, weil ich wußte, daß der Maulwurf wirklich Engerlinge frißt. Die Sache erklärte ich mir aber später ganz einfach durch den Umstand, daß der Maulwurf die harten Körpertheile des Ungeziefers, wie z. B. Kopf und Beine, gar nicht, sondern nur die weichen frißt und selbst diese vorher von Allem, was ihm nicht zusagt, von außen sowohl, als von innen, reinigt. Zum Beweis führe ich hierfür die Art und Weise an, wie er z. B. einen Regenwurm frißt. Ich beobachtete diese genau bei dem oben erwähnten Maulwurf, welcher in dem Zuber gefüttert wurde. Derselbe faßte nämlich erst den Wurm mit dem Maule, streifte denselben zwischen den beiden zusammengehaltenen Vorderfüßen durch und reinigte ihn auf diese Weise von äußerem Schmutz und gleichzeitig vom Eingeweide-Inhalt, denn man sah bald darauf auf dem Boden eine kleine Anhäufung einer dunkeln Masse liegen. Erst nach diesem Proceß fraß er jedesmal den Wurm. Aehnlich hatte er nach Aussage der Herren Imgrund und Rosemund die drei Engerlinge behandelt. — Leider konnte ich wegen Mangels an Zeit die im Zuber hier und da liegenden Schmutzhäufchen einer genaueren Untersuchung nicht unterziehen. Soviel ist aber durch diese Beobachtung erwiesen, daß der Maulwurf seine Nahrungs-Objecte, also auch die Engerlinge, nicht mit „Haut und Haaren" frißt, daß man also aus dem Inhalt seines Magens nicht auf die Art des gefressenen Ungeziefers mit Sicherheit schließen kann, was bei anderen Thieren, welche ihre Nahrungsstoffe beim Fressen weniger vorsichtig behandeln oder, wie die Vögel, gar nicht kauen, eher möglich ist. Auch deutet die Wahrnehmung, wonach bei meinem Versuch von den übrig gebliebenen Engerlingen zwei nur zur Hälfte und zwar von hinten aufgefressen waren, darauf hin, daß der Maulwurf die harten Theile des Engerlings nicht unbedingt frißt, ebenso die oben erwähnte Mittheilung des Herrn Steudel, wonach er von 300 Engerlingen 30 Köpfe wieder fand. Die von mir und den anderen Herren bei unserem Versuche gemachte Beobachtung über die Art und Weise, wie der Maulwurf seine Beute frißt, bestätigt auch schon frühere derartige, von Anderen gemachte Wahrnehmungen. So erzählt Gloger in seinem Werke: „Die nützlichsten Freunde der Land- und Forstwirthschaft unter den Thieren", p. 15: „Der Maulwurf faßt sie (Engerlinge und Würmer) mit den Zähnen am Kopfende und zwängt sie nun zwischen seinen starken, breiten, schaufelartigen Vorderfüßen hindurch, um den Unrath herauszudrücken; und große Regenwürmer zerbeißt er zu diesem Behufe, um sie bequemer ausleeren zu können." — Die Untersuchung des Magen-Inhaltes des Maulwurfes kann hiernach über dessen Verhältniß zu den Engerlingen keinen Aufschluß geben.

Im zweiten Heft des Jahrganges 1869 der „Illustrirten Gartenzeitung" werden die Protokollauszüge von den Verhandlungen des Kunstgärtnervereins zu Potsdam über die Maulwurf- und Engerlingfrage mitgetheilt. Der letzte dieser Auszüge, vom 12. October 1868, lautet also: „Hanisch theilt seine Erfahrungen und Beobachtungen über den Maulwurf mit, wonach es eigentlich drei verschiedene Maulwurfarten gibt, welche sich durch die Farbe sowohl wie durch die Lebensweise deutlich unterscheiden und zwar:

1) Der Wiesenmaulwurf, sammtartig schwarz mit kahler Schnauze, derselbe frißt die auf Wiesen lebenden Würmer, Maden und auch Engerlinge.

2) Der gemeine blaue Landmaulwurf, mit behaarter Schnauze, derselbe frißt keine Engerlinge sondern Regenwürmer.

3) Der Bergmaulwurf, von grauer Farbe, derselbe lebt hauptsächlich von Engerlingen.

Jede dieser Maulwurfsarten lebt nur in dem ihr zusagenden Terrain, und kehrt dahin wieder zurück, wenn man sie in ein anderes ihr weniger zusagendes versetzt. So sucht der Bergmaulwurf sicher wieder bergiges Terrain auf, wenn er auf eine Wiese ausgesetzt wird."

Die Redaction fügt folgende Notiz hinzu: „Unstreitig ist diese, die drei verschiedenen Maulwurfarten betreffende Mittheilung die wichtigste von allen und wäre daher sehr zu wünschen, wenn irgend ein Naturforscher die Richtigkeit dieser Angaben näher untersuchen und die Resultate seiner Untersuchungen veröffentlichen wollte."

Ich finde die Aufstellung von drei Maulwurfarten von Seiten des Herrn Hanisch sehr gewagt. Denn erstens ist in dem erwähnten Protokollauszug nichts Einzelnes über die Beobachtungen, worauf Herr Hanisch seine drei Arten gründet, angeführt, namentlich darüber, ob er an einer größeren Anzahl von Exemplaren oder nur an einzelnen diese Unterscheidung fand, ob er diese Wahrnehmung nur einmal gemacht hat, oder ob sich die Unterscheidungsmerkmale in einem längeren Zeitraum an vielen Exemplaren constant gezeigt haben, ferner ob die untersuchten Maulwürfe aus einer Gegend, d. h. aus einer solchen, in welcher Berge und Thäler abwechseln, oder einerseits aus einer rein bergigen oder andererseits aus einer rein ebenen stammten. Auch ist nichts darüber angeführt, auf welche Weise Herr Hanisch sich davon überzeugte, daß der Landmaulwurf gar keine, der Bergmaulwurf hauptsächlich Engerlinge fresse. Zweitens können die angeführten Unterscheidungsmerkmale nicht als Arten-Charaktere gelten, insbesondere die verschiedene Färbung, denn diese verändert sich bei Talpa europaea mit dem Alter. Die jungen Maulwürfe sind grau und behalten diese Farbe bis sie fast ausgewachsen sind, dann werden sie in verschiedenen Nuancen schwarz, behalten auch mitunter die graue Jugendfärbung bei, ganz alte sind in der Regel schmutzig schwarz. Beispiele für diese verschiedene Färbung finden sich in ausgestopften Exemplaren (auch ein weißgelbes) in der Sammlung des Vereins für Naturkunde in Kassel. — Drittens sind diese drei Arten in der Wissenschaft bisher unbekannt geblieben; man kennt nur Varietäten in der Farbe. Brehm sagt in seinem „Illustrirten Thierleben" p. 684: „Es gibt Abarten, bei denen die aschgraue Färbung des Jugendkleides eine bleibende ist, oder welche am Bauche auf der aschgrauen Grundfarbe breite, graugelbe Längsstreifen zeigen, ja selbst solche, welche mit weißen Flecken auf schwarzem Grunde gezeichnet sind. Aeußerst selten findet man auch wohl gelbe und weiße Maulwürfe, wahre Albinos." Sollte ein Oken, ein Lenz, ein Blasius, ein Fleurens, ein Brehm, welche alle jahrelange, bis in's Kleinste gehende Beobachtungen und Untersuchungen, den Maulwurf betreffend, anstellten, keine Ahnung von verschiedenen Maulwurfarten, die sich in der Lebensweise unterscheiden, wenn sie wirklich existiren, bekommen haben? Das ist doch mehr als unwahrscheinlich. Sie alle kennen für das mittlere und nördliche Europa, also auch für Deutschland, nur die eine Art Talpa europaea.

Schließlich fasse ich mein Urtheil über das Verhältniß des Maulwurfs zu den Engerlingen in Folgendem zusammen: Der Maulwurf ist von der Natur vorzugsweise zur Vertilgung des Ungeziefers in der Erde, also der Würmer, der Insektenlarven und Puppen mancherlei Art, welche in seinem Aufenthaltsbereich vorkommen, mithin auch zum Beseitigen der Maikäferlarven bestimmt, und daß er letztere wirklich aufsucht und frißt, davon hat uns der beschriebene Versuch überzeugt. Gärtner, Landwirthe und Forstleute würden thöricht handeln, wollten sie ihn ganz ausrotten, sie würden damit einen großen Theil ihrer Bodenerzeug-

nisse der Verheerung des Erdungeziefers preisgeben. Auf Wiesen, Feldern und in Wäldern lasse man ihn unbehelligt, hat er ein Terrain daselbst gereinigt, so zieht er von selbst ab; in Gartenanlagen suche man ihn zunächst durch künstliche Mittel (es gibt deren) zu vertreiben resp. abzuhalten; gelingt dies nicht, nun so fange man die Ueberzahl weg. Im Allgemeinen verdient er geschont zu werden, auch in Gärten, obgleich er da mitunter allerdings zu großem Aerger Veranlassung gibt. Wenn in gärtnerischen Anlagen hier und da die Engerlinge trotz der Anwesenheit des Maulwurfs verheerend auftreten, so mache man diesen nicht dafür verantwortlich, er hat dann jedenfalls in dem betreffenden Terrain andere, ihm mehr zusagende Nahrung, z. B. Regenwürmer, zartere andere Insektenlarven 2c., und daß er diese für ihn wohlschmeckendere Speise zuerst genießt, wer will ihm das verargen? Man verlange nicht mehr von ihm, als wozu ihn die Natur, welche ihn nicht ausschließlich zum Engerlingsvertilger bestimmte, qualificirt hat; man untersuche vielmehr, ob man nicht selbst die Ursache zu dieser Schädigung herbeigeführt, z. B. durch Düngungsmaterial, in welchem die junge Brut des Maikäfers schon vorhanden war, also das natürliche Verhältniß zwischen Maulwurf und Engerling an diesem Orte gestört hat. — Jeder Gartenbesitzer kann sich übrigens vor dem Ueberhandnehmen der Engerlinge in seinem Besitzthum selbst schützen, wenn er nur kurz vor der Flugzeit des Maikäfers sogenannte Brutstätten anbringt, d. h. locker gegrabene Stellen mit Kuhleger bedeckt und diesen wieder mit feiner Erde überstreut. An diese Orte legt das Maikäferweibchen seine Eier, auf welche man dann nach der Flugzeit vernichtend einzuwirken hat.

Neue Theerosen.

Großes Aufsehen in der Gartenwelt erregen sechs in diesem Jahre in Frankreich in den Handel gegebene Theerosen. Der Cultur der Theerose, auch indische Rose genannt, die durch die Remontant-Rose etwas in den Hintergrund gedrängt war, wird jetzt wieder die größte Aufmerksamkeit zugewandt, wie es mit allem Guten und wirklich Gediegenen geht, daß seine herrlichen Eigenschaften keine dauernde Zurücksetzung dulden. Das frische grüne, bei der Entwickelung so schön gefärbte Laub ist fast lederartig glänzend, und erträgt die Unbilden der Salon- und Zimmercultur besser, als die meisten Decorationspflanzen. Auch unsere Winter hält die Theerose bei trocknem Schutz ganz unbeschädigt aus. Durch die Verwendung im freien Lande zu ganzen Gruppen, deren Exemplare niedergehakt werden, erzielt man herrliche Effecte. Die Färbung ist prachtvoll, vom reinsten Weiß an, alle zarten Nüancen und Schattirungen des Roth bis zum Dunkelroth annehmend. Eine gleich herrliche Farbenscala bilden die Hybriden vom Weiß bis in das tiefste Gelb und Aurora. Der köstliche feine Geruch ist im Zimmer, wie im Freien gleich beliebt.

Die sechs Novitäten, welche bereits bei ihrem Erscheinen in Frankreich von mehreren Gartenbaugesellschaften gekrönt wurden, heißen:

Madame Célina Noirey, mit sehr großen, starkgefüllten, zart rosa Blumen, deren Blätter auf der Rückseite purpur gefärbt sind, welche Doppelfärbung von außerordentlichem Effecte ist.

Adrienne Christophle, mit großen, schön gefüllten, dunkelaprikosengelben Blumen und kupfrigem Schein.

Marie Sisley, mit großen kugelförmigen, schön tragenden gelben, mit zart Rosa bordirten Blumen; diese drei Hybriden vom berühmten Rosenzüchter Guillot fils gezogen.

La Tulipe, mit großen, schön geformten weißen, etwas rosa, bisweilen auch lila behauchten Blumen.

Marie Ducher, mit sehr großen, starkgefüllten Blumen vom zartesten Rosa.

Monplaisir, mit sehr großen, starkgefüllten, salmrosa behauchten Blumen, eine prächtige, der alten, aber allgemein beliebten Rose Gloire de Dijon ähnlich. Die letzten drei Hybriden von dem ebenso gefeierten französischen Züchter Ducher in den Handel gegeben.

Die Varietäten der Quercus Cerris, Q. sessiflora und Q. pedunculata und ihre gärtnerische Verwendung.

(Schluß.)

Q. ped. pendula, Trauereiche. Dieselbe ist ein höchst eigenthümlicher und interessanter Baum, mit stark hängenden Aesten und Zweigen, die bei älteren Bäumen bis auf die Erde herabhängen. Diese merkwürdige Varietät existirt schon seit langer Zeit, und man findet davon in Deutschland hin und wieder Exemplare von 30 bis 40′ Höhe. Sie hat allerdings nicht die graciöse Leichtigkeit und Zierlichkeit des Wuchses wie z. B. Salix babylonica, Betula alba, pendula und manche andere Trauerbäume, ist aber trotzdem sehr schön und empfehlenswerth. Die Trauereiche ist eine der eigenthümlichsten und charakteristischsten Erscheinungen unter den Ziergehölzen.

Q. ped. pendula Dauvessii ist eine aus Samen der Vorhergehenden erzogene, sehr schöne Untervarietät der Trauereiche, mit noch stärker hängenden Zweigen, feinerer Belaubung und von sehr elegantem Habitus. Der Wuchs ist ziemlich kräftig, jedoch ist sie bei Weitem nicht so robust, wie die gewöhnliche Trauereiche. Diese Varietät gehört zu den schönsten und empfehlenswerthesten Eichen, und ist einer der besten Trauerbäume.

Q. ped. pend. salicifolia; weidenblättrige Trauereiche. In Betreff des Habitus und der Belaubung weicht diese, noch ziemlich neue Varietät, von den beiden vorgenannten Varietäten wesentlich ab. Der Wuchs ist noch weit schwächer als bei Q. p. pend. Dauvessii, der Habitus noch leichter und zierlicher; die Blätter sind schmal, weidenartig, ähnlich denen der Q. Phellos, aber größer. Ein kleiner, sehr zierlicher Trauerbaum, der alle Empfehlung verdient.

Die vorstehend aufgeführten Varietäten unterscheiden sich von der Species theils durch abweichenden Habitus, theils durch verschieden geformte Blätter, oder auch durch beides zugleich; die nachfolgenden dagegen durch buntpanaschirte, oder im Colorit vom Grün ganz abweichende Blätter.

Q. p. glaucescens. Eine sehr hervorragende Varietät durch den entschieden bläulichen Farbenton ihrer Belaubung. Die Blätter sind von hellerem Grün, als die der Species und haben einen stark bläulichen Ueberzug; der Wuchs ist sehr kräftig. Durch das bei Gehölzen seltene Colorit ist diese Eiche eine werthvolle Bereicherung unserer Gehölzsortimente.

Q. p. rubrinerva. Diese hübsche Varietät zeichnet sich durch die lebhaft rothen Blattstiele und Blattnerven und das schöne, glänzende, in's Bläuliche fallende Dunkelgrün der Blätter vortheilhaft aus, und verdient noch außerdem, wegen ihrer Raschwüchsigkeit und schönen, üppigen Belaubung, besondere Empfehlung.

Q. p. fol. arg. var. Die schöne Varietät ist wohl die älteste unter den buntblättrigen, und man findet in manchen alten Parks Bäume bis zu 40′ Höhe. Die Blätter sind auf dunkelgrünem Grunde sehr reich weiß gefleckt und gesprenkelt, und die einjährigen Zweige von schön carmoisinrother Farbe, mit weißen und hellgelben Streifen gezeichnet. Beim Johannistrieb ist die Färbung oft noch intensiver, als beim Frühjahrstrieb. Wie alle bunt-

blättrigen Eichen ist auch diese völlig constant, und höchst empfehlenswerth, zumal da ihr Wuchs sehr kräftig ist.

Q. p. fol arg. marginatis. Die Blätter dieser schönen und interessanten Varietät sind glänzendbläulichgrün, von viel hellerer Farbe als die der Species, mit einem unregelmäßigen, scharf abstechenden, weißen Saume eingefaßt. Der Wuchs ist ziemlich schwach, und die Belaubung dünner und spärlicher, wie bei der Species.

Q. p. fol. punctatis. Eine sehr hübsche eigenthümliche Varietät, deren Blätter dicht mit zahlreichen, weißen Punkten übersäet sind, und hierdurch Aehnlichkeit mit denen des bekannten Sambucus nigra pulverulenta erhalten. In einiger Entfernung betrachtet, sehen die Blätter wie weiß bestäubt aus. Nimmt sich besonders als Einzelpflanze sehr gut aus.

Q. p. fol. pulverulentis. Unter den buntblättrigen Eichen gehört diese zu den schönsten. Die Blätter sind auf der dunkelgrünen Grundfarbe sehr reich gelblichweiß gestrichelt und gesprenkelt, und erinnern durch die Art der Zeichnung an den schönen Acer campestre pulverulentum. Der Wuchs dieser vortrefflichen Varietät ist ziemlich kräftig.

Q. p. fol. arg. pictis. Eine ganz ausgezeichnete Varietät. Die Blätter des Frühjahrstriebes sind meist rein grün, oder nur etwas mit Weiß gesprenkelt; dagegen sind die Blätter des Johannistriebes völlig reinweiß (ebenso auch das junge Holz), und werden späterhin prächtig grün- und weißmarmorirt, wobei aber letztere Farbe vorherrschend ist. Das Weiß ist bei dieser schönen Varietät so rein und intensiv, wie man es unter den buntblättrigen Gehölzen etwa nur noch bei Fraxinus excelsior argenteae und Acer Negundo fol. arg. var. findet. Der Wuchs dieser Varietät ist sehr kräftig, so daß sich mit der Zeit von derselben große Bäume erwarten lassen.

Q. p. fol. maculatis (auch als Q. p. latimaculata im Handel vorkommend); geflecktblättrige Stieleiche. Dieselbe ist ebenfalls eines der besten buntblättrigen Gehölze. Die Blätter sind mit schönen, großen Flecken von intensiv hellgelber Farbe gezeichnet. Der Wuchs ist kräftig und die Belaubung üppiger als bei der Species.

Q. p. aurea. Eine sehr schöne Varietät mit prächtig gelbgrüner Belaubung; auf den meisten Blättern sind außerdem noch breite, intensiv goldgelbe Streifen. Der Wuchs ist ziemlich kräftig. Ist sehr zu empfehlen.

Q. p. aureo-bicolor. Diese Varietät wird in manchen Baumschulen unter dem Namen Q. tricolor geführt. Die Blätter sind auf der Grundfarbe mit goldgelben und reinweißen Streifen gezeichnet. Die dreifarbige Stieleiche gehört zu den effectvollsten buntblättrigen Gehölzen, und ist ein wahres Prachtstück für Gärten. Der Wuchs ist kräftiger als bei der echten Bluteiche.

Q. p. Concordia. Die Concordia-Eiche steht unter den Gehölzen wegen ihrer, in der Färbung ganz constanten, prachtvollen Belaubung von rein hochgelber Farbe, fast einzig da, und kann nicht genug empfohlen werden.

Q. p. fol. cupreis; kupferfarbige Stieleiche. Die Blätter dieser sehr schönen Varietät sind im jungen Zustande von glänzend purpurrother Farbe (nicht schwarzroth, wie die der echten Bluteiche), und gehen später in ein schönes Rothgrün mit eigenthümlich kupferfarbigem Anfluge über. Diese schöne Eiche ist sowohl von der purpurblättrigen Steineiche, als auch von der echten Bluteiche sehr verschieden, von ganz robustem Wuchs, üppiger Belaubung, und in ebenso hohem Grade empfehlenswerth, als die andern beiden rothblättrigen Eichen.

Q. p. atropurpurea; purpurblättrige Stieleiche; echte Bluteiche. Kommt in vielen Baumschulen auch unter der Bezeichnung Q. p. atrosanguinea, bisweilen auch als Q. p. nigra vor. Die Bluteiche ist ein würdiger Rival der wohlbekannten Blutbuche, übertrifft aber dieselbe noch durch das dreimal wechselnde Colorit ihrer prachtvollen Belaubung (siehe den Auf-

saß pag. 135 im Septemberheft des Jahrgangs 1866 dieser Zeitung). Die Blätter sind etwas kleiner, die Zweige kurzgliedriger und der Wuchs bedeutend schwächer und langsamer als bei der Species. Diese herrliche Varietät ist seit etwa 15 Jahren in Deutschland im Handel befindlich, aber, ebenso wie die Concordiaeiche noch ziemlich selten.

Die vorstehend geschilderten Varietäten dieser drei Arten sind unbedingt die schönsten der bis jetzt in den deutschen Gärten vorhandenen. Es gibt von Quercus Cerris und sessiliflora noch mehrere Varietäten; von Q. pedunculata sogar noch eine sehr große Anzahl, allein, obgleich ohne Ausnahme schön und interessant, stehen sie doch den Obigen an Schönheit entschieden nach, und wie bei andern Pflanzenfamilien, so auch hier, gilt es, aus der großen Masse des vorhandenen Schönen das Schönste auszuwählen. Wer die oben angeführten Sorten in gutem Culturzustande besitzt, wird nicht leicht mehr verlangen; doch kann man sich andernfalls auch sämmtliche noch übrigen Sorten mit Leichtigkeit verschaffen, da dieselben gegenwärtig fast alle in deutschen Baumschulen zu haben sind. Uebrigens ist die Mannigfaltigkeit in Formen und Färbung bei jenen prächtigen Varietäten (die man den hier übergangenen gegenüber füglich als solche ersten Ranges bezeichnen könnte) so groß, daß man mit denselben allein eine kleinere landschaftliche Anlage recht wohl ausführen könnte, ohne Monotonie befürchten zu müssen.

Die Verwendung dieser schönen Gehölze bei Anlagen aller Art, ist, wie schon erwähnt, eine sehr mannigfaltige, und es kommt hierbei nur darauf an, die richtige Zusammenstellung derselben unter sich, sowie mit andern Gehölzen, zu treffen, dieselben überall am richtigen Platze zu verwenden, um der herrlichsten landschaftlichen Effecte sicher zu sein.

Vor Allem sind es die sämmtlichen bunt- und farbigblättrigen Sorten, die in besseren Gärten jeder Art und Größe einen bevorzugten Platz verdienen, also Quercus Cerris fol. var., Q. sessiflora purpurea, Q. pedunculata glaucescens, rubrinerva, fol. arg. var., fol. arg. marg., fol. punctatis, fol. pulverulentis, fol. arg. pictis, fol. maculatis, aurea, aureobicolor, Concordia, fol. cupreis, atropurpurea. Sowohl als Einzelpflanzen auf Rasen, wie auch zu kleineren selbstständigen Gruppen und Trupps sind sie gleich vortheilhaft zu verwenden, ebenso als Einsprengung und Vorpflanzung an hohe und mittelhohe Gehölzpflanzungen. Erhöht wird der Effect und die Mannigfaltigkeit, wenn man diese Sorten gleichzeitig in hochstämmigen, halbstämmigen und strauchartigen Exemplaren verwendet. Das hier Gesagte gilt auch von allen übrigen Varietäten. Unter Letzteren sind vorzüglich Q. Cerris laciniata, Q. sessiliflora macrophylla, Louetti, Q. pedunculata heterophylla und het. dissecta, scolopendrifolia, pectinata, asplenifolia, comptoniaefolia, filicifolia und macrophylla, als ausgezeichnete Solitairpflanzen zur Verwendung auf Rasenplätzen zu empfehlen, und zwar sowohl in hoch- und halbstämmiger, als auch strauchartiger Form. Q. Cerris pendula, Q. pedunculata pendula, pendula Dauvessii und pendula salicifolia, werden, wie alle Trauerbäume einzeln oder zu 3—5 auf größeren Rasenflächen gepflanzt, sind besonders schön auf Abhängen und an Teichen, Seen und Bächen, und nur in hochstämmiger Form anwendbar. Die sämmtlichen Pyramideneichen nebst Q. C. fulhamensis sind, ebenso wie die Trauereichen, zur Verbindung mit andern Gehölzen durchaus nicht geeignet, müssen einzeln oder auch zu 3—5 frei auf Rasen stehen und überhaupt (wie Pyramidenpappeln) sparsam und mit Vorsicht in Anwendung gebracht werden. Q. Cerris crispa, Karlsruhensis, Lucombeana, Q. sessiliflora acuminata, cochleata, Geltowiana, sind besonders zur Vermehrung der Mannigfaltigkeit in gemischten Gehölzpartiheen geeignet.

Speciellere Anleitung zur Verwendung dieser Eichen zu ertheilen, erschien nicht rathsam; es sollte vielmehr dieser Aufsatz nur die hervorragendsten Varietäten kurz und deutlich beschreiben, und deren zweckmäßige Verwendung andeuten, um die Aufmerksamkeit der sich für

Gehölze interessirenden Leser der Illustrirten Gartenzeitung auf diese im Allgemeinen noch wenig bekannten und angewendeten ausgezeichneten Varietäten hinzulenken.

R. M.

Die öffentlichen Parks in London, in Hinsicht auf ihre Sommerauspflanzungen*.

Battersea-Park.

In der Voraussetzung, daß die weitere Besprechung dieses Thema's für einen Theil der verehrten Leser nicht ganz ohne Interesse sein möchte und auch durch Ihre freundliche Nachsicht, geehrter Herr Redacteur, zu einer Fortsetzung aufgemuntert, erlaube ich mir hiemit eine Beschreibung der Sommerauspflanzungen des Battersea-Parks, wie sie im verflossenen Jahre bestanden, zu geben.

Bevor ich jedoch diese Aufgabe löse, halte ich es nicht für unnöthig, durch einige allgemeine Bemerkungen ein, wenn auch nur flüchtiges Bild der Anlage selbst, vorauszuschicken.

Mit der Anlegung dieses in Süd-Westen von London gelegenen Parks wurde vor etwa 14 Jahren begonnen und mit dessen Vollendung, welche die bedeutendsten Arbeiten einschloß, 2 Jahre darauf der derzeitige Gartendirektor Herr Gibson betraut, d. h. zum Nachfolger seines verstorbenen Vorgängers, Herrn Farrow, ernannt.

Wie schon früher erwähnt, ist dieser Park als einer der schönsten und beliebtesten Londons zu bezeichnen, und in Hinsicht auf seine Sommerauspflanzungen nimmt er unstreitig den ersten Rang unter allen öffentlichen und privaten Gärten dahier ein, ein Lob, welches wir wiederholt in den hiesigen Gartenzeitschriften finden können und welches er auch, was meine Meinung in diesem Punkte betrifft, vollkommen verdient. — Wir finden hier nicht wie in den andern Anlagen jene Ueberfüllung, Wiederholung von Pelargonium zonale, Calceolarien und noch einige wenige andere Pflanzen, sondern eine reiche Abwechslung solcher, allerdings unentbehrlichen Pflanzen, in Verbindung mit den erst in den letzteren Jahren dahier mehr bekannten, d. h. für's Freiland benützten Blatt-, oder wie sie hier bezeichnet werden, subtropischen Pflanzen. Während wir diesen in ihrer Anwendung in großer, ich möchte fast sagen verschwenderischer Masse begegnen, finden übrigens einige in den früheren Zeilen gemachte Bemerkungen ihre Anwendung, nämlich daß auch leider hier blühende Pflanzengruppen eine ganz untergeordnete Rolle spielen.

Das hiesige Publikum, das sehr viel Interesse für Blumen und Pflanzen an den Tag legt, weiß den Werth dieses Parks in obengenannter Hinsicht wohl zu würdigen, was es durch einen fleißigen Besuch und lobenswerthe Schonung desselben an den Tag legt. Durch die nahe vorbeifließende Themse und dem großartigen, vielverzweigten Schienennetze ist ein Besuch selbst für die Entferntwohnenden sehr leicht und billig auszuführen.

Die Größe des Parkes beträgt 200 acres, seine Umgrenzung ist von ziemlich regelmäßiger Gestalt und bildet nahebei ein Viereck mit zwei etwa $^1/_8$ längeren Seiten, von welchen jedoch eine einen schwachen Bogen beschreibt, die andere Seite berührt ihrer ganzen Länge nach das Flußbett der Themse.

In gefälligen Windungen führt im ganzen Parke herum sowohl ein breiter Fahr- als auch ein Reitweg, beide fast stets parallel mit einander laufend; an der östlichen Seite des Parkes sich trennend, behält der Reitweg seine Richtung in der Nähe der Umzäunung des

---

* Diese Schilderung ist als Fortsetzung des im Juliheft Seite 100 und im Augustheft Seite 116 enthaltenen Aufsatzes zu betrachten. A. d. R.

Parkes bei, während der Fahrweg die Anlage, wenn auch nur in einem kleinen Theile, durchschneidet.

Da die Anlage selbst noch jungen Ursprunges, somit die Bepflanzung, die sogar an einigen Stellen noch nicht vollendet, eine erst im vollen Entwickeln begriffene ist, so möchte schon aus diesen Gründen eine Beurtheilung derselben nicht leicht anzustellen sein, welcher sich zu unterziehen ich übrigens auch im andern Falle einer erfahreneren Feder als der meinigen überlassen möchte. Um jedoch eine Idee derselben zu geben, bemerke ich, daß die Bepflanzung zum größten Theile aus niedrigen Gehölzgruppen besteht, oder aber niedrige Sträucher zu Unterpflanzungen von Ulmus, Acer, Populus etc. benützt wurden.

Wir bemerken unter den schönen, hier benützten Sträuchern die in Englands günstigem Klima so gut gedeihenden, immergrünen Sträucher, unter andern besonders eine große Anzahl Ilex, sowohl grün- als buntblätterige, dann Viburnum Tinus, Arbutus Unedo, Laurus nobilis, Aucuba japonica, Quercus Ilex und viridis, sodann Prunus laurus-cerasus und lusitanicus, verschiedene Ligustrum- und Buxus-Arten 2c., Gesträuche, die, weil in Massen verwendet, selbst während der Winterszeit der Anlage ein freundliches Bild aufdrücken, wohlthuend auf das Auge wirken und auch von sehr hohem Werthe für die Randpflanzungen der Gehölzparthieen sind.

Die Anlage gewinnt ungemein durch die künstlichen Anhöhungen und Hügel, die sich hie und da von der ebenen Fläche, aus welcher der Park ursprünglich besteht, erheben und die mit Gehölzen bepflanzt sind.

Eine Allee von Ulmus campestris durchschneidet den Park fast in seiner ganzen Länge von Osten nach Westen; in der Mitte derselben befindet sich ein Rondell in dem Ruhebänke zur Benützung des Publikums angebracht sind. Von hier aus führen nach rechts und links gerade Wege ab, nach rechts zu einer Restauration (refreshment house) in unmittelbarer Nähe der Themse und einer Dampfschiff-Station; nach links zu einer niedlichen, in gothischem Style erbauten Fontaine, umgeben von Bäumen und Sträuchern. — Wie viele Besucher eilten im verflossenen heißen Sommer dieser Quelle zu! Wie viele erquickten sich an dem kühlenden Wasserstrahle, der sich hier ergießt!

Bei diesem Punkte theilt sich der Weg und führt uns nach rechts und links in den sog. Subtropical Garden, d. h. in jenen Theil, in dem sich die Auspflanzungen befinden. Derselbe bildet ein vom übrigen Parke abgeschlossenes Ganze und ist der Punkt, der unsere Aufmerksamkeit vor Allem in Anspruch nehmen wird und wohin ich die Leser allsogleich einführen werde. Bevor ich dies thue, muß ich aber bitten, unsere Promenade im Parke zu beendigen.

Bei der Anlage des Parkes ging man meiner Ansicht nach von der Absicht aus, dem Publikum so große und freie Rasenplätze wie möglich zu schaffen, aus dem Grunde, den ich schon in frühern Zeilen berührt habe und wobei die Anlage größerer Massen von Baum- und Gehölzgruppen natürlich in den Hintergrund treten, oder doch so ausgeführt werden mußte, daß sie der Grundidee nicht hindernd in den Weg kamen. So sehen wir die großen, ebenen Rasenflächen nur höchst selten von freistehenden Bäumen unterbrochen, und die Gehölzgruppen in jenem Theile des Parkes, der speciell dem Vergnügen, den Spielen gewidmet ist, sind so angelegt, daß sie die Rasenflächen wie mit einem Gürtel umschließen. Diese Rasenflächen bilden wohl $^3/_5$ der ganzen Ausdehnung des Parkes, während $^2/_5$ die Gehölze, der bereits genannte subtropische Garten und der See ausmachen mögen.

Bei der Anlage eines See's kann ein Landschaftsgärtner sicherlich mehr, als in andern Theilen seiner Kunst, sein Talent zeigen und so muß man, wenn wir den bedeutenden See vor uns sehen, Herrn Gibson zugestehen, daß er etwas Schönes geschaffen hat.

Wir genießen eine der schönsten Ansichten des See's, wenn wir unsern Weg in der

Allee verfolgen und an ihrem Ende angekommen (wo sich abermals eine Fontaine in Mitte eines runden Platzes befindet), den Weg nach rechts einschlagen, wo sich nach einigen Schritten der See vor unsern Blicken ausbreitet, und ein herrliches landschaftliches Bild darbietet. Die große Wasserfläche, belebt mit einer Menge von Schwänen und andern mehr oder weniger seltenen Wasservögeln, ist durch mehrere Inseln von schönen effektvollen Konturen unterbrochen und in Verbindung mit größeren und kleineren Buchten und Vorsprüngen der Inseln und des Ufers, sowie durch entsprechende Bepflanzung derselben, scheint der See an Ausdehnung zu gewinnen. Unserm Standpunkte gegenüber auf einem Vorsprunge erhebt sich eine Felsenpartie, aus der sich eine Quelle stürzt, welche, ohne Zeit zu haben, sich von ihrem Falle zu erholen, in den nahen See fließt. Während auf der einen Seite des See's ein Weg, von dem aus wir stets abwechselnde Bilder der Inseln und Ufer wahrnehmen können, nahe an dem Ufer entlang führt, ist die Ansicht von dem Wege, der auf der andern Seite läuft, durch die Bepflanzung mehr verdeckt, aber wo sich eine Aussicht eröffnet, finden wir auch hier neue, schöne Ansichten auf die Wasserfläche, die Inseln und deren Bepflanzung.

Viele Gehölzgruppen, besonders jene, welche längs des Weges in der Nähe der Themse angelegt wurden, sind zu Seiten der Wege mit blühenden Pflanzen, entweder perennirenden oder aber, und zwar zum größten Theile, mit Topfpflanzen eingefaßt. Man kann diese Art von Bepflanzung sicherlich nicht den Prinzipien einer landschaftlichen Anlage im eigentlichen Sinne des Wortes angemessen halten. Die Konturen der Gehölzgruppen verlieren dadurch ihre Natürlichkeit und nehmen durch die mehr oder weniger steifen Windungen (als solche bezeichne ich auch die sich oft wiederholende Bogenform), welche nothwendigerweise durch die Bepflanzung einer Bordüre von 2—3′ Breite von obengenannten Pflanzen entstehen müssen, einen gezwungenen, steifen Charakter an; ein anderer Nachtheil ist der, daß während der rauhen Jahreszeit diese zur Aufnahme von Topfpflanzen bestimmten Stellen dem Auge offen liegen und daher einen unschönen Anblick darbieten. — Stehen zur Sommerszeit diese Einfassungen in Blüthe, so kann man dem Ganzen allerdings nicht allen Effekt absprechen; um von einem solchen jedoch sprechen zu können, bedarf es aber auch hier zu Lande eines weniger heißen und trockenen Sommers, als der des verflossenen Jahres war, der seine Spuren mehr diesen Einfassungen, als den übrigen Auspflanzungen aufdrückte, weil den erstern nicht jener Grad von Feuchtigkeit zugeführt werden konnte, mit dessen Hilfe es nur möglich war, viele Pflanzen vom sichern Verderben zu retten.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir die sämmtlichen Pflanzen, die zu diesen Einfassungen benützt wurden und die verschiedenen Zusammenstellungen derselben, aufführen. Es genüge zu bemerken, daß hiezu Calceolarien (aurea floribunda, Gaines's Yellow und andere) und das große Heer der Pelarg. zonale das Haupt-Contingent stellten. Die Calceolarien hatten, wie schon in früheren Zeilen erwähnt, sehr gelitten und Klagen über das Mißlingen ihres Gedeihens konnte man von allen Seiten hören. Auch die Pelarg. zonale ließen sehr zu wünschen übrig; viele entwickelten sich in einem so geringen Grade, daß sie nicht genug Stecklinge zur Nachzucht lieferten. Von den Zonalen, die am Besten aushielten, am reichsten blühten, führe ich an: Cybister, Stella und Waltham Seedling, sehr schöne, zur Nosegay-Sektion gehörige Sorten; sodann Lucius und Excellent, und von den weißpanaschirten Varietäten, Flower of the Day und Daybreak.

London, Juli 1869. **F. A. Pfister.**

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

Der rühmlichst bekannte Weinzüchter Thomson in Schottland, der die in unserer vorletzten Nummer abgebildete Riesentraube gezüchtet hat, zeichnet sich nicht allein durch seine neuen Züchtungen aus, sondern ist auch in der Treiberei großfrüchtiger Tafeltrauben ein bewährter Meister. Im Laufe des letzten Sommers wurde in Manchester eine große Pflanzen-, Blumen- und Früchte-Ausstellung abgehalten, auf welcher Thomson ganz ausgezeichnete Trauben zur Schau gestellt hatte, und die meistens von jungen, 2- bis 3jährigen Pflanzen erzeugt wurden. Diese äußerst günstigen Resultate werden großentheils der bei der Rebentreiberei neuerdings auf ganz rationelle Weise angewendeten Bodenwärme zugeschrieben. Thomson sagt, er habe die Bodenerwärmung der Beete, in welchen seine Treibreben stehen, bis auf 130° Fahrenheit (etwa 33° R.) gesteigert, und anstatt daß diese tropische Hitze den Wurzeln nachtheilig geworden sei, habe sie im Gegentheil ein üppiges Umsichgreifen derselben in den reich mit Nahrungsstoffen versehenen Beeten zur Folge gehabt. Diese letzteren seien durch diese hohe Temperatur schließlich vollständig mit einer Masse weißer Wurzelfasern oder Wurzelschwämmchen (Spongiolae radicalis) durchzogen gewesen, und somit seien den Pflanzen und deren Früchten eine bedeutende Menge Säfte zugeführt worden, in Folge dessen die enorm großbeerigen, bis zu 6 Pfund schweren Trauben erzielt werden können. Durch die von Thomson angestellten Experimente ist nun constatirt, daß die Wurzeln der Treibreben, ohne irgend welchen Nachtheil, einer Temperatur von 90 bis 100° Fahrenheit (26 bis 30° R.) ausgesetzt werden können, und daß man bei der Treiberei mindestens 2 Monate früher reife Muskat-Trauben ziehen könne, wenn man eine solche Bodenwärme anwende. Dieß sind Thatsachen, die in Hinsicht der Traubentreiberei von großer Wichtigkeit sind, und die gesammte Gärtnerwelt ist dem Herrn Thomson für seine intelligenten Versuche und Proben zu Dank verbunden.

Das Faulen der Früchte. Das Faulen der Früchte wurde lange Zeit für eine einfache chemische Veränderung derselben, für ein Uebermaß der Reife derselben angesehen; gleichwohl kann man vollständig reife Früchte mit der nöthigen Vorsicht aufbewahren, ohne daß sie faulen, und andrerseits beachtet man diese Veränderung an noch völlig unreifen Früchten. Davaine unterzog daher diese Erscheinung einer besonderen Untersuchung und gelangte zu nachstehenden Resultaten über das Wesen dieses Prozesses. Zunächst stellte er fest, daß die eigentliche Fäulniß der Früchte durch die Entwicklung eines mikroskopischen Pilzes bedingt ist, dessen Fäden stets in den kranken Theilen angetroffen werden; und zwar sind es die beiden am häufigsten in der Luft verbreiteten Pilzarten Mucor mucedo und Penicillum glaucum, welche, wie bei den gewöhnlichen Schimmelbildungen, auch bei dieser Veränderung der Früchte die Hauptrolle spielen. Die durch diese Pilze entstandene Veränderung kann auf gesunde Früchte übertragen werden, doch nur, wenn eine Stelle derselben von der Oberhaut entblößt ist. Vollständig unverletzte Früchte konnten in faulende ganz hineingelegt werden, ohne daß sie angesteckt wurden, während die geringste Verletzung der Oberhaut für die Ansteckung ausreichte. Die Pilze oder ihre Sporen dringen durch diese Stelle ein und entwickeln sich sehr schnell in dem Innern der Frucht, die dann dem Fäulnißprozeß verfällt. — Je dünner die Schale der Frucht ist, desto geringer ist der Schutz, den sie gegen das Eindringen der Pilze gewährt. Für die Entwicklung der das Faulen der Früchte bedingenden Pilze sind aber der Zutritt der Luft und Feuchtigkeit nothwendige Bedingungen. Luftabschluß hat in den Versuchen von Davaine die Entwicklung der Pilze und den Fortschritt der Fäulniß sehr verlangsamt; und in ganz trockener Luft blieben sogar mit Mucor- oder Penicillum-Sporen geimpfte Aepfel vollkommen gesund. Endlich überzeugte sich Davaine durch Versuche davon, daß die Fäulniß nicht nur vom Baume entfernte Früchte, sondern auch lebende Pflanzentheile befällt. Wenn die mikroskopischen Pilze unter günstigen Verhältnissen in das Innere derselben dringen, und wenn feuchte Luft, dieses Haupterforderniß ihrer Entwicklung, zugegen ist, sieht man selbst lebende und mit dem weiter wachsenden Organismus zusammenhängende Pflanzentheile dem Fäulnißprozeß anheimfallen.

Personal-Notizen.

Die vielen Collegen, Freunde und Bekannte des bisherigen Vorstandes der Pariser Stadt-Gärtnereien, Herrn Barilett-Dechamps, werden nicht ohne Interesse vernehmen, daß derselbe seinen Posten aufgegeben hat, um sich mit Privatgeschäften in Landschaftsgärtnerei und Garten-Architektur zu befassen. Durch seinen Austritt sind wesentliche Veränderungen in der Verwaltung eingetreten, und wurde die bisher von Herrn

Barilett ausgefüllte Stelle den Herren Rafarain, Laforcade und Troupeau übertragen.

Einer der verdientesten, intelligentesten und erfahrensten Gärtner Englands, Herr Robert Thompson, ist vor kurzer Zeit in London gestorben. Er war 44 Jahre lang die Seele und die leitende Kraft der ausgedehnten Gesellschaftsgärten in Chiswick bei London. Sein gärtnerisches, umfassendes Wissen, das er sich mit fortgesetzten praktischen und theoretischen Studien erwarb, hat derselbe durch zahlreiche literarische Veröffentlichungen zum Gemeingut der Gartenkunst gemacht, und sich dadurch um dieses schöne Fach große Verdienste erworben.

Den Tod eines anderen, gleichfalls in der Gärtnerwelt sehr bekannten Mannes, nämlich des Herrn Ch. B. Warner, haben wir gleichfalls zu melden. Derselbe hatte eine besondere Vorliebe für die schönen Orchideen, von denen er eine reiche Sammlung der schönsten und werthvollsten besaß.

Alle diejenigen Leser der Illustrirten Gartenzeitung, welche mit dem so thätigen Gartenbau-Verein in Potsdam in Verbindung stehen, setzen wir davon in Kenntniß, daß für den nach Coblenz übergesiedelten Herrn Vollart, der bisher im Verein so thätig gewesene Herr H. Eichler als Vorstand getreten ist, und etwaige Mittheilungen an ihn zu richten sind.

Offene Korrespondenz.

Herrn Fr. R....g in Dessau. Ihre Zusendung kam leider etwas zu spät, indem schon so viel früher eingelaufene Anzeigen vorlagen, daß der dafür bestimmte Raum vollständig besetzt war.

Herrn A. K.....l in Stolz bei Frankenstein. Wie Sie in der vorhergehenden Nummer gefunden haben werden, ist Ihrem Wunsche entsprochen worden, und soll es mich sehr freuen, wenn Sie mir auch von Ihrem neuen Wirkungskreise aus von Zeit zu Zeit Mittheilungen machen wollten.

Sollten Sie Samen von Gloxinien, Calceolarien, Cinerarien ꝛc. wünschen, so steht welcher in ganz besonders auserwählter Qualität gerne zu Diensten.

Herrn H. E.....r in Potsdam. Aus dem mir s. Z. zugesendeten Jahresberichte pro 1868/69 habe ich mit vielem Interesse ersehen, welch' lobenswerthes Streben Ihr Verein verfolgt, und wünsche nur, es möchten alle ähnlichen Gärtnervereine eine ebenso nützliche als lehrreiche Richtung verfolgen. Ihrem Wunsche bin ich gerne nachgekommen, und hoffe, Sie werden mir auch später von Zeit zu Zeit Mittheilung über das Gedeihen und die Fortschritte Ihres Vereins zukommen lassen.

Herrn W. K.....y in Gablenz. Obgleich ich auch diejenige Abtheilung der Gartenbau-Ausstellung in Hamburg genau durchsah, welche Zeichnungen, Pläne und Entwürfe über Gärtnerei-Gegenstände umfaßte, ist mir doch der von Ihnen näher bezeichnete nicht besonders aufgefallen.

Wollen Sie mir jedoch die Arbeit zusenden, so bin ich gerne bereit, mein Urtheil darüber mitzutheilen.

Herrn R. K.....r in Hamburg. Leider hatte ich in den letzten Wochen, sowohl durch Obsternte, als auch durch Einwinterung der vielen Topfgewächse, so sehr viel zu thun, daß ich Abends nicht mehr aufgelegt war Briefe zu schreiben, sonst hätte ich auf Ihre Sendung und den ihr beigelegenen Brief längst geantwortet. Mit der Sichtung des mir geschickten Materials habe ich bereits begonnen und werde nun bald tüchtig zu arbeiten anfangen. Was Sie mir in Betreff der Ausstellungs-Angelegenheit schreiben, so war den fremden Herrn nicht das Geringste von dieser Einrichtung bekannt, und waren sogar viele Deutsche darunter, die Nichts davon wußten. Jedenfalls hätte man eine solche Einrichtung, wenn sie in der That bestanden, durch öffentlichen Anschlag in der Ausstellung selbst bekannt machen sollen.

Herrn Hfgt. H..ß in Bayreuth. Warum läßt Du auch kein Wörtchen von Dir hören? — ich will hoffen, bald einige Zeilen von Dir zu bekommen, um zu erfahren, daß es Dir und den Deinigen gut geht.

Herrn W. B......g in Bonn. Bitte, schicken Sie mir doch auf einige Tage das Verzeichniß, von dem Sie in Ihrem Briefe schreiben; ich werde es mit Dank bald wieder an Sie zurücksenden. Die Broschüre werden Sie seiner Zeit erhalten haben.

Herrn J. St.....b in Kreuzberg. In einer der nächsten Nummern werden Sie einige Mittheilungen über das neue Verfahren, durch Veredlung (Pfropfen) Kartoffel-Spielarten zu ziehen, finden.

Herrn L. W.....r in Sulzbach. Ihr Anerbieten nehme ich mit vielem Danke an und bin stets zu Gegendiensten gerne bereit.

Herrn C. K...e in Altona. Derartige Inserate von Gärtnern, welche Abonnenten sind, werden stets gratis in die Illustrirte Gartenzeitung aufgenommen, so weit der dafür bestimmte Raum reicht.



Camellia Giardino Santarelli.

Farbendruck von W. G. Baisch, Stuttgart.



Camellia Giardino Santarelli.

Tafel 12.

Wenn wir die große Mannigfaltigkeit der vielen schönen Spielarten von Camellien näher in's Auge fassen und die Werke durchsehen, welche über diese Spezialität erscheinen, so muß man nur staunen, wie unerschöpflich die Abwechslung in Form, Farbe, Haltung, Füllung und Blüthezeit bei diesen herrlichen Pflanzen ist. —

Die vorstehend sehr gut abgebildete Varietät ist italienischen Ursprungs, und wurde in der Gärtnerei eines sehr eifrigen Liebhabers der Camellien, des Herrn Santarelli, aus Samen gewonnen. —

Das Etablissement A. Verschaffelt in Gent ist schon seit 3 Jahren im Besitze dieser Neuheit und wollte sich zuvor von der Constanz derselben überzeugen ehe sie in den Handel gegeben wurde, und machen wir hiermit Freunde dieser schönen Zierpflanze auf obige Bezugsquelle aufmerksam.

Die große Internationale Gartenbau-Ausstellung in Hamburg

vom 2. bis 12. September 1869.

III. Bericht.

(Fortsetzung.)

Zur Ergänzung dessen, was wir am Schlusse unseres II. Berichts in der vorhergehenden Nummer sagten, fügen wir die Mittheilung eines Geschäftsfreundes von Hamburg bei, den wir über nähere Auskunft in dieser Sache ersuchten. —

Derselbe schreibt: „Es war die Einrichtung getroffen, daß alle Aussteller und deren Leute jeden Tag Früh von 6 bis 9 Uhr freien Eintritt hatten und dann den ganzen Tag in der Ausstellung bleiben konnten (?), der Eingang war aber nicht der gewöhnliche, sondern durch die Thüre des technischen Bureaus. Wenn nun Franzosen nach Deutschland reisen, müssen sie doch so viel deutsch lernen, um solche einfache Sache erfragen zu können, die jeder deutsche und englische Aussteller wußte."

Hierauf ist einfach zu erwiedern, daß eine derartige Einrichtung, wenn sie existirte, durch Anschlag in der Ausstellung selbst dem Publikum hätte bekannt gemacht werden sollen, und daß man es den Fremden auf diese Weise nicht verargen kann, wenn sie von einer solchen Einrichtung nichts erfuhren, indem viele deutsche Aussteller es gleichfalls nicht wußten. Die belgischen und englischen Aussteller sprechen freilich meistens alle deutsch, oder hatten Leute bei sich, die deutsch verstanden, und in sofern waren die Herren Franzosen im Nachtheile, sonst hätten sie von dieser Einrichtung gleichfalls Gebrauch machen können, wenn sie zufällig davon gehört hätten. Hätten wir darum gewußt, und wir waren 10 Tage lang, fast die ganze Zeit über in der Ausstellung, so würden wir nicht gezögert haben, es sofort den Herren von Frankreich mitzutheilen, aber erst als wir wieder zu Hause waren, erhielten wir die oben erwähnte Mittheilung unseres Hamburger Geschäftsfreundes. —

Diese unangenehmen Erörterungen nun verlassend, wollen wir uns noch weiter in den Ausstellungs-Räumen umsehen und wenden uns, aus der Thalsenkung gegen den Hauptein-

gang emporsteigend, links nach den Hallen, in welchen Gemüse, Feldfrüchte und allerlei Produkte in reicher Auswahl zur Schau gestellt waren. Manche recht gute Sammlung vollkommen schöner Gemüse war hier zu sehen, und fiel uns insbesondere eine Sammlung von Gärtner Eskidsen aus Christiania in Norwegen auf, die aus lauter ganz ausgebildeten Gemüsearten bestand. Wir waren in der That sehr überrascht, aus einem so nördlich gelegenen Lande, mit so kurzer Vegetationszeit derartige Gemüse producirt zu sehen. Vollkommen groß und schön waren besonders Kraut, Gurken, Carotten, Rüben, Zwiebel und Lauch. Es mag sich dieß theilweise damit erklären lassen, daß die lange Tageszeit während der paar Sommermonate, die im Ganzen genommen kurze Vegetationszeit einigermaßen wieder ausgleicht. —

Die große Produktenhalle bot ein reiches Bild von allerlei interessanten Erzeugnissen dar, und es erforderte einen mehrmaligen Besuch, um sich nur einigermaßen mit den vielen Gegenständen etwas genauer bekannt zu machen.

Der große Raum vor diesen beiden Hallen war noch in den letzten Wochen vor der Eröffnung der Ausstellung zu einem sehr hübschen Blumengarten umgeschaffen worden, der ebenfalls des Schönen und Interessanten vieles bot, nur schade, daß der Rasen erst im Entstehen war und die vielen Gruppen den zarten, grünen Teppich vermissen mußten, auf welchem die Pracht ihrer Farben sich noch schöner gehoben hätte.

Am Ende dieses schönen Gartens, und zwar auf der rechten Seite, führte der Weg nach der schon erwähnten Drahtseilbrücke, sie überschreitend gelangen wir auf die gegenüberliegende Seite, wo die improvisirten Gewächshäuser und mehrere größere Restaurations-Anstalten sich befanden. Sehr praktisch war hier zur Aufstellung von Kalthauspflanzen eine terassenartig angelegte Bastei benützt worden, unter deren weiten Leinendächern eine große Menge Pflanzen und Blumen aufgestellt waren; da wir uns aber nicht auf Detail-Anführungen einlassen, sondern nur hervorragende Hauptsachen nennen können, weil der Berichte sonst kein Ende wäre, und es unser Zweck ist, den Lesern mehr ein Gesammtbild als specielle Notizen der Ausstellung zu geben, so wenden wir uns von dort nach den schönsten Aussichtspunkten den der ganze Platz bot, nach dem sogenannten Stintfang.

Hier eröffnet sich dem Auge eine herrliche Rundsicht, sowohl über den größten Theil des Häusermeeres der Stadt, als auch auf die schöne Elbe, den Hafen, die Rhede und die gegenüberliegenden Orte mit ihren Fabriken, Werften, grünen Auen und Feldern. Eine gute Restauration und ein vortreffliches Orchester fesselten stets eine Menge Besucher an diesem reizenden Punkte. Von da zurückkehrend unternehmen wir nocheinmal einen Gang durch die Kalthaus-Abtheilung wo sich manches Interessante bot, und waren es insbesondere auch die in reicher und geschmackvoller Anzahl vorhandenen abgeschnittenen Blumen, zusammengestellt in Bouquets, Tafelaufsätzen, Etagèren, Kränzen und Guirlanden 2c., welche stets eine Menge Bewunderer um sich hatten. Was hier ferner noch lobend erwähnt zu werden verdient, sind die in der That recht gut vertreten gewesenen, sogenannten Marktpflanzen, und hatten die Herren W. Pabst von Hamburg, Herrmann Lange von Dresden, C. Lackner von Berlin, Petersen von Altona, Tümmler und Reichers von Hamburg, Kurze von Altenburg und Choné von Berlin vortreffliche Waaren ausgestellt. Sehr schön waren vor Allem die Camellien, Azaleen, Dracaenen, Ficus, Zwerg-Granaten und Gardenien 2c., letztere hatte Späth von Berlin in ganz besonders schönen, gesunden Exemplaren, sowie Frühle und Klock von Hamburg und Hildebrandt von Leipzig recht gute Pflanzen geschickt hatten.

Die Sortimente abgeschnittener Flor-Blumen als: Dahlien, Aster, Malven (diese ganz besonders schön von einem englischen Aussteller) Rosen, Zinnien, Pensés 2c. waren gleichfalls reich und schön. Sehr interessant und instructiv war eine Sammlung von 100 ausdauernden Eichen in 100 Sorten, und 200 verschiedene Ziergehölze in ebensovielen Sorten, sämmt-

liche in Töpfen cultivirt, aus den Prinzl. Niederländischen Baumschulen zu Muskau in Schlesien, die dem dortigen Garten-Inspector Petzold alle Ehre machen. Auch die in Töpfen gezogenen Coniferen von Peter Schmidt u. Comp. in Hamburg waren recht gut.

Von da folgen wir dem nach dem großen Mittelbau führenden Wege, und begegnen auf demselben mehreren hübschen Coniferen-Sammlungen, worunter die von E. Ohlendorf in Ham bei Hamburg, die von Peter Schmidt u. Comp. und noch mehrere andere. Weil wir nun gerade an den Coniferen sind muß bemerkt werden, daß diese Pflanzenfamilie sehr gut vertreten war, denn außer den soeben genannten hatten noch mehrere Aussteller mitunter recht schöne Sammlungen in zum Theil prächtigen Exemplaren eingeschickt. So hatte Jürgens aus seinen Pflanzschulen in Nienstätten eine Cryptomeria elegans von 7′ Höhe, Larix Kaempferi 5′, Scyatopitis verticilata 4′, Abies lassiocarpa 8′ und Picea Parsoni 9′ hoch geliefert, lauter von Oben bis Unten regelmäßig und gleichförmig gut mit Aesten und Zweigen besetzte Pflanzen. Ferner hatte Born von Othmarschen bei Altona ebenfalls eine recht gute Sammlung aufgestellt, ebenso der Pomologen-Verein in Boskoop in Holland, Jac. Jurrissen und Sohn in Naarden in Holland, A. van Gert in Gent und noch mehrere Andere.

Vor dem Mittelbau angelangt, betrachten wir die vor einer Art Terrasse befindlichen Teppichgärten, sowie die in der Mitte derselben, etwas in der Vertiefung gelegene sehr elegante Fontaine. Das schönste Teppichgarten-Dessin war das von Stange in Hamburg, zugleich war die Wahl der dazu verwendeten Pflanzen eine ganz passende. Hier war es auch wo Fr. Harms von Eimsbüttel bei Hamburg seine wunderhübschen Fuchsienbäume aufgestellt hatte. Von ihm waren noch mehrere schöne Rosen-Sortimente in reicher Auswahl und ganz vortrefflich gezogenen Exemplaren vorhanden; ferner eine 50 Fuß lange, 5 Fuß hohe dichte Fuchsienhecke von der weißcorolligen Mad. Cornelissen, was sehr gut aussah und allgemeine Nachahmung verdient. Treten wir nun nochmals in den Mittelbau der großen Gewächshäuser ein, in welchen die Leser gleich im ersten Berichte zur Eröffnungsfeierlichkeit eingeführt wurden, und sehen uns hier näher um, so finden wir dort eine Menge schöner und werthvoller Tropenpflanzen.

Die neuesten, seltensten und schönsten hatte wiederum Linden von Brüssel ausgestellt, wofür er auch den von Sr. Majestät dem König von Preußen gestifteten, ersten Ehrenpreis, einen prachtvollen silbernen Pokal, erhielt.

Von den hervorragendsten, die sich durch schöne Blattformen, hübsche Farbenzeichnungen und gefälligen Wuchs besonders auszeichneten und zu den besten Decorationspflanzen ersten Ranges gezählt werden können, nenne ich nur folgende:

Anthurium trilobum (Lindl.), eingeführt aus Peru im Jahre 1866.
Anthurium crinitum, Amazon, 1867.
Carludovica imperialis (Lindl.), Peru, 1869.
Dracaena lentiginosa (Versch.), Neu-Seeland, 1868.
Episcea tesselata (Lindl.), Peru, 1869.
Passiflora sp. nova, Neu-Granada, 1869.
Grias zamorensis, Equador, 1869.
Fittonia gigantea, Equador, 1869.
Xanthosma Wallisi (Lindl.), Columbia, 1869.
Cissus Lindeni (Ed. Andr.), Columbia, 1869.
Dioscorea prismatica (Lindl.), Rio-Negro, 1869.
Dieffenbachia princeps, Peru, 1869.
Rapatea pandanoides (Lindl.), Amazon, 1867.
Fourcroya Lindeni (Jacobi), Columbia, 1869.

Miconia sp. nova, Peru 1869.

Peperomia velutina, Neu-Granada, 1869, und 2 neue noch nicht benannte, aber sehr schöne Heliconien.

Dieß ist nur eine kleine Zahl der vielen herrlichen Tropengewächse aus den reichen Sammlungen des für Einführung neuer Pflanzen so hoch verdienten Herrn Linden, der z. B. auch Cultur-Exemplare von Marantha setosa und Lindeni ausgestellt hatte, in starken, buschigen Pflanzen, mit 3 bis 4 Fuß langen Blättern. Eine Seltenheit von einer Orchidee unter dem Namen Tricolosia ferox von Java war gleichfalls zu sehen, und wurde wegen ihres wolligen Blattes allgemein bewundert. Aber auch Veitch von London erntete mit seinen sehr hübschen, meist gut cultivirten Pflanzen wohlverdienten Beifall und waren insbesondere seine prächtigen Nepenthes sehr zu loben. Ferner zeichneten sich bei ihm noch aus zwei schöne Croton, nämlich undulatum und Hookeri, die liebliche Cattleya Dowiana war in blühendem Zustande zu sehen, ebenso gefielen sehr 4 neue Dracaenen mit den Namen Macleayii, regina, Guilfoylei und chelsoni. Außerdem zogen noch zwei neue Amaranthus-Arten, nämlich A. salicifolia und A. Huttonii die Aufmerksamkeit der Besucher durch ihre sonderbaren Blattformen auf sich. Die Familie der Palmen war reich und schön vertreten; manche herrliche Neuzeit konnte der Kenner und Liebhaber dieser interessanten Gewächse herausfinden. Eine der schönsten und reichhaltigsten Sammlungen war die aus dem Berggarten in Herrenhausen bei Hannover (Hofgärtner Wendland) und erhielt dieselbe auch den ersten für Palmen ausgesetzten Preis. — Mehrere sehr vorzügliche Sammlungen waren auch aus Privat-Gärten eingesandt worden, und wollen wir in unserem nächsten Berichte die hervorragendsten darunter erwähnen.

(Fortsetzung folgt.)

Wanderung durch deutsche Gärten.

Stuttgart.

Die meist gut gehaltenen Parks und Handelsgärten in Schwabens Hauptstadt und Umgebung, deren Aufschwung sich von Jahr zu Jahr in erfreulicher Weise bemerkbarer macht, sind im Allgemeinen zu bekannt, als daß es nöthig wäre, noch speciell darauf hinzudeuten. Es ist daher gestattet, vorläufig nur von einigen Gärtnereien kurze Notizen mitzutheilen.

Nach Besichtigung des genial angelegten aber unvortheilhaft bepflanzten k. Schloßplatzes lenken wir unsere Schritte in die ziemlich langgestreckte, mit hübschen Bauten versehene Militärstraße. Was unsere Aufmerksamkeit unterwegs zuerst in Anspruch nimmt, ist eine geschmackvolle öffentliche Anlage. Der Gartenkünstler hat hier nicht nur den ästhetischen Standpunkt, sondern auch den lokalen Verhältnissen durch zweckmäßige Führung und Influenz der Wege 2c. Rechnung getragen. Es fällt dieß, nebenbei bemerkt, um so mehr auf, da wir diese lobenswerthen Eigenschaften nicht bei allen derartig verschönerten Pläzen der Stadt entdecken. — Nach dieser kurzen Abschwenkung folgen wir der Straße weiter und gelangen vor die Handelsgärtnerei des Herrn Wilhelm Pfitzer. In diese treten wir ein und werden durch ein wahres Blumenmeer auf das Angenehmste überrascht. Besonders ins Auge fällt ein Beet, bepflanzt mit einem auserlesenen, in üppigster Blüthenfülle prangendem per. Phlox-sortiment, das seines Gleichen sucht und alles Bisherige in diesem Genre weit übertrifft. Das überaus prächtige Farbenspiel dieser Collection, welches uns vom reinsten Weiß bis ins dunkelste Carmin entgegenschimmert ist von überraschender Wirkung, und schon allein der

Mühe werth, daß man diese Gärtnerei besucht. Besonders brillante Phloxe sind: Roi des blanches, Celina, Madame Thibaut, Arthur Fontaine, Carl Mayer, Prinzesse v. Fürstenberg, Soulouque, Fräulein Deegen, Phydias, Herzog Christoph, Madame Mauch, Otto Forster, Fr. Hetzel, Major v. Ellrichshausen, Rembrandt, Fürst Wallerstein, Professor Bäumer, Carl Partatscher, Schneeball, Vesuv, Madame Blenzinger und Brautjungfrau.

Die zahlreichen Gewächshäuser enthalten viele werthvolle und neueste Warmhauspflanzen, die uns sehr interessiren. Namentlich auch ausgezeichnete, in vollster Blüthe stehende gefüllte Zonalepelargonien, wovon wir einige auffallend schöne näher zu bezeichnen nicht unterlassen können: M. E. G. Henderson, feurig, enorme Dolde. Tom pouce rose, chinarosa, sehr reichblühend und niedrig. Triomph de Lorraine, kirschroth. Madame Racouchot, sattrosa mit weiß glacirt; sehr schön. Imperatrice Eugenie, feurigrosa, stark gefüllt. Conseiller Ragon, saturnroth mit orangegelbem Schimmer und großer kugeliger Dolde; sehr zu empfehlen. Andree Henderson, hell krapproth; große Dolde. Tom pouce cerise, niedrig, kirschroth, tadellose Dolde. Le Vesuv, krapporangeroth mit sehr großen Blumen. Das non plus ultra sind: Tom pouce Marie Lemoine und Wilhelm Pfitzer. Erstere sehr niedrig und mit leuchtend centifolienrosa Blumen, dabei sehr reichblühend. Letztere trägt bei 5 Zoll Höhe schon mehrere Blumendolden von immensem Umfange, die an Schönheit alle andern übertreffen. Die einzelnen feurig krapprothen Blumen sind sehr groß und ausgezeichnet in Form und Füllung; es ist unstreitig das brillanteste Geranium was wir bisher gesehen. Unter der Unzahl von einfachen Pelargonien zonale bezeichnen wir als empfehlenswerth; Surpasse Beauté de Suresne, welches sich durch niedrigen compacten Wuchs, schöne Belaubung und hortensienähnliche Blumen angenehm bemerkbar macht. Dieser schließen sich würdig an: Constanze Grosvenor (feurig scharlach), Dr. Muret (krapporange), International (karmoisin), Splendens (weiß mit lachsfarbnem Auge), Distinction (brillantcarmin), Madame Terlet (orange und rosa), Monsieur Charles Ruillard (feurig lachsorange), Président Barberot (Zinnober mit weißer Mitte), Vicomtesse Flavigny (glänzend violetrosa) und Beauté parfait (dunkelrosa, groß).

An neuesten, besonders schönen, gefüllten Fuchsien haben wir Gelegenheit zu bezeichnen: Le père Hyacinthe, Saltimbanque, Perfect Curé mit zwei Corollen, wovon die erste gefüllt und die zweite einfach ist. Striata incomparabilis, Striped unique, Warrior (besonders!) Globosa amabilis, Grand Cross, Emblem, Abel Carrière, Baron de Beust, Giant (sehr groß!) Negus Theodorus, Président Humann.

Von einfachen, gleichfalls sehr schönen Fuchsien nennen wir: Garribaldi, Innocence, King of the fuchsias, Master Longfield, Regalia, Starlight, White perfection, Phenoménal, Evening Star, Angeline, Braemt, Model, Erecta.

An neuesten Heliotropium: Ornatissimum, Marie Delpoulle, giganteum, Momus, Souvenir de Champyny, Pauline Pfitzer, Georg Hock (besonders zu Gruppen), Roi des doubles, Reine des violets, Souvenir de Leopold I., Graf Belcredi, Bouquet parfait.

An neu eingeführten Coleus: Queen Victoria, Batemanii, Telfordii, Saundersii, Reveesi, Clarkei, Murreyi, Scotti, Ruckerii, Dixi und andere mehr mit prächtiger Blattzeichnung. Wir können übrigens die Bemerkung nicht unterdrücken, daß sämmtliche Neueinführungen, mit Ausnahme von Queen Victoria, das allseitig bekannte Verschaffeltii nicht verdunkeln. Für die Speculation ist dieses entschieden zu frühe erschienen. Unsere Aufmerksamkeit erregte noch ferner: ein hübsches Sortiment Lantanen und üppig blühende Lilium lancifolium. An der Außenseite sind die Gewächshäuser von Rabatten und Beeten, welche mit einer Masse schönster und neuester Dahlien, Pelargonien, Penstemon, Lobelien, Petunien, Verbenen etc. bepflanzt sind, dergestalt umgeben, daß sie mit dem Wohnhause des Besitzers, welches eben so einfach wie geschmackvoll ausgestattet ist, ein freundliches und durchaus angenehmes Bild

machen. Von der südlichen Fronte des Wohngebäudes sehen wir riesige Büsche des Pampasgrases (Gynerium) und eine Collection ausgezeichneter Canna's. Auch einige blühende Hybiscus: Armengii & puniceus in freiem Lande, sowie das reizende Farbenspiel der Astern- und Zinnienbeete betrachten wir mit vielem Wohlgefallen. An der Eingangsseite entdecken wir noch hübsche Coniferen, in Töpfen und im freien Boden cultivirte, sehr umfangreiche, gut gezogene Thujenarten, welche auch minder stark in dem über der Straße gelegenen ausgedehnten Grundstücke vorherrschend und massenhaft vertreten sind.

Spezialität der Gärtnerei ist Rosenzucht. Das bedeutende Etablissement empfiehlt sich durch die allgemein herrschende Ordnung und macht den Eindruck großer Verläßlichkeit. Indem wir schließlich all die schönen Sachen noch einmal überblicken, nehmen wir Abschied von dem freundlichen Besitzer, wandern in die Marienstraße und betreten hier die gleichfalls in weiten Kreisen bekannte Handelsgärtnerei des Herrn C. Schickler.

Das erste was uns nebst vielen dicht besetzten Beeten und Rabatten auffällt, ist eine lange Reihe große und kleine, einfache und doppelfenstrige, theilweise neue, von Eisen höchst zierlich construirte Gewächshäuser, voll der interessantesten Novitäten.

Reich vorhanden sind Camellien, Azaleen, Pelargonien, Capflanzen und Warmhauspflanzen; von diesen hübsche Exemplare von: Coccoloba pubescens, Cordyline indivisa stricta, Marantha metallica, M. picturata, M. Porteana, M. orbifolia, M. stricta etc. Pandanophyllum humile, Rhytidophyllum floribundum. Pavetta bourbonica vera (prachtvoll!) Rhopala corcovadensis, Sonerilla albo margaritacea, Spherogine latifolia, Theophrasta imperialis, Aralia farinosum. Prächtige Aroideen, namentlich Caladien und Phylodendron, Palmen und Cycadeen; besonders viele Species von: Areca, Chameodorea, Chamerops, Pandanus, Phoenix und Cycas. An bessern Orchideen finden wir: Stanhopea oculata Barkeriana, St. quadricornis, St. tigrina, St. punctatissima et grandiflora, Oncidium pulvinatum & altissimum. Lycaste Skinnerii; Brassia Barkeriana & maculata; Cattleya Perrini und crispa Cyrtochillum stellatum. Encyclya patens; Chysis aurea; Dicrypta Bauerii und andere mehr. An prachtvollen Baumfarnen: Cybotium princeps, Didymochlaena lunulata, und das sehr hübsche Cyathea dealbata. Ferner sehen wir eine Tablette voll Cactus Opuntia Raffinesquiana, welcher im Freien vollkommen aushält und zur Dekoration von Felspartheien ꝛc. sehr geeignet ist.

Daneben steht ein Trupp einer neuen Gehölzart: Rhodora candicans, die auf Beete in Haideerde gepflanzt, ausgezeichnet schön blühen soll.

Mit viel Interesse betrachten wir die schönen in Töpfen gezogenen Coniferen, worunter besonders hübsche Pinus Abies alba (Michaux) P. laricio monspeliensis, P. Alberti (prachtvoll!) P. larix americana, P. Abies balsamea, P. Abies Nordmaniana, P. Abies coerulea und lasiocarpa, Retinospora glauca (sehr schön!) Juniperus prostrata, Araucaria Cockii, A. excelsa, A. Cunninghämii etc. sowie einige Beete mit Azaleen und sehr üppigen Camellien nebst vielen anderen, fürs Freie geeigneten Pflanzen. Der Abhang daneben ist mit dem sehr passenden rothblühenden Sedum hybridum bepflanzt, was sich in Verbindung mit Plumbago Larpentae recht gut ausnimmt. Ein hübsches Sortiment von Fuchsien, Pelargonien zonale, gefüllte und einfache, Lantana und Heliotrop, verdient noch besonders erwähnt zu werden. Ferner entdecken wir noch viele, fürs freie Land geeignete Farnkräuter als: Pteris aquilina, Polypodium cambricum & vulgare, Adianthum pedatum; Scolopendrium officinale, monstrosum u. crispum, Onoclea sensibilis; Aspidium filix mass, A. Oreopteris, A. decursive u. pinnatum, Osmunda regalis, Asplenium Adianthum nigrum, A. lanceolatum et fragile, Physemateum obtusum, Blechnum spicant; Allosurus crispus, Struthiopteris germanica, Aspidium aculeatum, A. bulbiferum, A. acrostichoides et angulare proliferum. Trepp ab gelangen wir in die 2te Abtheilung der Gärtnerei, welche Sortimente bester annueller und

perennirender Pflanzen 2c. enthält. Sauberkeit mit genauer Benützung des verhältnißmäßig kleinen Raumes zu den verschiedensten Artikeln, die in großer Menge vorhanden sind, zeichnen diese Gärtnerei vor vielen andern aus.

Da wir es besonders auf die Coniferen — eine der Specialitäten der Gärtnerei — abgesehen hatten, und die Gelegenheit günstig war, so ersuchten wir Herrn C. Schickler uns seinen Reichthum in dieser Richtung zu zeigen. In Folge sofortiger Berücksichtigung unserer Bitte verfügten wir uns in den von der Stadt ca. 3/4 Stunden entfernten, ungefähr 20 Morgen großen Berggarten. Alle die ungeheuren Vorräthe von Rosen, Gesträuchen, Azaleen, Rhododendron, Farn, Aurikeln 2c. bewundern wir nur im Allgemeinen und ersteigen voll Erwartung rasch die ziemlich steile Anhöhe, wo sich uns die wundervollsten Gestalten von Coniferen an Abhängen nach verschiedenen Richtungen hin gepflanzt, entgegenstellen. Wir begegnen hier Exemplaren von wirklicher Schönheit unter andern: Cedrus Deodara von 10 Fuß Höhe, Pinus Lambertiana 12′. Pinus Abies nobilis 4′. P. Abies Douglasii 8′ und P. Abies Pindrow 9′ hoch. Pinus Abies nana, angeblich 20jährig, kaum 4 Fuß hoch und von unten bis oben tadellos dicht. Pinus Abies lasiocarpa von 3′, Pinus Alberti von 6′ (diese ungemein schön!) P. Abies cilicia von 4′, Abies bracteata u. Abies Menziesii von 6′ Höhe, Pinus laricio pyrenaica 6′, P. Ab. Kutrow, P. Ab. excelsa 10′, P. Ab. ponderoso 6′ hoch. Eine Wellingtonia von 8′ Höhe! ferner: Pinus maritima, Juniperus fragrans 8′, Cupressus Lawsonii 8′, Cryptomeria japonica 12′, Thuja menziesii 9′ und Cedrus Deodara robusta 5′ hoch. Hübsche Exemplare von Juniperus drupacea, Cryptomeria elegans, Thuja Lobii, Rettinospora ericoides, Thuja gigantea und aurea, Pinus Abies coerulea, P. Ab. Nordmannii, P. Ab. mertensi 4′ hoch und ganze Beete von Thujen, Wellingtonien, Pinsapo etc. erregen noch unsere Bewunderung. Wir sehen noch Salix laurifolia, Pinus lusitanica (diese 6′ hoch!) Buxus balearica, B. balearica longifolia, B. rotundifolia und lucida. Dieselben machen viel Effekt und sind für Gartenanlagen sehr zu empfehlen, Mahonia japonica intermedia et beali. Interessant sind: Vitis Thunbergii und japonica durch den feinen Wohlgeruch; auch Rosa pomifera verdient Beachtung wegen ihrer schönen, zum Einmachen vortrefflichen Früchte von der Größe einer kleinen Birne.

Das weitläufige Grundstück bietet noch vieles Sehenswerthe, unter andern: große umfangreiche Azaleen in Kübeln; ein Sortiment baumartiger Rhododendron, sowie eine Sammlung neueingeführter Aucuba's als: bicolor, lati maculata, hymalaica, japonica, viridi-foeminalis etc., welche als Material für die Landschaftsgärtnerei hohen Werth haben. Indem wir schließlich noch die im Bau begriffenen 3 Doppelhäuser mit eisernem Gerippe à 100 Fuß lang und 10 Fuß tief, zur Aufnahme frisch eingepflanzter Coniferen, Rhododendron 2c. und zu Veredlungszwecken bestimmt, sowie die gleichfalls noch unvollendeten 10 Reihen Kästen ebenfalls je 100 Fuß lang, einer oberflächlichen Besichtigung unterworfen haben, scheiden wir auch hier und sagen dem freundlichen Begleiter, welcher uns — der größten Sonnenhitze ausgesetzt — volle 4 Stunden widmete, nochmals unsern herzlichen Dank. L . . l.

Die öffentlichen Parks in London, in Hinsicht auf ihre Sommerauspflanzungen.

Battersea-Park.

(Fortsetzung).

Es war nur in diesem Parke und zu genanntem Zwecke dienend, in dem ich einige einjährige Pflanzen fand und zwar wurden, wenn auch in geringer Menge, Zinnien, Tagetes, Helichrysum, Levcoyen und Phlox verwendet, von denen sich jedoch die meisten an den ihnen

zugewiesenen Stellen nicht wohl fühlten, und nur einen geringen Grad ihrer Schönheit zeigten. Einige einjährige Blattpflanzen sind es jedoch, die sich hier, sowohl in diesem Parke, als auch in vielen andern Anlagen, einer großen Vorliebe erfreuen, nämlich Perilla nankinensis und Amaranthus melancholicus ruber. Auch perennirende Pflanzen werden zu Einfassungen der Gehölzgruppen verwendet, besonders Valeriana officinalis, Matricaria eximia und Nepeta caesia, welche, wenn zu gleicher Zeit in Blüthe befindlich, durch die angenehme Zusammenstellung ihrer Farben (roth, weiß und blau) einen recht freundlichen Eindruck darbieten. Als Randeinfassung dieser, sowie auch der vorhin genannten Topfpflanzen, dient gewöhnlich Stachys lanata und Cerastium tomentosum. Es ist bekannt, daß letztere Pflanze ein alljährliches Erneuern der Bepflanzung bedarf, um eine schöne, regelmäßige Einfassung zu bilden. Dieses geschieht hier auf eine weit einfachere Weise, als es meistens gebräuchlich ist, nämlich die jungen Pflanzen durch Stecklinge in Töpfen heranzuziehen; hier werden nämlich Ende April oder Anfangs Mai die zur Aufnahme dieser Pflanze bestimmten Plätze gut zubereitet, die alten Pflanzen vertheilt und die jungen Triebe, selbst wenn ohne Wurzeln, in die zu wünschende Einfassungslinie gepflanzt, wo sie dann bei einiger Aufmerksamkeit in Betreff des Gießens leicht an- und freudig fortwachsen. Dieses Cerastium ist ohne Zweifel als eine der effektvollsten Einfassungspflanzen zu bezeichnen.

Das soeben Gesagte gilt auch von Stachys lanata. Geschieht dieses alljährliche Vermehren oder Umpflanzen nicht, so zeigt diese Stachys eine starke Neigung zum Blühen, was jedoch nicht zur Schönheit der Pflanze beiträgt und natürlich auf Kosten der Blätter geschieht, welche bei weitem nicht die Größe erreichen, als wenn das Umpflanzen alljährlich vorgenommen wird. Ferner finden wir zu blühenden Einfassungen Viola maxima „Cliveden blue" und „Cliveden yellow", beide sehr reichblühend, angewendet.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über den Park im weiteren Sinne, die ich jedoch zu geben für nothwendig hielt, bitte ich, mir nach dem Hauptschauplatze unserer Promenade, nach dem bereits erwähnten subtropischen Garten zu folgen.

Es ist ein gar lieblicher Theil des Parkes, dieser subtropische Garten! Er mußte Jedermann im verflossenen Jahre wie eine Oase in der Wüste erscheinen. Außerhalb desselben, im Parke, lag der Rasen, der vielgepriesene englische Rasen, wie verdorrt da, bot einen traurigen Anblick dar! Die Bäume und Sträucher, nicht weniger von der andauernden Hitze und Trockenheit leidend, ließen trauernd ihre Blätter hängen, und fingen vor der Zeit an, ihre gelben Tinten zu zeigen. Die armen Schafe schienen betrübt auf die weiten Rasenflächen hinzusehen; sie, die im Ueberfluß zu leben gewohnt waren, fanden nur mit Mühe einige weniger verdorrte Grashälmchen. Ueberall sah man die Spuren eines für England so außergewöhnlichen Sommers.

Ein ganz anderer Anblick bot sich jedoch unsern Blicken in jenem kleinen Theile dar. Mit Hilfe einer Dampfmaschine von 12 Pferdekraft, die circa 480,000 Maas (120,000 Gallons) Wasser pro Tag lieferte, wurde hier der Rasen theils mit Schläuchen, theils mit kupfernen Röhren in voller Vegetation, ja in solcher Ueppigkeit erhalten, daß er fast wöchentlich gemäht werden mußte; dies geschah zum größten Theile mit Maschinen.

Daß bei Ueberfluß an Wasser auch die Auspflanzungen entsprechend sich entwickelten, bedarf kaum einer Erwähnung.

Der subtropische Garten besteht aus zwei Theilen, jeder für sich abermals ein abgeschlossenes Ganze bildend, und welche ich, um die Beschreibung der Auspflanzungen in einer gewissen Ordnung vorzunehmen, separirt vorführen will. Der eine Theil, etwa 6—8 Morgen groß, bildet eine rundliche Form und ist mit Gehölzen, die auf einer künstlichen Erderhöhung gepflanzt sind, umschlossen. Ein Weg läuft in einer Entfernung von 10 bis 20′ von diesem

Hügel. Die Beete sind in den meisten Fällen ganz nahe zu beiden Seiten des Weges angelegt und zum größten Theile von ovaler oder runder Form.

Die übrige Rasenfläche ist mit einigen Gehölzgruppen und freistehenden Bäumen unterbrochen, welche jedoch so angelegt und bepflanzt sind, daß sie Durchsichten auf einige hervorragende Bepflanzungen der Beete gewähren und mehrere effektvolle Punkte in der Entfernung um so schärfer hervorheben.

Wir wollen, bevor wir in Einzelheiten eingehen, zuerst den Gesammteindruck des Ganzen genießen. Hiezu eignet sich vortrefflich der vorhin genannte künstliche Hügel, der sich auf der einen Seite so hoch erhebt, daß wir von dem Wege aus, der sich auf seinem Rücken hinzieht, einen schönen Standpunkt finden, einen großen Theil des Gartens und den daranstoßenden See zu übersehen. Diese Hügelkette gewährt noch den besondern Vortheil, den Auspflanzungen, besonders den Blattpflanzen, einigen Schutz gegen die fast stets herrschenden Winde, hauptsächlich Westwinde, zu gewähren.

In geschmackvoller Zusammenstellung sehen wir einen großen Theil der in Masse verwendeten Blatt- und andern Pflanzen, unterbrochen, wie soeben bemerkt, von freistehenden Bäumen oder Gehölzgruppen, und von schönen, auf den Rasen gepflanzten, effektvollen Topfpflanzen, besonders Palmen und Dracaenen. — Zu unsern Füßen, entlang des Fußes des Hügels, der hier mit Aucuba japonica, Corylus Avelana rubra, Syringa persica und andern niedrigen Gehölzen, um die Fernsicht nicht zu versperren, bepflanzt ist, wird unser Auge zuerst durch vier mächtige Musa Ensete gefesselt, die in voller Ueppigkeit ihre enormen Blätter ausbreiten, welche die Bewunderung und das Erstaunen aller Besucher des Parkes erregen, und mit Recht, denn man kann sich keine imposantere Blattpflanze denken, die an geschützter Stelle eine solche Schönheit zur Schau trägt, als diese allerdings noch seltene Musa.

In unmittelbarer Nähe dieser Musen leuchtete eine große runde Gruppe von Coleus Verschaffelti mit der reizenden Einfassung von Centaurea ragusina; eine Gruppe von Wigandia caracassana mit mindestens 60 Pflanzen in voller Ueppigkeit, zeigte so recht auffällig den großen Werth dieser Blattpflanze.

Etwas entfernter, unter einigen freistehenden Bäumen, zieht sich in Schlangenwindungen ein schmales Beet, mit Pelarg. zon., Cybister und Lucius bepflanzt hin, die mit dem wohlbekannten gelbpanaschirten Pelarg. „Golden Chain" und als äußere Beeteinfassung mit dem niedlichen Evonymus radicans umgeben waren. Hinter dieser Zusammenstellung, auf einem großen wellenförmigen Beete bemerken wir eine große Anzahl von Aralia papyrifera in Hochstämmen von 5—6′ Höhe, mit einer Unterpflanzung von Canna discolor; an den beiden Seiten dieses Beetes sind abermals Wigandia caracassana angebracht. Von einem andern Punkte aus leuchtet uns in einiger Entfernung ein längliches Beet, bepflanzt mit einer Masse von Pelarg. „Mrs. Pollock" entgegen, eine Gruppenpflanze, die in der Farbenpracht ihrer Blätter von keiner andern übertroffen wird. Sie, sowie Coleus Verschaffelti und Centaurea candidissima sind in der That Edelsteine unserer niedrigen Gruppenblattpflanzen zu nennen, sie sind effektvoll in der Nähe und in der Entfernung, wo viele andere Pflanzen ihren Werth verlieren, zeigt sich dieser bei den genannten Pflanzen um so auffallender.

In weiterer Entfernung bemerken wir in üppiger Vegetation Gruppen von Canna, Ficus elastica, Ferdinanda eminens, Ricinus etc. Diese Gruppen sind entweder frei auf dem Rasen angebracht oder schmiegen sich hie und da an passenden Stellen an den Rand der Gehölzgruppen an, wodurch deren interessante Blättermasse um so schärfer hervortritt. — Kurz, bei jedem Schritte auf diesem Hügel, findet das Auge neue, schöne Punkte auf die geschmackvolle Anlage des Ganzen, sowie auf den schönen See, der an einigen freien Stellen sichtbar ist.

Doch wir dürfen uns hier nicht zu lange aufhalten, und müssen von diesem schönen

Naturgemälde Abschied nehmen um den Weg einzuschlagen, der uns diesem in seinen Einzelheiten abermals näher bringt. Beim Hinabgehen des Hügels fällt uns in einer kleinen Vertiefung nochmals eine schöne, einzelstehende Musa Ensete auf, die mit verschiedenen Cannen, auf einem Beete in Hufeisenform, wie mit einem Rahmen eingefaßt ist.

Ich beabsichtige nicht, sämmtliche Beete in's Detail zu beschreiben, dieses betrachte ich als von geringem Werthe für die verehrlichen Leser. Ich werde mich in den folgenden Zeilen beschränken, wie ich es in frühern gethan, nur die hervorragendsten Gruppen und Zusammenstellungen namhaft zu machen, sie zu beschreiben und auf solche Pflanzen besonders die Aufmerksamkeit lenken, die von wirklichem Werthe für's Freiland zu sein scheinen. Obgleich ich mich hiebei aller Kürze befleißen will, so muß ich doch im Voraus befürchten, nicht immer im Stande zu sein, diesem Vorhaben nachkommen zu können. — Durch meine mehrjährige Abwesenheit vom deutschen Vaterlande bin ich nicht so mit dem Fortschritte bekannt, der sicherlich auch da in Hinsicht der Auspflanzungen, d. h. der dazu verwendeten Pflanzen gemacht wurde, welchen Grund ich als Entschuldigung anzunehmen freundlich bitte, wenn ich von meinem Vorhaben hie und da abweiche, wenn ich mich bei Pflanzen länger aufhalte und sie empfehlen sollte, die vielleicht auch in Deutschland schon bekannt sind.

Unmittelbar beim Eintritte in den subtropischen Garten fällt uns die schöne Canna nigricans auf, mit der eine längliche Gruppe in der Nähe des See's bepflanzt ist und die sich an eine Gehölzgruppe anschmiegt. Als Einfassung diente das gelbpanaschirte Chrysanthemum Sensation, eine sehr empfehlenswerthe Pflanze, jedoch zu Einfassungen nicht sehr geeignet; indem es sich in keinen niedrigen buschigen Wuchs zwingen läßt. Einige Schritte weiter, ebenso am Rande einer Gehölzgruppe, befand sich ein gegen 40′ langes und 7′ breites Beet, das ich in seiner Bepflanzung, obschon diese aus keinen neuen Pflanzen bestand, als eines der geschmackvollsten, nachahmungswürdigsten bezeichnen muß, die ich je zu sehen Gelegenheit hatte; es war dies Solanum marginatum in auffallender Ueppigkeit, zwischen dem Gladiolus Brenchleyensis gepflanzt war; zur Zeit der Blüthe des Letztern, wenn seine hochrothen Blüthenähren aus der dichten Masse des weißblättrigen Solanum hervorragten, war dieses Beet bei der Masse der genannten Pflanzen (etwa 60—70 Solanum und ebenso vielen Gladiolus-Pflanzen) von wirklich herrlichem Effekte, von leuchtendem Kontraste, und wurde es in Folge dessen von Jedermann bewundert; als Einfassung dienten Lantana Raphael und L. Hvass; letzteres mit gelben Blüthen.

Der Weg theilt sich nun hier nach rechts und links, und von dem Punkte aus, wo wir uns jetzt befinden, genießen wir eine schöne, wenn auch nur kurze Fernsicht über die wellenförmige Rasenfläche des subtropischen Gartens. In diese Rasenfläche ziehen sich auf beiden Seiten einige leicht bepflanzte, bereits erwähnte Gehölzgruppen hinein, in deren vorspringenden Punkten mehrere starke Gynerium argenteum und Bambusa-Arten vortheilhaft hervortreten. In der Entfernung findet das Auge einen Ruhepunkt auf die bereits besprochene Hügelkette, einigen freistehenden Bäumen und schönen Beeten. — Unerwähnt will ich zweier herrlicher Gunnera scabra nicht lassen, die in Verbindung mit Cyperus papyrus und einigen andern entsprechenden Gräsern, sowie dem dankbarblühenden Lythrum Salicaria auf der offenen Rasenfläche, jedoch ohne die Durchsicht zu beeinträchtigen, ihre riesenhaften Blätter zur Schau tragen; so wie die Bepflanzung geschehen ist, möchte man hier einen kleinen See an dieser Stelle vermuthen, und es trägt die Ueppigkeit der genannten Pflanzen viel zu dieser Täuschung bei. Folgen wir dem Weg der nach links führt, so fällt uns eine große Gruppe von Ricinus, zu deren Unterpflanzung Nicotiana wigandioides diente, zuerst in die Augen. Die Einfassung bestand aus Lonicera brachypoda reticulata aurea, die mit ihrer niedlichen Belaubung sehr geeignet an ihrer Stelle war und das Messer ist nur selten nöthig, sie in ihren Grenzen zu

halten. Ein Kranz von Echeveria pumila, eine niedliche Einfassungspflanze, trug noch ihr Scherflein zu dieser imposanten Gruppe bei. Die Crassulaceen erfreuen sich hier seit wenigen Jahren einer großen Vorliebe, und sind es besonders einige Echeverien-Species, die sich für's Freiland zu Einfassungen vortrefflich eignen.

Dieser Gruppe gegenüber war ein längliches Beet, vor einer Gehölzgruppe, die gegen die starken Sonnenstrahlen etwas Schatten gewährte, mit Dracaena rubra bepflanzt, die als Unterpflanzung Coleus aureus marginatus hatte, mit einer Einfassung von Coleus nigricans und Dactylis glomerata elegantissimus fol. var. Erstgenannten Coleus möchte ich in seinem Werthe nach Verschaffelti stellen, er ist nach diesem der effektvollste, der am besten sich für's Freiland eignende; es ist meines Wissens eine Spielart des Verschaffelti, dessen Habitus und Blätterform er besitzt; die Blätter haben jedoch, wie der Speciesname bezeichnet, eine goldgelbe, ziemlich regelmäßige Einfassung; ich kann ihn ohne Zagen als einen effektvollen Coleus, sowohl als Topfpflanze als auch für's Freiland empfehlen.

Coleus nigricans (scutellarioides insignis) ist jedenfalls bekannter als der vorige. Durch seinen ziemlich unregelmäßigen, sparrigen Wuchs eignet er sich besser für Einfassungen als für ganze Gruppen. — Dactylis glomerata fol. var. habe ich bereits in früheren Zeilen besprochen, empfehle es, wie ich es dort gethan, abermals hier.

Auf derselben (linken) Seite des Weges, ganz nahe bei genanntem Beete, jedoch frei auf dem Rasen befindlich, kommen wir zu einem runden Beete von höchst effektvoller Bepflanzung. In der Mitte desselben befand sich ein starkes, schönes Exemplar von Cycas revoluta von etwa 1½′ Stammhöhe, das wirklich erstaunenswerth gut den heißen Sommer an dieser freien Stelle aushielt; das Beet selbst war mit niedrigen Dracaena terminalis rosea bepflanzt, während die Unterpflanzung aus Pyrethrum Parthenium aureum oder „Golden Feather" und die Einfassung aus Centaurea ragusina bestand. Dieses Beet, von etwa 6 bis 7′ Durchmesser, bildete einen der Hauptanziehungspunkte der Besucher, es war von einer Zusammenstellung, deren guter Effekt der Nachahmung würdig ist. — Ich besprach bereits das neue Pyrethrum Golden Feather, nehme hier jedoch nochmals Veranlassung, es wiederholt für's Freiland zu empfehlen. Besonders möchte ich die jährliche Anzucht aus Samen im Herbste oder zeitig im Frühjahre anrathen. In beiden Fällen pflanzt man die vorher piquirten Sämlinge in kleine Töpfe, in welchen sie bis zur Zeit des Auspflanzens verweilen und sich zu kräftigen Pflänzchen entwickeln können. Ein luftiger Standort nahe am Glase ist hiezu nöthig. Es bedarf übrigens kaum der Erwähnung, daß die Pflanze den Winter über im Freien aushält; ältere Pflanzen treiben jedoch schnell und leicht in Blüthe und erfordern durch das stete Entfernen der Blüthentriebe viel Aufsicht und Arbeit, die durch alljährige Vermehrung auf die angedeutete Weise bedeutend vermindert wird, obschon auch bei dieser das Zurückkneipen in Anwendung gebracht werden muß, indem auch hier die für den Blumengarten werthlosen Blüthen hie und da zum Vorschein kommen. Ich bin überzeugt, daß Jeder, der diese Neuheit einmal im Besitze hat, in welchen zu kommen ja auch sicherlich in Deutschland sich leichte und billige Gelegenheit darbietet, sie auch in Zukunft wiederholt zu Auspflanzungen benützen wird; es sei denn, daß Jemand eine Abneigung gegen gelbblätterige Pflanzen fühle, was ja auch hie und da vorkommt.

Centaurea ragusina ist der wohlbekannten candidissima in Form und Farbe der Blätter sehr ähnlich, jedoch von niedrigerem, kompakterem Wuchs und eignet sich daher zu Einfassungen besser.

Wenige Schritte von diesem Beete entfernt befindet sich ein anderes von derselben Form, jedoch von größerer Dimension. Eine Dracaena nutans von 7′ Höhe in der Mitte und 4 Dracaena brasiliensis von 4—5′ Höhe in entsprechender Entfernung von der ersteren be-

pflanzt, sind durch ihren kräftigen Wuchs auffallend. Die Grundbepflanzung bestand in der Mitte aus einem Kranze von Coleus Verschaffelti und einem nächsten Kranze aus dem ziemlich werthlosen Coleus Lamonti; derselbe hat viel Aehnlichkeit mit Blumei; eingefaßt war er mit Pelarg. Mrs. Pollock und dieses seinerseits mit Echeveria secunda glauca.

Ein nächstes rundes Beetchen bot ziemlich viel Interesse dar, indem es zur Aufnahme, zum Versuche dreier neuer Coleus-Hybriden, Bausei, Saundersi und Berkleyi diente, die in Sternform gepflanzt und, um die verschiedenen Farbennüancen derselben besser hervorzuheben, durch Centaurea candidissima von einander getrennt waren; ein anderes Beetchen von derselben Form und Bepflanzungsweise lag diesem auf der andern Seite des Weges gegenüber, und fanden wir hier die neuen Hybriden: Scottii, Ruckeri und Batemani; über die Resultate dieser Versuche, zu denen ich noch Marshallii und Telfordi aurea, die auch an andern Stellen ausgepflanzt waren, beifüge, erlaubte ich mir bereits zu berichten. — Was läßt sich von den dießjährigen neuen Hybriden erwarten? Diese Frage stellt sich mir unwillkührlich beim Schreiben dieser Zeilen auf. Vielleicht werde ich im Stande sein, diese Frage später zu besprechen, zu beantworten, wenn es für Sie von Interesse sein sollte.

London, Juli 1869.

F. A. Pfister.

Beitrag zur Kultur der Hortensien.

Um die Hortensien reichblühend in Töpfen zu cultiviren, muß schon im Spätjahr, so lange die Pflanzen noch im Freien stehen, darauf gesehen werden, daß sie nie zu starkem Frost ausgesetzt sind, damit die Blüthenknospen, welche um diese Zeit schon für das nächste Jahr sich zu bilden anfangen, keinen Schaden nehmen. Man halte sie jedoch so lange wie möglich im Freien an einer geschützten, sonnigen Stelle, damit Holz und Knospen gut ausreifen können.

Wenn man über einen trockenen, hellen Keller zu verfügen hat, so ist dieß der geeignetste Ort, sie zu überwintern; ist dieß aber nicht der Fall, so können sie auch in einem Kalthaus unter einer Stellage, wo es nicht zu feucht wird, über die Wintermonate zu stehen kommen.

Im Laufe des Winters dürfen die Pflanzen nie zu sehr austrocknen, sondern sind immer mäßig feucht, jedoch nicht naß zu halten, auch muß alle Fäulniß, besonders von den Knospen, sorgfältig entfernt werden, denn wenn dieselben anfaulen, so ist es meistens um die Blüthe für den nächsten Sommer geschehen. Anfangs Februar ist die richtige Zeit, sie umzupflanzen, wo dann zugleich alle dürren und schwachen Zweige, von denen keine Blumen zu erwarten sind, an solchen Stellen geschnitten werden müssen, wo auf einen kräftigen Trieb zu rechnen ist, von welchem das nächstfolgende Jahr Blumen zu hoffen sind. Dabei ist aber zu beachten, daß Zweige, welche kräftige Knospen haben, wenn sie nicht zu lang sind, möglichst geschont werden sollten, zugleich ist es jetzt auch passend, die Pflanzen in die gehörige Form zu binden.

Nach dem Versetzen müssen sie entweder in's Kalthaus nahe an's Licht, oder, was noch besser ist, in ein entsprechendes Frühbeet gebracht werden, wo sie dann bei regelmäßigem Begießen so lange bleiben, bis man, ohne Frost zu befürchten, sie in's Freie stellen kann.

Wenn übrigens zu diesem Zweck kein Platz in den Frühbeeten vorhanden wäre und man gezwungen ist, die Hortensien im Hause aufzustellen, so ist zu rathen, Anfangs April

einen Nothkasten im Freien für dieselben machen zu lassen, damit sie vor etwaigem Frost geschützt werden können, denn wenn sie so lange im Haus stehen würden, bis man ohne Furcht mit ihnen in's Freie könnte, so würden sie zu lang und geil werden.

Es ist daher viel zweckmäßiger, wenn sie gleich nach dem Versetzen in die Frühbeete gebracht werden können, wo man dann nach Bedürfniß lüften, Fenster ablegen, und vor Kälte schützen kann, und wo die jungen Triebe sich auch viel gedrungener und kräftiger entwickeln.

Mitte Mai bringe man die Pflanzen auf ein eigens dazu hergerichtetes Sand- oder Kohlenlöschbeet, welches ziemlich schattig gelegen sein muß und in welches dann die Töpfe bis an den Rand eingegraben werden, damit sie nicht zu sehr austrocknen und überhaupt den Sommer über ziemlich feucht gehalten werden sollten.

Ein öfteres Aufbinden wird bei den meisten nöthig sein, und ist besonders darauf zu sehen, daß die Blumen vortheilhaft gebunden werden, damit man alle gut sehen kann.

Zu den Hortensien, welche man gerne blaublühend haben möchte, ist beim Versetzen die sogenannte blaue (eisenhaltige) Hortensienerde anzuwenden, welche z. B. in Oehringen (Würtemberg) oder in Badenweiler (Baden) zu bekommen ist; man darf jedoch, um sie schön blau zu haben, keine andere Erde beimischen, sondern sie muß rein verwendet werden.

Zu bemerken ist, daß bei Pflanzen, die seither roth geblüht haben, und die man in blaue Erde setzen will, der Wurzelballen vorher ganz ausgeschüttelt werden muß, was aber bei solchen, die schon in blauer Erde sitzen, unterbleiben kann.

Wo obige Erde nicht zu haben ist, nimmt man Torf-, Moor- und Kohlenerde in gleichen Theilen, mischt Eisenfeilspäne und gestoßenen Alaun darunter, von letzterem wird noch, je nach Verhältniß, der Pflanze beim Versetzen etwas auf die Wurzeln gestreut.

Die blauen Hortensien sollten nach dem Versetzen blos mit Alaunwasser begossen werden, welches zu diesem Zweck in einer Kufe angesetzt wird. Zu den Rothblühenden wird Laub-, Torf- und Kohlenerde in gleichen Theilen genommen. Den Sommer über sollte den Pflanzen, wenigstens ein paarmal, mit einem Düngmittel nachgeholfen werden, da ein nochmaliges Versetzen nicht rathsam ist; bei rothblühenden ist Hornspänwasser mit Schafdung, bei den blaublühenden aber ist Wasser, in welchem altes Eisen während längerer Zeit gelegen ist und stark oxydirte, der beste Dünger.

Will man Hortensien auf eine Gruppe in's Freie pflanzen, auf welcher sie auch überwintert werden sollen, so ist vor allem ein schattiger, windfreier Platz zu wählen, welcher dann 2 Fuß tief ausgegraben wird, und mit 1 Fuß Abzug wie Reisig, faules Holz, Torfbrocken und dergleichen zu versehen ist. Hierauf wird das Beet mit einer Mischung von guter Laub-, Torf- und Kohlenerde in gleichen Theilen aufgefüllt, und die Pflanzen auf eine Entfernung von 2—3 Fuß, je nach der Größe hineingesetzt.

Im Spätherbst wird der Boden des Beetes 1 Fuß hoch mit Laub aufgefüllt, was von den Pflanzen dann noch heraussieht, mit Stroh dicht umbunden, und später noch mit Tannenzweigen bedeckt.

Wird es bei wenigem Schnee sehr kalt, so ist noch mit Laub oder Stroh nachzuhelfen, um die Kälte möglichst abzuhalten. Im Frühjahr, sobald keine strenge Kälte mehr zu befürchten ist, wird die Hülle wieder weggenommen, jedoch ist gegen leichten Frost Abends mit Tannenzweigen zu schützen, welche zu diesem Ende in der Nähe parat liegen sollten. Die rothblühenden eignen sich zu diesem Zweck am besten, da die Herstellung der Erde für blaue zu kostspielig ist und sie im freien Grunde nie eine so schöne blaue Farbe bekommen, als in Gefässen.

W. A.

Mannigfaltiges.

Unsere Rosenzüchter wird es interessiren, zu erfahren, was ein englischer Rosengärtner über die schon so widersprechenden Urtheile hervorgerufene gelbe Theerose „Maréchal Niel" sagt. Er empfiehlt, um sie in ihrer vollen Schönheit und Vollkommenheit zur Entfaltung zu bringen, sie auf kräftige Zweige von Gloire de Dijon zu oculiren! Er sagt, letztere sei eine der kräftigsten und gesundesten Bastardrosen und wenn man den Versuch machen wolle, ein wurzelechtes, 2 bis 3jähriges Exemplar gegen eine geschützte Mauer oder Wand zu setzen, es ganz herunterzuschneiden, so daß es veranlaßt werde, wieder aus der Wurzel auszutreiben, von diesen Trieben nur zwei der kräftigsten stehen lasse und auf diese, wenn sie in der richtigen Verfassung dazu sind, gesunde Augen von Marechal Niel zu oculiren, so werde man staunen, mit welcher Pracht sich der junge Wandspalier entfalte und welche Menge prachtvoller Blumen er bis in den Winter hinein produciren werde.

Alle Rosenfreunde sollten diese Probe machen, aber nicht blos mit Maréchal Niel, sondern auch Augen von anderen, sonst spärlich wachsenden gelben Theerosen versuchen. Ohne Zweifel wird auch die schöne »Souvenir de la Malmaison« sich ihres kräftigen Wuchses wegen zu solchen Versuchen als Unterlage recht wohl eignen und wäre es sehr zu wünschen, daß später etwaige Resultate über solche Versuche durch diese Blätter zur allgemeinen Mittheilung kömen.

In England werden gegenwärtig Proben mit Blumentöpfen gemacht, die aus Holzkohle gefertigt sind. Der Nutzen, den sie haben sollen, bestehe, so heißt es, darin, daß vermöge ihrer porösen Beschaffenheit und ihrer Eigenschaft schädliche, auf die Pflanzen höchst nachtheilig, ja nicht selten tödtlich wirkende Gase zu absorbiren, bei der Pflanzenzucht sehr vortheilhaft sei. Luft und Sauerstoff werden der Erde in solchen Töpfen in weit größerer Menge zugeführt, als es bei anderen Blumentöpfen der Fall sei und auch das den Pflanzen in solchen Töpfen gereichte Wasser werde alsbald von seinen schädlichen Theilen durch die Kohle befreit, welche dieselben an sich ziehe.

Insbesondere, heißt es, seien solche Holzkohlentöpfe für Pflanzen zur Zimmerkultur sehr zu empfehlen.

Ein sehr gutes, schnell wirkendes Mittel gegen die so schädlichen Insekten an den Pflanzen unserer Gewächshäuser wird von England aus in folgender Mischung empfohlen:

Rauchtabak . . .	30	Gramm.
Schwarze Seife .	60	„
Schwefelblüthe .	120	„

Diese Ingredienzien läßt man zusammen kurze Zeit in $1^1/_2$ Maas Wasser aufkochen, muß aber die Schwefelblüthe zuvor in ein feines Leinentuch binden. Vor der Anwendung dieses Mittels muß man noch 3 Maas Wasser dazu thun und ist es insbesondere sehr wirksam gegen die rothe Spinne, den Tripp, die Schildlaus und die Blattlaus.

Das beste Verfahren ist, Pflanzen, die nicht zu groß dazu sind, ganz in die Mischung hineinzutauchen, größere aber mittelst einer feinen Spritze damit zu überbrausen. Sogar die weichblätterigsten Gewächse, wie Cinnerarien und Calceolarien, können ohne Beschädigung der Blätter damit übergossen werden.

Ohne Zweifel wird es die meisten unserer Leser interessiren, zu erfahren, wie die für die Internationale Gartenbau-Ausstellung in Hamburg gestifteten Ehren-Preise vertheilt wurden und wir lassen daher die Liste derselben hier folgen:

1) Der Preis Sr. Majestät des Königs Wilhelm von Preußen, bestehend in einem **silbernen Pocal**, ausgesetzt für die vorzüglichste gärtnerische Leistung: an Herrn Director J. Linden in Brüssel.

2) Der Preis Ihrer Majestät der Königin Augusta von Preußen, bestehend in **Vasen von Porzellan**, ausgesetzt für die vorzüglichste Leistung in Bezug auf die Cultur von Warmhauspflanzen: an Herrn Hofgärtner H. Wendland in Herrenhausen.

3) Der Preis Ihrer Majestät der Königin Augusta von Preußen, bestehend in einem **bronzenen Blumenträger**, für die vorzüglichste Leistung in Bezug auf die Obstcultur: an Herrn General-Consul Ed. Ladé, Villa Monrepos bei Geisenheim.

4) Der Preis Ihrer Majestät der Königin Victoria von Großbritannien und Irland, bestehend in einer **silbernen Weinkanne**, ausgesetzt »for the best specimen of grapes«: an Herrn Joseph Meredith, Garston bei Liverpool.

5) Der Preis Sr. Majestät des Königs Karl von Württemberg, bestehend in einem **silbernen Pocal**, ausgesetzt für die vorzüglichste Leistung im Gemüsebau: an Herrn J. D. G. Soltorf in Hamburg.

6) Der Preis Sr. königl. Hoheit des Großherzogs Peter von Oldenburg, bestehend in einem **silbernen Pocal**, ausgesetzt für die besten Birnen aus der zweiten Zone: an Hrn Demouilles, Toulouse, Haute Garonne, Frankreich.

7) Der Preis Sr. königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden, bestehend in einer **silbernen Schale**: an Hrn. Friedr. Harms in Eimsbüttel, für seine gesammten Ausstellungen in Rosen und Fuchsien.

8) Der Preis Sr. königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, bestehend in einem **silbernen Pocal**: an Herrn Johannes Wesselhoeft in Hamburg für ein Sortiment Tafeltrauben.

9) Der große Hamburgische Staatspreis, bestehend in 100 **Ducaten**, ausgesetzt für die großartigste Leistung auf der Ausstellung, zur Verfügung der Obmänner der Preisrichter-Sectionen: an Herrn F. J. C. Jürgens in Ottensen.

10) Der kleine Hamburgische Staatspreis, bestehend in 50 **Ducaten**, ausgesetzt für die beste Wasserhebemaschine: an die Herren Nagel und Kaemp in Hamburg.

11) Der Preis des K. K. Oesterreichischen Ackerbau-Ministeriums, bestehend in der **großen goldenen Medaille**, im Werthe von 50 Ducaten, ausgesetzt für neue Züchtungen: an die Herren James Veitch u. Sons, Chelsea (London).

12) Der Preis des K. K. Oesterreichischen Ackerbau-Ministeriums, bestehend in der **Staats-Preismedaille**, im Werthe von 15 Ducaten, ausgesetzt für drei der effectvollsten, noch nicht im Handel befindlichen blühenden Warmhauspflanzen: an Herrn Director J. Linden in Brüssel.

13) Der Preis des K. K. Oesterreichischen Ackerbau-Ministeriums, bestehend in der **Staats-Preismedaille**, im Werthe von 15 Ducaten, ausgesetzt für drei der schönsten, noch nicht im Handel befindlichen Kalthauspflanzen: an Herrn Director J. Linden in Brüssel.

14) Der erste Preis des Königl. Preußischen Landwirthschaftlichen Ministeriums, bestehend in der großen, für Leistungen im Gartenbau bestimmten **Staatsmedaille**, in Gold ausgeprägt, im Werth von 50 Ducaten, ausgesetzt für eine Aufstellung von mindestens zwölf verschiedenen, durch Schönheit des Blattes oder der Blüthe ausgezeichneten Pflanzenarten, welche bisher weder öffentlich ausgestellt gewesen, noch in den Handel gekommen sind. Die ausgestellten Pflanzen müssen sich im vollkommenen Culturzustande und die durch die Blüthe ausgezeichneten unter ihnen der Art in blühendem Zustande befinden, daß Blumen- und Blüthenzustand vollständig erkennbar sind. Von jeder Pflanzenart darf nur ein Exemplar ausgestellt werden. Hybriden sind ausgeschlossen, ebenso Varietäten früher schon bekannt gewesener Pflanzenarten. Sind nur zwölf verschiedene Arten ausgestellt, so darf sich darunter nur eine Orchidee befinden. Die Zahl der ausgestellten Arten ist aber nicht entscheidend, sondern der Werth der Pflanzen: an Herrn Director J. Linden in Brüssel.

Der zweite Preis ist nicht eingelöst.

15) Der Preis des Magistrats der Stadt Altona, bestehend in 50 **Ducaten**, ausgesetzt für die geschmackvollste eiserne oder hölzerne Veranda: an Herrn E. G. Rösch in Hamburg.

16) Der Preis des Bremer Gartenbau-Vereins, bestehend in einem **silbernen Tafelaufsatz**: an die Herren James Veitch u. Sons in Chelsea (London) für eine gemischte Gruppe von Pflanzen, mit Ausnahme der anderweitig prämiirten Hybriden.

17) Der Preis des Erfurter Gartenbau-Vereins, bestehend in einer **Statuette Reichhardt's**, ausgesetzt für die beste Repräsentation des Gemüsemarktes irgend einer Stadt in Deutschland: an Herrn Chr. Lorenz in Erfurt. (Fortsetzung folgt).

Offene Korrespondenz.

Herrn G. B . . . r in Weinheim. Wenn ich mich noch recht erinnern kann, so habe ich Ihnen, so lange Sie noch in Wien waren, es mögen jetzt 8 Jahre her sein, ganz ausführliche Mittheilungen über den damaligen Stand der Gärtnerei des Herrn St. in R. gegeben. Seither hat sich wohl mancherlei geändert, namentlich auch das, daß der Garten durch die dicht vorüberführende M . . . . r Eisenbahn um etwa ½ Morgen kleiner, aber auch in Folge dessen entsprechend billiger geworden ist. Obgleich in den Hauptsachen keine wesentlichen Veränderungen stattgefunden haben, so ist doch alles sehr gut unterhalten und namentlich sind die Gewächshäuser in ganz gutem Zustand.

Sollte es Ihnen mit dem Ankauf Ernst sein, so bin ich zu detailirten Mittheilungen gerne bereit.

Herrn W. K . . . . . l in Danzig. Verzeichnisse unseres Obstsortimentes werden keine ausgegeben, wenn Sie aber wünschen, ein solches zu haben, so will ich es Ihnen abschreiben lassen und zuschicken. Uebrigens finden Sie in dem von mir im vorigen Jahre herausgegebenen Werke „der deutsche Haus- und Nutzgarten" Seite 278 bis 283 eine Liste der besten hier cultivirten Obstsorten.

Herrn Fr. L . . . . . . g in Eisenstadt. Wie sehr war ich erfreut von Ihnen einen Brief zu erhalten! denn ich war der festen Meinung, weil unser alter Freund Br . . . r mir schon vor 5 Jahren in München sagte, Sie seien nach Amerika gereist, Sie würden dort als reicher Besitzer einer guten Handelsgärtnerei fest sitzen.

Theilen Sie mir doch recht bald Näheres über Ihre dortige Stellung und das unter Ihrer Leitung stehende Geschäft mit, denn es interessirt mich Alles sehr, was Sie betrifft.

Herrn C. St . . . . . b in Bodenbach. Wenn Sie wieder nach Augsburg kommen, so machen Sie doch auch einen Abstecher hierher, es wird Sie sicher nicht gereuen.

Literarische Rundschau.

S. Schilling's kleine Schul-Naturgeschichte der drei Reiche, mit der Darstellung des Pflanzenreichs nach dem natürlichen System. Zwölfte, verbesserte und vermehrte Bearbeitung. Ferdinand Hirt, K. Universitäts-Buchhandlung. Breslau, 1869.

Ein sehr brauchbares und für den Unterricht in Anfangsschulen fast unentbehrliches Buch, das durch 790 in den Text gedruckte Abbildungen der Jugend eine lehrreiche Unterhaltung bietet. Der beste Beweis für die Brauchbarkeit dieses Buches ist der Umstand, daß dieß bereits die zwölfte Auflage davon ist, die, gegen den ersten zu vergleichen, bedeutend vermehrt und verbessert wurde.

Wer die lebendige Theilnahme kennt, mit welcher die Jugend alle Naturschöpfungen betrachtet und oft ganz unermüdlich im Fragen ist, wer den, hauptsächlich den Knaben eigenen Sammelgeist erwägt, mit welchem sie Alles, was sie sehen und finden, zu ihrem Eigenthum zu machen bestrebt sind, der wird darin einen Fingerzeig sehen, daß die Naturgeschichte ein Lehrfach für die Jugend ist, das z. B. im Gegensatz zum einseitigen, ermüdenden Studium der Sprachen, als Abwechslung zur besten Erholung für die Jugend dient. Die Schule muß also jenen Trieb für ihre Zwecke benützen, den Sammeltrieb wie unvermerkt und unabsichtlich zu einem Erkenntnißtriebe umgestalten und von der Anschauung des Gegebenen und Zufälligen zur Einsicht in das Gesetz hinüberleiten.

Vorliegende kleine Schul-Naturgeschichte, die mit

Schilling's Schul-Atlas und Naturgeschichte des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs in enger Bebindung steht und nicht ohne dieses angeschafft werden sollte, gibt dem Lehrer wie dem Schüler ein reiches, schönes und dankbares Feld der Belehrung und Erkenntniß, weshalb es in keiner Schule, ja in keinem Hause fehlen sollte, wo auf die Ausbildung der Jugend Werth gelegt wird.

Der Schulatlas der Naturgeschichte, ein in Groß-Octav schön ausgestattetes Bilderwerk, zeichnet sich vor vielen ähnlichen Ausgaben durch Correctheit und Sauberkeit der Abbildungen und Benennungen, sowie durch reinen, scharfen Druck und eine sehr hübsche, obgleich einfache Ausstattung vortheilhaft aus.

Excursions-Flora für Mittel- und Norddeutschland von Moritz Seubert. Ravensburg, Druck und Verlag von E. Ulmer, 1869.

Unter allen naturgeschichtlichen Studien ist das der Botanik eines der angenehmsten und unterhaltendsten, weshalb es auch insbesondere von unserer männlichen Jugend mit vieler Vorliebe getrieben und nicht selten bis über das reife Mannesalter hinaus fortgesetzt wird. Vor Allem anziehend ist aber das Studium unserer deutschen Flora, die in den verschiedenen Ländertheilen unseres großen und schönen Vaterlandes eine reiche mannigfache Abwechslung bietet. Wer sich also näher damit bekannt machen will, dem wird sicher das vorliegende, recht praktisch und bequem eingetheilte Buch des als guter Botaniker vortheilhaft bekannten Verfassers ersprießliche Dienste leisten, bei den botanischen Excursionen durch Mittel- und Norddeutschland. Obgleich es nicht an Werken über unsere deutsche Flora fehlt, so gibt es doch gewiß sehr wenige, welche die Vorzüge des vorliegenden in sich vereinigen und die hauptsächlich zum Nachschlagen und Bestimmen der gesammelten Pflanzen so sehr geschickt, dabei auch, was das Format betrifft, so passend sind, wie das vorgenannte es ist, weshalb wir es mit Recht wohl empfehlen können.

A. C.







